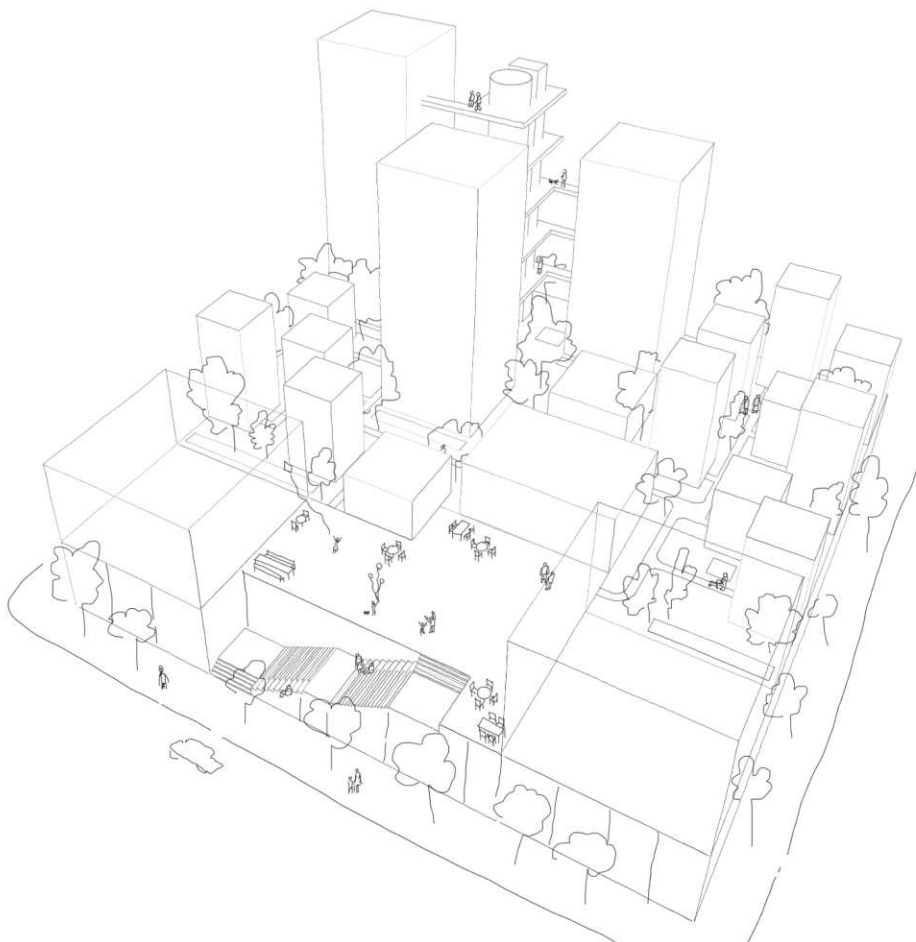




Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

DAS ATMOSPHÄRISCHE DER EINSAMKEIT

Zuhause in der Gemeinschaft mit Anderen
und der Gemeinschaft mit uns selbst



Klara Maria Keller



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



DIPLOMARBEIT

DAS ATMOSPHÄRISCHE DER EINSAMKEIT

Zuhause in der Gemeinschaft mit Anderen
und der Gemeinschaft mit uns selbst

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung
des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs / Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung von

Univ. Prof. Dipl. Ing. Michael Obrist
Institut für Architektur und Entwerfen
Forschungsbereich für Wohnbau und Entwerfen E253.2

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Klara Maria Keller

12034153

ABSTRACT

Solitude and loneliness – two words – two very different meanings. Both elusive and complex. Are they friend or foe? Good or bad? Do we have too much of one or the other, or perhaps even too little? And what does architecture have to do with it?

In dealing with these issues, the present work gets to the bottom of the connection between loneliness, solitude and architecture. A connection is found via the atmosphere and thus via sensations, feelings, sensuality. For we feel solitude respectively loneliness and we feel atmospheres. Solitude can make us happy, loneliness can make us sad, can torture us. Places can also be full of loneliness or solitude, for example a secluded hut or the anonymity of a city. The atmospheres can be pleasant or rejecting – as solitude or loneliness. Atmospheres can strengthen us or weaken us. An atmosphere can invite us to enter a space and make contact with people, or it can repel us via a cold, monotonous aura. In the same way, it can promote a positive retreat into solitude - into community with ourselves.

The present work puts the connection between solitude, loneliness and atmosphere in relation to housing. Housing as the essence of the relationship between human beings and architecture. Housing as a place of solitude but also as a place of community. How can we achieve this?

The final draft offers a personal answer to this question. An urban structure is created with different forms of housing, which connect a life in solitude with a life in community. This happens as atmospheres become more sensual, more pointed and richer. Thus, architecture contributes to mitigate loneliness by stimulating a life in community with ourselves and with others.

ZUSAMMENFASSUNG

Einsamkeit – schwer fassbar und vielschichtig. Ist sie Freund oder Feind? Gut oder schlecht? Haben wir zu viel von ihr oder vielleicht sogar zu wenig? Und was hat Architektur mit ihr zu tun?

In der Auseinandersetzung mit diesen Themen geht die vorliegende Arbeit dem Zusammenhang der Einsamkeit und der Architektur auf den Grund. Ein Konnex wird gefunden über die Atmosphäre und damit über Empfindungen, Gefühle, Sinnliches. Denn wir empfinden Einsamkeit und wir empfinden Atmosphären. Einsamkeit kann uns glücklich machen oder uns quälen. Je nachdem können wir von einer guten oder einer schlechten Einsamkeit sprechen. Auch Orte können einsam sein, beispielsweise eine zurückgezogene Hütte oder auch die Anonymität der Stadt. Ihre Atmosphäre kann uns stärken oder uns schwächen. Die Atmosphäre eines Raums kann uns einladen mit Menschen in Kontakt zu treten oder sie kann uns über eine kalte, monotone Ausstrahlung abweisen. Genauso kann sie einen positiven Rückzug in die gute Einsamkeit – die Gemeinschaft mit uns selbst – fördern.

Der Zusammenhang zwischen Einsamkeit und Atmosphäre wird in der vorliegenden Arbeit in Verbindung gesetzt mit dem Thema Wohnen. Das Zuhause als Ort der guten Einsamkeit aber auch als Ort der Gemeinschaft. Wie können wir dies erreichen?

Eine persönliche Antwort darauf bietet der abschließende Entwurf. Es entsteht ein städtisches Gefüge mit unterschiedlichen Wohnformen, welche ein Leben in der guten Einsamkeit mit einem Leben in der Gemeinschaft verbinden. Dies geschieht indem Atmosphären sinnlicher, pointierter und reichhaltiger werden. So leistet die Architektur ihren Beitrag zu Milderung der schlechten Einsamkeit, indem sie ein Leben in der Gemeinschaft mit uns selbst und mit Anderen fördert.

Zusammenfassung	7
Methodik	13

1 EINSAMKEIT 15

1.1 Das Wesen der Einsamkeit	17
Eine Annäherung	19
Einsam, mehr als nur allein	23
Die schlechte und die gute Einsamkeit	25
1.2 Die schlechte Einsamkeit	27
Sehnsucht und Schmerz	29
Wer die Einsamen sind	33
Einsam unter Menschen	59
Einsamkeit, Scham und die Gesellschaft	61
Des Einsamen Verantwortung	65
Gemeinschaft als ihr Gegenteil	67
1.3 Die gute Einsamkeit	69
In Gemeinschaft mit uns selbst	71
Einsamkeit zur Identitätsbildung und Kreativität	73
Geschützt vor den Blicken Anderer	77
(Un-)Fähigkeit zur Einsamkeit	79
1.4 Einsamkeit und Architektur	83
Verbunden über Atmosphäre	85
1.5 <i>Exkurs:</i> Stadt und Einsamkeit	91
- Ein Gespräch in Wien	

2	ATMOSPHERE	99
2.1	Das Wesen der Atmosphäre	101
	Das Geheimnis der Atmosphäre	107
	Die (Nicht-) Planbarkeit der Atmosphäre	109
	Das Wiedererwachen der Atmosphäre	113
	Licht, Material, Struktur - Elemente der Atmosphäre	115
	Die Sinnlichkeit der Architektur	123
2.3	Atmosphäre der guten Einsamkeit	127
	Der geborgene Raum	131
	Der stille Raum	133
	Der anonyme Raum	135
2.4	Atmosphäre der Gemeinschaft	137
	Der poröse Raum	141
	Der dichte Raum	143
	Der einladende Raum	145
2.4	Atmosphäre der guten Einsamkeit und der Gemeinschaft	147
	Der verbindende Raum	151
	Der sinnliche Raum	153
	Der Raum mit Identität	155
2.2	Atmosphäre der schlechten Einsamkeit	157
	Der isolierte Raum	161
	Der monotone Raum	165
	Der Raum ohne Identität	167

3	ENTWURF	169
3.1	Analyse	171
	Architektonische Atmosphären von Einsamkeit bis Gemeinschaft	173
3.2	Konzept	221
	Zuhause zwischen der Gemeinschaft mit uns selbst und der Gemeinschaft mit Anderen	223
3.3	Das Haus der guten Einsamkeit	225
	In Gemeinschaft mit uns selbst	227
	Zuhause - geborgen, still, anonym	229
	Einsam im Plural	247
3.4	Das Haus der Gemeinschaft	263
	In Gemeinschaft mit Anderen	267
	Zuhause - porös, dicht, einladend	271
3.5	Das städtische Gefüge	289
	In Gemeinschaft mit uns selbst und Anderen	291
	Zuhause - von einsam bis gemeinsam	299
	Stadt - Leben zwischen Einsamkeit und Gemeinschaft	309

4	ANHANG	311
4.1	Literaturverzeichnis	313
4.2	Abbildungsverzeichnis	323
4.1	Danksagung	333



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

METHODIK

Die vorliegende Arbeit entstand aus einer grundsätzlichen Reflexion über das Thema Einsamkeit und ihren Zusammenhang zu Architektur. Die ersten zwei Kapitel – Einsamkeit und Atmosphäre – widmen sich daher ausführlich dieser Thematik und bilden gemeinsam mit analysierten Projektpreferenzen die theoretische Grundlage für den dritten und abschließenden Teil – den Entwurf. Im ersten Teil wird dem komplexen Thema der Einsamkeit auf den Grund gegangen. Über die Auseinandersetzung mit Kunst, Literatur, Philosophie und Wissenschaft wird sie von verschiedenen Seiten beleuchtet um ihrem Wesen näher zu kommen und sie möglichst tiefgreifend und differenziert zu fassen. Am Ende dieses Kapitels wird der Zusammenhang zur Architektur hergestellt, welcher in der Atmosphäre definiert ist.

Diesem verbindenden Element widmet sich der zweite Teil. Der Begriff der Atmosphäre ist ebenso vielschichtig wie die Einsamkeit und wird von verschiedenen Perspektiven aus analysiert. Ein essenzieller Aspekt dieser theoretischen Auseinandersetzung ist die Annäherung an die unterschiedlichen Atmosphären der guten Einsamkeit, der schlechten Einsamkeit und der Gemeinschaft.

Über die gesamte Arbeit hinweg wird mithilfe von Fotografien, Gemälden und Zitaten aus Kunst, Literatur und Musik die Arbeit gestützt. Diese unterschiedlichen Grafiken und Zitate sollen das Gefühl, welches bei Einsamkeit und Atmosphäre essenziell ist, gemeinsam mit den Texten transportieren.

Anschließend mündet die Arbeit in den Entwurf, welcher die Erkenntnisse bündelt und in eigene Atmosphären von Wohnen und Stadt überträgt. Ziel ist eine individuelle Antwort auf die Frage zu geben wie eine Architektur und ihre Atmosphäre aussehen kann, welche es schafft über die Stärkung der guten Einsamkeit und der Gemeinschaft, die schlechte Einsamkeit zu minimieren.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

1 EINSAMKEIT

*Sie ist süß, die Einsamkeit,
solange der Weg zurück
zu den anderen
offen ist.
Denn du scheinst dir
nicht selbst.*

Hinter dem Berg der Einsamkeit
Olav H. Hauge

1.1 DAS WESEN DER EINSAMKEIT



Eine Annäherung

„Einsamkeit schillert zwischen Last und Lust, zwischen Verzweiflung und Sehnsucht.“ (Schellhammer 2018: 1).

Der Mensch kann in der Einsamkeit aufgehen, sich an ihr erfreuen und sich in Zeiten der Einsamkeit erholen. Oder er empfindet die Einsamkeit als eine große Belastung, eine schmerzhaft Qual. Letzteres beschreibt die schlechte Einsamkeit, das grausame Gefühl von Verzweiflung, Isolation und Hilflosigkeit, von „unzureichender Anerkennung“ (Svendsen 2022: 227). Wir verbinden diese mit verlassenem, verlorenen und abgeschiedenen Orten, mit einer bedrückenden und kalten Atmosphäre. Auf der anderen Seite ihr Gegenteil die gute Einsamkeit, diese ist wohltuend, sie ist ein freiwilliger Rückzug in sich selbst, denn man wählt ohne Andere zu sein. Der Mensch genießt es einen Ort oder einen Moment für sich alleine zu haben. Auch diese verbinden wir mit menschenleeren Orten, aber die Atmosphäre ist angenehm, sie kann zum Beispiel geborgen, still oder anonym sein.

In der englischen Sprache gibt es zwei Begriffe für Einsamkeit, welche ihre Gegensätzlichkeit besser fassen lässt. Der eine Begriff, Loneliness, bezeichnet das herkömmliche Verständnis des Wortes Einsamkeit als etwas Negativem, einem Gefühl von Verlassenheit und Schmerz (vgl. Definition von Loneliness o. D.). Solitude hingegen ist positiv belegt, es beschreibt das Gefühl, wenn man auf friedliche, ausgeglichene Art und Weise für sich ist (vgl. Definition von solitude o. D.). Ein Äquivalent dafür gibt es in der deutschen Sprache nicht. Der Philosoph Lars Svendsen nutzt daher die Begriffe der guten und der schlechten Einsamkeit (vgl. Svendsen 2022: 181). Die gute Einsamkeit ist gleichzusetzen mit Solitude und die schlechte Einsamkeit mit Loneliness.

Aufgrund dieser ganz unterschiedlichen Gefühlslagen kann Einsamkeit viel zu kurz sein oder viel zu lang (vgl. Schellhammer 2018: 7). In beiden Fällen entsteht eine Sehnsucht, es fehlt dem Menschen etwas wichtiges, entweder soziale Kontakte oder Zeit für sich selbst. Großen Einfluss darauf ob die Einsamkeit positiv oder negativ wahrgenommen wird, hat der Umstand ob

Abb. 1: Selbstbildnis in oranger Jacke,
Egon Schiele, 1913



sie bewusst und freiwillig aufgesucht oder von außen erzwungen wird. Denn zwischen dem freiwilligen Rückzug und der erzwungenen Isolation besteht ein großer Unterschied (vgl. Svendsen 2022: 219). Aber wir sind auch nicht nur oder automatisch einsam in der räumlichen Isolation, denn Einsamkeit kommt viel aus unserem Inneren heraus. Wir können im Guten wie im Schlechten einsam sein, entweder wenn wir auch im numerischen Sinne alleine sind, also zum Beispiel in einem Zimmer oder in der Natur, oder wir sind einsam, wenn wir uns in Gesellschaft befinden. Gerade in einer großen Gruppe oder in einer vermeintlich engen Beziehungen, wie einer Ehe, können wir einsam sein.

Eine Grundlage unserer Einsamkeit ist unser Charakter. Nach Kant zeichnet uns unsere „ungesellige Geselligkeit“ (Kant 1993: 37) aus, wir sind gleichzeitig hin- und weggezogen zu Anderen, wollen uns in Gemeinschaft begeben, uns aber auch isolieren (vgl. ebd.: 37f.). Wir suchen demnach die Einsamkeit genauso wie wir sie meiden. Auch der Philosoph Svendsen spricht von diesem Widerspruch und davon, dass wir uns gleichzeitig die Nähe Anderer wünschen, aber auch alleine beziehungsweise einsam sein möchten (vgl. Svendsen 2022: 151f.). Diese Beschreibungen lassen auf eine Art Skala der Einsamkeit schließen wo das perfekte goldene (Mittel-)Maß für jeden Menschen an einer anderen Stelle zu liegen scheint. Somit ist Einsamkeit sehr subjektiv, denn wann ein zu viel oder ein zu wenig von ihr erreicht ist, lässt sich nicht verallgemeinern (vgl. Coplan et al. 2021: 11). Aufgrund dieser Subjektivität der Einsamkeit ist sie schwer bis unmöglich quantifizierbar und definierbar. Sie ist in einem gewissen Maße unbestimmbar (vgl. Holtbernd 2018: 11).

Abb. 2: Nighthawks,
Edward Hopper, 1942



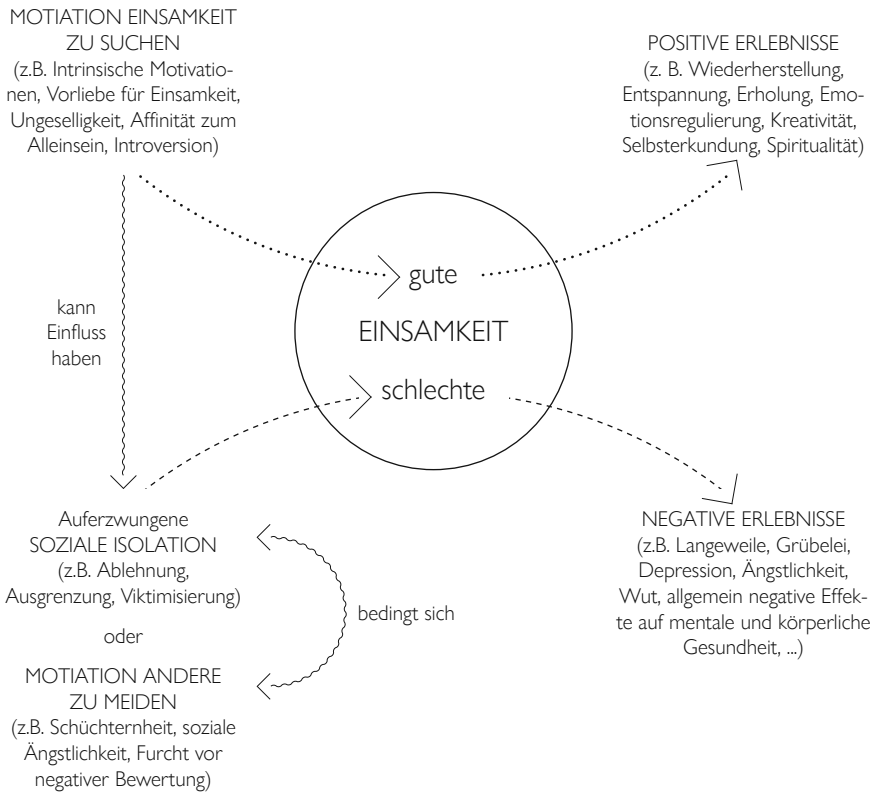
Einsam, mehr als nur allein

Einsam sein ist mehr als nur alleine sein. Das Wort ‚Allein‘ bedeutet nur, dass die Anwesenheit anderer Personen fehlt. Es sagt nichts darüber aus wie ein Mensch sich fühlt. Der Begriff ‚Einsamkeit‘ ist aber stark verwoben mit einem emotionalen Aspekt, was ihn somit von ‚Allein‘ unterscheidet (vgl. Svendsen 2022: 37). Denn in dem reinen Alleinsein fehlt etwas. Die gute wie die schlechte Einsamkeit braucht noch etwas Anderes als nur für sich zu sein.

Nach dem Philosophen Lars Svendsen macht erst die Sehnsucht nach jemandem, nach mehr, aus alleine einsam. Diese Sehnsucht kann einer bestimmten Person gelten, der Vertiefung einer schon bestehenden Beziehung oder dem undefinierbaren Wunsch irgendjemandem nahe zu sein (vgl. ebd.: 24). Svendsen beschreibt Einsamkeit auch als „soziale Abstinenz“ (ebd.: 25), was sie zu etwas viel Tieferem werden lässt. Denn ‚Allein‘ ist nur eine Angabe über die Anzahl der Menschen, eine objektive und wertfreie Beschreibung ohne einen Gefühlszustand. Folgt man dieser Argumentation dann hat Einsamkeit auch nicht (nur) mit der An- oder Abwesenheit von Menschen zu tun, da weder die gute noch die schlechte Einsamkeit sich automatisch einstellt sobald wir alleine sind, oder verschwindet, sobald wir uns unter Menschen begeben. Sie ist ganz stark verbunden mit unserem inneren Erleben und somit in einer gewissen Weise unabhängig von der äußeren Welt. Sie ist vielmehr etwas nicht Konkretes, ein Gefühl, ein Zustand der Seele oder eine Atmosphäre.

Betrachtet man in diesem Zusammenhang die „Briefleserin am offenen Fenster“ von Jan Vermeer, sieht man eine in sich und ihre Lektüre versunkene junge Frau die aufmerksam und konzentriert einen Brief liest. Sie ist alleine in dem Raum am Fenster, ob sie deshalb jedoch einsam ist im Guten wie im Schlechten können wir nur mutmaßen.

Abb. 3: Briefleserin am offenen Fenster;
Jan Vermeer, 1657/1659



Die schlechte und die gute Einsamkeit

Wie schon in dem vorangehenden Kapitel angesprochen wurde, gibt es eine gute und eine schlechte Einsamkeit. Im Folgenden werden anhand einer Darstellung, welche auf einer Grafik aus dem Buch „The Handbook of Solitude“ (vgl. Coplan et al. 2021: 5f.) aufbaut, beide Formen in den Grundsätzen ihrer Unterschiedlichkeit beschrieben. Im Weiteren Verlauf der Arbeit werden beide Formen noch detaillierter – insbesondere bezogen auf das Erleben der Einsamkeit durch den Menschen – ausgearbeitet.

Die links abgebildete Grafik (siehe Abb. 4) stellt sowohl die gute als auch die schlechte Einsamkeit dar und kristallisiert ihre Unterschiede bezüglich der Gründe und Folgen der jeweiligen Form der Einsamkeit heraus. Bei der guten Einsamkeit hat das Individuum selbst die Motivation Einsamkeit zu suchen, da es zum Beispiel eine Vorliebe für Einsamkeit hat oder eher introvertiert veranlagt ist. Aus dieser selbst gesuchten Einsamkeit resultieren dann positive Erlebnisse. Beispielsweise kann der Mensch sich in der guten Einsamkeit erholen oder kreativ tätig werden. Bei der schlechten Einsamkeit sind sowohl Gründe als auch Folgen fundamental unterschiedlich. Das Individuum hat entweder die Motivation andere zu meiden, da es zum Beispiel schüchtern oder ängstlich ist, oder die Einsamkeit ist nicht selbst gewählt sondern aufgezwungen, da es von Mitmenschen abgelehnt, ausgegrenzt oder viktimisiert wird. Diese beiden Faktoren können sich auch gegenseitig bedingen, das bedeutet, dass jemand der Ablehnung erfährt andere meidet oder jemand der andere meidet von diesen abgelehnt wird. Auch kann es sein, dass das Suchen der (guten) Einsamkeit Einfluss auf die auferzwungene soziale Isolation hat. Aus dieser schlechten Einsamkeit resultieren dann verschiedene negative Erlebnisse. Beispielsweise kann der Mensch Langeweile oder Grübeleien erfahren oder depressiv, ängstlich oder wütend werden.

Die gute und die schlechte Einsamkeit sind demnach grundsätzlich voneinander zu unterscheiden. Essenziell ist in diesem Zusammenhang auch wie der einsame Mensch die jeweilige Form der Einsamkeit empfindet. Diese Unterschiede werden in den folgenden Abschnitten näher betrachtet.

Abb. 4: Schematisches Modell der Gründe und Folgen von Einsamkeit, eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis

*My shadow's the only one that walks beside me
My shallow heart's the only thing that's beating
Sometimes, I wish someone out there will find me
'Til then, I walk alone*

Boulevard of Broken Dreams
Green Day

(vgl. Green Day o. D.)

1.2 DIE SCHLECHTE EINSAMKEIT



Sehnsucht und Schmerz

Einsam ist man in einer schmerzvollen Sehnsucht nach der Nähe zu einem anderen Menschen. Diese Sehnsucht kann sich spezifisch auf eine bestimmte Person richten oder es kann das unbestimmte Bedürfnis nach der Nähe zu jemandem sein den man nicht genau benennen kann. Auch kann man sich nach einer Person sehnen die einen bereits umgibt, zum Beispiel nach einer tieferen Verbindung zu dem eigenen Ehepartner oder den Eltern. Die Sehnsucht ist es was die Einsamkeit charakterisiert (vgl. Svendsen 2022: 24). Schellhammer beschreibt das Gefühl der Einsamkeit als eine „Erfahrung des Entzugs, einer anwesenden Abwesenheit, [...]“ (Schellhammer 2018: 1). Dies impliziert die Sehnsucht, den Schmerz und ein Gefühl der Machtlosigkeit welches empfunden wird. Dem einsamen Menschen wird menschliche Nähe entzogen, er fühlt sich, als ob er hilflos wäre und nichts dagegen tun kann. Auch beschreibt das Wort Abwesenheit ein Gefühl von etwas Fehlendem, einem klaffenden Loch, welches der Mensch nicht gänzlich alleine ausfüllen kann. Diese tiefe, qualvolle Einsamkeit kann man in der Fotografie von Michal Macků (siehe Abb. 5) sehen. Die abgebildete Person reißt ihren Kopf in den Nacken und scheint schier zu bersten oder sich gewaltsam aufzulösen vor empfundener Qual. Der Raum drumherum: klein, beengend und dunkel, kein Ausweg ist in Sicht.

Jeder Mensch kann in den unterschiedlichsten Lebensphasen von Einsamkeit getroffen werden. Die alte Dame welche isoliert in ihrer Wohnungen lebt kann einsam sein, die Kinder weit weg, der Ehemann gestorben. Sie selbst vielleicht so gesundheitlich angeschlagen, dass sie nicht mehr gut am öffentlichen Leben teilnehmen kann. Aber auch ein Kind kann einsam sein, es kann sich unverstanden fühlen und in der Schule zu niemandem dazugehören. Selbst ein Ehepaar kann zusammen einsam sein. Physische Nähe sagt nichts darüber aus ob man sich miteinander verbunden fühlt. Auch hier kann es eine Sehnsucht nach einer Verbundenheit geben.

Die Einsamkeit einer alten Dame beschreibt die Krankenschwester Ishani Kar-Purkayastha in ihrem Essay „An epide-

Abb. 5: Geláž č. 122,
Michal Macků, 1991



mic of loneliness“. Die 82-jährige Doris fühlt sich einsam und versucht deshalb so lange wie möglich im Krankenhaus zu bleiben, sie erfindet immer wieder neue körperliche Beschwerden, um ihren Aufenthalt zu verlängern. Zwei Tage vor Weihnachten erzählt sie von ihren Kindern, welche sie nicht oft sieht und von ihrem toten Ehemann. Seine goldene Uhr trägt sie gemeinsam mit ihrer eigenen am Handgelenk. Ishani Kar-Purkayastha weiß ihr nicht zu helfen und fühlt sich sehr hilflos, weshalb sie Doris bittet über Weihnachten auf der Station zu bleiben. Ishani ist ungläubig darüber, dass es in der Gesellschaft so weit kommen konnte und nennt die Einsamkeit der alten Menschen, welche von der Welt zurückgelassen worden sind, eine Epidemie (vgl. Kar-Purkayastha 2010: 2114f.).

Das Gemälde „Der Mönch am Meer“ (siehe Abb. 6) vermittelt ein starkes, sanfteres aber dennoch existenzielles, bedrohliches Gefühl von Einsamkeit durch Sehnsucht. Für sich alleine wandelt der Mönch scheinbar tief in Gedanken am Meer. Das tiefblaue, fast schwarze Meer geht über in einen unruhigen, bewegten, eventuell gewittrigen Himmel. Unendliche Weiten breiten sich vor dem Mönch aus, er selbst klein und unwichtig ob der immensen Präsenz der Natur. Das Gefühl von Einsamkeit entsteht hier eher im Zusammenhang mit der eigenen Unwichtigkeit, vielleicht Vergänglichkeit in Anbetracht der gewaltigen Übermächtigkeit und Unvergänglichkeit der Naturgewalten. Es steht nicht so sehr im Zusammenhang mit anderen Menschen. Schmerz und Sehnsucht mischen sich auch hier, so wie bei der Fotografie von Michal Macků (siehe Abb. 5), doch ist der Schmerz subtiler, die Sehnsucht deutlicher. Bei Macků überwiegt der Schmerz deutlich, die Sehnsucht tritt in den Hintergrund.

Abb. 6: Der Mönch am Meer,
Caspar David Friedrich, 1808/1810



Wer die Einsamen sind

Während der Beschäftigung mit der Einsamkeit kommt unweigerlich die Frage auf, wer die einsamen Menschen sind und ob diese überhaupt zu charakterisieren sind. Kunst, Literatur und die Wissenschaft beschäftigen sich immer wieder mit einsamen Menschen. So gibt es einige Studien die versuchen ihren Charakter zu fassen oder die Lebensumstände und die Herkunft dieser Personen zu bestimmen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang nicht aus den Augen zu verlieren, dass die Einsamkeit jeden Menschen trifft, manche mehr und manche weniger. Dennoch ist der Versuch einer Charakterisierung sehr interessant, um zu wissen ob es bestimmte Faktoren gibt, auf die man achten kann, wenn man versuchen möchte einerseits die schlechte Einsamkeit zu verringern und diese den Menschen erträglicher zu machen, und andererseits den Umgang mit der guten Einsamkeit mehr zu kultivieren.

Eine genaue Bezifferung und Erforschung der einsamen Menschen ist jedoch schwierig, da es sich um ein subjektives Gefühl handelt, welches nicht objektiv mit Kriterien belegt werden kann und welches sich bei jedem Menschen unter unterschiedlichen Bedingungen einstellt (vgl. Svendsen 2022: 83). Außerdem besteht, wie z.B. der Soziologe Janosch Schobin erläutert, zwischen Einsamkeit und Scham ein Zusammenhang (vgl. Karkowsky 2019), was die Problematik aufkommen lassen könnte wie ehrlich Menschen auf Fragen bezüglich der Einsamkeit antworten. Doch trotz dieser erschwerenden Faktoren gibt es einige Studien die bezüglich besonderer Merkmale, wie unter anderem Alter, Geschlecht, Familienstand, oder auch Charaktereigenschaften etwas Klarheit bringen und es so erleichtern die Einsamkeit etwas besser zu fassen und zu verstehen.

Abb. 7: Film „Melancholia“,
Regisseur: Lars von Trier; 2011

Starke Auswirkung auf den Grad an Einsamkeit



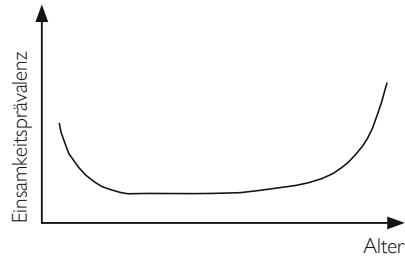
- Gruppe 1 - Ø höchster Einsamkeitswert
- Gruppe 2 - Ø mittlerer Einsamkeitswert
- Gruppe 3 - Ø geringster Einsamkeitswert
- Gruppe 4 - keine Daten

Geografie

Betrachtet man Einsamkeit auf einer geografischen Ebene lassen sich bezüglich Europa deutliche Unterschiede feststellen. Die nachfolgenden Ergebnisse beziehen sich alle ausschließlich auf Europa, da die Datenlage in anderen Teilen der Welt recht uneindeutig und zum Teil noch spärlich ist (vgl. Surkalim et al. 2022: 10).

Auf europäischer Ebene gibt es ein prägnantes Gefälle bezüglich der Einsamkeit von den nordeuropäischen bis hin zu den osteuropäischen Staaten. Die höchsten Einsamkeitswerte finden sich im Osten Europas in den ehemaligen Sowjetstaaten, darauf folgt der Süden Europas und den Abschluss mit den niedrigsten Einsamkeitswerten bildet Nordeuropa (vgl. Yang/Victor 2011: 1381). Dieses Ergebnis wird auch durch weitere Erhebungen bestätigt, wie z.B. „The prevalence of loneliness across 113 countries“ (vgl. Surkalim et al. 2022: 1). Als mögliche Erklärungen für die besseren Werte in Nordeuropa vermuten die Autoren eine Kombination aus sozioökonomischem Status, allgemeiner Gesundheit, dem Sozialsystem und einer hohen sozialen Beteiligung. Sie betonen aber auch, dass dies nicht die einzigen Gründe sein werden (vgl. ebd.: 10). Andere Wissenschaftler versuchen die höhere Einsamkeit in ehemaligen Sowjetstaaten mit dem politischen und wirtschaftlichen Umbruch in diesen Ländern nach 1989 zu erklären. Diesbezüglich nennen sie zwei Hypothesen. Erstens sind die Menschen vielleicht einsamer, da sie ihr soziales Umfeld verlassen mussten um ein wirtschaftlich besseres Leben zu suchen. Zweitens könnten die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen auch dazu geführt haben, dass sich soziale Beziehungen angespannt haben und es schwieriger geworden ist vertrauensvolle Beziehungen aufzubauen (vgl. Yang/Victor 2011: 1383). Die Forschung ist bezüglich der Gründe jedoch noch nicht so weit abgeschlossen, dass diese mit Sicherheit benannt werden könnten.

Abb. 8: Einsamkeitswerte in Europa,
*eigene Darstellung basierend auf:
siehe Abbildungsverzeichnis*



Geringe bis mittlere
Auswirkung auf den
Grad an Einsamkeit

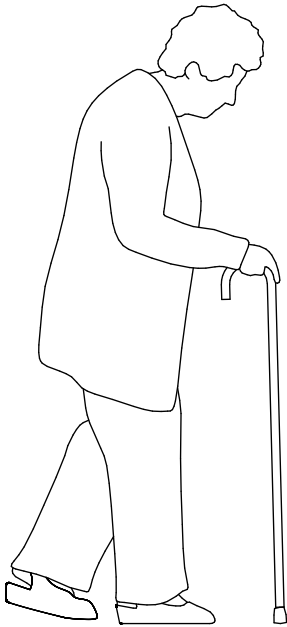
Alter

Der Test „The De Jong Gierveld short scales“ befragte Menschen von 8-59 Jahren sowie 60-79 Jahren (vgl. Jong Gierveld/Tilburg 2010: 125) in Frankreich, Deutschland, Niederlande, Bulgarien, Russland, Georgien und Japan (vgl. ebd.: 121). Die Ergebnisse zeigten, dass die 18-59 Jährigen deutlich niedrigere Einsamkeitswerte aufwiesen als die 60-79 Jährigen (vgl. ebd.: 125). Allerdings erklären sich die Autoren diese Unterschiede größtenteils durch den Beziehungs- und Kinderstatus sowie die finanzielle und gesundheitliche Situation, nicht durch das Alter per se (vgl. ebd.: 128).

Die Publikation „Age and Loneliness in 25 European nations“ beschreibt den Verlauf von Einsamkeit im Leben als eine U-Kurve. Der höchste Einsamkeitswert von 20% findet sich in der Jugend/im jungen Erwachsenenalter (14-26 Jahren), gefolgt von den älteren Erwachsenen (65+ Jahre) mit einem Wert von 18%, am wenigsten einsam sind die Menschen in der Lebensmitte bei einem Wert von 12-13% (vgl. Yang/Victor 2011: 1378). Doch weisen die Autoren darauf hin, dass das Land in dem man lebt einen wesentlich höheren Einfluss auf den Einsamkeitswert hat, als das Alter. Eher muss man Alter und Land in einem Zusammenhang sehen (vgl. ebd.: 1380).

Der Soziologe Schobin merkt bezüglich der Einsamkeit im Alter an, dass sich ältere Menschen in einer Lebensphase befinden in der Schicksalsschläge auftreten, welche die Einsamkeit fördern, wie z.B. der Tod des Partners/der Partnerin, von Familie oder Freunden (vgl. Garber 2021). Da der Kreis an Beziehungen stark abgenommen hat und damit die Möglichkeiten z.B. etwas zu unternehmen, hätten es ältere Menschen sehr viel schwerer aus der Einsamkeit wieder herauszukommen. Jüngere Menschen hätten es da noch einfacher (vgl. ebd.). Eine Fokussierung auf Einsamkeit im Alter sieht jedoch der Gerontologe Desmond O'Neill als eine Gefahr an, da das Alter so nutzlos zusätzlich negativ belegt wird und darüber hinaus aus dem Blick gelassen wird, dass Einsamkeit ein Phänomen ist welches den gesamten Lebenszyklus betrifft (vgl. O'Neill 2011: 812).

Abb. 9: Einsamkeit und Alter,
*eigene Darstellung basierend auf:
siehe Abbildungsverzeichnis*

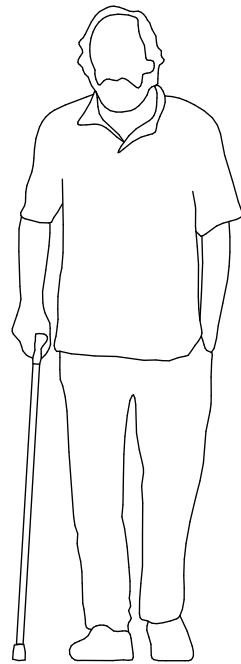


„soziale“ Einsamkeit



„emotionale“ Einsamkeit

Insgesamt:
Geringe bis keine Auswirkung
auf den Grad an Einsamkeit

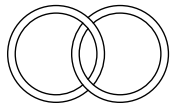


Geschlecht

Mit einem möglichen Zusammenhang zwischen Einsamkeit und Geschlecht haben sich unterschiedliche Studien auseinandergesetzt. Beispielsweise die Studie „The De Jong Gierveld short scales“ stellte als Ergebnis ihrer Untersuchungen fest, dass bei Frauen in einem Alter von 60-79 Jahren eine höhere ‚emotionale‘ Einsamkeit vorherrscht als bei Männern. Die Autoren vermuten, dass dies damit zusammenhängt, dass Frauen in diesem Alter öfter ohne einen Partner/eine Partnerin sind, außerdem über weniger Geld verfügen und eine weniger gute Gesundheit haben. Männer hingegen haben in einem Alter von 60-79 Jahren höhere Werte bei der ‚sozialen‘ Einsamkeit. Dieser Unterschied im Geschlecht besteht auch im Alter von 18-59 Jahren (vgl. Jong Gierveld/Tilburg 2010: 128). Die niedrigeren Werte bei Frauen bezüglich der ‚sozialen‘ Einsamkeit begründen die Autoren damit, dass Frauen eher die Initiative ergreifen und Kontakte organisieren (vgl. ebd.: 129). Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Unterscheidung der beiden Arten der Einsamkeit. Der Begriff der ‚sozialen‘ Einsamkeit umschreibt das Fehlen eines breiteren, verbindlichen sozialen Netzwerks, zum Beispiel Familie, Freunde/Freundinnen oder Nachbarn/innen. Die ‚emotionale‘ Einsamkeit meint das Fehlen einer innigen, vertraulichen Beziehung, zum Beispiel eines Partners oder einer besten Freundin (vgl. ebd.: 122).

Insgesamt sieht die „The De Jong Gierveld short scales“ Studie jedoch eher einen geringen bis keinen Zusammenhang zwischen Einsamkeit und Geschlecht (vgl. ebd.: 128). Dieses Ergebnis wird durch weitere Studien gestützt die ebenso keinen starken Zusammenhang zwischen den beiden Faktoren Einsamkeit und Geschlecht sehen. Beispielhaft seien hier genannt die Studien „Loneliness around the world“ (vgl. Barreto et al. 2021: 5) und „Gender Differences in Loneliness across the Lifespan“ (vgl. Maes et al. 2019).

Abb. 10: Einsamkeit und Geschlecht,
*eigene Darstellung basierend auf:
siehe Abbildungsverzeichnis*



Starke Auswirkung
auf den Grad an Einsamkeit

Mittlere bis geringe
Auswirkung auf den
Grad an Einsamkeit



Beziehungsstatus und Kinderstatus

Die Studie „Marriage, Family and Loneliness“, durchgeführt in Europa, U.S., Japan, Australien und Kanada (vgl. Stack 1998: 421), fand heraus, dass verheiratete Menschen wesentlich weniger einsam sind als Singles und dass sie auch weniger einsam sind als Paare die unverheiratet zusammenleben. Der Unterschied zwischen verheirateten und unverheirateten Paaren konnte durch die Studie nicht geklärt werden, die Autoren stellen jedoch die Hypothese auf, dass eine Ehe vielleicht ein höheres Maß an Intimität und Kameradschaft aufweist (vgl. ebd.: 428).

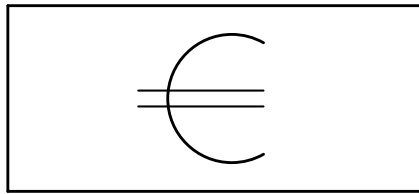
Auch bei „The De Jong Gierveld short scales“ haben Menschen mit einem Ehepartner/in oder Partner/in deutlich niedrigere Einsamkeitswerte, in diesem Fall jedoch nur bezüglich der ‚emotionalen‘ Einsamkeit. Besonders bei 60-79 Jährigen ist die Bedeutung des Partners/der Partnerin hoch (vgl. Jong Gierveld/Tilburg 2010: 127f.). Die Autoren begründen dies mit dem Fehlen der Bindungsperson, welche ein wichtiges alltagsstrukturierendes Element darstellt. Außerdem wirkt sich eine Bindungsperson positiv auf die Aufrechterhaltung und Größe des sozialen Umfeldes aus (vgl. ebd.: 129).

Bezüglich des Kinderstatus fällt der Einfluss auf die Einsamkeit unterschiedliche aus, in der Summe ist er jedoch wesentlich geringer als der Einfluss des Beziehungsstatus. Die Studie „The De Jong Gierveld short scales“ stellt fest, dass ältere Menschen von 60-79 Jahren geringere ‚soziale‘ Einsamkeitswerte haben, wenn sie Kinder haben, auch die Anzahl der Kinder hat einen deutlichen Einfluss. Bei Eltern zwischen 18-59 Jahren haben Kinder keinen signifikanten Einfluss auf das Erleben der ‚sozialen‘ Einsamkeit (vgl. Jong Gierveld/Tilburg 2010: 128). Es wird davon ausgegangen, dass ältere Kinder der 60-79 Jährigen diese sozial einbinden können, jüngere Kinder können diese Aufgabe wahrscheinlich eher noch nicht leisten (vgl. ebd.: 129).

Konträr dazu schätzt die Studie „Marriage, Family and Loneliness“, den Einfluss von Kindern auf die Einsamkeit eher gering ein. Nur bei jungen Männern gibt es Anzeichen dafür, dass Kinder mit einer geringeren Einsamkeit verbunden sind (vgl. Stack 1998: 429).

Abb. 11: Einsamkeit und der Beziehungsstatus,
eigene Darstellung

Abb. 12: Einsamkeit und der Kinderstatus,
*eigene Darstellung basierend auf:
siehe Abbildungsverzeichnis*



Starke Auswirkung
auf den Grad an Einsamkeit

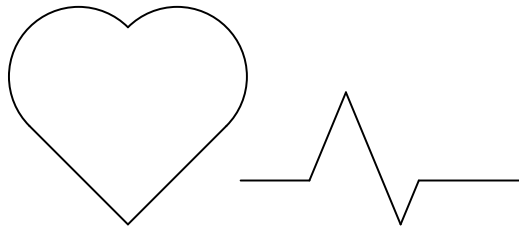
Finanzielle Situation

Einsamkeit und die finanzielle Situation stehen in einem sehr starken Zusammenhang. Denn wer wenig Geld zur Verfügung hat kann oft nicht an gesellschaftlichen Veranstaltungen oder Unternehmungen teilhaben. Unter Anderem der Soziologe Janosch Schobin äußert sich sehr klar zu dieser Problematik. Ihm zufolge sind Menschen die in Armut leben vom gesellschaftlichen Leben automatisch ausgeschlossen, sie können nicht mehr daran teilnehmen da ihnen dazu die finanziellen Ressourcen fehlen (vgl. Garber 2021).

Auch verschiedene Studien bestätigen diese kausale Beziehung zwischen Einsamkeit und der finanziellen Situation. Beispielsweise die Studie „The De Jong Gierveld short scales for emotional and social loneliness“ fand einen deutlichen Zusammenhang zwischen Einsamkeit und einer negativen finanziellen Situation (vgl. Jong Gierveld/Tilburg 2010: 128). Eine andere, diese Ergebnisse bestätigende Studie, ist „Loneliness in the city“. Auch hier ist das Ergebnis, dass Menschen mit einem geringeren Haushaltseinkommen mehr soziale Isolation und emotionale Einsamkeit erleben im Vergleich zu anderen sozioökonomischen Gruppen. Ein weiteres Ergebnis der Studie ist, dass ärmere Menschen im Vergleich mehr Zeit alleine verbringen und dass sie sich wünschen einen besseren Zugang zu Aktivitäten außerhalb ihres Zuhauses zu haben. Andere Gruppe mit mehr finanziellen Mitteln die auch Zeit alleine verbrachten wünschten sich seltener diesen besseren Zugang. Daraus schlussfolgern die Autoren, dass Menschen mit geringeren finanziellen Mitteln im Gegensatz zu Menschen mit höheren finanziellen Mitteln, nicht die Wahl haben, ob sie Zeit mit Anderen verbringen möchten oder nicht, sie sind aufgrund fehlender monetärer Mittel dazu gezwungen (vgl. Macdonald et al. 2018: 92).

Das Vorhandensein von Geld dient in diesem Zusammenhang somit als eine Art Schlüssel zur sozialen Teilhabe, ohne ihn sind die betroffenen Menschen automatisch ausgeschlossen oder haben es zumindest wesentlich schwerer mit Menschen in Kontakt zu kommen, oder auch diesen Kontakt zu halten.

Abb. 13: Einsamkeit und die Finanzielle Situation, *eigene Darstellung*



Starke Auswirkung
auf den Grad an Einsamkeit

Gesundheit

Ähnlich wie bezüglich der finanziellen Situation, besteht auch zwischen der psychischen und physischen Gesundheit und dem Erleben von Einsamkeit ein deutlicher Zusammenhang. So zeigen zum Beispiel die Ergebnisse der Studie „The De Jong Gierveld short scales for emotional and social loneliness“, dass Menschen in nicht optimaler Gesundheit anfälliger sind für Einsamkeit (vgl. Jong Gierveld/Tilburg 2010: 128). Diese Studie nimmt an, dass die schlechte Gesundheit die Einsamkeit auslöst. Andere Studien sehen genauso die Möglichkeit dies umgekehrt zu deuten. Demnach wäre es auch vorstellbar, dass Menschen ihre gute Gesundheit erhalten, da sie Gemeinschaft und sozialen Kontakt erleben (vgl. Smith/Victor 2018: 1722). Diese Fragestellung nach Ursache und Wirkung scheint jedoch noch nicht abschließend geklärt zu sein. Auch gibt es kritischere Stimmen bezüglich eines Zusammenhangs zwischen Einsamkeit und Gesundheit. Der Soziologe Janosch Schobin merkt an, dass es möglich ist, dass Menschen die krank sind eher von Einsamkeit berichten, da es sozial akzeptierter ist einsam zu sein wenn man krank ist. Daher hält er die Auswirkungen für umstritten (vgl. Karkowsky 2019). Ihm zufolge gäbe es demnach nicht einen zwingenden Zusammenhang, sondern kranke Menschen trauen sich eventuell nur eher zuzugeben, dass sie einsam sind.

In Summe gibt es jedoch einige Studien die in der Einsamkeit einen Auslöser für verschiedene gesundheitliche Probleme sehen, was daraufhin deutet, dass dieser Zusammenhang existent ist. Beispielsweise fasst eine Studie zusammen, dass Einsamkeit unter Anderem in Verbindung gebracht werden kann mit Bluthochdruck, koronalen Herzkrankheiten, Schlafstörungen und einem erhöhten Risiko für Demenz sowie einem erhöhten Cholesterinspiegels. Auch zeigt sich eine gesteigerte Wahrscheinlichkeit von Suchtverhalten, Suizidgedanken, Depressionen und Angstzuständen. Menschen die unter chronischer Einsamkeit leiden haben des weiteren sogar ein um 26% erhöhtes Sterberisiko (vgl. Surkalim et al. 2022: 1f.).

Abb. 14: Einsamkeit und Gesundheit,
eigene Darstellung

Big Five Persönlichkeitsmerkmale:

1. NEUROTIZISMUS
Neigung zu emotionaler Labilität, Ängstlichkeit und Traurigkeit
2. EXTRAVERSION
Neigung zur Geselligkeit und Optimismus,
Gegenpol ist Introversion - Neigung zur Zurückhaltung
3. OFFENHEIT FÜR ERFAHRUNG
Neigung zur Wißbegierde, Interesse an neuen Erfahrungen
4. VERTRÄGLICHKEIT
Neigung zu Altruismus, Kooperation und Nachgiebigkeit
5. GEWISSENHAFTIGKEIT
Neigung zu Disziplin, hoher Leistungsbereitschaft und Zuverlässigkeit

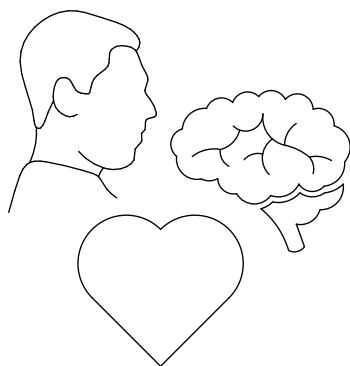
(vgl. Big Five Persönlichkeitsfaktoren o. D.)

Persönlichkeit

Die Einsamkeit eines Menschen ist durch viele verschiedene Faktoren bedingt, einer davon ist die eigene Persönlichkeit. Betrachtet man die Persönlichkeit der Menschen die häufiger schlechte Einsamkeit erleben mithilfe der Big Five Persönlichkeitsfaktoren, gibt es eine deutliche Häufung an bestimmten Merkmalen. Eine Studie ergab, dass einsame Menschen negative Werte bei Offenheit, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit und Extraversion (also positive Werte bei Introversen) aufweisen und positive Werte bei Neurotizismus (vgl. Buecker et al. 2020: 8). Am stärksten ist der Zusammenhang zwischen Einsamkeit und niedrigeren Werten bei Extraversion, sowie höheren Werten bei Neurotizismus. Die Studie fasst zusammen, dass der durchschnittliche einsame Mensch eher introvertierter, neurotischer und etwas weniger umgänglich und gewissenhaft ist als die durchschnittliche nicht-einsame Person. Allerdings wird darauf verwiesen, dass Einsame auch untereinander sehr unterschiedliche Persönlichkeitsmerkmale aufweisen, und diese Unterschiede wahrscheinlich sogar größer sind, als die Unterschiede zu den Nicht-Einsamen (vgl. ebd.: 20).

Der Faktor Extraversion ist in jüngeren Jahren wichtiger als in Älteren. Die Autoren vermuten, dass dies z.B. damit zusammenhängt, dass Jüngere eher in Situationen kommen in denen sie diesen Charakterzug brauchen um Menschen kennenzulernen, z.B. auf einer Party. Auch ist der Zusammenhang zwischen Extraversion und ‚sozialer‘ Einsamkeit stärker als mit ‚emotionaler‘ Einsamkeit. Der Zusammenhang zwischen Offenheit und Einsamkeit ist im Alter stärker, dieser Effekt ist jedoch eher gering (vgl. ebd.: 20f.). Neurotischere Menschen reagieren empfindlicher auf sozialen Stress, sie sind sensibler bezüglich sozialer Zurückweisung und es scheint eine Verbindung von Neurotizismus und dysfunktionalem zwischenmenschlichem Verhalten zu geben. Außerdem werden Menschen mit niedrigem neurotischen Persönlichkeitsmerkmalen von Gleichaltrigen als sympathischer beschrieben (vgl. ebd.: 10).

Zusätzlich zu der Einordnung der Big Five gibt es noch



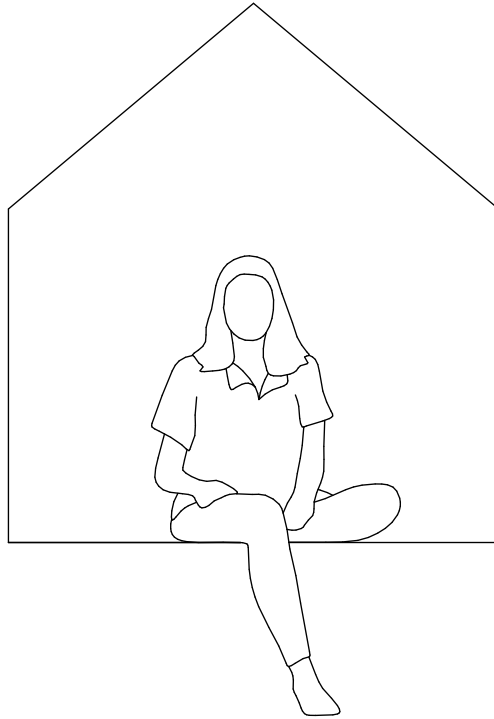
Starke Auswirkung
auf den Grad an Einsamkeit

weitere Erkenntnisse, z.B. wurde auch Emotionale Stabilität als ein Faktor definiert der vor Einsamkeit schützt, untersucht wurden Personen im Alter von 45-79 Jahren (vgl. Altschul et al. 2020: 996). Laut Svendsen spielen auch die Erwartungen des Individuums an seine Umgebung eine große Rolle. Denn Einsamkeit entsteht nicht nur von außen, sondern auch auf Grundlage dieser Erwartungen (vgl. Svendsen 2022: 227).

Eine weitere Studie untersuchte wie einsame Menschen mit ihren Gefühlen umgehen, der sogenannten Emotionsregulation. Hier fanden die Autoren heraus, dass die Einsamen zu Grübeleien, Schuldzuweisung an sich selbst und andere, Unterdrückung von Gefühlen und des Rückzugs von sowie der Zurückweisung der sozialen Unterstützung anderer Menschen, neigen. Sie suchen auch weniger oft aktiv soziale Unterstützung (vgl. Preece et al. 2021: 4). Dem Verhalten liegt somit eine Art Paradoxon zugrunde, da sie auf der einen Seite eine Sehnsucht nach menschlichen Kontakten haben, sich auf der anderen Seite aber zurückziehen, dies hängt unter anderem damit zusammen, dass sie mehr negative soziale Interaktionen erwarten (vgl. ebd.: 4).

Ein wichtiger Aspekt um die schlechte Einsamkeit zu vermeiden ist, dass Menschen sich gegenseitig vertrauen (vgl. Svendsen 2022: 111). Dies steht im Zusammenhang mit dem erhöhten Neurotizismuswert, da neurotischere Menschen weniger Vertrauen in andere haben (vgl. Uziel et al. 2019). Vertrauen ist jedoch essenziell um Beziehungen aufbauen zu können. Dies ist nicht nur so bedeutend da so soziale Kontakte hergestellt werden sondern auch, da, wer fähig ist zu vertrauen, auch eher (gut) einsam sein kann. Denn die Einsamkeit wird nicht gesucht aus einem Gefühl des sozialen Rückzugs heraus, motiviert durch einen Vertrauensverlust, sondern aus freiwilliger Motivation zur Selbstreflexion (vgl. Holtbernd 2018: 8ff.).

Abb. 15: Einsamkeit und die Persönlichkeit,
eigene Darstellung



Geringe bis mittlere
Auswirkung auf den
Grad an Einsamkeit

Alleine Wohnen

Die Themen ‚Alleine Wohnen‘ und Einsamkeit werden oft schnell in einen fast schon kausalen Zusammenhang gebracht. Dann wird die steigende Anzahl an Singlehaushalten in Verbindung gebracht mit gesteigerter Einsamkeit, da angenommen wird, dass Menschen die alleine wohnen auch einsam sein müssen. Doch greift dies zu kurz. Denn, wie schon in vorangehenden Kapiteln beschrieben, bedeuten einsam sein und alleine sein nicht dasselbe. Es bedarf mehr als nur ohne die Gesellschaft weiterer Menschen zu sein um einsam zu sein. Viele Menschen wohnen gerne für sich alleine und stillen ihre sozialen Bedürfnisse auf anderen Wegen, über Freizeit, Beruf oder Familie.

Auch wissenschaftlich wird die These der einsamen Singlehaushalte nur bedingt gestützt. Die Studie „Typologies of loneliness, living alone and social isolation, and their associations with physical and mental health“ untersucht den Zusammenhang zwischen Einsamkeit, alleine leben, sozialer Isolation und der physischen und psychischen Gesundheit (vgl. Smith/Victor 2018: 1709). Die befragten Probanden in dieser Studie sind 50 Jahre oder älter (vgl. ebd.: 1712). Im Ergebnis konnte die Studie keinen Zusammenhang feststellen, weshalb die Autoren dazu raten das Konzept des Alleine Lebens von Einsamkeit und sozialer Isolation zu trennen, da es für die Messung dieser komplexen Themen nur sehr bedingt von Nutzen ist (vgl. ebd.: 1726).

Eine weitere Studie kommt zu einem etwas anderen Ergebnis, sie sieht im Alleine Leben einen Faktor für Einsamkeit, allerdings nur bei der älteren Generation von 70-79 Jahren. Die Studie bringt noch zwei weitere Faktoren ein die das Level an Einsamkeit für allein Lebende mildern oder verstärken. Das Geschlecht und die emotionale Stabilität. Allein lebende Männer haben ein höheres Risiko einsam zu sein sowie Menschen die emotional weniger stabil sind (vgl. Altschul et al. 2020: 996).

Die Ergebnisse deuten darauf hin Alleine Wohnen und Einsamkeit nicht zu schnell zu vermischen, aber dennoch Möglichkeiten zu etablieren, die es allein lebenden Menschen erleichtern in sozialen Kontakt zu treten.

Abb. 16: Einsamkeit und Alleine Wohnen, eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis



Starke Auswirkung
auf den Grad an Einsamkeit

Anzahl und Art menschlicher Beziehungen

Mehrere Studien und Artikel beschäftigen sich mit den Auswirkungen von Anzahl und Art menschlicher Beziehungen auf die Erfahrung von Einsamkeit. Es scheint wichtig zu sein, dass es eine Vielfalt in den persönlichen Beziehungen gibt. Wir benötigen unterschiedliche Arten an Beziehungen die uns in der Summe glücklich machen. Die Forschung zeigt, es kommt auf die Qualität und Quantität der Beziehungen an (vgl. Zelenski et al. 2021: 315).

Die Studie „The size of the supportive network in association with the degree of loneliness“ beschäftigt sich damit welche Auswirkungen die Größe des sozialen Netzwerkes auf den Grad an Einsamkeit hat (vgl. van Tilburg 1990: 137f.). Untersucht wurde die Beziehung der Probanden zu den acht engsten Vertrauenspersonen (vgl. ebd.: 140). Ergebnis der Studie ist, dass die Personen an erster, zweiter, dritter und fünfter Stelle die höchsten Auswirkungen auf das Level an Einsamkeit haben. Ist die Unterstützung durch diese Personen hoch, sinkt die Erfahrung der Einsamkeit. Die Bedeutung der Beziehung an fünfter Stelle ist höher als die an zweiter, dritter oder vierter. Dies erklärt der Autor damit, dass es nicht nur um die Intensität einer Beziehung geht, sondern auch darum, ob eine Person Unterstützung aus verschiedenen Kreisen ziehen kann (vgl. ebd.: 147).

Ergänzend zu diesen eher engeren Kreisen an Vertrauenspersonen hat auch die Nachbarschaft eine Auswirkung auf das Einsamkeitsempfinden. Zu diesem Ergebnis kommt die Studie „Lonesome Town? Is loneliness associated with the residential environment, including housing and neighborhood factors?“. Demnach berichten Menschen umso weniger von Einsamkeit umso mehr Menschen sie in ihrer Nachbarschaft kennen. Die Autorinnen bezeichnen dies als ein eher weiteres, loseres Bekanntschaftsnetzwerk, welches die engeren Beziehungen der Menschen ergänzen kann (vgl. Kearns et al. 2015: 862).

Trotz der Ergebnisse der genannten Studien ist die Subjektivität der Einsamkeit hervorzuheben, denn diese bestimmt wann genau eine Person sich einsam fühlt, da sie zu wenige oder zu wenig tiefe Beziehungen hat (vgl. Schobin 2019: 39).

Abb. 17: Einsamkeit und Anzahl und Art menschlicher Beziehungen, *eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis*



Geringe bis mittlere
Auswirkung auf den
Grad an Einsamkeit

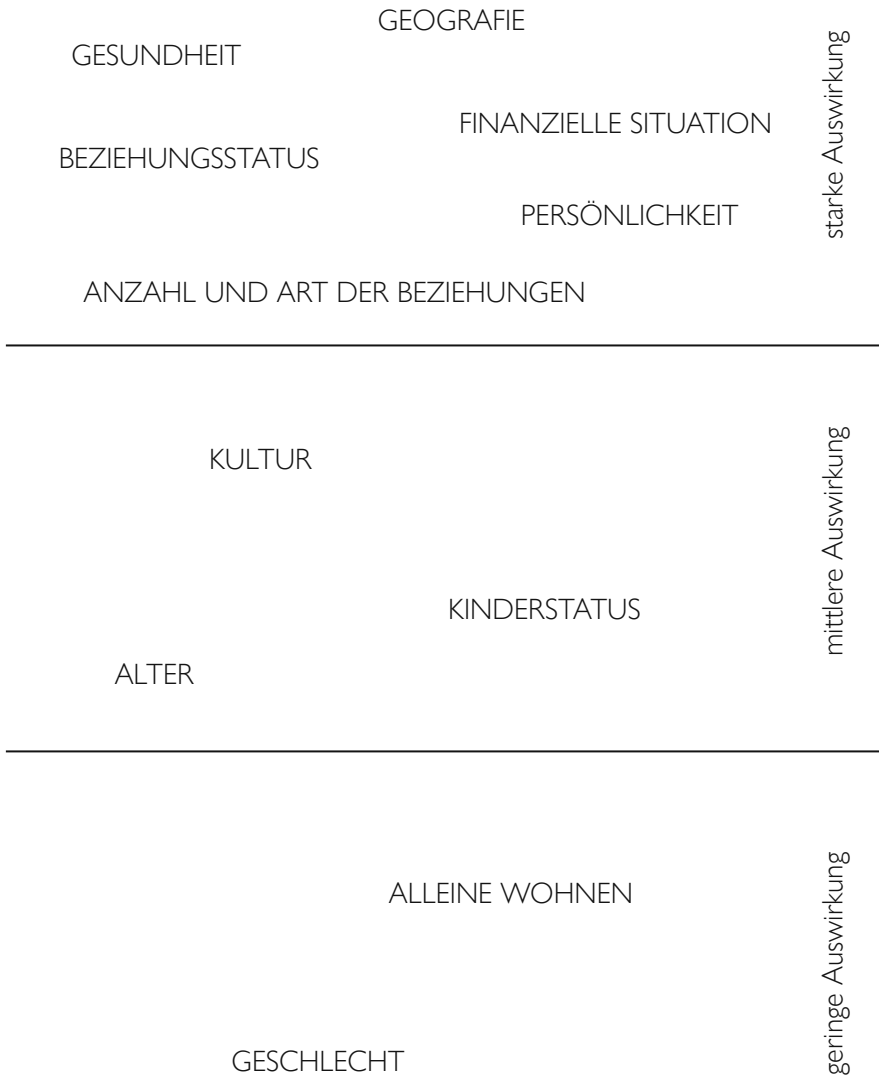
Kultur

Der Einfluss von Kultur auf das Empfinden von Einsamkeit scheint komplex und ist noch nicht sehr stark erforscht. Verschiedene Studien haben zum Teil ungleiche oder uneindeutige Ergebnisse.

Eine Studie zeigt einen leichten Zusammenhang zwischen Einsamkeit und individualistischen Kulturen. Junge Männer in individualistischen Kulturen scheinen am meisten durch Einsamkeit gefährdet zu sein (vgl. Barreto et al. 2021: 4). Allerdings sind die Ergebnisse nicht stark ausgeprägt, sodass die Autoren den Zusammenhang als eher marginal bezeichnen (vgl. ebd.: 5). Eine weitere Studie fand dagegen eine Tendenz zu mehr Einsamkeit in einer kollektivistischen Kultur im Vergleich zu einer individualistischen. Befragt wurden ältere Menschen in Vancouver und in Hong Kong. Die Menschen in Vancouver waren zu 1/3 Einheimische und zu 2/3 Migranten mit größtenteils ost- und südostasiatischer Herkunft, die Menschen in Hong Kong stammten von dort, dem Festland Chinas oder aus anderen ost- und südostasiatischen Ländern (vgl. Lay et al. 2020: 564). Im Ergebnisse sehnen sich die Menschen in Vancouver mehr nach der guten Einsamkeit, erleben diese öfter und fühlen sich weniger (schlecht) einsam als die Personen in Hong Kong, unabhängig von Migrations- und Kulturhintergründen (vgl. ebd.: 568). Auch fand die Studie heraus, dass Menschen die sich stärker an die Kultur an ihrem Wohnort akkulturiert hatten, weniger oft die schlechte Einsamkeit erfahren (vgl. ebd.: 570). Dies verdeutlicht, dass eine Identifizierung mit der Kultur in der man lebt wichtig ist um weniger Einsamkeit zu erfahren.

Bedeutend sind außerdem kulturelle Einstellungen welche sich auf das Empfinden von Einsamkeit auswirken. Eine Studie weist nach, dass Studenten ohne Partner/in in den USA ein höheres Level an romantischer Einsamkeit empfinden als Studenten ohne Partner/in in Korea. Dies führen die Autoren darauf zurück, dass eine romantische Partnerschaft in den USA von höherer Bedeutung ist als in Korea. Somit verursacht nicht nur die Abwesenheit einer Partnerschaft Einsamkeit sondern auch die kulturell geprägte soziale Erwartung an diese (vgl. Seepersad et al. 2008).

Abb. 18: Einsamkeit und Kultur,
eigene Darstellung



Zusammenfassung

Während der Auseinandersetzung mit dem Versuch einer Charakterisierung „der Einsamen“ offenbarte sich immer deutlicher, dass diese schwer zu definieren sind. Im Gegenteil entziehen sie sich dem eher, da die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Faktoren sehr stark sind und unter anderem deshalb oft schwer zu sagen ist, wie ausgeprägt ein einzelner Zusammenhang nun ist. Auch trifft die Einsamkeit uns Menschen in unterschiedlichsten Lebensphasen und Umständen die in der Summe komplex und einzigartig sind, was eine Charakterisierung erschwert. Dennoch können bei einer Betrachtung der verschiedenen Faktoren Tendenzen bezüglich ihrer Auswirkung auf die Einsamkeit festgestellt werden, die im Folgenden und in der links abgebildeten Grafik noch einmal zusammengefasst werden.

Nach der Auseinandersetzung mit verschiedenen Quellen ergibt sich, dass Gesundheit, Geografie, der Beziehungsstatus, die finanzielle Situation, die Persönlichkeit und die Anzahl und Art der Beziehungen starke Auswirkungen auf ein Empfinden von Einsamkeit haben. Mittlere Auswirkung hat die Kultur und mittlere bis geringe Auswirkungen das Alter sowie der Kinderstatus. Das Geschlecht und der Faktor des Alleine Wohnens haben geringe bis keine Auswirkung.

Interessant ist außerdem, dass es keinen Anstieg der schlechten Einsamkeit zu geben scheint. Auch wenn der Diskurs in den Medien etwas anderes vermittelt, gibt es keine wissenschaftlichen Belege dafür, dass die (schlechte) Einsamkeit ein sich verschärfendes Problem darstellt. Dies erläutert beispielsweise die Studie „The prevalence of loneliness across 113 countries: systematic review and meta-analysis“ indem sie unterschiedliche Daten zu dem Thema auswertet (vgl. Surkalim et al. 2022: 14).

In der Summe ist es wichtig zu betonen, dass Einsamkeit jeden Menschen trifft, da sie ein Phänomen unseres Lebens darstellt, welches uns allen immer wieder begegnet. Bezieht man diesen Umstand mit ein so sind wir im Grunde genommen alle „die Einsamen“ und die betrachteten Faktoren stellen nur Verstärker dar.

Abb. 19: Zusammenfassung der Einsamen,
eigene Darstellung



Einsam unter Menschen

Der Historiker Alexis de Tocqueville berichtet 1856 in einem Brief an eine Freundin davon, dass er sich, als starker Verfechter der Freiheit als dem in seinen Augen höchsten menschlichen Gut, in einer moralischen Isolation befindet. Grund dafür ist, dass er eine andere Meinungen vertritt als die meisten seiner Mitmenschen zu dem damaligen Zeitpunkt. Er spricht davon, dass er aufgrund dessen großen Schmerz empfindet und grausame Qualen leidet, dass er glaubt die Einsamkeit in einer Wüste ist weniger schlimm als diese Einsamkeit unter Menschen (vgl. Tocqueville 1985: 326). Auch der Schriftsteller Henry David Thoreau spricht von der Einsamkeit unter Anderen. Selbst ein Fürsprecher der Einsamkeit, lebte er doch um Stille und Einsamkeit zu finden eine Zeit lang für sich alleine in einem Wald, spricht er davon, dass wir meistens einsamer sind, wenn wir uns in der Gesellschaft von Menschen befinden, als wenn wir alleine in unserem Zimmer sind (vgl. Thoreau 2009: 132). Diese noch stärker empfundene Einsamkeit, wenn wir doch eigentlich in Gesellschaft anderer Menschen sind, hat ihren Ursprung darin, dass wir soziale Wesen sind. Dadurch ist es besonders schlimm für uns, wenn wir uns einsam fühlen während wir mit Anderen zusammen sind, da wir uns dann nicht zugehörig fühlen (vgl. Svendsen 2022: 17).

Das Gemälde ‚Die Einsamen‘ von Edvard Munch stellt diese Situation dar (siehe Abb. 20). Wir sehen zwei Menschen die beide am Wasser stehen. Doch stehen sie nur nebeneinander, nicht gemeinsam am Wasser, sie sind voneinander abgerückt und zusätzlich ist sie von ihm abgewandt. Beide strahlen keine Verbundenheit aus, sondern es entsteht das Gefühl, die Atmosphäre von Isolation. Ähnlich der Beschreibung von Schellhammer über das menschliche Leben: „Menschsein ist ein einsames Miteinandersein.“ (Schellhammer 2018: 9).

Abb. 20: Die Einsamen,
Edvard Munch, 1894



Einsamkeit, Scham und die Gesellschaft

Der Mensch schämt sich für viele Dinge, dafür etwas Dummes, Unanständiges, Falsches gedacht, gesagt oder getan zu haben, dafür sich blamiert zu haben. Das Gefühl der Scham lässt sich beschreiben als ein „quälendes Gefühl der Verlegenheit [...]“ (vgl. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften o. D.g).

Einsamkeit hat einen starken Zusammenhang zu Scham, da der Mensch die Einsamkeit als peinlich, als unangenehm empfindet, er fühlt sich als Verlierer, da der Einsamkeit eine Aura des persönlichen Versagens anhaftet. Der Einsame fürchtet als langweilig und uninteressant zu gelten. So wird die Offenlegung derselbigen in der Gesellschaft problematisch (vgl. Svendsen 2022: 218). Dies steht im Widerspruch dazu, dass die Einsamkeit jeden Menschen betrifft. Doch anstatt sich zu unterstützen und die Thematik offen besprechen zu können, wurde sie aus der Öffentlichkeit in die private Sphäre der Menschen verbannt. Laut dem Soziologen Schobin war das nicht immer der Fall. In den 50er Jahren wurde viel über Einsamkeit geschrieben, es war ein gesellschaftliches Thema. Da in der Nachkriegszeit sehr viele Menschen aufgrund der menschlichen Verluste und der verschiedenen Traumata einsam waren wurde es stark thematisiert. Der Unterschied war, dass zu dieser Zeit das einsam-sein als ein gemeinsames Problem angesehen wurde, Einsamkeit galt nicht als selbst verschuldet, sondern als Resultat daraus, dass man für sein Land gekämpft hat, sich eingesetzt hat. Ab den 60er/70er Jahren änderte sich dies, Einsamkeit wurde zu einem Privatproblem an dem man auch die Schuld trägt, da man sich nicht genug um Freunde/Freundinnen gekümmert hat, sich scheiden lassen hat, etc. Unter anderem dadurch wurde die Einsamkeit ein schambe-setztes Privatproblem (vgl. Garber 2021). Die Coronapandemie trug dazu bei, dass sich dieses Schamgefühl etwas aufzulösen beginnt, da jeden die Einsamkeit getroffen hat, es also wieder ein gemeinsames, als unverschuldet geltendes Thema ist (vgl. ebd.). Dass Einsamkeit so Scham besetzt ist und sie nicht gerne öffentlich geäußert wird, ist jedoch nicht überall gleich. Beispielsweise in Lateinamerika teilt man mit, dass man einsam ist. Es wird als

Abb. 21: Whistler's Mother,
James McNeill Whistler, 1871



Aufruf zu sozialer Hilfe verstanden, welche auch gerne geleistet wird (vgl. Karkowsky 2019).

Auch eine Rolle spielt, dass die Beziehungen zu anderen Menschen einen wichtigen Aspekt in unserem Leben einnehmen, wir möchten über andere unseren eigenen Wert gespiegelt bekommen. Wenn uns dies nicht gelingt, schämen wir uns und erleben dies als persönliches Scheitern (vgl. Svendsen 2022: 219). Doch genau darin liegt das Problem, die Scham zwingt uns in die Defensive, wir trauen uns nicht unsere Einsamkeit mitzuteilen. Dies verhindert aber auf der einen Seite, dass andere Menschen überhaupt merken, dass wir gerne in einen sozialen Kontakt treten würden (vgl. ebd.: 233) und es erkennt der Einsamkeit die Tatsache ab, dass sie zum Leben dazu gehört. Dies muss aber anerkannt und geäußert werden dürfen, um so überhaupt einen Weg finden zu können mit Anderen in Kontakt zu treten. Die Verbindung von Einsamkeit, ob selbst verschuldet oder nicht, und Scham sollte gelöst werden. Auch wenn eine Person aufgrund eigenen Verhaltens die Einsamkeit ausgelöst oder mit verursacht hat, bewirkt Scham nur, dass der Weg zurück versperrt wird.

Abb. 22: Der Schrei,
Edvard Munch, 1910



Des Einsamen Verantwortung

Auch wenn der einsame Mensch seine Situation nicht verschuldet hat und es auch nicht immer alleine schaffen wird ihr zu entkommen, trägt er doch eine gewisse Verantwortung. Diese Verantwortung bewegt sich in einer Balance zwischen Offenheit anderen Menschen gegenüber und zwischen der Akzeptanz der eigenen Einsamkeit.

Eine Offenheit anderen Menschen gegenüber meint, dass andere Menschen zuerst wissen müssen, das man einsam ist um überhaupt helfen zu können. Man muss sich also trauen andere Menschen in die eigene Einsamkeit hineinzulassen. Nur so kann eine Gemeinschaft entstehen (vgl. Svendsen 2022: 233). Oft ist es jedoch der Fall, dass Einsamkeit selbstverstärkend wirkt. Da sehr einsame Menschen die einen starken Schmerz empfinden sich aus Angst vor diesem Schmerz weiter zurückziehen, sozusagen als eine Art Selbstschutz vor weiterem Schmerz (vgl. ebd.: 25). Um diesen Mechanismus zu überwinden muss der einsame Mensch mutig sein, sich Situationen und Menschen aussetzen um eine Veränderung herbeizuführen (vgl. ebd.: 226).

Doch liegt der Ansatz um die schlechten Einsamkeit zu entschärfen nicht nur darin mehr Menschen in das eigene Leben zu lassen, denn nicht (nur) die Anderen können uns helfen. Der Grund dafür ist, dass das Problem mit der Einsamkeit nicht nur darin liegt, dass soziale Nähe fehlt, sondern auch, dass man die eigene Einsamkeit anerkennen muss (vgl. Schellhammer 2018). Einsamkeit ist ein fundamentaler Bestandteil des Lebens. Rilke äußert sich sogar so weit, dass jeder Mensch grundsätzlich einsam ist und alles andere nur eine Selbsttäuschung ist (vgl. Rilke 1929: 43). Wenn Einsamkeit zum Leben dazugehört und jeder Mensch zumindest hin und wieder einsam ist, dann müssen wir damit umgehen können. Im besten Fall kann man die eigene Einsamkeit sogar in eine Gute umkehren (vgl. Svendsen 2022: 233). Schließlich heißt einsam sein auch zu lernen ihre gute Seite zu schätzen. Denn Einsamkeit kann auch Kraft und Kreativität spenden, sie kann auch zu unserem Glück beitragen.

Abb. 23: „Seegfrömi“ bei Steckborn,
Hans Baumgartner; um 1940



Gemeinschaft als ihr Gegenteil

„Wir haben kein Wort für das Gegenteil von Einsamkeit, aber wenn es eins gäbe, könnte ich sagen, genau das will ich im Leben.“ (vgl. Keegan 2015: 27).

So mehrdeutig wie Einsamkeit, ist auch ihr Gegenteil. Einsamkeit pendelt zwischen Schmerz und Glück, zwischen Isolation und Freiheit. Ihr Gegenteil ist ebenso ambivalent. Scheint es sich doch zu finden zwischen dem verbunden sein mit sich selbst, der guten Einsamkeit, und dem verbunden sein mit anderen Menschen. Zwei scheinbare Gegensätze die im Kern dasselbe Gefühl beinhalten. In beiden Fällen geht es um eine Verbundenheit durch Gemeinschaft. Einmal über die Gemeinschaft mit Anderen und einmal über die Gemeinschaft mit uns selbst (vgl. Schellhammer 2018: 7f.).

Auch Svendsen spricht davon, dass wir uns mit Anderen verbunden fühlen möchten, und dass dies am ehesten die schlechte Einsamkeit reduzieren kann. Wichtig um dies zu erreichen ist das Gefühl, dass wir verstanden werden, dass der Andere nicht unbedingt unsere Meinungen teilt, aber uns wirklich kennt (vgl. Svendsen: 230). Die menschliche Verbundenheit entsteht demnach durch ein gegenseitiges Verständnis, ein Sich-Sehen, ein Wahrnehmen.

Doch ist es zusätzlich essenziell, dass wir die schlechte Einsamkeit auch aushalten können, dass wir uns mit ihr arrangieren. Denn Einsamkeit ist ein fundamentaler Bestandteil des Lebens und sie wird uns immer wieder begegnen (vgl. Coplan et al. 2021: 3). Noch besser ist es, wenn wir es schaffen die Einsamkeit zu füllen indem wir sie als Chance sehen uns selbst näher zu kommen, uns so wie Svendsen es formuliert, mit uns selbst zu verbinden:

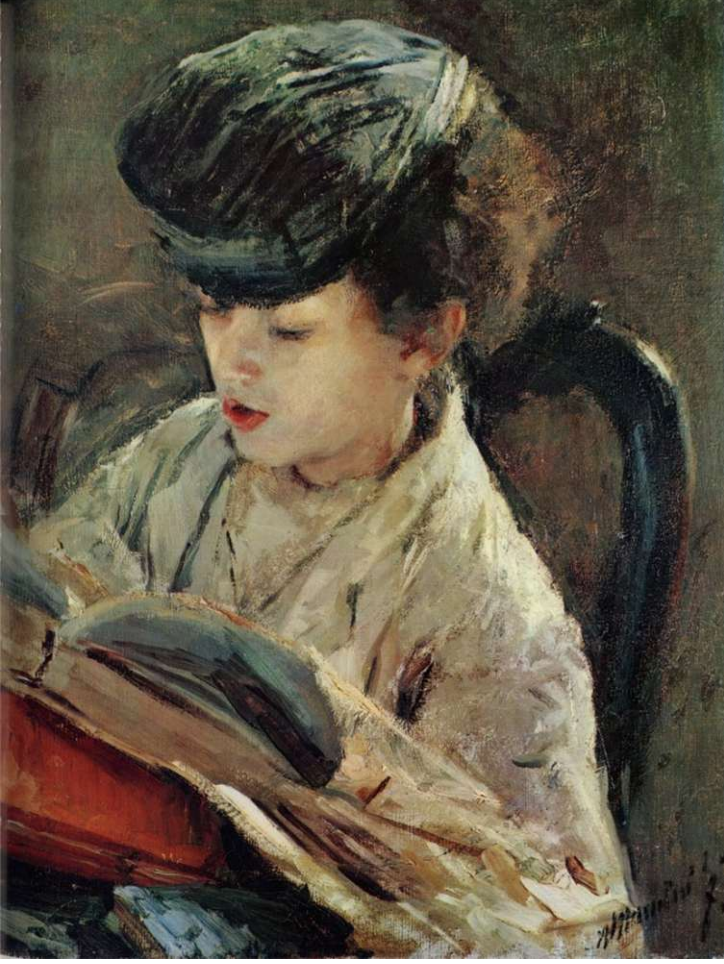
„Wir brauchen Andere, um ein erfülltes Leben zu leben. Wir müssen aber auch imstande sein, es ohne die Unterstützung durch Andere zu schaffen und die Ressourcen in uns zu finden, um uns in Abwesenheit von Anderen mit uns selbst zu verbinden. So einfach und so schwierig ist das.“ (Svendsen: 242).

Abb. 24: Landungssteg Ermatingen,
Hans Baumgartner; um 1948

*Schweigt der Menschen laute Lust:
Rauscht die Erde wie in Träumen
wunderbar mit allen Bäumen,
was dem Herzen kaum bewußt,
alte Zeiten, linde Trauer,
und es schweifen leise Schauer
wetterleuchtend durch die Brust.*

Der Abend
Joseph von Eichendorff

1.3 DIE GUTE EINSAMKEIT



In Gemeinschaft mit uns selbst

Die gute Einsamkeit ist schwerer fassbar als die schlechte Einsamkeit. Bei der schlechten Einsamkeit geht es immer um einen gewissen Schmerz (vgl. Svendsen 2022: 181). Die gute Einsamkeit ist weniger klar definierbar, es geht darum bei sich selbst sein zu können. Schellhammer spricht davon, dass wir eine Einsamkeit brauchen die zu einer Gemeinschaft mit uns selbst führt (vgl. Schellhammer 2018: 6). Dieser Zustand ist größtenteils unabhängig davon, ob wir auch in einem numerischen Sinne alleine, also ohne Andere sind. Doch ist es möglich, dass die gute Einsamkeit sich (manchmal) einfacher einstellt, wenn wir für uns alleine sind (vgl. Svendsen 2022: 203). Die gute Einsamkeit ist auch mehr als nur alleine sein, wenn wir nach Schellhammer von einer Gemeinschaft mit uns selbst sprechen. Auch eine Gemeinschaft mehrerer Menschen stellt sich nicht automatisch ein, nur weil diese sich an demselben Ort befinden. Um eine Gemeinschaft zu werden braucht es mehr, es braucht ein Gefühl der Verbundenheit.

Auch bei der Beschäftigung mit der Etymologie des Wortes ‚Einsamkeit‘ tritt eine Verbindung auf zu dem Terminus der ‚Verbundenheit‘. Einsamkeit ist etymologisch verwandt mit dem Begriff ‚Einheit‘ (vgl. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften o. D.d). Der Begriff ‚Einheit‘ hängt zusammen mit „Geschlossenheit, Verbundenheit, Unteilbarkeit, Ganzheit“ (vgl. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften o. D.c). Einsamkeit beinhaltet demnach also ein Verbunden-sein, im Gegensatz zu dem Verbunden-sein mit anderen Menschen, ist das Individuum verbunden mit sich selbst, in einer Gemeinschaft mit sich selbst.

Diese gute Einsamkeit gilt es anzunehmen und zu fördern, da sie aus verschiedenen Gründen essenziell ist für unser Leben, wie die folgenden Seiten aufzuzeigen versuchen, und da eine gewisse Einsamkeit unausweichlich ist, da sie untrennbar zu unserer Existenz gehört. Im besten Fall schaffen wir es, die schlechte Einsamkeit in eine gute Einsamkeit zu verwandeln (vgl. Svendsen 2022: 233).

Abb. 25: Child Reading,
Antonio Mancini, 1885



Einsamkeit zur Identitätsbildung und Kreativität

Einsamkeit wird gerade in Kunst, Literatur und Philosophie immer wieder damit in Verbindung gebracht, dass sie eine Voraussetzung ist um die eigene Identität auszubilden und um als Künstler kreativ schaffen zu können. Beispielsweise spricht Rilke davon, dass die Einsamkeit notwendig ist um Kunst, in seinem Fall Verse entstehen zu lassen. In einem Brief an Franz Xaver Kap-pus erläutert er, dass sich über das Versinken in sich selbst die Persönlichkeit festigt, die Einsamkeit erweitert und dass daraus Verse kommen werden (vgl. Rilke 1991: 145). Er beschreibt dies als einen fast schon passiven Prozess, da die Verse beinahe von selbst aus der Einsamkeit entstehen zu scheinen. Rilke verbindet in diesem Fall darüber hinaus die Identitätsbildung mit der Kreativität, indem er davon spricht, dass sich zunächst die Persönlichkeit festigt und daraus dann erst die Kunst entstehen kann.

Der von Rilke angesprochene Zusammenhang zwischen Einsamkeit und Persönlichkeit wird oft thematisiert, so zum Beispiel auch durch den Philosophen Lars Svendsen. Dieser spricht davon, dass der Mensch um mündig zu sein einsam sein können muss. Einsam-sein-können meint in diesem Zusammenhang auch, dass man für seine Meinung einstehen kann, sich also traut ohne den Rückhalt durch andere Menschen zu seiner Überzeugung zu stehen (vgl. Svendsen 2022: 209). Auch Holtbernd greift die Thematik der Identitätsbildung durch Einsamkeit auf, indem er argumentiert, dass in der Einsamkeit über Selbstreflexion die eigene Identität gefunden wird (vgl. Holtbernd 2018: 6). Er beschreibt die Einsamkeit als einen Ort an dem wir uns über unsere Identität und den Sinn unseres Lebens klar werden und für diese die Verantwortung übernehmen (vgl. ebd.: 9). Wichtige Voraussetzung um die eigene Identität in der Einsamkeit bilden zu können ist für Holtbernd auch, dass ein Individuum zuerst einmal erkennt, dass wir Menschen grundsätzlich alle einsam sind und dass dieses Individuum darüber hinaus fähig ist einsam zu sein. Erst dann kann es seine eigene Identität ausbilden (vgl. ebd.: 1).

Auch bezüglich der Kreativität scheint die Einsamkeit eine Voraussetzung zu sein, wie schon an dem Beispiel von Rilke

Abb. 26: Fritz Klemm,
Barbara Klemm, 1968



verdeutlicht. Doch gerade bezüglich des kreativen Schaffens ist es an dieser Stelle wichtig noch einmal zwischen der guten und der schlechten Einsamkeit zu unterscheiden. Manche Künstler, wie zum Beispiel Rilke, scheinen klar von der guten Einsamkeit zu sprechen, in deren Ruhe und Zurückgezogenheit sie aus sich heraus unterschiedliche Kunst oder Literatur erzeugen können. Bei anderen Künstlern und ihren Werken scheint die schlechte Einsamkeit der Boden zu sein auf dem diese Werke entstehen. Auch wenn die so entstandenen Songs von hohem kulturellem Wert sind, scheint das Lebensgefühl aus dem heraus sie entstehen für den schaffenden Künstler tragisch. Als starkes Beispiel sei an dieser Stelle die Band Linkin Park genannt deren Lieder immer wieder sehr schwermütig und melancholisch geprägt sind. So beispielsweise der Song „My December“ indem es heißt:

*„This is my December
this is me alone
(...)*

*And I'd give it all away
Just to have somewhere to go to
Give it all away*

To have someone to come home to“

(Linkin Park - My December Songtext | Musixmatch o. D.)

In diesem Song spricht der Sänger ganz eindeutig nicht von der guten Einsamkeit in die er sich freiwillig begibt, sondern er ist alleine weil er niemanden hat, er empfindet die aufgezwungene, schlechte Einsamkeit. Für große Kunst scheinen demnach beide Arten der Einsamkeit förderlich zu sein, mit einem unterschiedlichen Gefühl welches für die Künstler dahinter steht.

Abb. 27: Portrait painting of Rainer Maria Rilke, *Leonid Pasternak*,
Datum unbekannt



Geschützt vor den Blicken Anderer

Damit sich die gute Einsamkeit entfalten kann, muss man nicht alleine sein, aber sie ist so einfacher zu erreichen (vgl. Svendsen 2022: 203). Denn unseren eigenen Bedürfnissen nachgehen, können wir am besten wenn wir Privatsphäre haben (vgl. Vollmer et al. 2020: 977). Dafür müssen wir geschützt sein vor den Blicken Anderer. Dies sind wir dann, wenn wir nicht sichtbar sind für andere, sondern versteckt, unbeobachtet, z.B. im eigenen Zimmer oder allein in der Natur.

Fraglos kann die gute Einsamkeit überall erlebt werden oder nirgends, da es sich um einen inneren Zustand handelt. Aber es gibt Situationen, die das Gefühl des bei-sich-seins, der Gemeinschaft mit einem selbst, fördern. Wenn man alleine ist in einem privaten Raum, zum Beispiel im eigenen Zuhause, fällt es unter Umständen leichter, dass sich die gute Einsamkeit einstellt, da man geschützt ist vor der Beobachtung durch andere Personen (vgl. Svendsen 2022: 203). Svendsen bezeichnet dies auch als „Freiheit von den anderen“ (ebd.: 205), um so frei zu sein im eigenen Handeln und auch in den eigenen Gedanken. Da unser Blick und die Beobachtung des Anderen zu einem Objekt macht, uns Anerkennung gibt, wir durch sie bewertet werden, verhalten wir uns in dem Moment, in dem wir dem Blick Anderer ausgesetzt sind, befangen. Wir wollen gefallen und überlegen uns deshalb wie wir sein müssen um Anerkennung zu erhalten. Somit ist das beobachtete ‚Ich‘ ein anderes, als das unbeobachtete ‚Ich‘ (vgl. ebd.: 204f.). Man kann in diesem Zusammenhang auch davon sprechen, dass das unbeobachtete Individuum autonomer ist, es ist authentischer da es sein wahres Ich zeigen kann und unter keinem sozialen Druck steht (vgl. Nguyen et al. 2021: 234f.).

Abb. 28: Peter Handke,
Barbara Klemm, 1993



(Un-)Fähigkeit zur Einsamkeit

In vorausgehenden Kapiteln wurde erörtert, dass wir der schlechten Einsamkeit entgegenwirken können nicht nur in dem wir mit anderen Menschen eine Gemeinschaft bilden, sondern auch indem wir in der guten Einsamkeit mit uns selbst eine Gemeinschaft entstehen lassen. Doch um diese Gemeinschaft mit uns selbst erreichen zu können, müssen wir uns zuerst mit uns selbst auseinandersetzen, d.h. wir brauchen Zeit und Raum für eine Beschäftigung mit uns selbst. Blaise Pascal kritisiert jedoch, dass wir uns durch Zerstreuung von einer Beschäftigung mit uns selbst abhalten (vgl. Pascal/Zwierlein 2012: 72). Er argumentiert sogar so weit, dass das Unglück der Menschen daher rührt, dass wir nicht ruhig und alleine mit uns selbst in einem Zimmer bleiben können (vgl. ebd.: 73). Grund dafür sei, dass wir uns ohne Zerstreuung langweilen würden und uns unserer Nichtigkeit bewusst werden würden, was für uns nicht erträglich wäre (vgl. ebd.: 72). Er spricht sozusagen von einer Unfähigkeit einsam zu sein, welcher wir aus dem Weg gehen indem wir uns ablenken. Auch der Philosoph Lars Svendsen spricht von Ablenkung, von distraktion, davon, dass wir uns weg-ziehen lassen von uns selbst (vgl. Svendsen 2022: 208). Für ihn ist dieses „chronische Bedürfnis nach Zerstreuung [...] ein Zeichen emotionaler Unmündigkeit“ (ebd.: 209). Außerdem sieht er in diesem Fehlen der guten Einsamkeit und nicht in dem Vorhandensein der Schlechten, das eigentliche Problem (vgl. ebd.: 178).

Diese Flucht vor der eigenen Einsamkeit definiert für die Kulturphilosophin Barbara Schellhammer die Einsamkeit selbst, denn Einsamkeit bedeutet ihr zufolge „dass man die Gemeinschaft mit sich selbst nicht erträgt und ihr zu entkommen versucht.“ (Schellhammer 2018: 6f.). Den Grund für diese Furcht vor der Einsamkeit sieht sie in der Angst vor der Auseinandersetzung mit sich selbst. Diese Angst sei auch der Grund für eine dauernde Suche nach Anerkennung, welche uns von uns selbst entfremdet (vgl. ebd.: 6). Aufgrund dieser Argumentation liegt für Schellhammer die Problematik der Einsamkeit auch nicht darin ihr das Negative, das Schmerzende zu nehmen, sondern darin,

Abb. 29: Der Wanderer über dem Nebelmeer, *Caspar David Friedrich, 1817-1818*



dass wir diese Einsamkeit annehmen müssen (vgl. ebd.: 9). In dieser Fähigkeit einsam zu sein, sieht Svendsen sogar die Voraussetzung um Liebe oder Freundschaft zu empfinden (vgl. Svendsen 2022: 123). Beide Dinge bedingen sich demnach gegenseitig, sie brauchen einander. Auch Schellhammer stützt diese These, dass eine erfüllende Gemeinschaft nur von denjenigen erlebt werden kann die auch einsam sein können. Hierfür braucht es ihrer Meinung nach Orte die sowohl die Einsamkeit als auch die Gemeinschaft fördern (vgl. Schellhammer 2018: 8).

Demnach ist die Fähigkeit einsam zu sein essenziell um die schlechte Einsamkeit zu entschärfen. Denn nicht nur halten wir die schlechte Einsamkeit dann besser aus, wir haben auch erst dann die Chance ihr Gegenteil zu erleben, nämlich die gute Einsamkeit und die Gemeinschaft mit Anderen. Diese Einsamkeitsfähigkeit bedeutet für Svendsen „[...] sich eher von der eigenen Anwesenheit erfüllen zu lassen anstatt von der Abwesenheit anderer.“ (Svendsen 2022: 211).

Abb. 30: Wartsaal im Hauptbahnhof
Zürich, *Hans Baumgartner; 1945*

Es gibt die Magie der Malerei und des Gedichts, des Films, der Wörter und Bilder; es gibt den Zauber der funkelnden Gedanken. Und es gibt die Magie des Realen, des Stofflichen, des Körperhaften, der Dinge, die mich umgeben, die ich sehe und berühre, die ich rieche und höre.

Peter Zumthor

(Zumthor 2010a: 83)

1.4 EINSAMKEIT UND ARCHITEKTUR



Verbunden über Atmosphäre

Einsamkeit und Architektur – zwei große Begriffe die zuerst nicht viel gemeinsam zu haben scheinen. Doch ist das Gegenteil der Fall, denn Einsamkeit hat viel mit Räumlichkeit und mit Gefühlen zu tun und in diesen Aspekten findet sich die Einsamkeit in der Atmosphäre der Architektur wieder. Genauso wie wir von einsamen Landschaften, von verlassenen Wüsten aus Eis oder Sand sprechen, hat auch die Architektur, die Stadt einsame Orte. Die immer gleichen Bürogebäude vermitteln uns Einsamkeit, genauso wie karge Flure und beengte Wohnungen. Doch auch zurückgezogene Klöster, geborgene Zimmer und die Anonymität der Großstadt verbinden wir mit Einsamkeit. Alle diese Orte haben eine Aura, eine Stimmung der Einsamkeit – manche im guten, manche im schlechten Sinne – und verbinden so die Einsamkeit mit der Architektur.

Dieser Zusammenhang hängt stark mit Gefühlen zusammen, mit ge-stimmt sein und ge-stimmt werden. Architektur und ihre Atmosphäre lässt Gefühle entstehen und erzeugt Stimmungen. Wir empfinden ein Haus aus Stein anders als eines aus Holz, wir fühlen uns verschieden in einem Raum mit Kamin und in einem Raum mit geöffneten Fenstern. Auch das Licht löst unterschiedliche Emotionen aus, je nachdem ob es kühl und grell ist oder warm und dezent. Wir *empfinden* Architektur.

Eine Form der guten Einsamkeit, ihre Stimmung, ihren Ort und ihre Atmosphäre beschreibt Marcel Proust in seinem Roman ‚Auf dem Weg zu Swann‘. Der Protagonist sucht freiwillig in seiner Traurigkeit die Einsamkeit auf um sich ungestört seinen Gefühlen hingeben zu können. Auch wenn Traurigkeit als ein negatives Gefühl bezeichnet werden kann, ist die Einsamkeit die er sucht eine Gute. Denn in der Einsamkeit kann er er selbst sein, und sich dem Gefühl ganz hingeben:

„[...] ich ging, um zu weinen, ganz nach oben ins Haus und unter dem Dach in eine kleine Kammer neben dem Studierzimmer, in der es nach Iris roch und die zudem von einem wilden Johannisbeerstrauch durchduftet wurde, der draußen zwischen den

Abb. 31: Sportfischer auf dem Untersee, Hans Baumgartner, 1962



Mauersteinen spross und einen Blütenzweig durch das halboffene Fenster trieb. Für einen spezielleren und gewöhnlicheren Gebrauch vorgesehen, diente diese Kammer, aus der man am Tag bis zum Wehrturm von Roussainville-le-Pin blicken konnte, lange Zeit, wohl weil sie die einzige war, die zu verschließen mir gestattet war, als Zufluchtsstätte für mich und alle jene meiner Beschäftigungen, die unverletzliche Einsamkeit erforderten: Lektüre und Träumerei, Tränen und Wollust.“ (vgl. Proust 2013: 22).

So wie Marcel Proust den gesuchten Raum der Einsamkeit beschreibt, scheint die Atmosphäre des Raums dem Protagonisten einen gewissen Trost zu schenken, ihm bei der Bewältigung der Traurigkeit zu helfen. Architektur und ihre Atmosphäre hat also einen Einfluss auf uns, sie kann uns trösten, stützen, sie kann uns stärken, uns verschiedene Emotionen fühlen lassen. Auch Gernot Böhme stellt einen Zusammenhang her zwischen Architektur, Atmosphäre und unserem Befinden. Befinden bedeutet einerseits, dass man sich in einem Raum befindet, andererseits drückt es auch aus wie man sich fühlt. Dementsprechend spüren wir durch unser Befinden den uns umgebenden Raum, die Atmosphäre (vgl. Böhme 2006: 122).

Das wir berührt werden durch den uns umgebenden Raum, kann im Positiven wie im Negativen geschehen. Es gibt Atmosphären die fördern die gute Einsamkeit – sei es beispielsweise ein Café indem wir eine gemütliche Nische für uns haben, wo der Blick durch den Raum bis nach draußen schweifen kann, wo wir uns geschützt und aufgehoben fühlen. Es gibt aber auch Atmosphären welche die schlechte Einsamkeit fördern. Wir erfahren sie an Orten der Eintönigkeit und Kälte, wenn wir uns isoliert und abgewiesen fühlen. Diese Atmosphäre erschwert nicht nur die gute Einsamkeit sondern auch das Gefühl und ein Entstehen von Gemeinschaft mit anderen Menschen. Im Gegensatz dazu Atmosphären einer Stadt, eines Haus, einer Wohnung welche uns durch Porosität, Dichte und Zugänglichkeit einladen mit anderen in Kontakt zu treten. Das können die Zwischenräu-

Abb. 32: Seminar Kreuzlingen,
Hans Baumgartner; um 1973



me einer Stadt sein die zum Hinsetzen und Austauschen einladen genauso wie die Übergänge in Wohnhäusern und einzelnen Wohnungen. Wichtig ist die Atmosphäre eines Miteinanders und der Möglichkeit für konkrete Interaktionen.

Architektur kann uns demnach Räume und Atmosphären bieten die uns uns selbst in der guten Einsamkeit näher kommen lassen und sie kann uns Räume und Atmosphären bieten die uns das Gefühl von Gemeinschaft geben, in denen wir uns so ermutigt und wohlfühlen, dass es uns leichter fällt eine Gemeinschaft entstehen zu lassen. So hat die Stadt, die Architektur und ihre Atmosphäre eine deutliche Auswirkung auf unser Befinden. Wir bewegen uns immer in Räumen die eine Stimmung verstärken, erzeugen oder verhindern. Denn auch wenn wir selbst schon eine Stimmung in uns tragen bei dem Betreten eines Raums, gibt es auch immer eine Wirkung des uns umgebenden Raums auf unser Befinden – einen Zusammenhang zwischen den Dingen (vgl. Böhme 2006: 122f.). Dieser Wirkung müssen wir uns bewusst sein, und wir sollten sie nutzen um der schlechten Einsamkeit entgegen zu wirken, und die gute Einsamkeit sowie ein Miteinander zu fördern. Denn der Zusammenhang von Einsamkeit und Architektur besteht in der Atmosphäre, in der auch unser Werkzeug liegt um zu wirken.

Abb. 33: Unterricht vor der Kirche,
Penela, Portugal,
Hans Baumgartner, 1968



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

1.5 *EXKURS*: STADT UND EINSAMKEIT - EIN GESPRÄCH IN WIEN

Gedanken zu Einsamkeit, Architektur und nachbarschaftlicher Gemeinschaft

Im Zuge der Analyse und Recherche hatte ich die Möglichkeit ein sehr interessantes Gespräch mit J.G. – seit 2013 tätig für „soziales Wohnen“ in Wien – zu führen. Mich hat sehr interessiert inwiefern J.G. beruflich mit Einsamkeit unter Wienerinnen und Wienern konfrontiert wird. Der Fokus unseres Austausches lag konkret auf der Frage des Einflusses von Architektur und Atmosphäre auf das Erleben von Einsamkeit – im positiven wie im negativen Sinne – sowie dem Potenzial von Architektur Gemeinschaft in der Nachbarschaft zu fördern.

Für das Gespräch war mir wichtig, dass es sich möglichst frei entfalten konnte. Daher bereitete ich zwar einige Fragen als Gesprächsleitfaden vor um einen strukturellen Rahmen zu formen, jedoch ließen diese bewusst genug Freiraum damit sich die Thematik und der Gesprächsverlauf entwickeln konnten. Für die Dokumentation sind die wichtigsten Aspekte im Folgenden zusammengefasst und werden durch Zitate von J.G. erläutert.

Das Gespräch war für meine Arbeit sehr bereichernd. Daher möchte ich mich an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich dafür bedanken, dass J.G. mit mir Erfahrungen und Gedanken bezüglich des Themas Einsamkeit geteilt hat!

Einsamkeit und Alter - nicht nur die Älteren sind betroffen:

„Was jetzt neu ist und mit Corona und Home-Office dazukommt sind auch junge Einsame. Früher war Einsamkeit ein reines Phänomen im Alter. [...] Das ändert sich zunehmend. Wir sehen auch, dass die Anzahl [...] an Ein-Personen-Haushalten zunimmt, da sind wir gerade bei 40% ungefähr. Das programmiert natürlich auch ein Stück weit Einsamkeit. Wenn dann noch Home-Office dazukommt, dann haben wir eben auch schon sehr junge Leute die potenziell in Einsamkeit leben. Ein virtueller Austausch ersetzt keinen wirklichen, keinen realen physischen Austausch.“

„Dieses Phänomen der jungen Einsamen, dafür haben wir auch noch ganz wenig Antworten, glaube ich. Es ist allen bewusst, dass ältere Menschen einsam sind und da gibt es auch politisch einiges. Aber für diese jungen Einsamen [...] da gibt es auch noch wenig Angebote.“

„Es ist, würde ich sagen, nach wie vor auch sehr entlang der Altersachse, die Einsamkeit. Natürlich mit dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben, fallen natürlich sehr viele Begegnungsgründe weg und auch Herausforderungen an die Persönlichkeit sich weiterzuentwickeln, sich mit einer Vorgesetzten, mit Kolleginnen auszutauschen. Ich würde trotzdem sagen, der Großteil der Einsamkeit passiert im Alter. Und gerade in Österreich haben wir keine Kultur [...] sich auszutauschen und es gibt auch wenig Wertschätzung für ältere Menschen. [...] Das spüren die natürlich auch und gehen dann noch weniger gern raus. [Sie] haben dann oft nicht die Infrastruktur die sie brauchen, sie brauchen viele Toiletten und Bänke. [...] Die Infrastruktur ist sehr wichtig und wesentlich für diese Begegnung, dass die Leute auch gerne rausgehen, in Sicherheit rausgehen. [...] Wenn das alles fehlt, dann fördert das diesen Rückzug.“

Gemeinschaftsräume - potenzieller Motivator des Austauschs:

„Und da spielt die Architektur eine riesige Rolle. Wie ich Wege programmiere, wie ich Gemeinschaftsräume gestalte oder gar keine Gemeinschaftsräume mehr anbiete verändert wahnsinnig stark ob die Leute einen Grund haben und auch eine Motivation haben sich auszutauschen mit Ihren Nachbarinnen und Nachbarn oder eben nicht.“

Eigener Rückzugsraum - Verhinderer der Gemeinschaft?:

„Wie überall gibt es dann auch Zielkonflikte, also je schöner ich diesen Rückzugsraum gestalte - weil wir ja auch von positiver Einsamkeit geredet haben - der natürlich Sicherheit bietet und ganz wichtig ist - eigener Balkon - aber dann haben die Leute noch weniger Grund rauszugehen.“

Ästhetische Gemeinschaftsflächen und bewusste Wegeleitung
- Begegnungen ermöglichen und provozieren:

„Im Gegensatz dazu, wenn unten schöne Gemeinschaftsräume, Gemeinschaftsgärten etc. sind, wo ich mich auch schön aufhalten kann oder vielleicht sogar durchgehen muss, weil die Wege so sind in der Anlage, [ich] also von der Architektur so geleitet werde, dass ich auch mal vorbeigehe und sehe, da pflanzen die Nachbarinnen Blumen an, da kann ich ja mal mit denen drüber reden. [...] Da spielt die Architektur eine Riesenrolle, diese Begegnungen auch ein Stück weit zu erzwingen. Ich glaube tatsächlich, dass das auch ganz gut ist, wenn man die Leute da durchaus auch ein bisschen hinschubst durch diese Wegeleitung und Weggestaltung sich da auszutauschen und zu begegnen. Dann muss es aber auch schön gestaltet sein. Es bringt nichts die Leute in einem dunklen Tunnel aneinander zu quetschen.“

„Ganz wichtig, [...] das wohnungsnah Umfeld, die wohnungsnahen Begegnungsmöglichkeiten, die müssen total sicher, ästhetisch, gepflegt, gut moderiert sein.“

Unstrukturierte Plätze - Potenzial der Aneignung:

„Das sind oft diese unstrukturierten Plätze. Ich habe das Gefühl, wenn man sie so durchdekliniert, die Räume, dann funktionieren sie oft weniger gut, weil diese 3-jährigen Kinder die dann da klettern sollen, die gibt es dann vielleicht nicht so wohnungsnah oder nur zehn davon. Und wenn es dann nur eine relativ undefinierte Fläche ist, ist aber auch vieles möglich und dann sind sie auch besser genützt.“

Innenhöfe der Blockrandbebauung - Problematik der Lautstärke:

„Genau, dieses Ruhebedürfnis ist unvereinbar mit irgendwas anderem beim Innenhof, wie sie sagen. Man kann den schlecht zonieren. Man kann ihn zonieren - natürlich -, aber egal welche Zone im Innenhof, man hört alles überall. Da kann man es nur über zeitliche Zonierung machen, dass [...] um 21 Uhr/22 Uhr wirklich alles ruhig ist [...] und vielleicht auch eine Mittagsruhe wie in den Wiener Schrebergärten.“

Eigeninitiative der Einsamen - man kann niemanden zwingen:

„Es gibt ja auch sehr viel Angebot [in Wien], dass Begegnung provoziert. Auch das Donauinselfest, dass in die Bezirke geht. [...] Man tut seitens der Stadt auch wirklich wahnsinnig viel in Wien im Vergleich zu anderen Städten um Leute wohnungsnah rauszulocken, zu unterhalten. Aber was immer wieder meine Erfahrung ist, raus gehen müssen die Leute selber. [...] Es hat alles ein Limit. [...] Ich kann sie nicht zwingen. Da hat die Architektur noch am meisten Einfluss, [...] wenn ich an Gemeinschaftsräumen vorbei muss um in meine Wohnung zu kommen, dass ist noch einer der größeren Hebel die ich habe, die bebaute Umwelt.“

Einsamkeit, Persönlichkeit und gesellschaftliche Stigmatisierung:

„Einsamkeit wird einem ja auch immer selber als Manko ausgelegt [...]. Es ist natürlich auch ein Aspekt der eigenen Persönlichkeit dabei [...]. Ich glaube tatsächlich es gibt schon ein Element in der eigenen Persönlichkeit, dass das begünstigt diese Einsamkeit, aber dann hilft es nicht, wenn das gesellschaftlich so stigmatisiert ist, dass man sich da dann auch nicht traut, dass so anzuerkennen. Für sich selber erstmal und der zweite Schritt, das dann nach außen zu deklarieren.“

Unterschiedliche nachbarschaftliche Bedürfnisse und Vorstellungen aushandeln und ermöglichen - Ein nachbarschaftliches Miteinander als ein Weg die Einsamkeit zu minimieren:

„Und auch, ganz ehrlich, dass es da ganz viele unterschiedliche kulturelle Vorstellungen gibt, wie dieses Zusammenleben aussieht. [...] [M]anche würden ganz wunderbar gerne zu 25 jeden Abend grillen auf den wohnungsnahen Flächen. Das wollen andere gar nicht. Wir wissen da auch viel zu wenig drüber und sind da auch viel zu verstockt im Umgang und im Diskutieren. Was ich immer predige ist, wir brauchen mehr urbane Kompetenzen um Konflikte auszuhalten, anzunehmen, Meinungsverschiedenheiten, unterschiedliche Bedürfnisse und die auch auszuhandeln. Und dann gibt es halt Höfe wo viel gegrillt wird zu gewissen Zeiten. Da halten sich alle dran und räumen auch alle alles weg [...]. Wir arbeiten gerade dran diese wohnungsnahen Räume viel mehr zu nutzen und da unterschiedliche Nutzungen und Vorstellungen auch zuzulassen. Im Moment ist der Gemeindebau eher diese Rehaanlage mit den gepflegten Rosenbüschen und alles möglichst leise und sauber. Das ist die Vorstellung von manchen, [das] verstehe ich auch. Aber ich sehe auch wie viele Kinder in diesen Ge-

meindebauten leben und [...] die wollen irgendwo Fußball spielen und ich weiß es sind auch ganz viele andere Familien die sich keinen Restaurantbesuch leisten können - und zunehmend noch weniger - die im Sommer auch gerne wahrscheinlich auf der Großbank im Hof sitzen würden und ihr selbst mitgebrachtes Essen essen würden, aber das wird sofort sanktioniert durch [...] [die] Nachbarn, dass Ruhe zu sein herrscht. Ich glaube letztlich, gerade in einer Stadt, ist es ganz natürlich, dass unterschiedliche Bedürfnisse aufeinander treffen, die nicht zusammen passen, die widersprüchlich sind. Die einen wollen Ruhe, die anderen wollen Party. Völlig klar. Aber, dass wir da viel besser werden müssen, das auszuhandeln und Kompromisse zu sehen und auch eben Möglichkeiten schaffen wo jeder sich dann trotzdem gesehen fühlt in diesen Kompromissen. Und dass da viel mehr unterschiedliche Nutzungen auch noch möglich sind im wohnungsnahen Bereich. Aber da müssen wir erst hin, glaube ich. Da versuche ich das Feld aufzubereiten, aber das ist nicht leicht. [...] Aber das könnte diese Einsamkeit ein Stück weit minimieren, wenn ich weiß, ok da unten habe ich mein Beet, da habe ich meine Radieschen. Ich bin eher der introvertierte Typ, ich mache nicht jeden Abend Party mit der [...] Community im Haus, aber ich fühle mich hier trotzdem zugehörig. Ich habe meinen anderen Gartenfreund, meine andere Gartenfreundin, wir treffen uns da ab und zu und das ist völlig ok, dass die da drüben ab und zu grillen [...] und wenn ich vorbei gehe bieten sie mir noch ein Stück zum Kosten an. Das wäre eine schöne Gemeinschaft.“



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

2 ATMOSPHERE

*At the turn of the millennium, the great
challenge for architects is the
re-sensualisation, re-mythologisation
and re-poetisation of the human domicile.*

Juhani Pallasmaa

(Wigley 1998: 18)

2.1 DAS WESEN DER ATMOSPHERE



Atmosphäre geht etymologisch zurück auf die griechischen Wörter ‚atmós‘ und ‚spháira‘, welche Dunst, Dampf beziehungsweise Kugel, Ball, Himmelskugel bedeuten (vgl. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften o. D.a). Dies verweist auf die physikalische Bedeutung des Wortes als der Atmosphäre der Erde, dem Dunst der unseren Planeten umgibt, und somit auf den Grund warum wir auf der Erde leben können. Dunst oder Dampf hat die Assoziation zu etwas Lebendem, etwas das einem Objekt entströmt. Auch die Architektur scheint sie zu umgeben, ihrer Materie anzuhaften und zu entströmen (vgl. Wigley 1998: 18). Atmosphäre hat etwas Magisches, Unbestimmtes, Geheimen, Verborgenes, aber auch Sinnliches und Taktilen. Ihr Wesen ist nicht ganz fassbar, sondern nur zu erahnen.

Architektur und Atmosphäre sind untrennbar miteinander verbunden. Architektur ist durchdrungen von Atmosphäre und wird durch sie definiert (vgl. ebd.: 27). Jeder Architektur, jedem Gebäude haftet seine ganz eigene Atmosphäre an, sodass man, wenn man das Gebäude wechselt auch eine andere Atmosphäre betritt (vgl. ebd.: 21). Für Zumthor ist die Atmosphäre die Grundlage seines Entwerfens: „Entwerfen heißt, das assoziative, stimmungshafte, atmosphärische Material ständig immer wieder neu zu ordnen.“ (Widder/Confurius 1998: 93). Besucht man ein Gebäude Zumthor's spürt man die Atmosphäre sofort. Beispielsweise die Feldkapelle in der Eifel ist in ihrer gesamten Konzeption ein atmosphärisches Erlebnis (siehe Abb. 34). Dies beginnt mit der alleinstehenden Positionierung in der Landschaft, schon der Weg zum Gebäude hat eine besondere Stimmung, und geht weiter über die behutsame Wahl von Material und Konstruktion, die Geschlossenheit des Baukörpers, der Öffnung hin zum Himmel und den kleinen Löchern in den Wänden in denen das Licht durch Glaskugeln gebrochen wird. Eine Atmosphäre der Zurückgezogenheit, der Besinnung bestimmt die Architektur, und reicht hinaus bis auf den Feldweg, bis in die Ferne.

Die beschriebene sowie jede andere Atmosphäre entsteht aus dem Charakter des Objektes, in dem Fall der Architek-

Abb. 34: Bruder Klaus Feldkapelle
Innenraum, Peter Zumthor,
Axel Kirch



tur, und dem Subjekt welches sie erlebt. Nach Böhme handelt es sich bei der Atmosphäre demnach um die Relation zwischen den beiden Seiten, dem Verhältnis zwischen einem Objekt mit bestimmten Eigenschaften und einem Rezipienten mit einer bestimmten Subjektivität (vgl. Böhme 2001: 54). Demnach ist die Atmosphäre nicht nur überall anders aufgrund des Ortes und seines Charakters sondern auch, da immer unterschiedliche Menschen die Atmosphäre aus ihrer eigenen Subjektivität heraus erleben und sie so anders empfinden. Dies erzeugt für jeden Menschen eine einzigartige Atmosphäre, da keine zwei Personen in ihrer Subjektivität genau gleich sind. Diese empfundenen und erlebten Atmosphären sind für Böhme immer „eine räumlich spürbare Stimmungsqualität“ (Böhme 1998: 112). Sie stehen in einem starken Zusammenhang zu Gefühlen zu Empfindungen und wirken so auf uns.

Immer wenn wir uns mit Räumen beschäftigen bilden wir eine Atmosphäre aus oder wirken auf diese ein. Architekten genauso wie Gärtner, Bühnenbildner oder Ladengestalter. In diesen unterschiedlichen Berufen geht es durchgehend um die Erzeugung von Stimmungen und Gefühlen über die Erschaffung einer Atmosphäre. Diese steht in einem starken unmittelbaren Zusammenhang zu Licht, Material und Struktur. So wie auf dem Bühnenbild von Peter Pabst für Pina Bausch's Stück „Vollmond“ eindrücklich zu sehen, bilden diese Elemente ein Zusammenspiel welches eine spürbare Atmosphäre erzeugt (siehe Abb. 35). Der Kontrast von hartem Stein und weichem Regen, die Farbigkeit des Kostüms im Gegensatz zu den kalten Farben der Umgebung, die Dunkelheit des Hintergrunds von dem sich der belichtete Stein, das Wasser und die Schauspielerin abheben. All das prägt, und bildet maßgeblich die Atmosphäre, welche durch den Betrachter empfunden wird. Dasselbe gilt für die Architektur, in der Feldkapelle von Zumthor wirken Kerzenlicht und dezentes Sonnenlicht zusammen mit Beton, Zinn, Glas und Holz gemeinsam mit der räumlichen Ausformung, der Struktur des Raumes, zu einer einzigen unverwechselbaren Atmosphäre.

Abb. 35: Bühnenbild des Stücks „Vollmond“ von Pina Bausch, Bühnenbild von Peter Pabst, ZDF / Donata Wenders



Das Geheimnis der Atmosphäre

Peter Zumthor nennt die Atmosphäre der Architektur auch „Die Magie des Realen“ (Zumthor 2010b: 19). Magisch hat mit Geheimnisvoll zu tun, damit das etwas nicht erklärbar ist, dass es uns überrascht und uns Rätsel aufgibt. Mit der Atmosphäre verhält es sich genau so. Wir versuchen sie zu fassen und zu umreißen, uns ihr zu nähern um sie verstehen und zu entschlüsseln. Doch wir bekommen sie nicht ganz gefasst. Denn:

*„Atmosphäre mag den Kern der Architektur bilden, aber diesen Kern kann man nicht unmittelbar angehen oder kontrollieren.“
(Wigley 1998: 27).*

Dennoch sollten wir uns mit ihr beschäftigen, da sie so essenziell ist für das Gelingen der Architektur. Böhme spricht davon, dass die eigentliche Aufgabe von Architekten in der Erschaffung von Ausstrahlung liegt. Diese Ausstrahlung beschreibt er auch als das Nichts, als das Zwischen (vgl. Böhme 1998: 115). Die Atmosphäre der Architektur bekommt somit etwas Immaterielles. Sie wird beschrieben als ob sie zwischen den Dingen schwebt – gestaltlos. Dieses Geheimnisvolle sollten wir vielleicht auch gar nicht ganz entschlüsseln wollen sondern diese Uneindeutigkeit hinnehmen. Das bedeutet jedoch nicht, dass wir nicht versuchen können bestimmte Elemente oder Eigenschaften zu definieren, um uns so zu helfen eine Atmosphäre zu erschaffen. Denn auch wenn eine Atmosphäre und somit Architektur sich etwas Geheimnisvolles bewahrt, wurde sie doch oft von Menschenhand geplant und gebaut und ist somit bis zu einem gewissen Grad voraussehbar. Auch Zumthor spricht bei Atmosphären nicht nur von dem Geheimnisvollen sondern auch von einem gewissen Handwerk. Er bringt die Atmosphäre der Architektur in Verbindung mit der einer Komposition (vgl. Zumthor 2010b: 21). Auch in einer Komposition verbindet sich Planung und Geheimnis. Atmosphären scheinen ähnlich zu funktionieren, verschiedene Bausteine fügen sich zu einem harmonischen Ganzen zusammen und lassen eine ganz eigene Ausstrahlung entstehen, die magisch erscheinen kann – sozusagen das Geheimnis der Atmosphäre.

Abb. 36: Eine Gasse in Frankreich,
eigene Aufnahme



Die (Nicht-) Planbarkeit der Atmosphäre

Ist die Atmosphäre die einer Architektur, einem Ort anhaftet planbar? Gibt es eine Art Handwerkszeug, bestimmte Regeln die man nutzen kann um eine spezifische Stimmung zu erzeugen? Ausgehend von dem Geheimnisvollen der Atmosphäre und dem subtilen Zusammenspiel zwischen Subjekt und Objekt, welches eine Atmosphäre überhaupt erst entstehen lässt, kommen bezüglich der Planbarkeit der Atmosphäre Zweifel auf. Auch Buchanan beschäftigt sich mit dieser Thematik. Er fragt sich, ob Atmosphäre nicht eigentlich von der Patina abhängt, welche sich erst nach einer gewissen Zeit und durch die Nutzung einstellt. Auch äußert er sich skeptisch gegenüber der Frage, ob die Atmosphäre die wir beim Besuch einer griechischen Taverne oder einer mittelalterlichen Herberge wahrnehmen, intendiert gewesen ist (vgl. Buchanan 1998: 81).

Diese These ist durchaus kritisch zu betrachten, impliziert sie doch, dass man sich im Mittelalter keine Gedanken bezüglich einer Atmosphäre gemacht hat. Doch wieso sollte dies der Fall sein? Es ist durchaus vorstellbar, dass man sich auch schon damals damit auseinandergesetzt hat welche Stimmung man sich an einem bestimmten Ort für eine bestimmte Nutzung wünscht. Vielleicht ändert sich im Laufe der Zeit die Atmosphäre und die heutige Stimmung in einer mittelalterlichen Taverne ist eine andere als vor hunderten von Jahren, aber es ist durchaus vorstellbar, dass auch schon damals eine Atmosphäre erzeugt werden sollte.

Auch die zweite These Buchanans bezüglich dem Zusammenhang von Patina und Atmosphäre ist kritisch zu betrachten, bedeutet sie doch, dass nur Gebäude die ein gewisses Alter erreicht haben - da es dies braucht damit eine Patina entsteht - Atmosphäre besitzen können. Dies impliziert, dass neue Orte keine oder eine zumindest weniger starke Atmosphäre haben. Dem würde ich widersprechen. Betrachtet man Gebäude von Zumthor, z.B. das Kunsthaus Bregenz oder die Feldkapelle in der Eifel, haben diese Gebäude schon in jungen Jahren eine sehr starke und eigene Atmosphäre gehabt. Beschäftigt man sich nun

Abb. 37: Historische Fassade in Rom, *eigene Aufnahme*



weiter mit Zumthor und seinen architektonischen Intentionen trifft man unweigerlich auf den Begriff der Atmosphäre. Er setzt sich sehr stark damit auseinander was ihn an einem Bauwerk berührt und fragt sich wie er das entwerfen kann (vgl. Zumthor 2010b: 11). Die Tatsache, dass er sich mit der Thematik auseinandersetzt und es dann in seinen Bauwerken unbestreitbar schafft eine Atmosphäre zu erzeugen, scheint ein Hinweis darauf zu sein, dass es möglich ist Atmosphären zu planen.

Kommt man zurück zum Begriff der Patina, stellt sich noch eine weitere Frage. Auch wenn nicht exakt vorhersehbar ist wie ein Material altert, kann man doch bewusst einkalkulieren, dass es sich über die Zeit hinweg verändern wird, dass es eine Patina ansetzt. Schaut man sich z.B. das Foto aus Rom an (siehe Abb. 37), sieht man, dass der Putz, die Steine, die Schindeln, sogar der heraus wehende Vorhang, eine Patina angesetzt haben. Dieses genaue Muster war nicht planbar, doch können wir miteinbeziehen, dass Material altert, dass es sich ändert, wir müssen es nicht konservieren. Vielleicht wohnt der Patina eine ganz eigene Atmosphäre inne, aber es ist nicht die einzig mögliche. Auch hier ist Zumthor ein passendes Beispiel. Das Altern all seiner Gebäude scheint bewusst zu sein. Betrachtet man beispielsweise sein Studio in der Schweiz (siehe Abb. 38), so haben die verschiedenen Materialien Patina angesetzt, z.B. die Holzverkleidung hat sich im Laufe der Zeit von hellgrau bis fast schwarz verfärbt. Wie genau die Patina im Detail aussehen würde konnte Zumthor nicht wissen, dass es eine Patina geben würde jedoch schon.

Doch auch Zumthor selbst sieht die Frage nach der Planbarkeit der Atmosphäre zwiespältig, nicht eindeutig zu beantworten. In seinem Buch „Atmosphären“ fragt er sich: „Kann ich solche Atmosphären, kann ich diese Dichte, diese Stimmung, kann ich als Architekt das entwerfen? Und wenn ja, wie? Und ich glaube dann: ja, und ich glaube: nein.“ (Zumthor 2010b: 19). So wie das Wesen der Atmosphäre nicht erschöpfend zu klären ist, hält es sich auch mit der Planbarkeit derselben, etwas Unbestimmtes bleibt erhalten.

Abb. 38: Außenansicht des Studios von Zumthor in der Schweiz, Peter Zumthor, *Hélène Binet*



Das Wiedererwachen der Atmosphäre

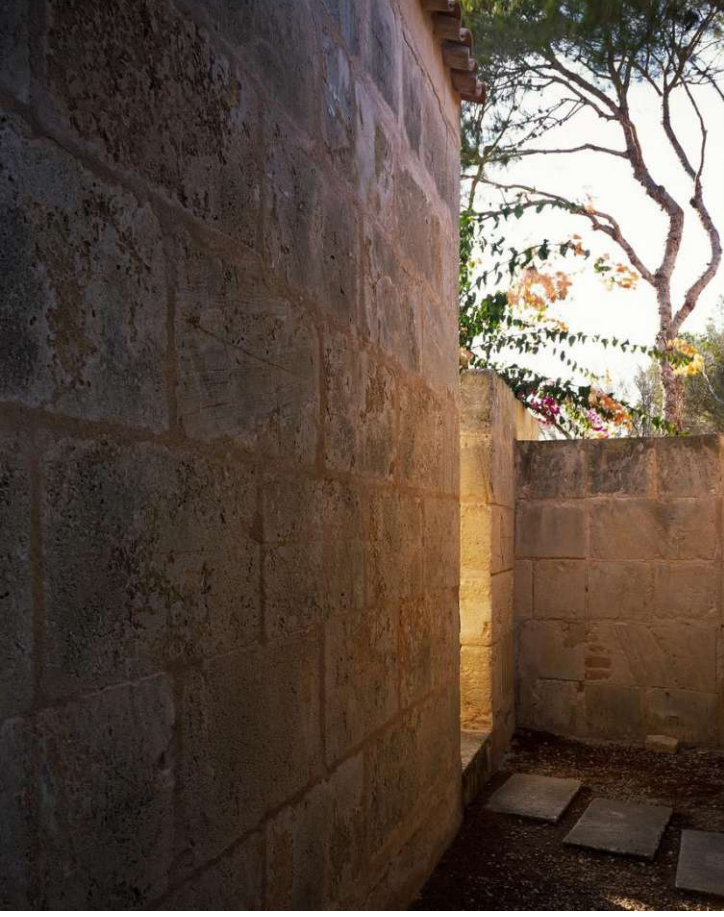
Zur Zeit der Moderne war der Begriff der Atmosphäre bei strengen Funktionalisten verpönt. Buchanan spricht davon, dass sie verächtlich betrachtet wurde und als etwas Romantisches, Frivoles und Unechtes angesehen. Aufgrund ihres diffusen Charakters war Atmosphäre nicht vereinbar mit dem damaligen Streben nach, und dem Verständnis von, unbedingter Authentizität, welche durch Objektivität und Objekthaftigkeit erreicht werden sollte (vgl. Buchanan 1998: 82).

Doch wenn man Atmosphäre als das Wesen der Architektur betrachtet und Atmosphäre etwas mit Geheimnis, mit einer Stimmung und einer Ausstrahlung zu tun hat, reicht Objektivität und Objekthaftigkeit nicht aus um sie zu erzeugen. Auch ist in Frage zu stellen, sogar zu dementieren, dass Architektur ohne Atmosphäre möglich ist. Jedem Ort haftet etwas Eigenes an, das resultiert aus seiner architektonischen Beschaffenheit, der vergangenen Zeit und der Menschen die ihn besucht haben. Eine Atmosphäre ist nur nicht zwangsläufig angenehm, sie kann genauso monoton, kalt und isolierend sein.

Dass in der Moderne die Atmosphäre verpönt war steht im Gegensatz dazu, welche beeindruckenden Atmosphären in dieser Zeit entstanden sind. Denn laut Buchanan waren diese nur anders als die der vorangehenden Architekturen und ihrer Zeit angemessener. Er spricht in diesem Zusammenhang unter anderem von Wright's Prairie Häusern. Durch ihre elegante Verbindung der verschiedenen Räume würden sie eine große Offenheit ausstrahlen und gleichzeitig eine hohe Intimität und Geborgenheit erzeugen (vgl. ebd.: 81f.). Auch Architekten wie Alvar Aalto oder Carlo Scarpa erzeugten ganz eindeutig herausragende Atmosphären.

Die aktuelle Architektur ist wieder vermehrt durch einen offenen Umgang mit der Atmosphäre geprägt. Beispielsweise Peter Zumthor spricht immer wieder von Atmosphäre und wundert sich, dass Architekten Wörter wie Atmosphäre nicht benutzen dürfen (Widder/Confurius 1998: 99). Für ihn steht sogar zu Beginn jeden Entwurfs eine Art Stimmungsbild, das aus einer Atmosphäre besteht (vgl. ebd.: 93).

Abb. 39: Das Museum Canova in Italien, Carlo Scarpa, *unbekannt*



Licht, Material, Struktur - Elemente der Atmosphäre

Wie schon zuvor anklung ist Atmosphäre geprägt durch das Geheimnisvolle, aber auch durch eine gewisse Planung und ein Handwerk. Doch worüber genau wird nun diese Atmosphäre definiert? Was entscheidet, ob ein Raum intim wirkt, ob er einladend oder abweisend ist? Ist es möglich bestimmte Elemente zu definieren die einen besonderen Einfluss haben oder in ihrer Gesamtheit vielleicht sogar die Atmosphäre ausmachen?

Bei der Beschäftigung mit diesen Fragen scheint es mir, als ob es keine abschließende und allgemeingültige Antwort darauf geben. Dies hängt eng zusammen mit dem Geheimnisvollen der Atmosphäre. Denn wenn etwas ganz entschlüsselt wurde, kann es kaum noch geheimnisvoll sein, da das Rätselhafte fehlt. Dennoch kann man sich dem Thema über eine Auseinandersetzung nähern. Auch Zumthor befasst sich in seinem Buch „Atmosphären“ mit dieser Thematik. Er nennt skizzenhafte, gefühlsbetonte und individuelle „Denkansätze“ (vgl. Zumthor 2010b: 63), die ihn in seiner Arbeit und bei der Beschäftigung mit Atmosphäre beschäftigen. Er beschreibt zuerst diese neun Themen und ergänzt sie dann mit drei weiteren Aspekten, die er als noch persönlicher und weniger allgemeingültig empfindet:

„Der Körper der Architektur“	(ebd.: 21)
„Der Zusammenklang der Materialien“	(ebd.: 22)
„Der Klang des Raumes“	(ebd.: 29)
„Die Temperatur des Raumes“	(ebd.: 33)
„Die Dinge um mich herum“	(ebd.: 35)
„Zwischen Gelassenheit und Verführung“	(ebd.: 41)
„Die Spannung zwischen innen und außen“	(ebd.: 45)
„Stufen der Intimität“	(ebd.: 49)
„Das Licht auf den Dingen“	(ebd.: 57)
„Architektur als Umgebung“	(ebd.: 63)
„Stimmigkeit“	(ebd.: 67)
„Die schöne Gestalt“	(ebd.: 73)

Abb. 40: Can lis in Mallorca,
 Jørn Utzon,
Hélène Binet



Zu all diesen Themen nimmt jede Architektur und jede Atmosphäre eine eigene Position ein, sie gibt eine Antwort. Für mich sind Zumthors Ansätze sehr stimmungsvolle Beschreibungen der Aufgabe von Architektur und der Themen die sie beeinflusst und durch die sie beeinflusst wird. Doch wie wird Klang nun noch konkreter erzeugt, oder Temperatur oder Intimität? Wie wird ein Gebäude, eine Atmosphäre stimmig? Dies hat maßgeblich mit den substanziellsten architektonischen Themen zu tun:

Licht, Material, Struktur

Licht prägt maßgeblich unsere Stimmung und die Atmosphäre (vgl. Pallasmaa 2016: 8). Licht formt ein Gebäude aus der Dunkelheit, ohne Licht könnten wir nicht sehen. Es ist sichtbar aber auch spürbar in Form von Temperatur. Es zeigt uns die Formen der Architektur, setzt sie im Idealfall „ins richtige Licht“. Wir erkennen Materialien aus der Distanz daran wie das Licht sich auf ihnen bricht, wir erkennen Strukturen daran wie schwach oder stark sich Schatten ausbilden. Licht kann je nach Intensität und Lichtfarbe Formen und Materialien härter oder weicher erscheinen lassen. Das Entwerfen von Architektur wird einmal von Zumthor so beschrieben: „[...] das Gebäude zunächst als Schattenmasse zu denken und dann nachher, wie in einem Aushöhlungsprozeß, Lichter zu setzen, Licht einsickern zu lassen.“ (vgl. Zumthor 2010b: 59). Der gesamte Gedanke an Architektur ist hier geprägt durch den Umgang mit Licht.

Material wird über das Licht inszeniert, inszeniert aber auch selbst das Licht. Licht unterstreicht die Schönheit einer alten Ziegelwand und der Ziegel selbst die Schönheit des Lichts. Unterschiedliche Materialien erzeugen unterschiedliche Gefühle, besonders im Zusammenspiel mit ihrer Nutzung. Auf einer Bank aus Holz sitzt es sich angenehmer als auf einer Bank aus Metall, welche sich in der Sonne zu stark erhitzt und im Schatten zu sehr auskühlt. Ein Skelettbau aus Stahl wirkt filigraner als aus Holz, je nach Situation kann beides gewünscht sein. Material riecht unter-

Abb. 41: Fassaden in Venedig,
eigene Aufnahme



schiedlich, erzeugt unterschiedliche Klänge und Temperaturen, genauso wie unterschiedliche Level an Intimität oder Verführung.

Die Struktur bildet das Negativ in dem wir uns bewegen. Sie beeinflusst das Gefühl von Intimität, zum Beispiel durch verschiedene Höhen oder durch ein verwinkeltes, räumliches Gefüge. Die Struktur lässt Blickbeziehungen zu oder verwehrt sie bewusst. Dadurch kann sie einen Dialog ermöglichen oder gerade einen Rückzug fördern. Über Enge und Weite, Höhe und Tiefe handelt die Struktur aus wie sich ein Gebäude, eine Architektur ausformt. Räumliche Strukturen können geradlinig, komplex, verspielt sein und beeinflussen so unsere Bewegung im Raum aber auch das Gefühl welches wir in diesem Raum empfinden – und somit die Atmosphäre.

Auf diese drei existenziellen Themen der Architektur haben Architektinnen und Architekten einen maßgeblichen Einfluss, sie bilden das Werkzeug um Architektur zu formen. Wir fügen Materialien zusammen, ordnen sie an, wir entscheiden über die Größe einer Öffnung und ihre Position im Raum und leiten so das Licht, indem wir die Struktur bestimmen. Wenn wir Atmosphäre erzeugen können oder einen Einfluss auf sie haben, dann über diese drei Faktoren.

Diese drei Aspekte auf die wir einen Einfluss haben, sollten jedoch ergänzt werden durch weitere, auf die unser Einfluss begrenzt ist. Die Wichtigsten scheinen mir:

Ort, Mensch, Zeit

Der Ort ist über seinen eigenen Genius Loci, über das Klima und die umgebende Kultur ein maßgeblicher Mitgestalter der Atmosphäre. Oft ist dieser vorgegeben und wir beeinflussen ihn nicht sondern können ihn nur nutzen und bestmöglich durch die Architektur ergänzen oder unterstreichen. Auch gibt er uns bis zu einem gewissen Grad vor was an Architektur und Atmosphäre möglich ist, denn beispielsweise in sehr warmen Ländern kann der Umgang mit der Beziehung zwischen Innen und Außen an-

Abb. 42: Studio Peter Zumthor's,
Haldenstein, Schweiz
unbekannt



ders ausgestaltet werden, als in nördlicheren Hemisphären.

Auch der Mensch selbst hat Einfluss. Denn nach Böhme wird Atmosphäre erst zu dem was sie ist, wenn ein Mensch sie erfährt, da immer auch etwas Subjektives in der Atmosphäre mitspielt (Böhme 2001: 52). Dieser Einfluss ist beidseitig. Einerseits rezipiert jeder Mensch dieselbe Umgebung anders aufgrund der eigenen Prägung, denn wir verbinden mit verschiedenen Umgebungen, Materialien und Orten unterschiedliche Themen und Gefühle. Dadurch ist die Rezeption einer Atmosphäre nur bedingt verallgemeinernd vorhersagbar. Andererseits empfindet der Mensch aber nicht nur Atmosphären sondern er prägt sie auch selbst, indem er eine eigene Ausstrahlung mitbringt. Ob jemand freundlich und aufgeschlossen oder distanziert und zurückhaltend wirkt hat einen Einfluss darauf wie ein weiterer Mensch die entstehende Atmosphäre empfindet.

Nicht zuletzt hat die Zeit einen maßgeblichen Einfluss auf Atmosphären. Sie erzeugt auf der Oberfläche von Materialien eine ganz eigene Patina. Sie verleiht einem Ort Geschichte, Identität und Erinnerungen. Von allen atmosphärisch bestimmenden Faktoren ist dieser wahrscheinlich der am wenigsten planbare und doch in seiner Wirkung sehr prägende.

Diese sechs Elemente haben maßgeblichen Einfluss auf die Atmosphäre eines Ortes, sind vielleicht die hauptsächlichen Gestalter. In Ihrem Zusammenspiel wird über Gegensätze Spannung erzeugt, formen sich Schwellen und Übergänge aus, wird ein Geheimnis verborgen, mit Licht und Schatten gespielt, wird unsere Seele angeregt durch den Zusammenklang von Reduktion und Komplexität. Gebäude mit einer solchen Atmosphäre berühren uns durch ihre „derart schöne, selbstverständliche Präsenz“ (Zumthor 2010b: 11).

Abb. 43: Zeit und Material,
eigene Aufnahme



Die Sinnlichkeit der Architektur

Architektur wird hauptsächlich für das Auge gebaut, in der Planung dominiert der Gedanke der visuellen Ästhetik, Fassaden werden dahin gehend entworfen, Fenster dimensioniert und geplant hinsichtlich des Ausblicks den sie bieten. Doch was dabei vernachlässigt wird ist die körperliche Erfahrung des Raums, der Architektur (vgl. Maak 2014: 283). Diese Ausrichtung läuft an der Realität wie wir Menschen Architektur erfahren vorbei, denn Architekturerfahrungen sind „[...] ganzheitlich und multisensorisch.“ (Pallasmaa 2016: 8). Wir spüren die Wärme die von einem aufgeheizten Steinboden ausgeht, wir fühlen den Wind der durch das Fenster hineinströmt, wir riechen und hören den knarrenden Holzboden und ertasten die raue Oberfläche einer Steinwand. Mit allen fünf Sinnen, Sehen, Hören, Riechen, Tasten und Schmecken, nehmen wir Architektur und ihre Atmosphäre auf.

Alvar Aalto hat Türgriffe und Handläufe mit Leder umwickelt (siehe Abb. 44) und so die sensorische Erfahrung die wir beim Öffnen der Tür empfinden bewusst geplant. Der Türgriff markiert den Ort des Kontakts zwischen der Hand und dem Material. Aalto wollte, dass nicht das im Winter kalte und im Sommer heiße Metall, sondern das angenehm temperierte und weiche Leder berührt, gefühlt wird. Er betrachtet Architektur nicht nur aus der Perspektive des Auges, der visuellen Präsenz, sondern er bezieht alle Sinne mit ein, er scheint „[...] mehr an dem Zusammentreffen von Objekt und Körper interessiert als an einer ausschließlich visuellen Ästhetik.“ (Pallasmaa 2013: 89).

Bedienen wir nicht alle menschlichen Sinne führt dies nach Juhani Pallasmaa zu der Distanz und der Isolierung die wir an manchen architektonischen Orten empfinden. Diese Gebäude beziehen sich zu sehr auf das Auge und lassen die anderen Sinne außen vor (vgl. ebd.: 24). Für Pallasmaa ist das sinnliche Erfahren so immens bedeutsam, dass wir architektonische Erfahrungen über sie definieren sollten. Bei einer Tür geht es ihm zufolge nicht um diese Tür als visuellem Objekt, sondern es geht um die körperliche Erfahrung des Eintretens in einen Raum. Bei einem Kamin geht es nicht um seine Gestaltung sondern um die

Abb. 44: In Leder gefasster Türgriff des Rathauses von Säynätsalo in Finnland, Alvar Aalto, *Céline Dietziker und Lukas Gruntz*



von ihm produzierte Wärme die wir auf der Haut spüren (vgl. ebd.: 80f.).

Starke, sensorisch reichhaltige Architektur wird auch von Peter Zumthor gebaut. Seine Gebäude sprechen uns umfassend an. Bewusst werden die Materialien auf ihre Sinnlichkeit hin ausgewählt. Auch sein Prozess des Entwurfs beginnt mit einem sinnlichen Stimmungsbild, die Form ist nachrangig. Bei seinem Thermalbad (siehe Abb. 45) geht es ihm um die „dampfgeschwängerte“ Luft in der sich das Licht besonders bricht (vgl. Widder/Confurius 1998: 96). Zentrales Motiv ist hier das Licht. An anderer Stelle nennt er das Stimmungsbild „des warmen Natursteins und der Sonne“ (vgl. ebd.: 93), hier geht es um das Empfinden von Wärme. Der warme Stein wird kombiniert mit einer Holztafelung die für ihn ganz speziell tönt und riecht (vgl. ebd.: 96). So bindet er alle Sinne ein und erschafft eine Architektur die den Menschen ganzheitlich anspricht und die Architektur nicht nur auf ihren visuellen Reiz reduziert.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch das Erinnern des Menschen, denn Zumthor riecht und hört das Holz nicht nur, sondern er bringt es auch in Verbindung mit der Stube eines Bauernhauses (vgl. ebd.: 96). So hat seine Vergangenheit, seine gelebten, gefühlten Erfahrungen, Auswirkungen auf das Empfinden von Architektur in der Gegenwart. So wirkt sich das Subjektive stark auf die individuelle Raumerfahrung aus.

Der wichtigste Aspekt bei der Sinnlichkeit der Architektur ist das Material (vgl. Pallasmaa 2013: 40). Zumthor riecht und fühlt das Holz und die Steine. Natürliche Materialien altern und erzählen so von ihrer Vergangenheit, ihrer Herkunft und dem Gebrauch durch den Menschen. Sie bekommen eine Patina die sie zeitlich verortet und ihnen Qualität verleiht (vgl. ebd.: 40). Auch das Leder an den Türgriffen von Alvar Alato ist an manchen Stellen ausgebleicht und an anderen nachgedunkelt. Es hat sich insgesamt abgenutzt durch den Gebrauch im Laufe der Zeit. Das alles spüren wir, auch wenn wir uns nicht immer darüber bewusst sind.

Abb. 45: Lichtspiel in der Therme Vals, Peter Zumthor, *Hélène Binet*

*Es gibt Gebäude, die wunderbar tönen,
die sagen mir:
ich bin aufgehoben, ich bin nicht allein.*

Peter Zumthor

(Zumthor 2010b: 33)

2.3 ATMOSPHERE DER GUTEN EINSAMKEIT



Die Atmosphäre der guten Einsamkeit bietet den Raum und die Stimmung die der Mensch braucht um für sich sein zu können. Diese Stimmung wird auf den folgenden Seiten charakterisiert über die Begriffe geborgen, still, anonym. Diese fördern die Möglichkeit der guten Einsamkeit, müssen aber nicht immer alle gleichzeitig erfüllt werden. Denn die gute Einsamkeit hat unterschiedliche Nuancen. So kann ich mich alleine in mein Zimmer zurückziehen, brauche vielleicht gerade die Stille um zu mir zu kommen. Ich kann mich aber auch – wie auf der Abbildung 46 zu sehen – im öffentlichen Raum aufhalten und dort für mich sein. Diese Situation impliziert dann nicht zwingend Ruhe. Hier ist jedoch die Anonymität wichtig um unerkannt zu sein. Insgesamt geht es darum, dass der Mensch sich zurückziehen kann und dafür braucht es eine umgebende Atmosphäre die dies erlaubt und im besten Fall noch fördert. Man könnte auch von einer Atmosphäre des Aufgehoben-seins sprechen. Die Bruder-Klaus-Feldkapelle von Zumthor ist zum Beispiel so ein Ort.

Ein Beispiel für die gute Einsamkeit in der Öffentlichkeit stellt für mich der abgebildete Platz in Venedig dar. Dort konnte ich mich unerkannt bewegen und für mich sein, obwohl ich unter vielen Menschen war. Die Nutzung dort war eher ruhig, aber dennoch belebt. Farben, Materialien, Formen sprachen mich sehr an und ich fühlte mich dadurch wohl und aufgehoben. In diesem Moment wollte ich genau dort für mich sein. Eine andere Art der guten Einsamkeit hätte ich gefunden, wenn ich für mich alleine in einem Raum gewesen wäre. Aber zu diesem Zeitpunkt waren die sich im Hintergrund bewegenden Menschen genau die Menge an sanftem sozialen Kontakt die mir geholfen hat für mich zu sein.

Abb. 46: Venedig, Italien,
eigene Aufnahme



Der geborgene Raum

Die Geborgenheit eines Raumes lässt ein Individuum aufatmen und sich sicher fühlen. Geborgenheit heißt Schutz und meint bezüglich der guten Einsamkeit auch eine Art privater Rückzugsort. Ähnlich einem Refugium in dem der Mensch nur für sich ist und sich gut aufgehoben fühlt, sodass er ganz er selbst sein kann. Denn zwar braucht es um die gute Einsamkeit zu finden nicht zwingend das Alleinsein, dennoch kann es förderlich sein nur für sich in einem privaten Raum zu sein um diese zu erreichen (vgl. Svendsen 2022: 203). In diesem Raum fühlt das Individuum sich sicher und aufgehoben und kann sich alleine zurückziehen. Geborgenheit geht hier demnach auch einher mit einem Gefühl von Schutz und mit der Separierung von anderen Menschen.

Vergleichbar ist diese gesuchte Geborgenheit mit der selbstgebauten Höhle eines Kindes. Dieser Ort dient dem Kind als Rückzugsraum, es separiert sich so von den anderen Menschen und schützt sich durch Wände und Dach von seiner gesamten Umgebung. Es schafft sich seinen eigenen Kosmos, einen Ort zum malen, spielen, schlafen, träumen oder dem reinen Müßiggang. Auch im Erwachsenenalter benötigen wir noch diesen geschützten und geborgenen Raum. Wo der Mensch oder eine ganze Familie frei sein kann von den Blicken Anderer, sich ungestört entfalten und erproben kann, sich mit sich selbst auseinandersetzen kann. Denn im geborgenen Raum sind wir geschützt und fühlen uns sicher. Wir haben ein maximales Maß an Privatsphäre und diese Privatsphäre erlaubt es uns, dass wir unsere sozialen Rollen ablegen und unsere Emotionen ausleben können (vgl. Richter 2018: 116). Zentral ist in diesem Zusammenhang demnach die „Freiheit vom Blick des Anderen“ (Svendsen 2022: 203). Denn in der unbeobachteten Privatheit sind wir auch geschützt davor uns Gedanken darum zu machen was die Anderen von uns denken mögen. So entsteht eine andere, eine direktere Beziehung zu uns selbst (vgl. ebd.: 205). Um also das Ziel der guten Einsamkeit zu erreichen, ist der geborgene Raum als Schutzraum von großer Bedeutung.

Abb. 47: Inneraum des Studios von Zumthor in der Schweiz,
Peter Zumthor,
Hélène Binet



Der stille Raum

Einsamkeit wird seit jeher mit Stille und Schweigsamkeit in Verbindung gebracht. Der amerikanische Schriftsteller und Philosoph Henry David Thoreau beispielsweise suchte die Stille der Wälder um dort einige Jahre lang zu leben. In seinem Buch ‚Walden‘ beschreibt er, dass er über Stunden in Stille und Einsamkeit seinen Träumereien nachgeht, und dass ihm diese Zeiten ein Überschuss im Leben bedeuten, da sie ihm so gut gefallen und er nun versteht was Kontemplation bedeutet (vgl. Thoreau 2009: 110f.).

Ein anderes ganz ähnliches Beispiel für die Stille in der Einsamkeit sind Mönche, auch sie suchen die Einsamkeit in tiefer Stille. Beispielsweise das Leben der Kartäusermönche in Mauerbach ist gekennzeichnet durch Schweigsamkeit, Einsamkeit, Entsagung und einen strengen Tagesablauf. Um Gott zu finden leben sie wie Eremiten, haben strenge Regeln und verbringen den Großteil des Tages in ihren Zellen. Innere Ruhe soll den ganzen Tag der Mönche zu einem Gebet werden lassen (vgl. Huber 2000: 3f.). Stille prägt das bauliche Konzept der Kartaus. Über vielfältige architektonische Mittel wird die Zurückgezogenheit der Mönche gewährleistet. Das dominierende Element der Anlage ist der fast 500m lange Kreuzgang. Durchläuft man diesen bilden Ruhe, Stille und Einsamkeit die spürbare Atmosphäre des Ortes. Der Kreuzgang ist nach innen hin zum sehr ruhigen Kreuzgarten orientiert und gewährt keine Blicke nach Außen. Die Gestaltung des Kreuzgangs ist, z.B. mit dem Kreuzgratgewölbe, sehr schlicht gehalten, Steinboden und die verputzten Steinwände reflektieren die Geräusche der eigenen Schritte und unterstreichen so die allumfassende Stille. Die Mönchszellen werden vom Gang aus betreten und über eine verwinkelte Durchreiche zum Gang wird dem Mönch seine Mahlzeit gereicht. Die Geometrie der Durchreiche verhindert jeden Blick in die Zelle oder in den Gang und fördert so die Zurückgezogenheit. Es gibt keinen Kontakt, keine Worte werden ausgetauscht. Schwere Holztüren trennen die Zellen vom Gang und schlucken jedes Geräusch, mannshohe Mauern umschließen die Gärten. Überall herrscht Ruhe. Die Zellen sind wie Höhlen, es gibt kaum Licht, der Fokus liegt auf sich selbst, der zu verrichtenden Arbeit und Gott.

Abb. 48: Kreuzgang der Kartause Mauerbach,
eigene Aufnahme



Der anonyme Raum

Die Anonymität der Stadt bietet eine ganz eigene Form der Privatheit (vgl. Vollmer et al. 2020: 977). Auch oder gerade weil man dort unter Menschen ist, ist man für sich und fühlt sich auf gewisse Art privat. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass die einen umgebenden Menschen Fremde sind, denn nur so kann man anonym bleiben. Diese Anonymität kann auf der Straße, auf einem Platz herrschen oder auch in einem Wohnhaus mit vielen Parteien in denen die Nachbarn/innen einander Fremde sind.

Diese Form der Anonymität findet man eher in der Stadt als auf dem Dorf, den man kennt wenige bis niemanden der vorbeilaufenden Menschen. In der Stadt kann ich meine Wohnung verlassen und mich unter die Leute mischen, die Sonne genießen, die Reize der Stadt aufnehmen und mich irgendwo spontan auf einen Kaffee setzen und muss in der gesamten Zeit mit niemandem in Kontakt treten. Keiner weiß wie man heißt, woher man kommt, was man macht, ob gerade eine Beziehung beendet oder ein Job verloren wurde. Unerkannt und ungesehen kann man sich bewegen und die gute Einsamkeit genießen. Diese Einsamkeit ist eine Andere als die Einsamkeit in einem privaten Zimmer. Denn man spürt die Präsenz der Anderen, ihre Menschlichkeit, ihren Körper und ihren Geruch. So bietet auch diese Anonymität unter Menschen ein gewisses Gefühl der Geborgenheit.

Anonymität ist jedoch zwiespältig und kann positiv oder negativ empfunden werden. Besonders die Anonymität in der Großstadt wird sehr unterschiedlich aufgenommen. Manch einer sehnt sich danach, ein anderer empfindet sie als kalt und unmenschlich. Beispielsweise wurde bei einer Studie bezüglich der Wohnzufriedenheit in Wohnhochhäusern, die dort herrschende Anonymität ambivalent aufgenommen. Einige Bewohner/innen sahen sie negativ und andere empfanden sie als einen Vorteil (vgl. Reinprecht/Dlabaja 2014: 65). Für die gute Einsamkeit kann sie jedoch klar von Vorteil sein, da sie ein Untertauchen, einen Rückzug in der Öffentlichkeit und unter Menschen ermöglicht.

Abb. 49: Petersplatz, Rom,
Hans Baumgartner, 1946

*[...] Orte, an denen die Wege
der Einzelnen sich kreuzen und
verbinden, an denen Kommuni-
kation stattfindet und die Ein-
samkeit einen Augenblick ver-
gessen wird [...].*

Marc Augé

(Augé 1994: 80f.)

2.4 ATMOSPHERE DER GEMEINSCHAFT



So wie die Atmosphäre der guten Einsamkeit diese ermöglicht und fördert, trägt die Atmosphäre der Gemeinschaft dazu bei, dass wir miteinander in Kontakt treten können. Sei es für einen kurzen, bereichernden Austausch oder vielleicht sogar um einen neuen Freund, eine neue Freundin zu gewinnen. Es geht bei dieser Atmosphäre viel um Zugänglichkeit, in dem Sinne als dass die Struktur eine Verbindung zulässt.

Als Beispiel sei hier die räumliche Struktur vieler Bauten von Herman Hertzberger genannt. Abbildung 50 zeigt eine Atmosphäre der Montessori Schule. Wir sehen eine Dichte an Kindern, die entsteht da der Platz genau so dimensioniert ist, als dass jeder arbeiten kann, aber auch alle nah beieinander sind. Der Raum ist einladend durch seine Reichhaltigkeit, seine Materialität und über die durchdachten Nischen. Ganz wesentlich ist die poröse Struktur, welche zu einer sehr angenehmen Sichtbarkeit führt. Denn von überall über viele Ebenen hinweg können die Kinder miteinander in Kontakt treten oder sich schlicht wahrnehmen. Brüstungen lösen sich ab einer bestimmten Höhe in Holzgeländer auf, Treppen lassen durch ihre Stufen Licht hinein, verschiedene Ebenen sind mal mehr, mal weniger offen oder geschlossen. Der gesamte Raum wirkt hell, freundlich und einladend. Bei dieser vielfältigen, durchdachten und anregenden Gestaltung ist es sehr gut vorstellbar, dass ein Kind mit dem Anderen wahrscheinlicher in Kontakt tritt. So wird ein Miteinander gefördert, indem man an der Anwesenheit der Anderen teilhaben kann.

Abb. 50: Montessori Schule, Herman Hertzberger,
Ger van der Vlugt, Johan van der Keuken, Ronald Roozen and Kinold Klaus



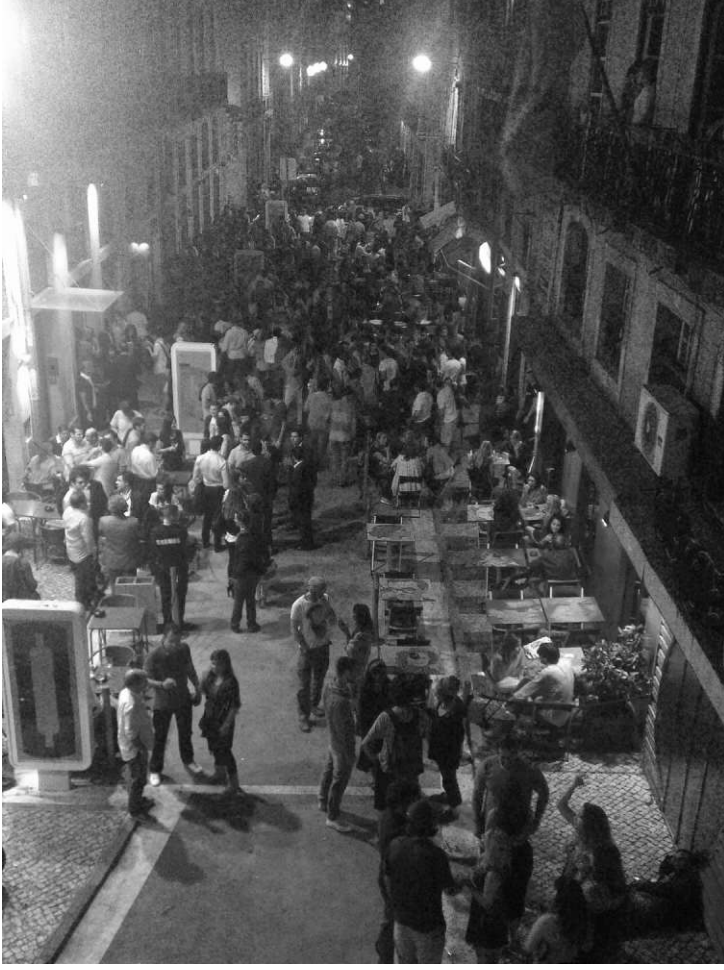
Der poröse Raum

„Wann immer wir eine Barriere bauen, müssen wir sie auch durchlässig machen; der Unterschied zwischen innen und außen muss auflösbar, sogar uneindeutig sein.“ (Sennett 2013: 52).

In dem vorausgehenden Zitat spricht Richard Sennett von porösen Grenzen. Diese Porosität in der Stadt, insbesondere an Grenzen, Schwellen, Übergängen und Zwischenzonen ist wichtig um Kontakt zu ermöglichen. Porosität ist eine Aufforderung zum Reinschauen, Teilhaben und Kommunizieren. Denn nach Sennett ist ein Schwellenraum eine Grenze und diese ist „eine aktive Zone des Austauschs“ (Sennett 2013: 53). Diese Vorstellung sieht man bei dem Bau von Jean Renaudie und Renée Gailhoustet (siehe Abb. 51). Die verschiedenen Außenräume ragen ineinander und öffnen so die Struktur. Sie werden zu Orten der Kommunikation. In einem Wohnhaus kann der gesamte Raum zwischen den privaten Einheiten als Schwellenraum angesehen werden. Hier öffnet sich der ganz private, zurückgezogene Raum zu den Nachbarn/innen. Ein Raum, der Kontakt, Austausch, ein gegenseitiges Wahrnehmen ermöglicht. Der Raum dazwischen als Potenzial um neuen Menschen zu begegnen.

Auch Reinprecht spricht davon Grenzen aufzulösen, ihm geht es konkret um die Grenzen zwischen Wohnhochhäusern und ihrem Umfeld. Diese müssen durchlässiger sein um mehr Verbindungen zu schaffen und das Abgeschottete der, in diesem Fall, Wohnhäuser aufzulösen (vgl. Reinprecht/Dlabaja 2014: 84). Denn Porosität ist wichtig, damit Spontanität entstehen kann. Diese Spontanität wurde für Sennett in vielerlei Hinsicht zerstört indem monofunktional, abgeschottet und überreguliert gebaut wurde (vgl. Sennett 2013: 51). Um also mehr Verbindung und mehr Austausch, mehr Leben in der Stadt zu erreichen ist es wichtig Durchlässigkeit zu generieren, damit die Stadt spontaner und somit belebter sein kann. Dies gilt für den gesamten städtischen Raum, vom öffentlichen Platz bis hin zur Wohnungstür.

Abb. 51: Wohnbauten, Ivry Sur Seine, Paris, Jean Renaudie und Renée Gailhoustet, *Johanna Diehl*



Der dichte Raum

Nach Lampugnani ist die Dichte in der Stadt ein essenzieller Grund für die Lebensqualität der Stadt, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, dass diese Dichte mannigfaltige Möglichkeiten der Begegnung und des Austauschs bietet (vgl. Lampugnani 2007: 15). Denn Dichte fördert und fordert Kommunikation. Es macht einen Unterschied ob man an einer breiten Straße entlang läuft oder ob man durch eine schmale Gasse geht. Durch die Enge der Gasse passieren wir andere Menschen viel näher, unsere Blicke treffen sich dadurch häufiger, wir nicken uns eher zu oder grüßen kurz mit einem Lächeln, wir nehmen uns wahr. Die auf dem Foto der Abbildung 52 dargestellte enge Gasse in Lissabon ist so ein Ort der Kommunikation. Um sie zu passieren muss man sich durch die Menschenmenge bewegen, man berührt sich, kommt ins Gespräch. Es entsteht eine sehr ausgelassene und kommunikative, eine angenehme und verbindende Atmosphäre.

In der Stadt gibt es verschiedene Orte der Kommunikation, für Monica Rüthers sind dies beispielsweise „die Nachbarschaft, der Hof, das Theater und die Kneipe“ (Rüthers 2015: 50). Diese Orte sind alle geprägt durch eine gewisse Dichte die mal zu und mal abnimmt. Mein Nachbar auf dem Flur ist mir näher als der Nachbarin im gegenüberliegenden Haus. Wir sehen uns öfter und sprechen eher miteinander. Im gemeinsamen Hof treffe ich wiederum auf den Nachbarn/in aus dem Haus gegenüber. Eine Kneipe kann besonders dicht sein, man steht vielleicht Rücken an Rücken. Im Theater berühren sich die Arme oder Beine. All dies können Situationen sein in denen ein Austausch entsteht, wenn beide Personen daran interessiert sind und die Dichte nicht als unangenehm und aufdringlich wahrnehmen. Auch in einem Wohnhaus macht die Dichte einen großen Unterschied. Angefangen bei der Anzahl der Bewohner/innen bis hin zu der Gestaltung von Treppen, Aufzügen und Erschließungszonen. Hier gilt es eine Balance zu wahren, da Dichte zwar Kommunikation fördert, aber ein zu enger Kontakt mit dem/der Nachbarn/in auch als unangenehm empfunden werden kann. Gelingt diese Balance kann auch das Warten vor dem Aufzug zu einem Gespräch führen.

Abb. 52: Belebte Gasse in Lissabon, eigene Aufnahme



Der einladende Raum

Potenzielle Räume und Orte der Gemeinschaft müssen eine einladende Atmosphäre haben. Dies bedeutet, dass Sie den Menschen dazu anregen den Raum zu betreten und sich dort aufhalten zu wollen. Die Hemmschwelle muss möglichst niedrig sein um den Eintritt zu erleichtern. Ein Beispiel hierfür sind die ursprünglichen europäischen Blockrandbebauungen. Die Straßen waren damals noch ohne motorisierten Verkehr, Kinder konnten frei spielen und auf verschiedenen Ebenen fanden Interaktionen statt. Die Innenhöfe dienten der Selbstversorgung mit Obst und Gemüse, man begegnete sich dort und eignete sich den Ort an, es gab Raum für nachbarschaftliche Interaktion (vgl. Deinsberger-Deinsweger 2018: 64f.). Aneignungsbar ist ein sehr wichtiger Begriff in diesem Zusammenhang, da aneignungsbare Räume Interaktionsräume sind (vgl. ebd.: 65). Einladend meint demnach in diesem Zusammenhang auch, dass zum Beispiel Bewohner/innen eines Wohnkomplexes sich eingeladen fühlen bestimmte Flächen die der Gemeinschaft dienen zu nutzen, diese mitzugestalten und so zu individualisieren und vielfältig zu gebrauchen. Dafür braucht es als Grundlage überhaupt Flächen die zur Verfügung stehen. Dies ist heute außerhalb der privaten Wohnung kaum der Fall (vgl. ebd.: 65), es fehlt an freiem Raum der einlädt ihn zu nutzen und der spontane Begegnungen ermöglicht und fördert.

Der Zusammenhang zu Porös ist hier sehr stark, da es auch um Sichtbarkeit, um Einsicht geht. Läuft der Mensch an einem Ort vorbei den er einsehen kann, wo er wahrnimmt, dass dort Interaktion stattfindet, ist die Hemmschwelle niedriger. Sind beispielsweise Nachbarn durch Glas, Blickbeziehungen oder andere räumliche Verbindungen sichtbar und direkt erreichbar fällt es leichter sich an einer Interaktion zu beteiligen, man fühlt sich eher eingeladen. Denn die Hemmschwelle ist oft groß und muss erst auch räumlich genommen werden indem potenzielle Interaktionsräume einladend strukturiert und gestaltet werden.

Abb. 53: Altenwohnheim De Drie Hoven, Herman Hertzberger, *Walter de Maar, Beton-Verlag and Herman Hertzberger*

*Es gibt aber auch Gebäude
oder Ensembles, klein oder riesig,
in denen ich mich gut fühle,
in denen ich gut aussehe, die
mir ein Gefühl von Würde und
Freiheit vermitteln, in denen ich
mich gerne aufhalte, die ich gerne
benutze.*

Peter Zumthor

(Zumthor 2010a: 85f.)

2.4 ATMOSPHÄRE DER GUTEN EINSAMKEIT UND DER GEMEINSCHAFT



Das vorangehende Zitat Peter Zumthor's beschreibt die Atmosphäre, welche die gute Einsamkeit und die Gemeinschaft sich teilen, wodurch sie miteinander verbunden werden. Denn zuallererst ist es wichtig, dass wir uns gerne in einem Raum aufhalten. Sei es um dort in der guten Einsamkeit für uns zu sein oder uns in die Gemeinschaft mit Anderen zu begeben.

Das abgebildete Foto von Hans Baumgartner (siehe Abb. 54) zeigt einen solchen Raum. Es ist gut vorstellbar sich in diesem Raum bei einem Kaffee alleine aufzuhalten um den eigenen Gedanken nachzugehen, es ist aber genauso vorstellbar zu zweit oder in einer Gruppe dort zu sein um sich auszutauschen und die Gemeinschaft auszukosten. Dies gelingt der Atmosphäre unter Anderem, indem sie Sinnlichkeit spüren lässt, eine gewisse Identität zu besitzen scheint, und ein Gefühl von Verbindung, von Eingebunden-sein erzeugt. Wieder spielen hier Struktur, Licht und Materialität eine essenzielle Rolle. Wären die Fenster anders, der Raum wesentlich kleiner oder größer, würden die Vorhänge fehlen oder die Wandfarbe wäre anders – dann wäre auch die Atmosphäre eine Andere. Doch so wie sie in dem Moment des Fotografierens war und wie der Fotograf sie mit seinem Medium festgehalten hat, spüren wir ganz deutlich, diese Menschen halten sich dort gerne auf. Und dies ist der Beginn für alles Weitere – die Gemeinschaft mit uns selbst oder die Gemeinschaft mit Anderen.

Abb. 54: Studentenwohnheim
Clausiusstrasse, Zürich,
Hans Baumgartner, 1936



Der verbindende Raum

Ein Raum der verbindet ist das Gegenteil des isolierenden Raumes. Er ermöglicht und stärkt die Verbindung der Menschen untereinander, indem er Sichtbarkeit und Blickbezüge herstellt. Ein herausragendes Beispiel für diese räumliche Verbindung der Menschen ist der Zentralbereich des Central Beheer von Herman Hertzberger (siehe Abb. 55). Diese räumliche Struktur verdeutlicht prägnant wie ein Raum verbunden sein kann und wie er dadurch auch seine Nutzer/innen miteinander verbindet. Über die gesamte Struktur mit ihren zahlreichen Durchblicken und Durchbrüchen entstehen verschiedene Verbindungen zwischen den unterschiedlichen Zonen und Ebenen des Gebäudes. Die Menschen können sich gegenseitig sehen, sie nehmen wahr welchen Aktivitäten und Nutzungen bestimmte Bereiche gewidmet sind, sie können sich orientieren. Verschiedene Gruppen finden kleine und größere Nischen um sich zusammen hinzusetzen und sich auszutauschen. Die Atmosphäre insgesamt ist angenehm und anregend und fördert über ihre Aufenthaltsqualität eine Kontaktaufnahme, indem die Menschen sich in ihr wohlfühlen. Somit ermöglicht der Raum über seine verbindende Struktur die Gemeinschaft der Menschen. Die Einsichtigkeit und Durchlässigkeit der Struktur nimmt die Hemmschwelle und erleichtert eine Interaktion.

Doch meint der verbindende Raum nicht nur, dass Menschen in eine direkte Interaktion miteinander treten, sondern auch, dass sie sich gegenseitig ihrer Präsenz bewusst sind. Es geht auch darum, dass der Mensch fühlt, dass er ein Teil einer Gruppe ist. Dies gilt dann nicht nur für den Menschen der die Gemeinschaft sucht, sondern auch für den der die Einsamkeit sucht. Räumliche Situationen hierfür könnten und müssten so gestaltet sein, dass der Mensch der einsam sein möchte, ungeschaut ist aber doch, wenn er will, einen visuellen Einblick haben kann, sodass er sich nicht isoliert fühlt aber für sich sein kann. Ziel ist es, dass auch der einsame Mensch sich eingebunden fühlt obwohl er für sich ist.

Abb. 55: Blick auf den Zentralbereich des Central Beheer, Herman Hertzberger,
Willem Diepraam, Aero Carto Aviodrome and Herman van Doorn



Der sinnliche Raum

Der sinnliche Raum regt die Menschen an sich dort aufzuhalten und miteinander in Kontakt zu treten. Ein kaltes, unattraktives und enges Treppenhaus ohne natürliches Licht mit glatten, leblosen Fliesen, wirkt alles andere als sinnlich und fordert nicht zum Aufenthalt auf. Ganz im Gegensatz dazu, die Bank vor dem Fenster des Stadthauses von Alvar Aalto (siehe Abb. 56). Die Komposition aus den verschiedenen Materialien, dem warmen Holz, den rötlich braunen Backsteinen, den Pflanzen und den schmalen Glasscheiben, die das Licht hereinlassen, lädt den/die Besucher/in ein sich hinzusetzen. Man spürt die Wärme der Sonne im Rücken, beobachtet das Treiben im Haus, fängt eventuell mit jemand Anderem der sich neben einen setzt ein kurzes Gespräch an.

Wie schon in dem Kapitel „Die Sinnlichkeit der Architektur“ besprochen, erleben wir Architektur mit allen unseren Sinnen gleichzeitig (Pallasmaa 2016: 8). Wir kombinieren alle verschiedenen Eindrücke zu einem großen Ganzen und jedes Detail hat einen Einfluss. Wichtig ist das Bewusstsein darüber, dass wir mit dem Körper und mit unseren Sinnen den Raum erleben. Wir sehen ihn nicht nur, wir hören, riechen und fühlen ihn auch. Interessant ist wie wir mit den Materialien, mit dem Raum und seiner Struktur, seinen Eigenheiten aufeinander treffen und wie wir diesen aufnehmen. Ähnlich der Annahme Pallasmaa's, dass Aalto an dem Zusammentreffen zwischen Körper und Objekt interessiert zu sein scheint (vgl. Pallasmaa 2013: 89).

Bedeutend ist, dass die Atmosphäre nicht überall gleich ist sondern unterschiedlich, damit sie anregt und stimuliert (vgl. Buchanan 1998: 86). Wechselt man von einem Raum in den nächsten und es gibt keine neuen Stimuli wird dies nicht anregend sondern abstumpfend wirken. Peter Zumthor spricht in diesem Zusammenhang davon, dass eine Auswahl an verschiedenen Stimmungen wichtig ist, dass Architektur mal spielerisch, mal verführerisch und mal ernst ist (vgl. Widder/Confurius 1998: 100).

Abb. 56: Bank vor einem Fenster des Rathauses von Säynätsalo in Finnland, Alvar Aalto, *Céline Dietziker und Lukas Gruntz*



Der Raum mit Identität

Das Wort ‚Identität‘ ist schon etymologisch interessant, bedeutet es doch „Wesenseinheit“ und „derjenige, der man ist“ (vgl. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften o. D.e). In dieser Definition schwingt eine gewisse Determiniertheit mit, dass eigentlich schon entschieden ist, wer man oder etwas ist. Bezogen auf Architektur und Atmosphären kann man auch davon sprechen, dass ein Schlafzimmer oder eine Küche von sich aus, vom Wesen her, eine bestimmte Identität mitbringen. Der Esstisch ist immer öffentlicher und weniger intim als das eigene Bett oder das private Badezimmer. Wir können in diesem Zusammenhang davon sprechen, dass unterschiedliche Nutzungen einen ureigenen Ausdruck mit sich bringen, den es zu finden und zu beachten gilt.

Darüber hinaus wird das Wesen, die Identität eines Ortes auch stark über die Zeit geprägt. Zeit und somit Geschichte prägen Architektur und Atmosphären. Die Steine im Forum Romanum beispielsweise (siehe Abb. 57) erzählen uns von Vergangenen und damit von ihrer Identität. Wir lesen Sie ab an der abgenutzten Oberfläche von Steinmauern und dem durch Wind, Sonne und Regen verwitterten Holz einer Fassade. Über die Zeit verändert sich so, durch das Wetter und die Benutzung, der Ort, die Atmosphäre, die Identität. Das Forum Romanum gleicht in seiner genauen Ausformulierung, keinem anderen Ort der Welt, somit ist seine Identität alleine schon begründet in der eigenen Unverwechselbarkeit.

Diese Unverwechselbarkeit scheint auch dem Mensch von hoher Bedeutung zu sein. Möchten wir uns doch selbst und den Orten an denen wir uns bewegen Identität verleihen. Die eigene Wohnung soll unverwechselbar zu uns gehören, einen Wiedererkennungswert bieten. Zumthor spricht von „Die Dinge um mich herum“, er spricht davon, dass wir Menschen Gegenstände – seien es Bücher, Möbel, Musikinstrumente – um uns herum sammeln und dass wir dies brauchen (vgl. Zumthor 2010b: 35ff.). Auch diese Dinge bilden die Identität eines Ortes, einer Architektur aus – insbesondere die eines Zuhauses.

Abb. 57: Altes Gemäuer des Forum Romanum, *eigene Aufnahme*

*Der Raum des Nicht-Ortes
schafft keine besondere
Identität und keine besondere
Relation, sondern
Einsamkeit und Ähnlichkeit.*

Marc Augé

(Augé 1994: 121)

2.2 ATMOSPHERE DER SCHLECHTEN EINSAMKEIT



Die Atmosphäre der schlechten Einsamkeit fördert ein menschliches Unbehagen. Denn diese Architekturen sind isoliert von ihrer Umwelt und isolieren auch gleichsam die Menschen untereinander. Eine Gleichförmigkeit führt zu Austauschbarkeit, Monotonie führt zu Langeweile, Inspirations- und Lustlosigkeit. Der Mensch wird nicht motiviert mit anderen in Kontakt zu treten und er fühlt sich auch nicht wohl genug um die positive Einsamkeit zu erleben. Derartige Räume zwingen eine Anonymität auf und behindern die Aufnahme von Kontakt mit Anderen und mit sich selbst. Diese für den Menschen abweisende, uneinladende und kalte Atmosphäre wird auf den folgenden Seiten definiert als Räume die isoliert, monoton und ohne Identität sind. Im weiteren Verlauf fördert dies die schlechte Einsamkeit, denn auch wenn ein Mensch an jedem Ort und zu jeder Zeit die schlechte Einsamkeit erleben kann, hat die Architektur und ihre Atmosphäre einen Einfluss darauf.

Eine ganz ähnliche Atmosphäre habe ich in der City of Justice in Barcelona gespürt (siehe Abb. 58). Zu Beginn meines Studiums besuchte ich gemeinsam mit einem Kurs diesen Ort. Die Straßen waren wie leergefegt, da keine einladende Nutzung die Zwischenräume belebte. Die Sonne brannte erbarmungslos auf den Asphalt und der Raum lieferte uns ihr schutzlos aus, da kein Baum oder bauliches Gebilde uns Schatten spendete. Große, sehr wuchtige und gleichförmige Baublöcke prägen das Erscheinungsbild des Ensembles, immer gleiche Fassaden lassen den Blick rastlos umherirren. Es war mir unmöglich zu diesem Ort eine Verbindung aufzubauen. Ansonsten von einigen Arbeiten David Chipperfields durchaus angetan, enttäuschte mich die Atmosphäre dieses Ortes ganz eindeutig und die Aufenthaltsqualität fehlte vollständig.

Abb. 58: Monotone Fassaden der City of Justice in Barcelona von David Chipperfield, *eigene Aufnahme*

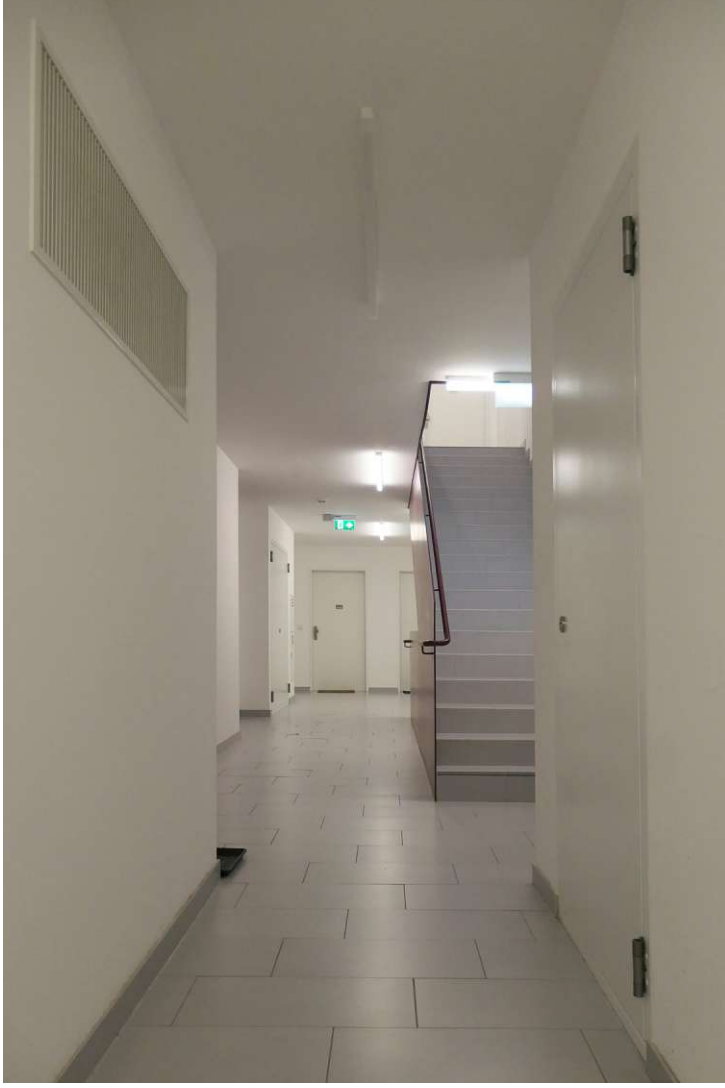


Der isolierte Raum

Le Corbusier's Plan Voisin hätte (siehe Abb. 59), wäre er umgesetzt worden, mit hoher Wahrscheinlichkeit dazu geführt, dass die Menschen sehr isoliert gewesen wären (vgl. Sennett 2013: 50f.). Denn eine Stadt nach den Plänen des Plan Voisin wäre nach Sennett, nur die Summe ihrer Teile, nur additive Elemente ohne eine Verbindung, eine Interaktion zwischen den Elementen (vgl. Wien Museum 2018: 16:56-17:39). Diese sehr monotone, strenge Rasterung und das von der Straße abgehobene Leben, hätte die Menschen getrennt von der Stadt und voneinander. Auch nach Deinsberger-Deinswegern haben Wohnhochhäuser einen hohen Isolationsfaktor. Dies gilt einerseits vor allem bezüglich sozialer Aspekte und andererseits bezüglich Aspekten der Aneignung, da es eine sehr hohe Distanz zu möglichen Räumen der Aneignung gibt. Die Isolation wird dadurch gefördert, dass das Umfeld der Wohnung wenig Möglichkeit zum Verweilen, zur Benutzung jedweder Art bietet (vgl. Deinsberger-Deinsweger 2018: 61f.). Denn Räume die der Mensch sich aneignen kann sind Interaktionsräume, fehlt es daran neigen Menschen die viel Zeit in ihrem Wohnumfeld verbringen, dazu zu vereinsamen, obwohl sie in einem dichten Gebiet wohnen (vgl. ebd.: 65f.). Dies steht im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Erkenntnis, dass Wohnbauformen die keine Interaktionsflächen bieten sondern nur Verkehrsflächen, die Vereinsamung der Bewohner/innen fördern. So sind spontane Interaktionen nicht möglich, geläufige Treppenhäuser und Aufzüge fördern auch nicht die Kommunikation, da durch das sehr plötzliche und sehr dichte Zusammenkommen eher das Vermeiden von Kontakt ausgelöst wird (vgl. ebd.: 62f.).

Betrachtet man die Qualität von Erschließungen in Wohnhochhäusern genauer (siehe Abb. 60), scheint ein zusätzlicher Grund für die Isolation der Bewohner/innen voneinander zu sein, dass diese Erschließungen sehr knapp bemessen sind und oft lieblos, kalt und ohne jeglichen Aufforderungscharakter gestaltet werden. Enge Treppen dienen nur der Anbindung an die Wohnungen, wodurch ein schnelles Vorbeigehen gefördert

Abb. 59: Plan Voisin, Le Corbusier,
FLC/ADAGP



wird, aber kein Kontakt. Fehlende Bezüge zu dem Außenraum isolieren die Bewohner/innen von der restlichen Stadt. Fehlendes natürliches Licht schafft eine Atmosphäre der Abgeschlossenheit, es gibt keinen Bezug zum umgebenden Raum, zum Ablauf des Tages, zu der Jahreszeit oder dem aktuellen Wetter. So werden die Menschen durch die Gebäude von der Stadt und voneinander isoliert und gerade nicht mit ihr und untereinander verbunden.

Diese negativen Aspekte der Isolation sollten jedoch nicht vorschnell der Höhe des Gebäudes zugeschrieben werden, da es auch positive Gegenbeispiele gibt und isolierende Erschließungsräume genauso in niedrigeren Gebäuden existieren können. Die Wohnzufriedenheit in den Terrassenhochhäusern Alt-Erlaa ist beispielsweise sehr hoch, die Gebäude schneiden im Vergleich einer Wiener Studie sogar am Besten ab. Die vorhandene Freizeitstruktur wird genutzt, beispielsweise Pool, Spielplätze, Grünanlagen, Sauna, Klubs, sowie die Freizeitangebote in der Wohnumgebung (vgl. Stadt Wien o. D.). Isolation hat also vielmehr damit zu tun, dass sie aufgezwungen ist, dass ein Ort nicht verbunden ist mit der Umgebung, keine Räume für die Aneignung durch die Bewohner/innen bietet und nicht zum Kontakt auffordert. Demnach ist es auch vorstellbar, dass ein Wohnhochhaus zum Beispiel im Gebäudeinneren belebter wird indem es Kontaktzonen, Orte zum Verweilen und ansprechende Nutzungen gibt.

Des Weiteren ist in diesem Zusammenhang wichtig, dass nicht jede Isolation negativ ist. Isolation können wir auch, gerade im Zusammenhang mit der guten Einsamkeit, als einen freiwilligen Rückzug ansehen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang ob der Mensch eine Wahl hat oder in die Isolation gezwungen wird. Die Bewohner/innen des Plan Voisin hätten keine Wahl gehabt, sie wären isoliert gewesen. Doch eine freiwillige Absonderung ist erwünscht und kann somit positiv sein. Ein Gebäude darf demnach nicht so starr sein, dass es eine Isolation erzwingt, sondern muss seinen Bewohnern/innen die Wahl lassen.

Abb. 60: Abweisender Flur in einem Wohnhaus,
eigene Aufnahme



Der monotone Raum

Monoton soll hier verstanden werden als langweilig, eintönig und öde, als das Gegenteil von anregend, bezogen auf Gestaltung und Sinnlichkeit von Räumen und deren Vielfalt. Für den Menschen sind monotone Orte Förderer der Einsamkeit, denn sie werden als langweilig empfunden und führen dazu, dass sich die Stimmung senkt und die Menschen sich so voneinander und von dem Ort abwenden (vgl. Vollmer et al. 2020: 975). Dies hängt zentral damit zusammen, dass wir uns nicht gerne an Orten aufhalten die wir als langweilig empfinden und diese eher meiden. Wir bleiben lieber, wenn uns ein Ort anregt und wir ihn als angenehm empfinden (vgl. Flade 2015: 221). Auch Jan Gehl spricht bezüglich der Gestaltung des öffentlichen Raums davon, dass Menschen sich nur schwer an Orten aufhalten die öde und ohne interessante Details sind. Als öde bezeichnet er das Fehlen von beispielsweise Bänken, Pflanzen, Säulen oder Bäumen. Als Beispiele für interessante Details in Fassaden nennt er Nischen, Torbögen, Löcher und Treppen (vgl. Gehl 2015: 149). Doch dass der Mensch bleiben möchte ist der erste essenzielle Schritt, denn erst da wo der Mensch bleibt kann Interaktion entstehen.

Auch Niklas Maak spricht von Monotonie wenn er heutige Wohnungen als „tostlose Kisten“ (NDR Doku 2020: 8:32-8:41) und unsere Städte als „öde, begehbare Anlagedepots“ bezeichnet (vgl. ebd.: 8:15-8:29). Ihm geht es jedoch nicht (nur) um deren Gestaltung sondern auch darum, dass die Vielfalt an Wohnformen stark abgenommen hat. Dies ist seiner Meinung nach ein Grund für die Vereinsamung von Menschen. Denn es werden hauptsächlich Wohnungen für Singles und Kleinfamilien gebaut, da diese für die Bauindustrie am erfolgversprechendsten bezüglich möglicher Gewinne sind. Es fehlt jedoch an weiteren Wohnformen, zum Beispiel eine Typologie in der mehrere Alleinerziehende zusammen wohnen und ihre Kinder erziehen können (vgl. ebd.: 5:50-7:16). So führt der monotone Raum dazu, dass den Menschen der Kontakt untereinander erschwert wird, was wiederum die Einsamkeit fördert.

Abb. 61: Paris, Montparnasse,
Andreas Gursky, 1993



Der Raum ohne Identität

Dem Raum ohne Identität fehlt das Wesen, also der ureigene Ausdruck, ihm fehlt was er sein soll und doch eigentlich, durch die eigene Definition, schon ist. Der Raum ohne Identität ist ohne Wiedererkennungswert und somit ist er verwechselbar, austauschbar. Gebäude dieser Art können in jeder Stadt stehen und weisen keinen Zusammenhang zu Ort, Zeit und Nutzung auf. Moderne Hochhäuser entsprechen oft diesem Typ. Anhand von Form und Material ist meist nicht zu sagen, welcher Nutzung sie dienen und ob sie in New York, Bogotá oder Tokio stehen. Auch vielen Wohngebäuden fehlt es in ihrer Gleichförmigkeit, Beengtheit und Inspirationslosigkeit an einer Identität. Sie alle ähneln den von Marc Augé beschriebenen Nicht-Orten:

„Der Raum des Nicht-Ortes schafft keine besondere Identität und keine besondere Relation, sondern Einsamkeit und Ähnlichkeit.“ (Augé 1994: 121)

Auch die Nicht-Orte selbst definiert er als Räume die identitätslos sind, ohne Relation und Historie (vgl. ebd.: 92). Die ‚Ähnlichkeit‘ von der er hier spricht schafft auch einen Konnex zu der im vorangehenden Kapitel angesprochenen ‚Monotonie‘, welche in einem starken Zusammenhang zur Identitätslosigkeit steht. Das Fehlen von Ort, Zeit und Nutzung lässt einen Raum ohne Beziehung zu etwas dastehen, über diese fehlende Relation ist er losgelöst von seinem Umfeld und somit nicht eingebunden. Der Mensch findet hier keinen Anknüpfungspunkt, da die Unverwechselbarkeit, der Wiedererkennungswert ihm fehlt, somit kann er sich nicht emotional verorten.

Nimmt man den Begriff der Identität ernst, ist auch ein Gefühl von Zuhause-sein ohne Identität nicht möglich. Denn das Zuhause ist die ‚eigene‘ Wohnung, das ‚eigene‘ Haus, im erweiterten Sinne die ‚eigene‘ Stadt und das Wort ‚eigen‘ bedeutet, dass etwas Charakter hat, „von besonderer Art“ (Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften o. D.b) ist. Die Austauschbarkeit widerspricht dem zutiefst.

Abb. 62: Einsamer Großstädter,
Herbert Bayer,
Foto: Christian P. Schmieder



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

3 ENTWURF

*Es gibt nichts zu erfinden,
alles ist wiederzufinden.*

Luigi Snozzi

(Aphorismen 2010: 11)

3.1 ANALYSE



Architektonische Atmosphären von Einsamkeit bis Gemeinschaft

Aufbauend auf die theoretische Auseinandersetzung mit Einsamkeit und Atmosphäre liegt der nächste Schritt in der Betrachtung und Analyse von gebauten Atmosphären. Daher werden im Folgenden verschiedene Projekte bezüglich ihrer Atmosphäre der guten Einsamkeit, beziehungsweise der Gemeinschaft untersucht. Der Fokus liegt darauf, wie die unterschiedlichen Architekturen über ihre Atmosphären und deren Elemente die verschiedenen Stimmungen erzeugen. Da der Übergang zwischen der guten Einsamkeit und der Gemeinschaft fließend ist, werden die Projekte bezüglich ihrer Atmosphäre auf einer Skala verortet. Inhaltlich wird der Fokus auf Projekte gesetzt, welche dem Wohnen dienen, vereinzelt ergänzen andere Nutzungen die Auswahl um ein allumfassendes Bild von der Atmosphäre der Einsamkeit, beziehungsweise der Gemeinschaft in der Architektur zu erhalten.



Abb. 63: Bruder Klaus Feldkapelle, unbekannt



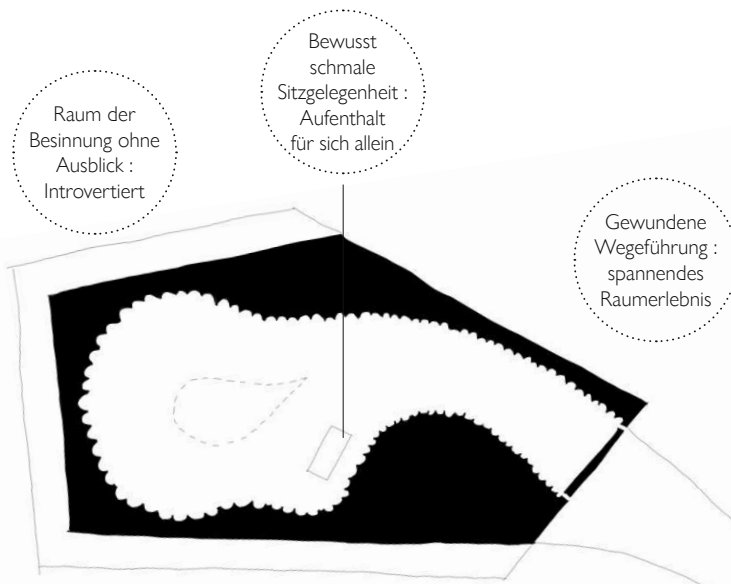
Peter Zumthor, Bruder Klaus Feldkapelle



Abseits von anderen Bauwerken, mitten auf einem Feld befindet sich die Bruder Klaus Feldkapelle von Peter Zumthor in Wachendorf in der Eifel in der Nähe von Köln. Sie wurde errichtet zum Gedenken an den heiligen Nikolaus von Flüe, welcher in der Region auch Bruder Klaus genannt wird (vgl. BauNetz 2007). Man betritt die Kapelle über eine dreieckige, schmale, metallene Tür, welche nicht bündig mit der Betonstruktur ist, sodass von innen das Tageslicht als umlaufender Lichtstreifen erkennbar bleibt. In der Kapelle gelangt man zuerst in einen schmalen, niedrigeren Gang, dieser führt in einer Kurve in den größeren, wesentlich höheren Kapellenraum welcher sich nach oben hin stark verjüngt, zum Himmel hin öffnet und den Raum natürlich belichtet. Auch Regen gelangt über diese Öffnung in den Raum und sammelt sich in Pfützen welche das Licht reflektieren auf dem Zinnbleiboden. Es gibt keinen Ausblick aus der Kapelle wodurch eine

Abb. 64: Eingang der Bruder Klaus Feldkapelle,
Aldo Amoretti

Abb. 65: Schematischer Grundriss der Kapelle, *eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis*





introvertierte, stille und in sich gekehrte Stimmung entsteht. Die Betonwände sind schwärzlich, konkav und verströmen einen verkohlten Holzgeruch, da im Prozess des Baus die innere Schalung aus Holzstämmen über drei Wochen einem Köhlerfeuer ausgesetzt wurde. Zusätzlich wurden die Wände nach Entfernung der Baumstämme mit Hilfe eines weiteren Feuers geschwärzt (vgl. Rossmann 2007). Ein besondere Lichtstimmung wird über die kleinen Glaskugeln erzeugt welche in den Öffnungen der früheren Schalung stecken und das Tageslicht nun ganz besonders brechen um es dezent und indirekt in den Raum zu leiten. Auch die Kerzen tragen mit ihrem mystischen, weichen Licht zu dieser Stimmung bei. Die Einrichtung der Kapelle beschränkt sich auf einen Kerzenständer, einen bronzenen Kopf des Bruder Klaus, ein Meditationszeichen in Form eines Rades und eine schmale Holzbank mit einer Breite von 1,04m (vgl. ebd.). Diese Breite sollte nicht überschritten werden um die Einsamkeit des Bruder Klaus auch in seiner Kapelle widerzuspiegeln (vgl. Diening 2007). Insgesamt erzeugt die Kapelle durch Materialität, Licht und das behutsame Raumgefüge eine ganz besondere und beeindruckende Atmosphäre der Einsamkeit.

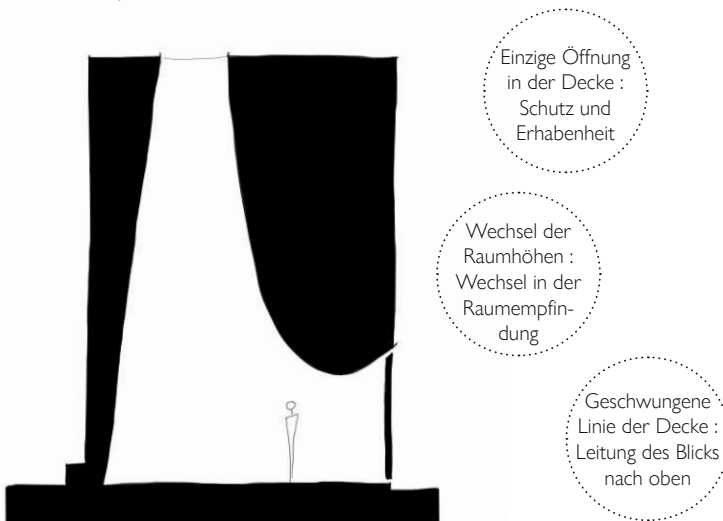


Abb. 66: Außenansicht der Kapelle, Aldo Amoretti
<https://www.archdaily.com/798340/v>

Abb. 67: Lichteinfall in die Kapelle über eine Deckenöffnung, eigene Aufnahme

Abb. 68: Kerzen vor der geschwärzten Betonwand der Kapelle, Eigene Aufnahme

Abb. 69: Schematischer Schnitt der Kapelle, eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis



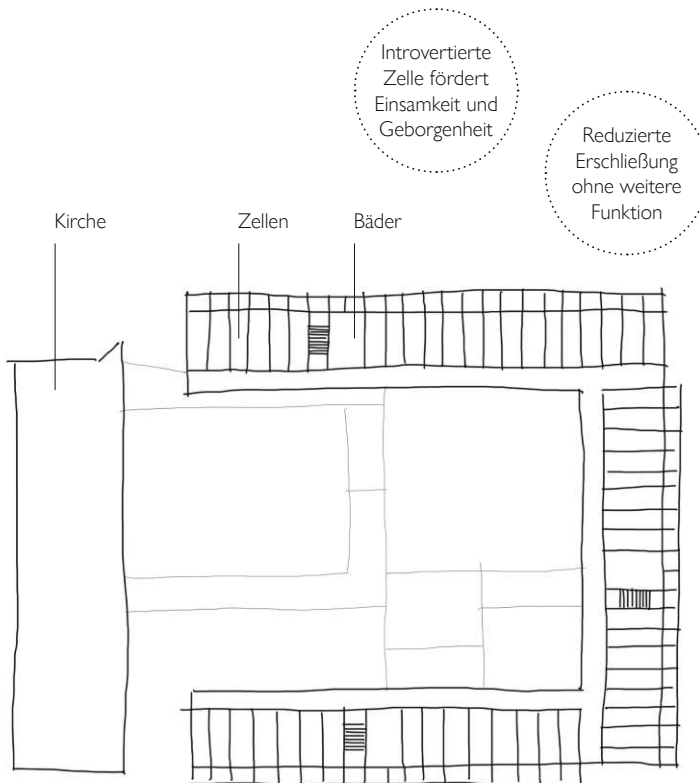
Le Corbusier, Kloster Sainte-Marie de la Tourette



In den Hang eines Hügels in Eveux gebaut, am Rande eines Waldstücks und abseits von der Stadt liegt das Kloster Sainte-Marie de la Tourette von Le Corbusier. Schon die Lage fördert die Einsamkeit, zusätzlich steht das Gebäude noch auf Stützen wodurch die Isolierung von der Umgebung weiter erhöht wird. Die Kubatur setzt sich zusammen aus der rechteckigen Kirche sowie einem U-förmigen Teil, welcher die Zellen der Mönche und alle weiteren Räume des mönchischen Lebens enthält. Beide Gebäudeteile sind untereinander über großzügige Gänge mit Ausblick

Abb. 70: Außenansicht des Klosters Sainte-Marie de la Tourette, *Mary Gaudin*

Abb. 71: Schematischer Grundriss des Zellengeschosses des Klosters, *eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis*





und natürlicher Belichtung verbunden. Die hohen Decken in Kombination mit dem Licht- und Schattenspiel welches durch das Sonnenlicht erzeugt wird, das auf die Fensterverstrebungen trifft, schaffen eine schöne, erhabene und berührende Atmosphäre.

Das Kloster hat insgesamt fünf Geschosse, der Grad der Einsamkeit nimmt von oben nach unten ab. Die unteren beiden Etagen enthalten die Gemeinschaftsräume und Räume des mönchischen Lebens, wie zum Beispiel das Refektorium. Im dritten Geschoss wird ebenerdig von der Hangseite aus das Gebäude erschlossen, hier befindet sich die Bibliothek sowie die Arbeits- und Studienräume. Die beiden obersten Etagen sind den Einzelzellen der Mönche vorbehalten (vgl. Die Serie Kloster Sainte-Marie de la Tourette, 1953 o. D.) Diese sind sehr klein und mit einer privaten Loggia ausgestattet. Durch die reduzierte und zurückhaltende Ausstattung und Materialität sowie die fast schon höhlenartige Raumstruktur wirken die Zellen sehr introvertiert und dienen so der Einsamkeit und der Fokussierung. Auch der Erschließungsgang ist sehr nach innen gekehrt. Er ist eng, und erschließt ohne gemeinschaftliche Zonen die Zellen. Belichtet wird er nur über schmale Fenster an der Oberseite der Wände, sodass kein Ausblick möglich ist.

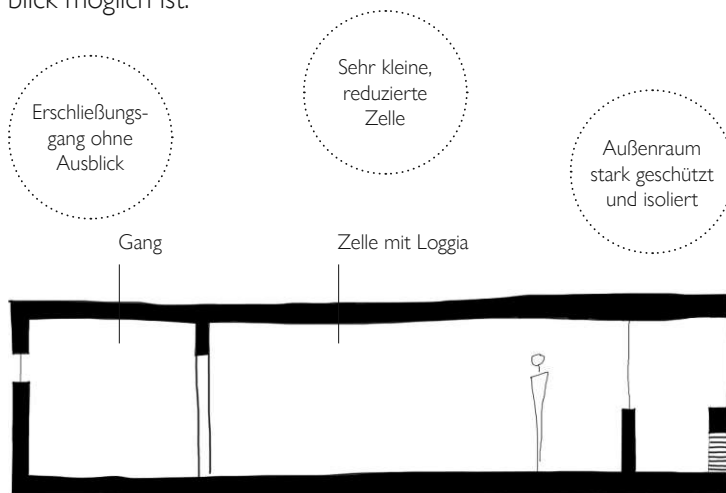


Abb. 72: Verbindungsgang des Klosters La Tourette, René Burri, 1960

Abb. 73: Klosterzelle mit Dominikaner Pater auf dem Balkon, René Burri, 1960

Abb. 74: Schematischer Schnitt einer Zelle des Klosters, eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis

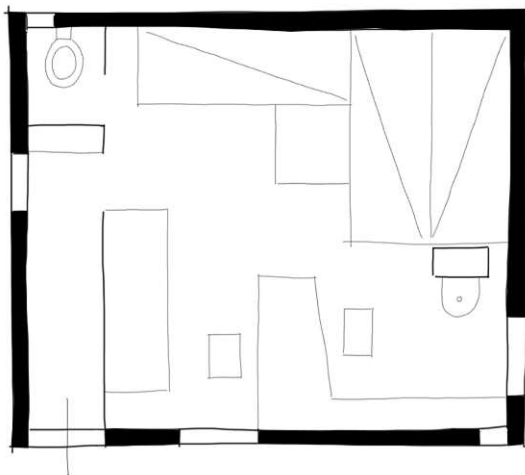


Le Corbusier, Cabanon



Le Corbusier's Cabanon ist ein kleines Ferienhaus auf minimalem Raum. Durch geschickte Anordnung der verbauten Einrichtung bringt es auf einer Grundfläche von nur 3,66m x 3,66m Bett, WC, Waschbecken, einen Tisch mit Stühlen und Stauraum unter. Die Maße der Grundfläche sowie die Raumhöhe von 2,26m entsprechen dem Modular und sind somit am menschlichen Maß orientiert (vgl. Cabanon von Le Corbusier o. D.).

Die Hütte liegt versteckt und abgelegen an der französischen Küste. Durch das robuste, grobe Holz und die kleine kompakte Kubatur fügt sie sich sehr schön in die Umgebung ein und strahlt eine starke Behaglichkeit aus. Die Dichte im Inneren der Hütte kombiniert mit dem glatten Holz, den starken farbigen Akzenten und den kleinen wohlgesetzten Fenstern erzeugt ein Gefühl von Geborgenheit und Intimität. Durch die Fenster kann der Blick frei hinaus gleiten bis auf das Meer. Dieser Ausblick fügt der engen Behaglichkeit und Einsamkeit der Hütte ein intensives Gefühl von Freiheit und Raum hinzu.



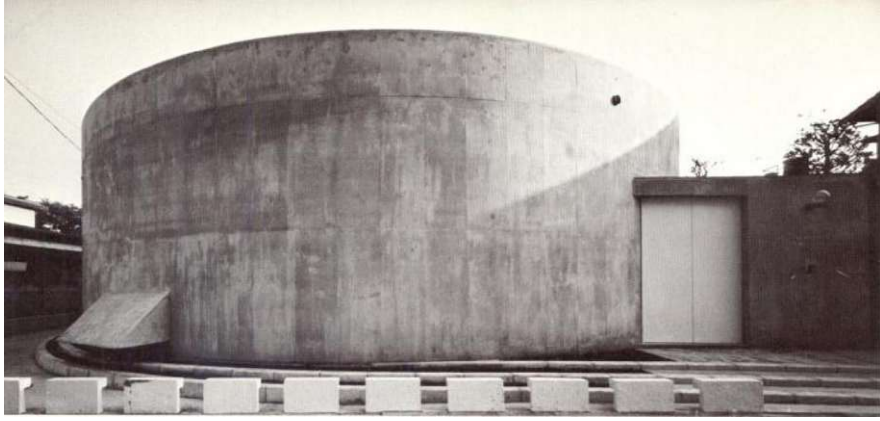
Wenige, kleine Fenster : introvertiert

Dichte, kompakte Anordnung : Gemütlichkeit

Abb. 75: Außenansicht des Cabanon, *Willy Boesiger*

Abb. 76: Innenraum des Cabanon, *Olivier Martin-Gambier*

Abb. 77: Schematischer Grundriss des Cabanon, *eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis*



Toyo Ito, U-Haus



Einsamkeit

Gemeinschaft

Das U-Haus wurde von Toyo Ito für seine Schwester und ihre zwei Töchter geplant, deren Mann beziehungsweise Vater kurz zuvor verstorben war. Den Wünschen der Witwe zufolge sollte das Haus ihnen Privatsphäre bieten, die Kommunikation in der Familie stärken und sie in Kontakt mit der Natur treten lassen. Die U-Form wurde gewählt um die Beziehung der Bewohner/innen untereinander zu stärken. Durch diese spezielle Form gibt es im

- | | |
|---------------|-----------------|
| 1 Eingang | 5 Arbeitszimmer |
| 2 Wohnbereich | 6 Schlafzimmer |
| 3 Küche | 7 Abstellraum |
| 4 Bad | 8 Atrium |

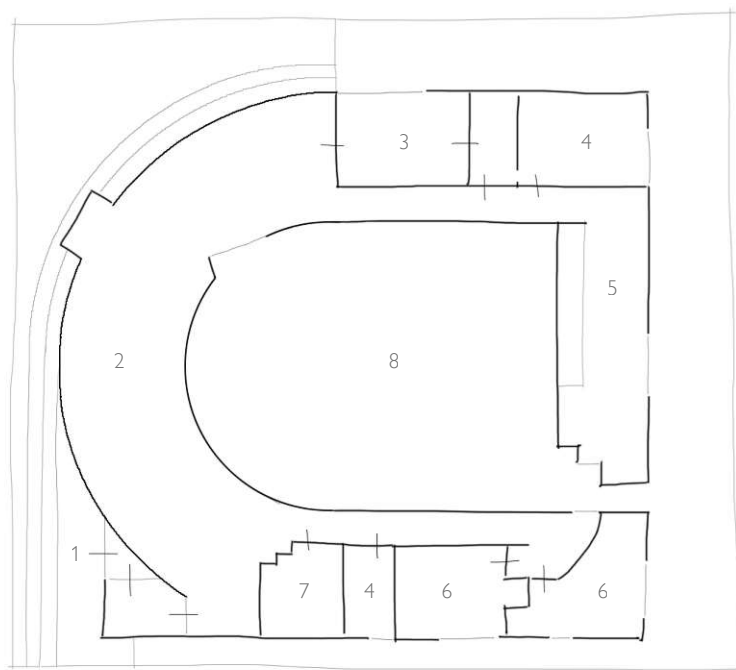
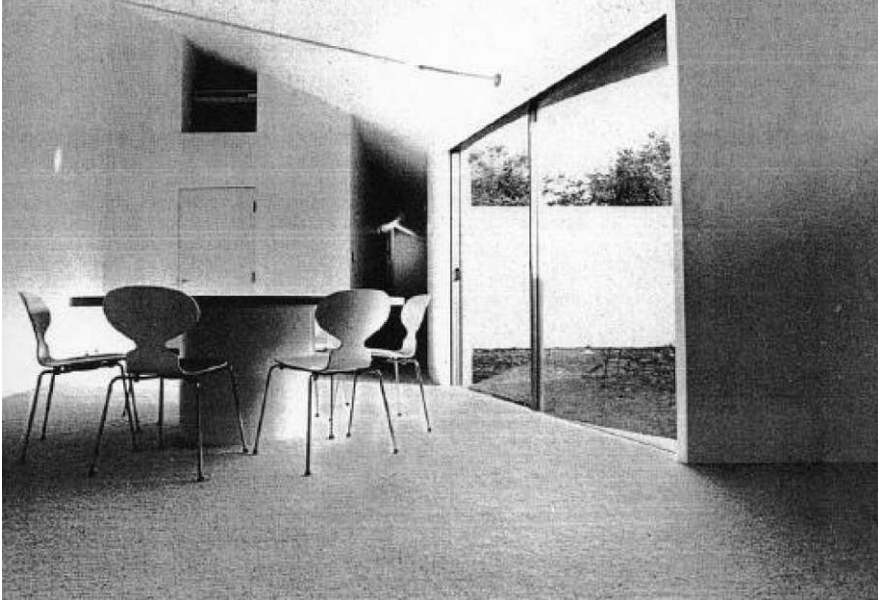


Abb. 78: Außenperspektive des U-Haus, *unbekannt*

Abb. 79: Geschlossene Fassade des U-Haus, *Afasia*

Abb. 80: Schematischer Grundriss des U-Haus, *eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis*



Wohnbereich keine Wände, da die Form selbst eine Zonierung schafft. Nach knapp 20 Jahren verließ die Familie das Haus und es wurde abgerissen (vgl. White U House in Tokyo / Toyo Ito 2019). Eine der Töchter äußerte sich eher negativ über ihre Zeit in dem Haus und bezeichnete es als „Sarg“ (ebd.).

Über Form und Struktur wird das U-Haus zu einem extrem einsamen und introvertierten Wohnhaus. Man betritt das Gebäude, indem man wenige Stufen überwindet und sich so das erste Stück von der Öffentlichkeit entfernt, um dann durch eine ganz geschlossene Tür in einen Vorraum zu gelangen, welcher von außen keinerlei Einblick gewährt. Zur Straße hin gibt es keine Fenster, das Gebäude verschließt sich völlig zum öffentlichen Raum und zieht sich über die geschwungene Form zurück. An der Seite gibt es kleine Fenster und zum Innenhof hin eine größere raumhohe Verglasung, doch auch die Verbindung zu diesem privaten Raum ist gering. Im Gebäude kann man ohne Türen in einem durchgängigen Raumfluss den Innenhof umrunden. Vorne liegt der Wohnbereich, im hinteren Teil befinden sich Schlafräume, Küche und das Bad.

Das Haus hat eine sehr starke Atmosphäre der Einsamkeit, die Familie wendet sich ab von der Öffentlichkeit und bezieht sich nur auf sich. Diese scheint jedoch zu schwanken zwischen der guten und der schlechten Einsamkeit. Eine familiäre Gemeinschaft in dem geschwungenen Wohnbereich, der sich zum Innenhof orientiert ist zwar vorstellbar, aber der Kontakt zu diesem eigenen Innenhof scheint eher zurückhaltend. Die Atmosphäre wirkt insgesamt, was auch zum Teil der fehlenden Einrichtung auf den Fotos geschuldet sein mag, eher kühl und abweisend. Die Räume wirken sehr monoton, da sich die räumliche Struktur kaum ändert, es gibt keinerlei Öffnungen zu der Straße und damit zur Öffentlichkeit, was die Fassade zur Nachbarschaft hin sehr unattraktiv macht.

Abb. 81: Blick in den Innenhof des U-Haus, *Afasia*

Abb. 82: Wohnbereich des U-Haus, *Afasia*



Le Corbusier, Pavillon de l'Esprit Nouveau

Einsamkeit

Gemeinschaft

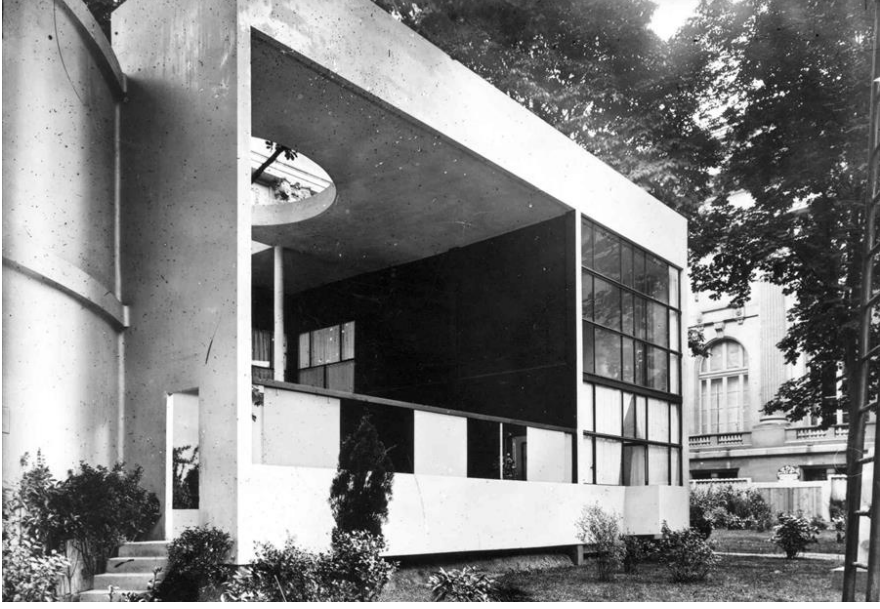
Dem Pavillon de l'Esprit Nouveau von Le Corbusier liegen grundsätzliche städtebauliche Gedanken zugrunde. Le Corbusier wollte, dass sich Stadträume erweitern und ein Aspekt davon war für ihn, dass sich die Häuser, die Wohnungen der Menschen in die Höhe entwickeln müssen. Er spricht davon, dass die räumliche Struktur des Pavillon de l'Esprit Nouveau auch in 15m Höhe funktioniert (vgl. Boesiger 2013: 98).

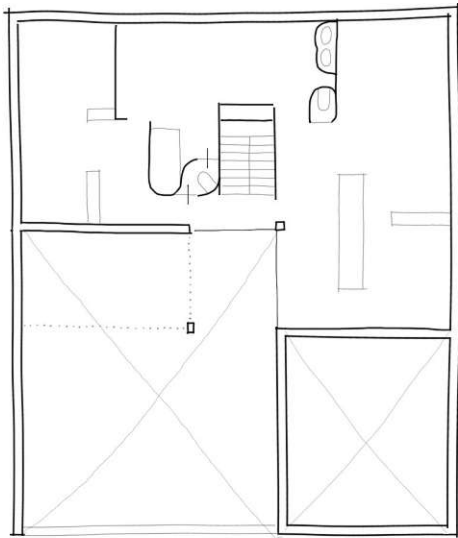
Strukturell sind die Funktionen im Pavillon um einen „hängenden Garten“ (ebd.: 98) herum organisiert. Insgesamt sind die Wohnfunktionen auf zwei Etagen verteilt. Ein Teil des Wohnraums ist zweigeschossig, ebenso wie der komplette Garten. Durch diese großzügige Höhe gelingt es Corbusier viel Licht in die Wohnungen zu lassen. Außerdem sorgt das außergewöhnliche Luftvolumen – neben der Belichtung – auch für ein luftiges Raumgefühl. Die Atmosphäre des Pavillon ist dadurch sehr geräumig und verbindet ein Gefühl von Rückzug und Freiheit mit einer städtischen Lage. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, dass der Außenraum geschützt ist indem er sehr eingefasst wird und dadurch einen privaten Rückzugsraum an der Luft bietet.

Ein weiterer wichtiger Aspekt für Le Corbusier im Zusammenhang mit dem Pavillon de l'Esprit Nouveau war, dass die Möbel, beziehungsweise die Ausstattung, neu gedacht werden sollte. Das Möbel war für ihn zu altbacken und durch Traditionen belastet. Daher wählte er den Begriff der Ausstattung (vgl. ebd.: 100). Diese wird bei Le Corbusier fest verbaut. Durch gezielte Analyse soll ermittelt werden was welcher Raum braucht. Schlussendlich soll alles fest verbaut werden bis auf Tische und Sitzgelegenheiten um so das Häusliche neu zu organisieren (vgl. ebd.: 100).

Abb. 83: Außenansicht Pavillon de l'Esprit Nouveau, *FLCADAGP*

Abb. 84: Der ‚hängende‘ Garten des Pavillon de l'Esprit Nouveau, *FLCADAGP*

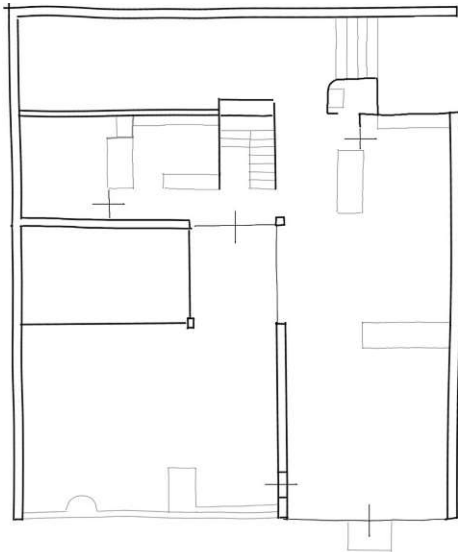




Obergeschoss

Luftiges
Raumgefüge :
Förderung der
Gemeinschaft

Doppel-
geschossiger
Wohnraum :
Großzügiges
Raumgefühl



Erdgeschoss

Doppel-
geschossiger
Außenraum :
viel Licht

Großzügiger
Außenraum :
Rückzug in
der Stadt

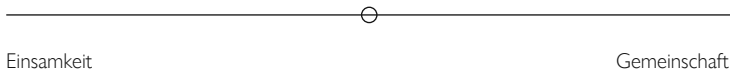
Abb. 85: Außenperspektive Pavillon de l'Esprit Nouveau, *FLC/ADAGP*

Abb. 86: Wohnraum des Pavillon de l'Esprit Nouveau, *FLC/ADAGP*

Abb. 87: Schematischer Grundriss des Pavillon de l'Esprit Nouveau, *eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis*



OMA, Maison à Bordeaux



Geplant für eine Familie erstreckt sich das Haus über drei Ebenen. Da der Vater einen Rollstuhl benötigt, sind die Ebenen über eine bewegliche Plattform verbunden. So verändert sich die Architektur je nachdem auf welcher Ebene sich die Plattform befindet (vgl. Maison à Bordeaux o. D.). Auf Niveau -1 graben sich die Räume in den Hang und erzeugen so eine intime, höhlenartige Stimmung. Niveau 0 hingegen ist vollständig verglast, es dient als Wohnbereich und bietet Ausblicke und Raum für Gemeinschaft. Niveau 1 wiederum ist an drei Seiten massiv eingefasst und umschließt die Schlafräume, welche so eine geschützte und intime Atmosphäre erhalten. Nur durch kleine runde Fenster werden punktuelle Ausblicke generiert und Licht gelangt hinein. Der Schlafraum der Eltern schließt an eine großzügige Terrasse an, welche einen Ausblick den Hang hinab generiert. Die Kinder haben statt Terrassen intime Innenhöfe, die sie mit dem Außenraum verbinden.

- 1 Innenhöfe
- 2 Schlafzimmer
- 3 Mobile Plattform
- 4 Bäder
- 5 Terrasse der Eltern
- 6 Bad der Eltern
- 7 Luftraum

Geschlossene
 Kubatur und
 punktuelle
 Ausblicke:
 Intimität

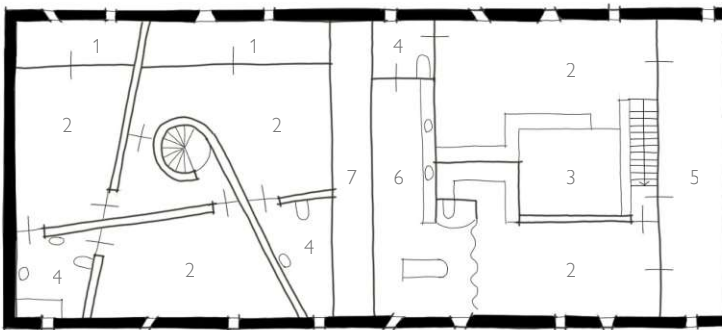


Abb. 88: Außenansicht des Maison à Bordeaux,
Hans Werlemann

Abb. 89: Blick auf die Terrasse der Eltern des Maison à Bordeaux,
Hans Werlemann

Abb. 90: Schematischer Grundriss Niveau 1 des Maison à Bordeaux,
eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis



- 1 Sommereszimmer
- 2 Wohnbereich
- 3 Mobile Plattform
- 4 Bäder
- 5 Keller
- 6 Medienraum
- 7 Küche
- 8 Waschküche
- 9 Innenhof mit Zufahrt und Parkplatz

Verglaste Fassade und große Terrasse: Verbindung mit dem Außen

Aus dem Hang gegrabene Räume: Schutz und Intimität

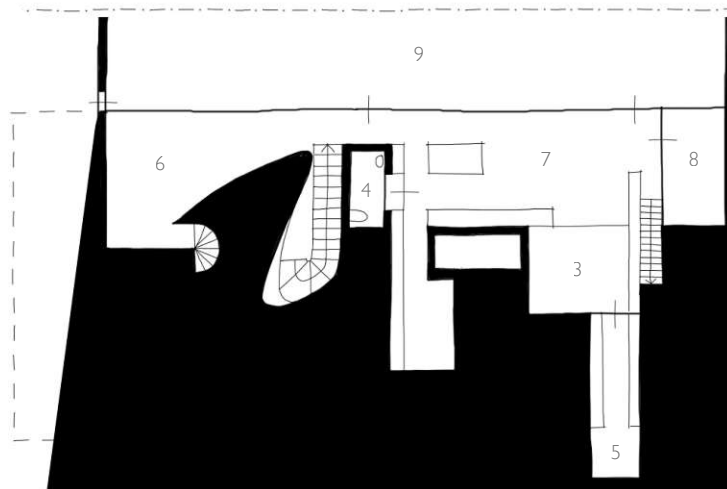
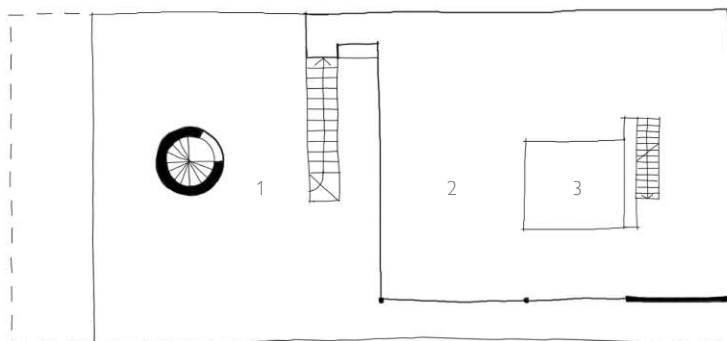


Abb. 91: Wechsel von geschlossenen und offenen Elementen im Maison à Bordeaux, Hans Werlemann

Abb. 92: Blick auf alle drei Gebäudeebenen und den Hof auf Niveau -1, Hans Werlemann

Abb. 93: Schematischer Grundriss Niveau 0 und -1 des Maison à Bordeaux, eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis

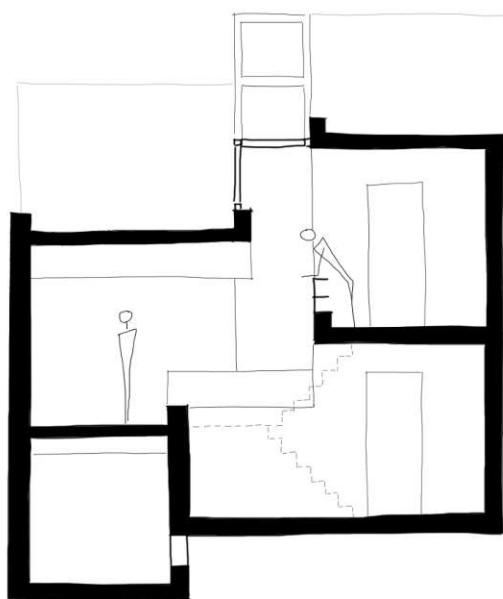


Herman Hertzberger, Wohnhäuser Diagoon

Einsamkeit

Gemeinschaft

Herman Hertzbergers Wohnhäuser Diagoon sind geprägt von einer ausgeprägten Vernetzung. Zwischen den Ebenen werden durch Durchbrüche und Versprünge akustische und visuelle Verbindungen geschaffen, welche eine Kommunikation im Haus ermöglichen. Die verschiedenen Ebenen verspringen jeweils um ein halbes Geschoss und in der Mitte gibt es einen circa 2m breiten durchgängigen Luftraum. Über ein winkelförmiges Oberlicht in der Decke dieses Durchbruchs flutet Sonnenlicht das Herz des Gebäudes. Dieses schräg von oben einfallende Licht betont die Luftigkeit des Raumes und schafft durch seine Position eine intime Atmosphäre im Inneren des Hauses, da kein Einblick möglich ist, aber viel Licht hereinkommt. Das Sonnenlicht



Unterschiedliche
Raumhöhen :
Luftigkeit

Oberlicht :
Zentrale
Belichtung
bis in die
Tiefe

Räumliche
Verschneidungen :
Kommunikation

Abb. 94: Zentrales Atrium der Wohnhäuser Diagoon, Manfred Kausen

Abb. 95: Schematischer Schnitt durch das Atrium der Wohnhäuser Diagoon, eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis



trägt stark zu der angenehmen und freundlichen Atmosphäre des Hauses bei, es ist leicht vorstellbar, dass die Bewohner/innen sich dort sehr wohlfühlen. Hertzberger spielt in der Fassade mit unterschiedlichen Formen der Öffnung. Auf der Seite des Eingangs sind die Fenster horizontale Bänder und beginnen erst ab Brüstungshöhe, um so eine gewisse Privatsphäre zu garantieren. Die rückwärtige Seite des Hauses mit dem Gartenbereich ist offener. Fast raumhohe Verglasungen in zwei Richtungen belichten das Innere großzügig und vernetzen es mit dem davor liegenden Grünraum. So schafft Hertzberger insgesamt ein Gebäude, welches mit verschiedenen Stufen des Öffnens und Schließens und der Kommunikation arbeitet. Die gewählte Materialität ist eher zurückhaltend und lässt Raum für eine Gestaltung des Hauses durch seine Bewohner/innen. Massiver Stein bringt Geborgenheit und Schutz, Glas steht im Gegensatz dazu für Offenheit und Verbindung, und das dritte Material Stahl balanciert in der Mitte der beiden. Es vermittelt durch seine Stabilität Sicherheit, wirkt aber gleichzeitig durch seine konstruktiv offene Struktur leicht und verbindet die Räume durch die ermöglichten Durchblicke.

Die durch Struktur, Licht und Materialität entstandene Atmosphäre schwingt zwischen Einsamkeit und Gemeinschaft. Es entstehen geborgene und zurückgezogene Räume, genauso wie offene und verbindende Räume. Doch in beiden Fällen regt die Atmosphäre zum Aufenthalt an. Die Räume sind geprägt durch Schönheit, Sinnlichkeit und eine eigene Identität.

Abb. 96: Wohnraum der Wohnhäuser Diagoon,
Copyright Herman Hertzberger

Abb. 97: Außenansicht der Wohnhäuser Diagoon,
Beton Verlag, Willem Diepraam and Johan van der Keuken



Ryue Nishizawa/SANAA, Moriyama House



Als ein Ensemble aus 10 Kuben mit unterschiedlichen Höhen, Proportionen und Ausmaßen fügt sich das Moriyama House in die städtische Struktur Tokio's. Vier Wohneinheiten teilen sich die Kuben, zwischen denen sich schmale Gänge bilden um die einzelnen Wohneinheiten miteinander zu verbinden. Diese Gänge haben einen diffusen halb-öffentlichen, halb-privaten Charakter, da jeder Bewohner/innen sie immer wieder betreten muss um einzelne Zonen der eigenen Wohneinheit zu erschließen. Der halb-öffentliche Charakter wird auch dadurch geprägt, dass

- Kuben A, B, C, D
bewohnt Herr Moriyama
- Kuben E, F, G, H
bewohnt einer Frau mit ihrer Tochter
- Kubus I
bewohnt eine befreundete Architektin
- Kubus J
bewohnt der Projektleiter
- A und F sind mit 3 Geschosse die höchsten Kuben
(vgl. Geipel 2006: 28)

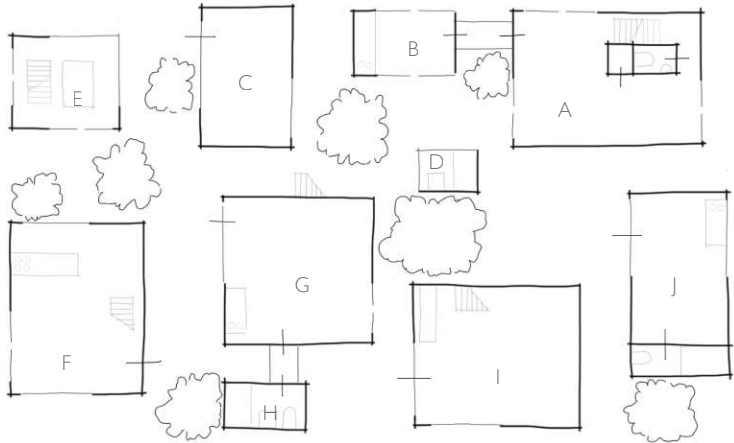


Abb. 98: Ein Wohnraum des Moriyama House,
Iwan Baan

Abb. 99: Anordnung der Kuben,
Herr Mr. Moriyama

Abb. 100: Schematischer Grundriss des Moriyama House, *eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis*



sich jeder zwischen den Kuben bewegen kann, da es keine Abtrennung zum öffentlichen Raum gibt (vgl. Geipel 2006: 27). Diese Offenheit und die großen Fenster, die auch zur Straße hin Einblick gewähren, bewirken einen starker Kontakt zur Stadt.

Die Gemeinschaft im Ensemble wird architektonisch intensiv gefördert. Insbesondere das Konzept die Nutzungen einer Einheit auf mehrere Gebäude zu verteilen, erschafft einen halb-öffentlichen Raum, welcher immer wieder durch die Bewohner/innen frequentiert werden muss und dadurch ein starkes Potenzial für eine Gemeinschaft bietet. Auch die Ausbildung der platz-ähnlichen Situationen, welche durch die Anordnung der Kuben entstehen und als Treffpunkt dienen, sind ein wichtiger Faktor. Ebenso Details, wie die leichte Erhöhung der Basisebene mancher Kuben wodurch der Fußboden bei offenem Fenster als Sitzplatz genutzt werden kann. So wird innen und außen vernetzt und ein spontanes get-together ermöglicht (siehe Abb. 101). Die räumliche Struktur ist durch ihre schlichte Komplexität und die Ausbildung verschiedener Nischen sehr spannend und anregend. Es entsteht eine ganz eigene Atmosphäre zwischen Gemeinschaft und Einsamkeit. Denn trotz hoher Vernetzung haben die Bewohner/innen auch Privatsphäre. Beispielsweise sind Fenster so geschickt gesetzt, dass sich die Wohneinheiten trotz Ausblick nicht gegenseitig in die privaten Räume schauen können.

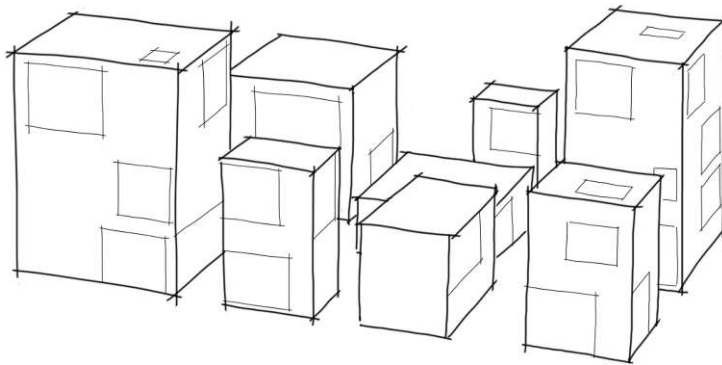


Abb. 101: Zwischenräume dienen im Moriyama House als Treffpunkt, *unbekannt*

Abb. 102: Übergang des Moriyama House in die Umgebung, *unbekannt*

Abb. 103: Schematische 3D-Darstellung des Moriyama House, *eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis*



Hunziker Areal, Haus A, Zürich, Duplex Architekten

Einsamkeit

Gemeinschaft

Das Haus A von Duplex Architekten steht im dem 2014/15 eröffneten Hunziker Areal in Zürich in der Schweiz. Im Areal gibt es Wohnraum für 1.200 Personen und 150 Arbeitsplätze (vgl. Das Quartier o.D.). Ziel des Bauprojektes war es günstigen Wohnraum zu schaffen und gleichzeitig Raum für neue Wohnkonzepte zu bieten. Für die Gemeinschaft im Quartier stehen Spielplätze, ein öffentlicher Platz, Dachterrassen und autofreie Räume zwischen den einzelnen Gebäuden zur Verfügung (vgl. Glaser/Hilti 2016: 117f.).

Duplex Architekten entwarfen mit Haus A einen Teil dieses Quartiers, welcher auch in der geplanten Wohnnutzung das Gemeinschaftliche zelebriert. In dem 6 Geschosse umfassenden Gebäude befinden sich unter anderem 11 Cluster, 6 Cluster á 10,5 Zimmer und 5 Cluster á 12,5 Zimmer (vgl. Hugentobler et al. 2016: 65). Auf jedem Regelgeschoss befinden sich zwei dieser Cluster mit je 320m² bzw. 400m² (vgl. Dialogweg 6, 2015 o. D.). Die gesamte Architektur widmet sich dem Miteinander, indem sie innen mit außen und die inneren Räume untereinander verbindet. Raumhohe Verglasungen lassen von den Clustern in den Erschließungsraum bis hinein in das gegenüberliegende Cluster schauen und eröffnen einen Blick auf Bewohner/innen und Besucher. Über ein Oberlicht gelangt Sonnenlicht in die Erschließung und schafft eine freundliche, offene Atmosphäre. Durch die Verglasungen zu den Clustern gelangt das Sonnenlicht bis in die Wohnbereiche, sodass diese trotz hoher Gebäudetiefe ausreichend belichtet werden. Auf jedem Geschoss sind die zwei Cluster über die Verglasungen, die Erschließung und die an der Erschließung gelegenen gemeinsamen Wasch- sowie Trockenräume verbunden (vgl. Abb. 108: Schematischer Grundriss, des Haus A). In den Clustern selbst sind die privaten Wohneinheiten ähnlich einer städtebaulichen Struktur angeordnet (vgl. Dialogweg 6, 2015 o. D.), dazwischen bilden sich die Gemeinschaftszo-

Abb. 104: Blick von der Treppe in die Küche eines Clusters,
Johannes Marburg

Abb. 105: Fassade des Haus A,
Johannes Marburg



nen aus. Durch die geschickte Anordnung der einzelnen privaten Kuben ergeben sich vielfältige Nischen die für unterschiedliche gemeinsame Aktivitäten genutzt werden können. Jedes Cluster hat ein bis zwei Außenräume für die Gemeinschaft. Private Außenräume gibt es nicht, jedoch sind alle Fenster französische Fenster und mit einem kleinen Austritt versehen, sodass auch von den privaten Einheiten ein Stück in den Außenraum eingetreten werden kann.

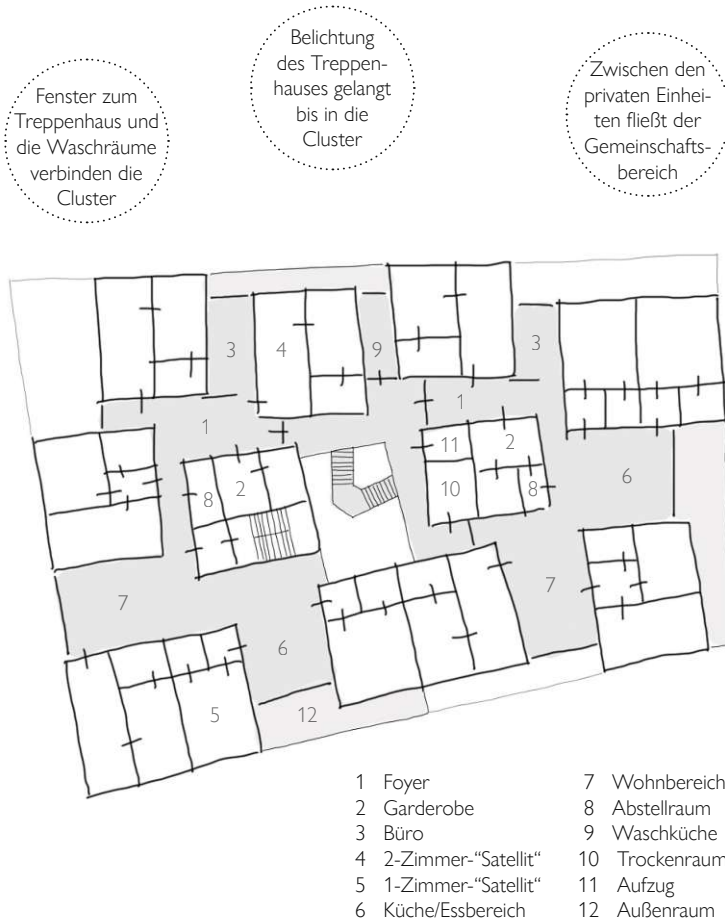


Abb. 106: Küchenbereich Cluster, Johannes Marburg

Abb. 107: Aufenthaltsbereich Cluster, Johannes Marburg

Abb. 108: Schematischer Grundriss des Haus A, eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis



Jurte, Nomadenbehausung

Einsamkeit



Gemeinschaft

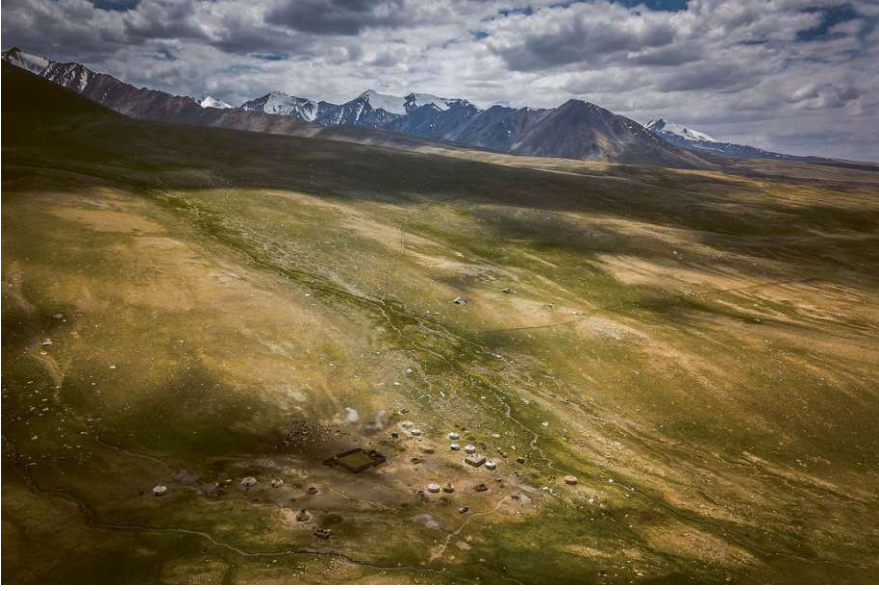
Das Wort Jurte leitet sich von dem türkischen Worte ‚Yurt‘ ab, welches Haus, Wohnung, Heimat(land) bedeutet (vgl. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (o. D.f). Bei der Jurte handelt es sich um eine nomadische Unterkunft welche vom Kaspischen Meer bis in die Mongolei verbreitet ist. Die verschiedenen nomadischen Völker ziehen meist mit Ziegenherden über das Land. Auch wenn die Jurte das Zuhause von verschiedenen Völkern darstellt, ist der Grundaufbau der Jurte gleich. Sie ist rund, die Wände bestehen aus hölzernen Gitterrahmen, auch die gewölbte Decke besteht aus Holzstreben. Abgedeckt wird die Konstruktion mit Filz welcher mit Bändern fixiert wird. Die Tür ist entweder aus Holz oder aus Stoff der aufgerollt werden kann (vgl. Oliver 2003: 170).

Die räumliche Aufteilung innerhalb einer Jurte hat eine feste Ordnung. Sie ist in vier Quadranten geteilt. Der unterste Quadrant ist der mit dem niedrigsten Status und für den Hirten vorgesehen. Der gegenüberliegende Teil ist für Gäste und den Schrein, der linke Quadrant ist der des Mannes, des Familienoberhaupts, die Frau bewohnt mit den Kindern den rechten Quadranten (vgl. ebd.: 172). Zentral in der Mitte der Jurte liegt der Herd mit offenem Feuer, direkt über ihm zieht der Rauch durch eine runde Öffnung ab (vgl. Ehlers 2006: 16). Entlang der Außenwand wird der Innenraum ausgestattet mit unterschiedlichen Möbeln und Einrichtungsgegenständen (siehe Abb. 110). Wände und Boden sind mit verschiedenen Stoffen und Teppichen verkleidet.

Die Jurte steht meist in einer Atmosphäre großer Einsamkeit, da die Nomaden zum Beispiel durch die Weiten der mongolischen Gras- oder Waldsteppe ziehen. Dort gibt es wenig Menschen und dafür sehr viel Raum. Doch trotz dieser großen Einsamkeit die die Jurte umgibt, ist die Jurte selbst ein Ort der Gemeinschaft. Auf engstem Raum lebt hier eine Familie zu-

Abb. 109: Jurten mit Vieh,
Priska Seisenbacher

Abb. 110: Der Innenraum einer Jurte
in der Mongolei,
Philip Arneill



sammen. Die einzelnen Bereiche der Bewohner/innen sind zwar definiert doch sind sie nicht voneinander getrennt, keine Wände schaffen Privatsphäre. Die Familie lebt sehr dicht zusammen, ist aber von der Natur und ihrem extremen Wetter gut geschützt, auch von Familien in anderen Jurten sind sie getrennt. Bis auf die Tür und das Loch in der Decke gibt es keine Öffnung ins Freie, kein Ausblick ist möglich, wenn die Tür geschlossen ist. Die schweren Filze schaffen eine große Geborgenheit und werden vermutlich Geräusche von außerhalb stark dämpfen. So ist die Jurte eine Mischung aus Einsamkeit und Gemeinschaft, im Inneren schafft sie einen behüteten Ort für die nomadische Familie, der sie gemeinsam vor der Natur schützt.

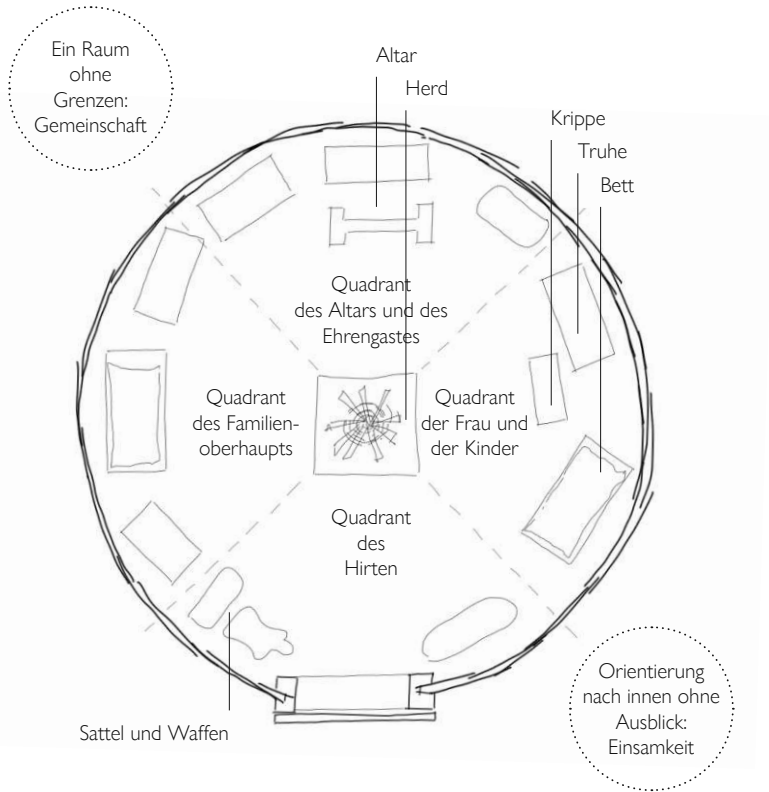
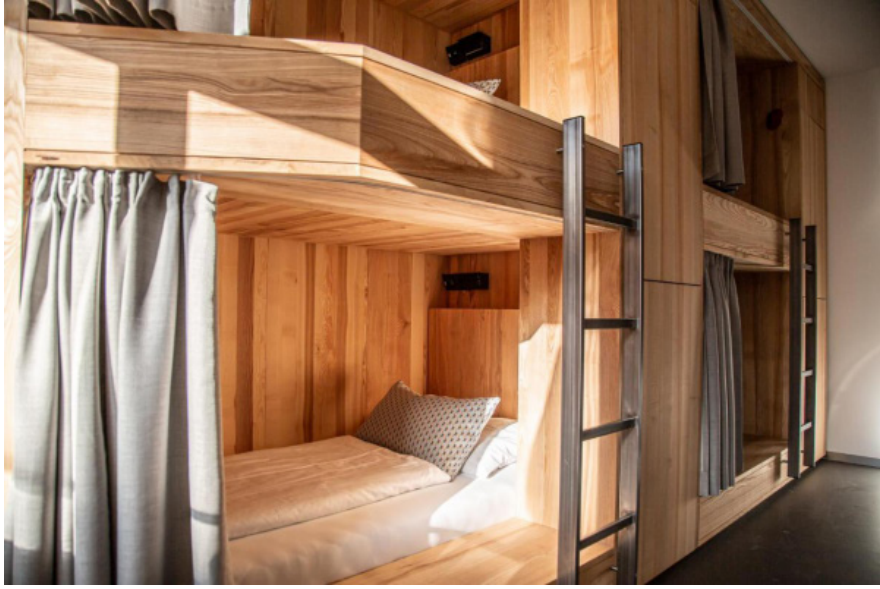


Abb. 111: Außenansicht einer Jurte in der Mongolei, unbekannt

Abb. 112: Jurtensiedlung, Priska Seisenbacher

Abb. 113: Schematischer Grundriss einer Jurte, eigene Darstellung basierend auf: siehe Abbildungsverzeichnis



Hostel

Einsamkeit

Gemeinschaft

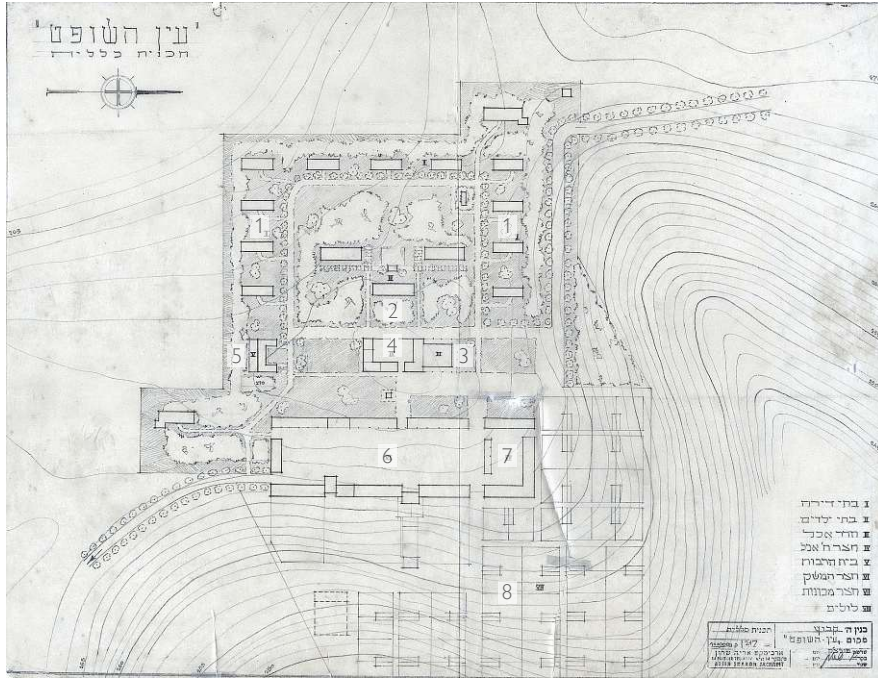
Ein Hostel kann als ein Ort des temporären Wohnens angesehen werden. Im Gegensatz zu einem Zimmer in einem Hotel oder einem gemieteten Apartment, teilt man sich in einem Hostel jedoch auch die privatesten Räumlichkeiten mit fremden Menschen. Dadurch stellt sich die Frage wie man trotz dieser räumlichen Nähe zu Fremden, denen wir instinktiv eher ausweichen wollen würden, eine Atmosphäre gewisser Privatheit und Geborgenheit, erzeugen kann. Auffallend wichtig scheint diese Frage im Bezug auf das Schlafen, während dem wir ein besonders ausgeprägtes Bedürfnis nach Rückzug und Schutz haben.

Um eine gemütliche und private Atmosphäre zu erzeugen, werden die Betten in den beiden hier abgebildeten Beispielen höhlenartig entworfen, sie sind klein und sehr eingefasst. Im St. Josefsheim Hostel in Österreich werden die Betten längst entlang der Wand in zwei Etagen aufgereiht. Sie bilden ein Einbaumöbel welches durch das verwendete Holz warm und einladend wirkt. Die Betten sind um circa zwei Stufen vom Bodenniveau erhöht und rundum durch Holz eingefasst, nur eine Seite ist zwecks des Einstiegs in das Bett offen, diese Seite lässt sich über einen Vorhang schließen. So kann das Maß an Privatheit zusätzlich gesteuert werden.

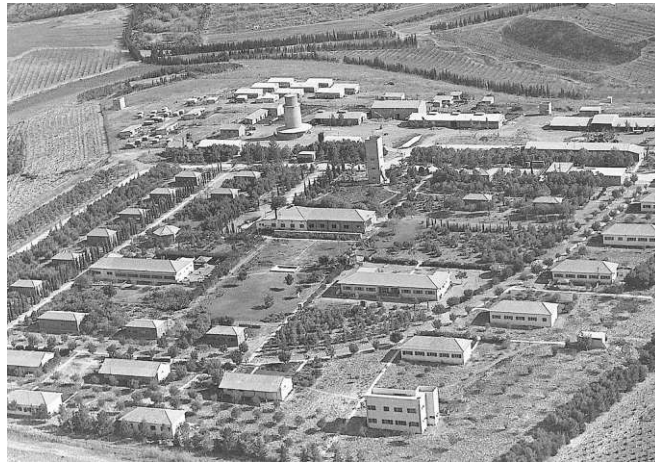
Das Book and Bed Hostel in Tokio bietet ihren temporären Bewohnern/innen noch mehr Privatsphäre. Lesen und Schlafen werden hier kombiniert, indem die Schlafnischen in Bücherregale eingelassen werden. Schutz und Geborgenheit sind sehr ausgeprägt, da die Betten zum einen deutlich erhöht sind und sich so absondern, und zum anderen die Öffnung zum Bett recht klein ist, wodurch der Eindruck einer Höhle noch verstärkt und der Rückzug maximiert wird.

Abb. 114: Book and Bed Hostel in Tokio,
Toshiyuki Yano

Abb. 115: Hostel St. Josefsheim in Schruns in Österreich,
unbekannt



- 1 Wohneinheiten
- 2 Kinderhäuser
- 3 Speisesaal
- 4 Hof des Speisesaal's
- 5 Kulturzentrum
- 6 Innenhof
- 7 Maschinenhof
- 8 Hühnerställe



Kibbuz

Einsamkeit

Gemeinschaft

Kibbuzim, in der Einzahl Kibbuz, sind Kollektivsiedlungen in Israel die Ende des 19. Jahrhunderts entstanden (vgl. Galia Bar Or et al. 2012: 7ff.). Aufgebaut sind die Kibbuzim auf humanistischen Grundgedanken, die Idee eines gleichberechtigten Lebens in Gemeinschaft und ohne Klassen ist prägend. Jeder gibt sein Bestes und bekommt dafür von der Gemeinschaft Güter und Dienstleistungen (vgl. Feingold-Studnik 2002: 9f.). Es gibt weder Privateigentum noch Lohnarbeit (vgl. Galia Bar Or et al. 2012: 10). Diese Trennung der Arbeit von der Bezahlung, beruht darauf, dass jede Arbeit gleich viel wert sein soll, unabhängig davon ob sie intellektuell, körperlich oder handwerklich fordernd ist. Auch sollte jedes Mitglied des Kibbuz die Möglichkeit haben in seiner Entwicklung Fähigkeiten und Interessen nachgehen zu können (vgl. Rosner 1982: 61f.).

Die Gemeinschaft des Kibbuz kümmert sich allumfassend um ihre Mitglieder. Sie ist zuständig für die Gesundheits- und Altersversorgung - Schwangerschaftsurlaub und Lebensversicherung gibt es schon seit den 20er Jahren. Auch die Versorgung und Erziehung der Kinder wird übernommen. Dadurch, dass die Geschlechter gleichgestellt sind, auch bezüglich der Arbeit, ob zuhause oder in der Produktion, wurde ein Konzept nötig, welches die Kindererziehung abdeckte (vgl. Barkai 1982: 34). Aufgrund dessen wurden sogenannte Kinderhäuser gebaut, in denen die Kinder schliefen und spielten, auch wurden sie dort medizinisch versorgt und hatten einen eigenen Speisesaal (vgl. Galia Bar Or et al. 2012: 104).

In den Kibbuzim der heutigen Zeit hat sich das Ausmaß an Gemeinschaft und Gleichheit gewandelt. Beispielsweise gibt es keine Kinderhäuser mehr, die Kinder schlafen wieder bei den Eltern, obwohl Kosten der Erziehung und der Freizeitaktivitäten der Kinder nach wie vor vom Kibbuz getragen werden. Somit etablierte sich eine Art Balance zwischen Familie und Kibbuz (vgl.

Abb. 116: Plan des Kibbuz Ein HaShofet in Israel, Arie Shanon, *unbekannt*

Abb. 117: Vogelperspektive des Kibbuz Ein HaShofet in Israel, Arie Shanon, *Zoltan Kruger*



Feingold-Studnik 2002: 33). Auch gibt es heute veränderte Kibbuzim die zum Beispiel Wohnungsbesitz erlauben und die Gehälter differenzieren (vgl. Ben-Rafael 2008).

In der räumlichen Fügung des Kibbuz spiegeln sich dessen soziale Grundgedanken wider. Beispielsweise im Kibbuz Ein HaShofet (siehe Abb. 116 sowie Abb. 117) liegen die gemeinschaftlichen Einrichtungen wie Kinderhaus, Kultureinrichtung und Speisesaal in der Mitte des Kibbuz - das gemeinsame Essen im Speisesaal ist im Kibbuz sehr wichtig (vgl. Barkai 1982: 33). Die Wohnhäuser der Mitglieder orientieren sich auf der einen Seite um die Gemeinschaftsgebäude, auf der anderen Seite befinden sich die Produktionsstätte und die Hühnerställe. Die Wohnhäuser sind alle gleich schlicht (siehe Abb. 119), keines ist besonders prachtvoll um sich von den anderen abzuheben. Die Architektur reflektiert somit die soziale Struktur der Gemeinschaft und die Werte des Kibbuz, zum Beispiel die Kollektivierung der Kinderversorgung, eine allgemeine Gleichberechtigung und das gemeinsame Essen.

Geschichte und Architektur der Kibbuzim sind stark verwoben mit dem Bauhaus. Viele Architekten der Kibbuzim wurden geprägt durch die Ideen und Ideale der Moderne oder hatten sogar am Bauhaus Dessau studiert. So zum Beispiel Shmuel Mestechkin, der für circa 60 Kibbuzim die Bebauungspläne entwickelte (vgl. Galia Bar Or et al. 2012: 49) und unter anderem den Speisesaal des Kibbuz Merchavia entwarf. Auch Arie Sharon studierte in Dessau und plante zahlreiche Kibbuzim (Arie Sharon 1926–1929 Studierender am Bauhaus o. D.). So wurden die fortschrittlichen sozialistischen Ideen des Kibbuz in der modernen Architektur des Bauhaus manifestiert.

Abb. 118: Speisesaal des Kibbuz Merchavia in Israel, Shmuel Mestechkin, *unbekannt*

Abb. 119: Ein Wohnhaus des Kibbuz Ein Shemer in Israel, *unbekannt*



Kommune 1

Einsamkeit

Gemeinschaft

In der politisch motivierten Kommune 1 in Berlin lebte von 1967-69 eine Gruppe aus Frauen und Männern zusammen, welche in einer gleichberechtigten Gemeinschaft leben und wohnen wollte. Ein zentraler Aspekt war, sich von den in ihren Augen spießigen Kleinfamilien abzuheben, da sie in diesen einen Grund für die Entstehung des Faschismus sahen (vgl. Carrasco 2022). Auch kritisierten sie die fehlende Auseinandersetzung ihrer Eltern mit der nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands (vgl. Hruby o. D.), nahmen an verschiedenen Demonstrationen teil (siehe Abb 121) und waren Initiatoren eigener Aktionen, wie zum Beispiel des sogenannten „Pudding-Attentats“ auf den damaligen Vizepräsidenten der USA Hubert H. Humphrey (vgl. 12. Januar 1967 - Kommune I gegründet 2017).

In der heutigen Rezension wird die Kommune 1 ambivalent betrachtet. So wirft der WDR ihr Selbstbezogenheit vor: „Den Kommunarden geht es um freie Liebe, die Ablehnung von Eigentum, Spaß und Politik - und, vor allem, um Aufmerksamkeit und sich selbst.“ (ebd.). Andere kritisieren, dass sie als eine der Ersten ihr Privates, zum Beispiel Post und Gerichtsakten, zu Geld gemacht haben (vgl. Matussek/Oehmke 2007). Weitere Personen sehen in ihnen sogar die Vorbereitung von späteren Terrorakten, da zum Beispiel spätere RAF-Mitglieder dort Besucher waren. Unbestritten ist aber auch ihr Einfluss auf Wohn- und Lebensformen sowie gesellschaftliche Entwicklungen die bis heute wirken. So wird der Kommune zugeschrieben, dass sie eine Modernisierung ausgelöst hat und zu einem Lösen der „Wohlstandserstarrung“ beitrug (vgl. ebd.). Auch entstanden viele weitere Kommunen, die das Ziel der Gleichberechtigung, unter Anderem bezogen auf Erziehung, Geschlecht, Beruf und Sexualität, verfolgten. Des Weiteren entwickelten sich aus der Kommune 1 die heutigen Wohngemeinschaften, welche jedoch nicht die geistigen Ideale teilen (vgl. Carrasco 2007), sondern nur das räumliche Zusammenleben.

Abb. 120: Uschi Obermaier und Rainer Langhans, *Interfoto/Archiv Friedrich*

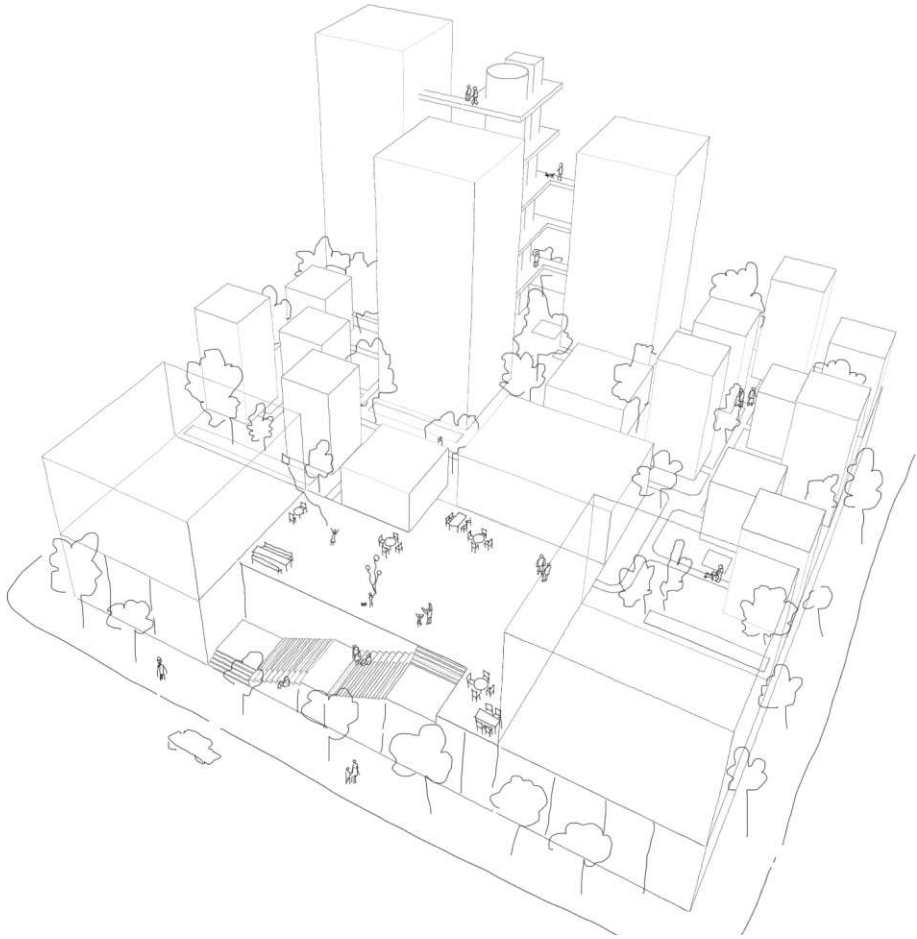
Abb. 121: Rainer Langhans auf einer Demonstration in Berlin gegen die griechische Militärdiktatur, *picture-alliance/dpa*

*Kann ich als Architekt auch das entwerfen, was
eine architektonische Atmosphäre wirklich aus-
macht, diese einmalige Dichte und Stimmung,
dieses Gefühl von Gegenwart, Wohlbefinden,
Stimmigkeit, Schönheit?*

Peter Zumthor

(Zumthor 2010a: 85)

3.2 KONZEPT



Zuhause zwischen der Gemeinschaft mit uns selbst und der Gemeinschaft mit Anderen

Wie in der bisherigen Arbeit erforscht wurde, braucht es um der schlechten Einsamkeit entgegen zu wirken die gute Einsamkeit, sowie eine Gemeinschaft. Die Verbindung zur Architektur liegt in der Atmosphäre. Essenz des nachfolgenden Entwurfs ist die Ausgestaltung, die Schaffung von architektonischen Räumen und Atmosphären, welche den Bewohnern/innen einer Stadt ein Leben in der guten Einsamkeit und in der Gemeinschaft mit Anderen ermöglicht.

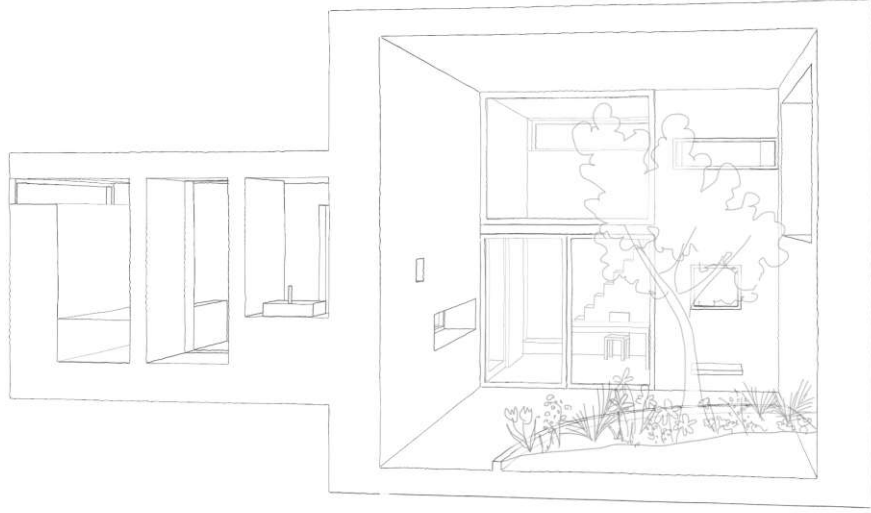
Das entstehende Gefüge aus unterschiedlichen Wohnformen basiert auf der Auseinandersetzung mit den Extremformen der guten Einsamkeit und der Gemeinschaft. Wie muss ein Zuhause aussehen, sich anfühlen, welches sich ganz der guten Einsamkeit verschreibt? Wie wohnen Menschen zusammen die nur in der Gemeinschaft sein wollen? Die entstehenden Entwürfe sind dicht und reichhaltig –pointiert in ihrer Atmosphäre. Die Essenz wird extrahiert um aus ihr zu lernen. Jede Nutzung des Wohnens wird hinsichtlich der totalen Einsamkeit beziehungsweise der absoluten Gemeinschaft hin interpretiert. Die beiden Entwürfe werden dann eingebettet in ein städtisches Gefüge, welches den dritten Entwurf darstellt. Hier werden die Nutzungen des Wohnens in gemeinschaftliche und einsame aufgeteilt. Über den Stadtraum verteilt bieten geteilte Räume Platz für Gemeinschaft, welche durch kleine, private Wohneinheiten ergänzt werden. Es entsteht eine Verwebung an maximaler Einsamkeit und Gemeinschaft durch dichte Atmosphären – geformt über Struktur, Licht und Material.

Abb. 122: Perspektive des städtischen Gefüges

*Die kurze Gemeinschaft dort mit sich selbst
machte seinen Schritt leichtfüßiger und sein
Pfeifen so unbekümmert wie das eines Jungen.*

Die Gewalt der Hunde
Thomas Savage

3.3 DAS HAUS DER GUTEN EINSAMKEIT



In Gemeinschaft mit uns selbst

Das Haus der Einsamkeit widmet sich ganz der Gemeinschaft mit uns selbst. Ziel ist die gute Einsamkeit zu stärken um ihr den Stellenwert zu verschaffen den sie verdient, da sie uns im Leben immer begleitet und eine Quelle der Kraft sein kann.

Wie kann nun ein Zuhause aussehen, das ganz der Gemeinschaft mit uns selbst gewidmet ist? Wie muss die dort spürbare Atmosphäre sein? Wie können Wohnnutzungen hinsichtlich der maximalen Einsamkeit interpretiert werden? Wie lebt es sich dort alleine, zu zweit, als Familie?

Eine Antwort wurde gefunden in der Schaffung eines dichten Gebildes aus fast schon höhlenartigen Nischen die sich aneinander und um eine Art japanischem Garten schmiegen und so in die Höhe schrauben. So, dass jeder Mensch seinen eigenen Ort der Einsamkeit hat.

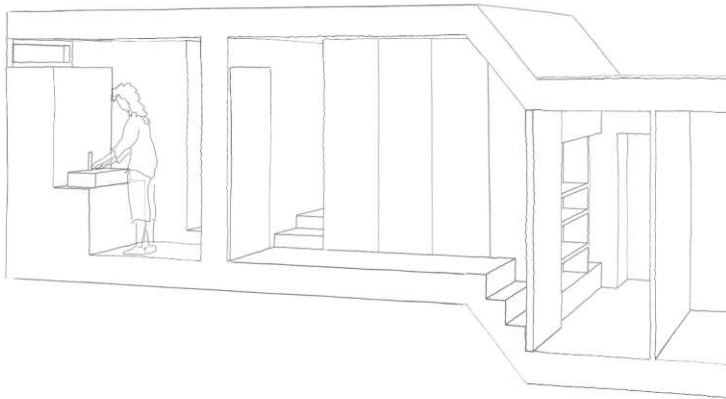
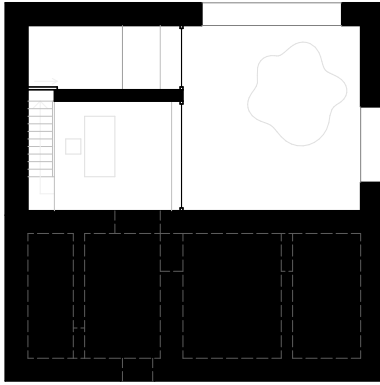


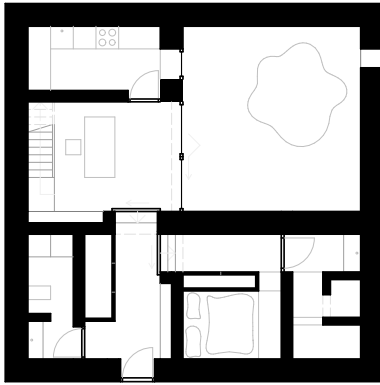
Abb. 123: Perspektiven des Innenraums

Abb. 124: Perspektive in den Bereich des Schlafens und der Reinigung

Level 1



Level 0

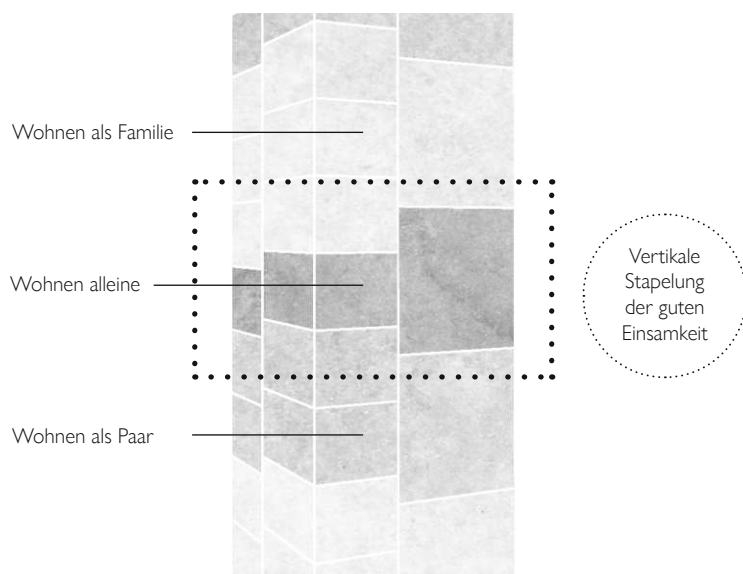


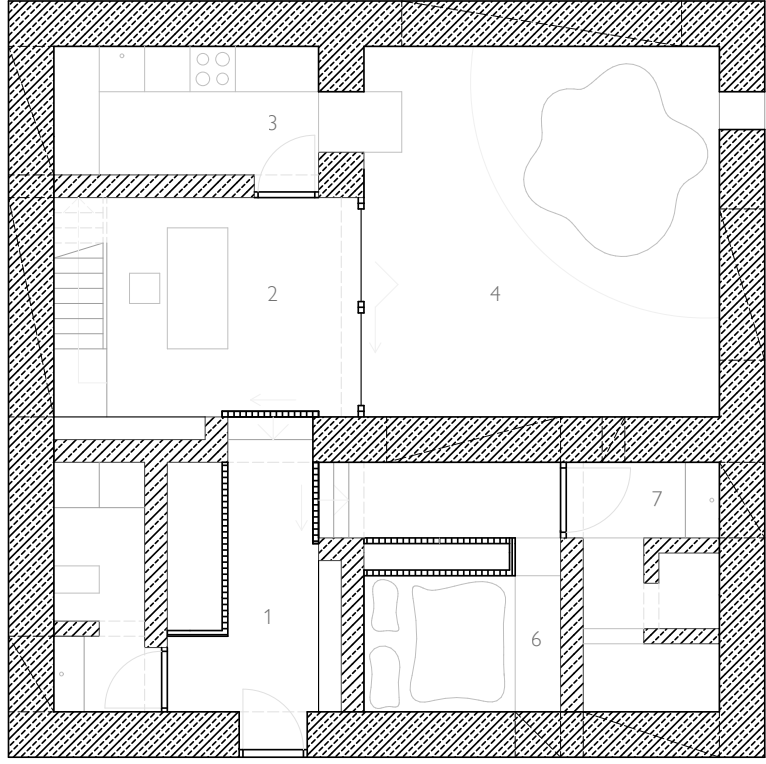
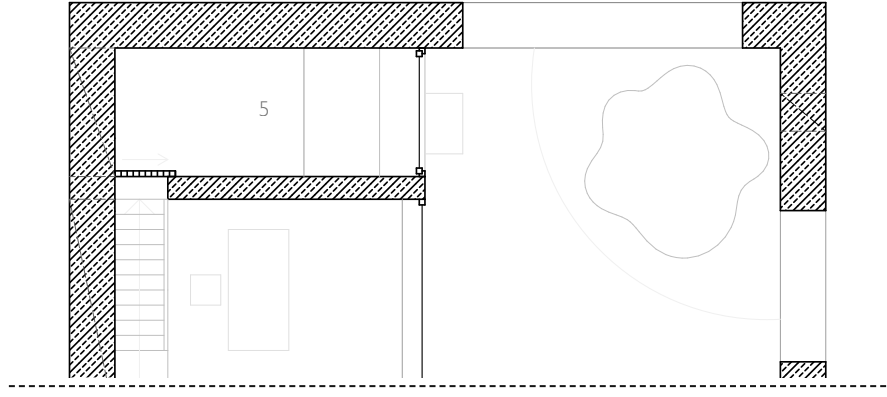
Zuhause - geborgen, still, anonym

Der Entwurf besteht aus unterschiedlich großen Einheiten, welche sich zu Wohntürmen stapeln lassen. Zentrales Motiv stellt der Garten als Ort der Besinnung dar. Dicke massive Mauern umschließen die Räume – es entsteht eine geborgene, stille und anonyme Atmosphäre die zum Rückzug einlädt. Ausblicke gibt es nur nach innen in den Garten, lediglich ein kleines Fenster im Garten lässt einen Blick erhaschen auf die äußere Welt. Licht gelangt gefiltert über großzügige Öffnungen in den Garten bis in alle Räume und wird ergänzt durch längliche Oberlichter die an den Außenwänden der Türme verlaufen. Die Struktur ist verwinkelt und spielt mit unterschiedlichen Höhen, um verschieden starke Ausprägungen an Einsamkeit zu erhalten.

Abb. 125: Grundrisse 1:200

Abb. 126: Piktogramm der Wohntürme





Das Haus der Einsamkeit wird betreten wie eine Höhle – der Eintritt in das private, zurückgezogene Reich. Der Raum des Ankommens ist schmal und bietet keinen Einblick in die nächsten Räume. Wenige Stufen führen geradeaus hinab in den Aufenthaltsraum. Mit seiner großzügigen Höhe bildet er gemeinsam mit dem Garten die einzigen Räume welche für Besucher zugänglich sind. Eine kleine Küche mit Blick in den Garten schließt an den Aufenthaltsraum an. Über ihr – zu erreichen über eine schmale Treppe vom Aufenthaltsraum aus – liegt ein Raum der Entspannung. Geht man vom Raum des Ankommens nach rechts, gelangt man über ein paar steile Stufen in den privatesten Bereich - dieser widmet sich dem Schlafen und Reinigen.

Abb. 127: Grundrisse 1:100

- | | |
|---|-------------|
| 1 | Ankommen |
| 2 | Aufenthalt |
| 3 | Kochen |
| 4 | Garten |
| 5 | Entspannung |
| 6 | Schlafen |
| 7 | Reinigung |



Ankommen

Der Raum des Ankommens ist dunkel, man betritt ihn durch eine niedrige massive Holztür und hat das Gefühl in eine Höhle zu gelangen. Hier beginnen die Sequenzen der Einsamkeit. Eventuelle Personen an der Tür bekommen keinen Einblick in weitere Wohnräume, da jede weitere Nutzung abgetrennt wird.

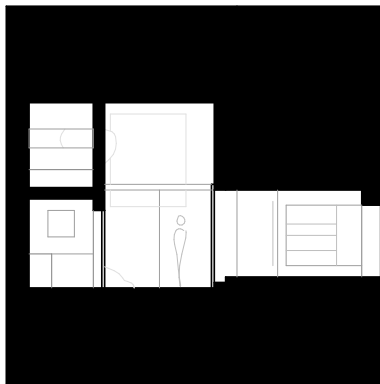
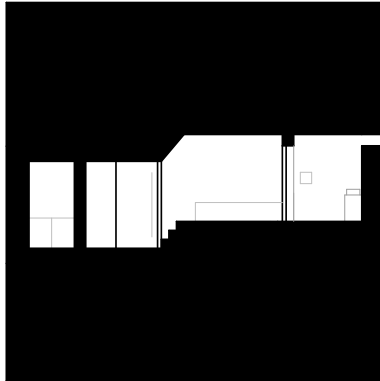
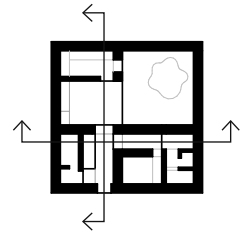


Abb. 128: Atmosphäre des Ankommens

Abb. 129: Grundriss 1:500

Abb. 130: Schnitte durch den Raum des Ankommens 1:200





Aufenthalt

Im Aufenthaltsraum gibt es eine großzügige Höhe und eine verglaste Front hin zum Garten. Der einsame Bewohner oder die einsame Bewohnerin kann hier essen, arbeiten, lesen. Auch die seltenen Besucher werden in diesen Raum geführt. Mit Blick auf den eigenen Garten, die Sonne die durch die großen Öffnungen in der Außenwand fällt, widmet man sich ganz der eigenen Einsamkeit.

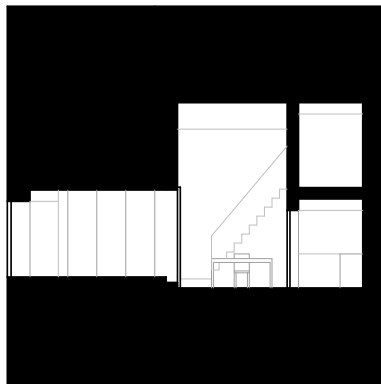
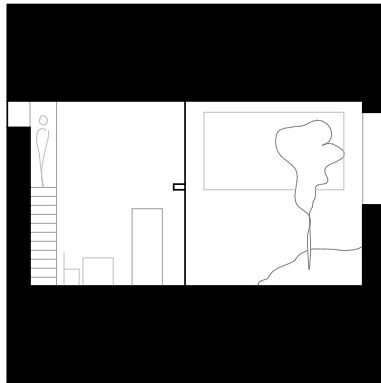
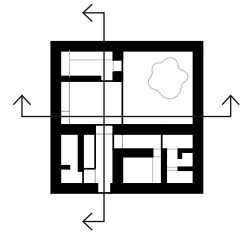
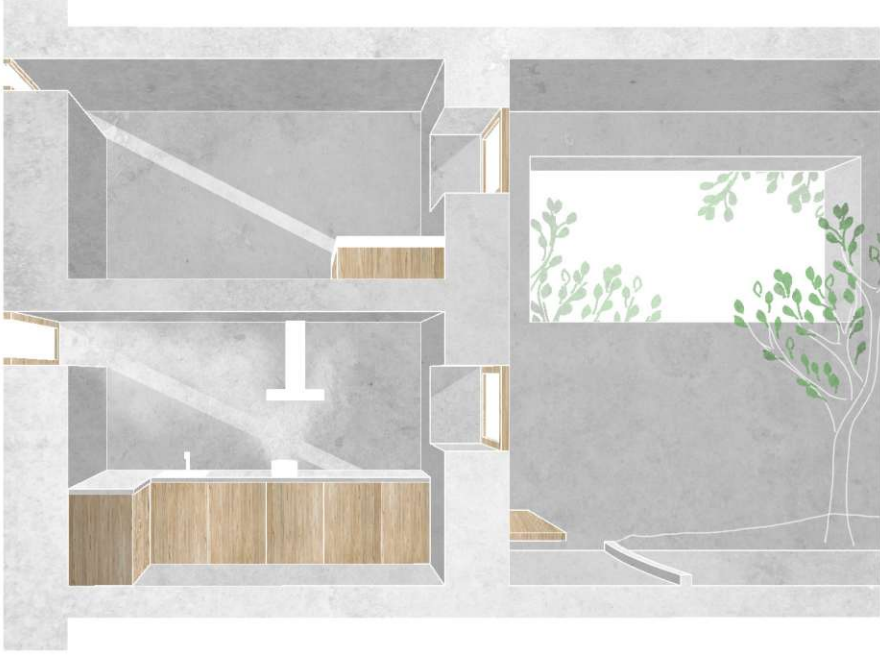


Abb. 131: Atmosphäre des Aufenthalts

Abb. 132: Grundriss 1:500

Abb. 133: Schnitte durch den Raum des Aufenthalts 1:200





Kochen

Das Kochen ist in dem Haus der Einsamkeit ein zurückgezogener Akt. Es geht nicht darum in Gemeinschaft ein Essen zuzubereiten, stattdessen widmet man sich ganz der Zubereitung des Mahls. Das Kochen als Vorgang der Ruhe, Besinnlichkeit und Zurückgezogenheit. Ein kleines Fenster lässt den Blick in den Garten schweifen, während das Licht durch einen Schlitz an der Decke hineingelangt.

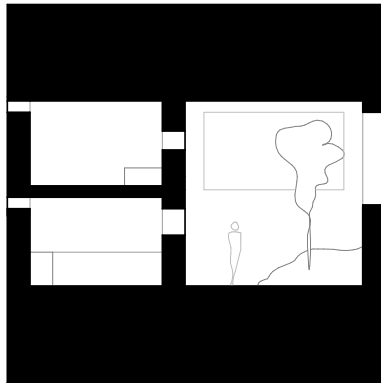
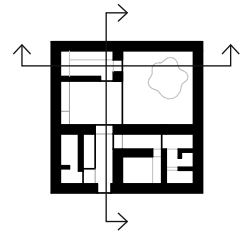


Abb. 134: Atmosphäre des Kochens

Abb. 135: Grundriss 1:500

Abb. 136: Schnitte durch den Raum des Kochens 1:200





Garten

Der Garten bildet das Herzstück des Hauses der Einsamkeit. Ähnlich einem japanischen Innenhof oder klösterlichen Gärten, zieht sich der/die Bewohner/in hier zurück und kann sich erholen. Ein aufgeschichteter Erdhügel lässt einen Baum und weiter Pflanzen wachsen. Die großzügigen Öffnungen in der massiven Wand belichten den Raum. Ein kleines Fenster bietet beim Näherkommen einen kurzen Blick in die äußere Welt. Ergänzt durch eine schmale Holzbank kann der einsame Mensch hier sein kleines Stück Natur genießen.

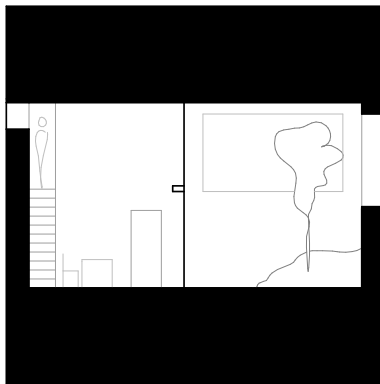
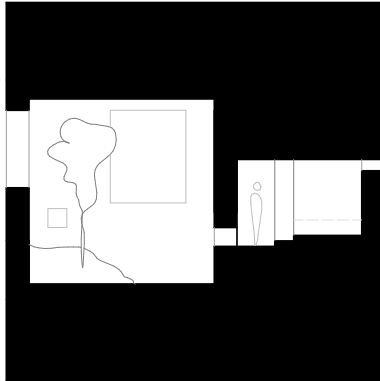
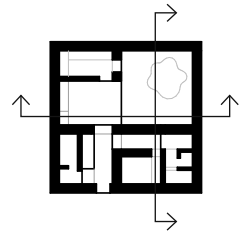


Abb. 137: Atmosphäre des Gartens

Abb. 138: Grundriss 1:500

Abb. 139: Schnitte durch den Garten 1:200





Entspannung

Diese Nische ist schmal und klein und bietet so eine große Geborgenheit. Gestärkt wird dies dadurch, dass der Raum nur über eine schmale, steile Treppe zu erreichen ist. Das Fenster ist so geformt, dass es im Sitzen einen schönen Ausblick in den Garten bietet. Während man liest sieht man die Blätter im Wind wehen und spürt die Sonne.

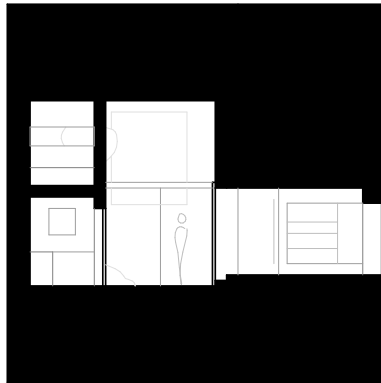
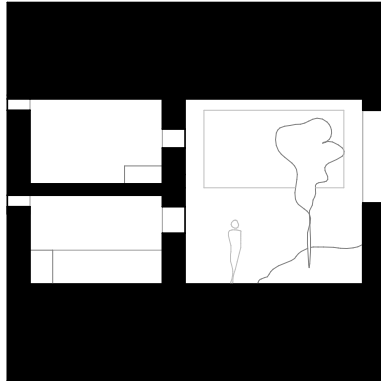
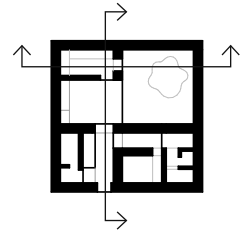
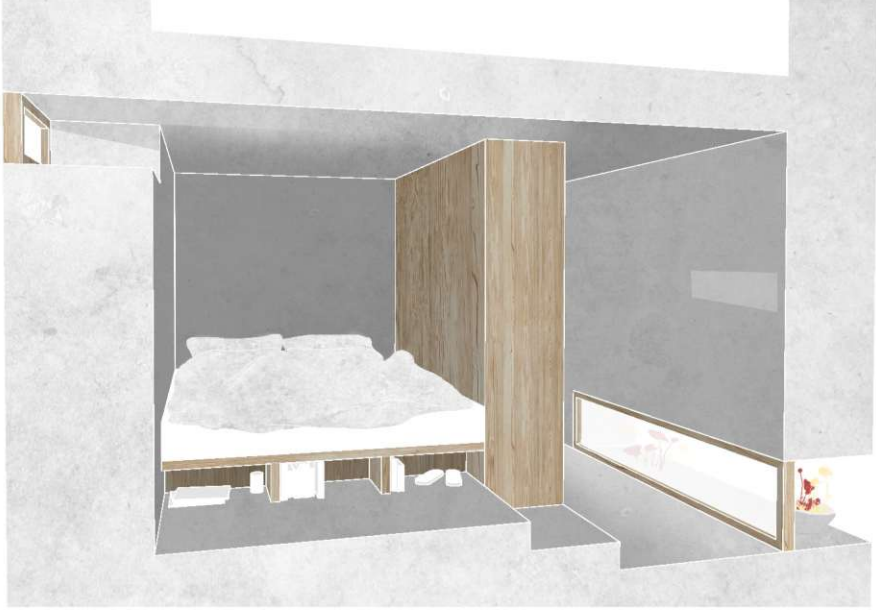


Abb. 140: Atmosphäre der Entspannung

Abb. 141: Grundriss 1:500

Abb. 142: Schnitte durch den Raum der Entspannung 1:200





Schlafen

Die Schlafnische bietet die maximale Zurückgezogenheit. Nachdem vom Raum des Ankommens der private Teil über wenige Stufen betreten wird, windet man sich noch einmal nach rechts über zwei Stufen in den versteckten Bereich des Schlafens. Die niedrige Höhe, das eher dunkle Licht und die massiven Materialien fördern Rückzug und Erholung. Licht gelangt über einen schmalen Wandschlitz in die Nische, sowie indirekt über ein Fenster am Boden welches einen Blick auf die Blumen im Garten erhaschen lässt.

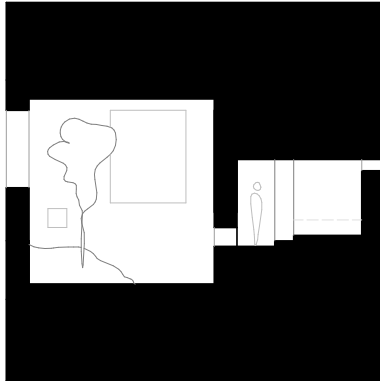
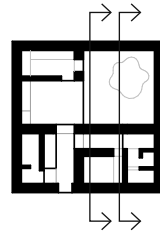


Abb. 143: Atmosphäre des Schlafens

Abb. 144: Grundriss 1:500

Abb. 145: Schnitte durch die Schlafnische 1:200





Reinigung

Bei dem Ort der Reinigung geht es für den einsamen Menschen um eine rituelle fast schon spirituelle Reinigung. Das Baden dient der Entspannung und dem Rückzug. Für die Hygiene wird die Dusche genutzt.

Es gibt aus dem Raum der Reinigung nur einen sehr kleinen Ausblick, welcher nur im Liegen aus dem Becken, oder während man auf dem Rand des Beckens sitzt, zu sehen ist. Die Belichtung erfolgt über Wandschlitze und verleiht dem Raum in Verbindung mit dem Wasserdampf etwas fast Mystisches.

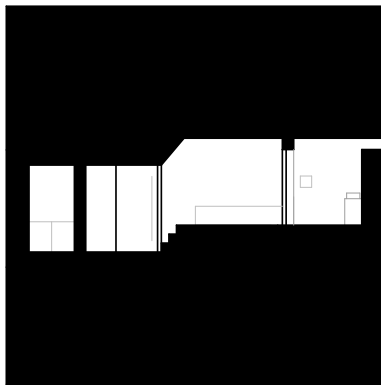
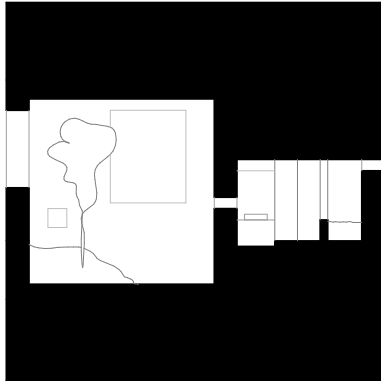
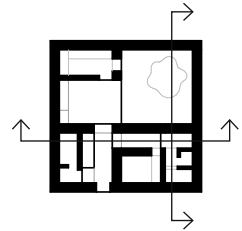


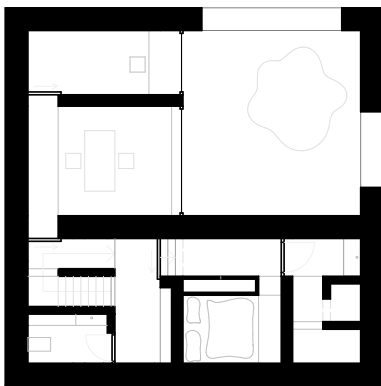
Abb. 146: Atmosphäre der Reinigung

Abb. 147: Grundriss 1:500

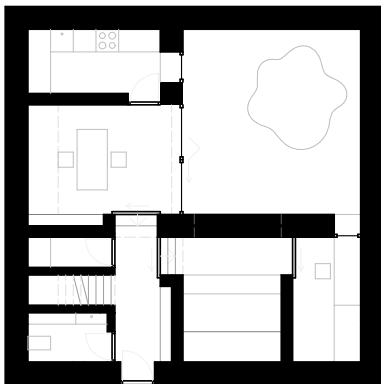
Abb. 148: Schnitte durch den Raum der Reinigung 1:200



Level 1



Level 0



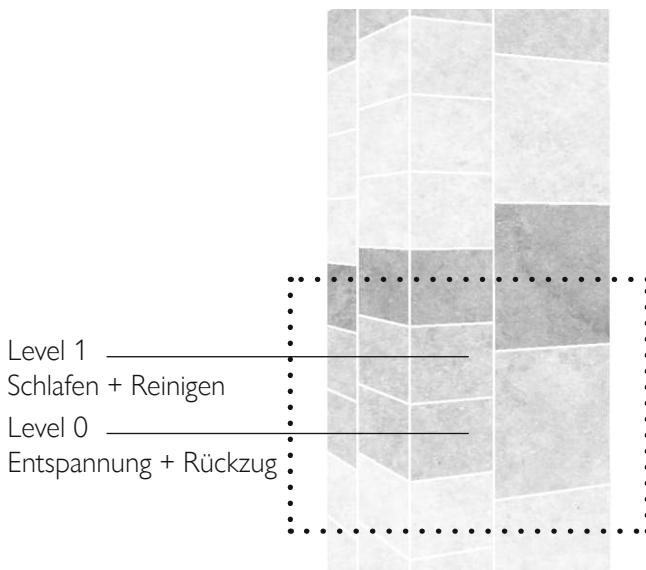
Einsam im Plural

Wohnen als Paar

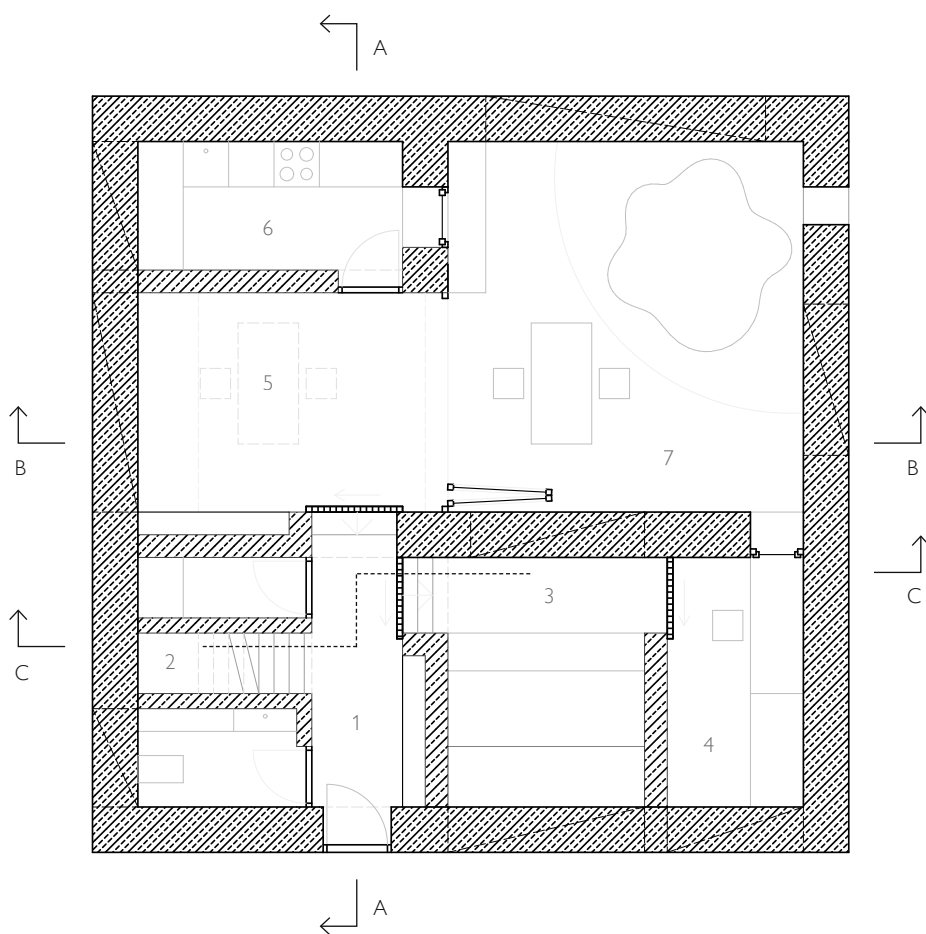
Bei dem Wohnen als Paar wird das Raumangebot durch Rückzugsbereiche erweitert. Die Wohnung wird vergrößert, indem unter dem Bereich des Schlafens und Reinigens eine weitere Ebene dazukommt. Diese dient der Entspannung als Paar und bietet einen kleinen Rückzugsraum. Auch der Raum über der Küche wird zu einem zweiten Rückzugsraum, sodass auch als Paar genug Möglichkeiten für die eigene Einsamkeit vorhanden sind. Dieser Raum wird nun über Level 1 und eine Galerie erschlossen, wodurch die Treppe im Aufenthaltsraum entfällt. Dem Garten kommt nun neben der Funktion der Erholung auch ein Aspekt des Aufenthalts zu. Das Paar kann dort gemeinsam essen oder entspannen.

Abb. 149: Grundrisse 1:200

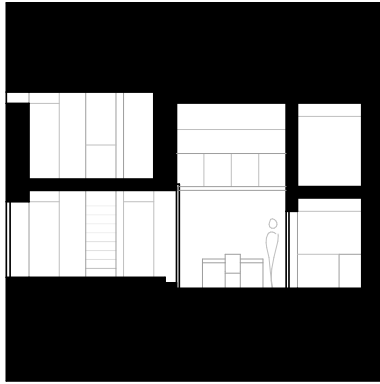
Abb. 150: Piktogramm der Wohntürme



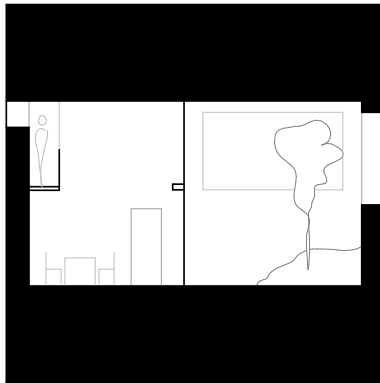
- 1 Ankommen
- 2 Stiege hoch zu Level 1
- 3 Entspannung
- 4 Rückzug
- 5 Aufenthalt
- 6 Kochen
- 7 Garten



A-A



B-B



C-C

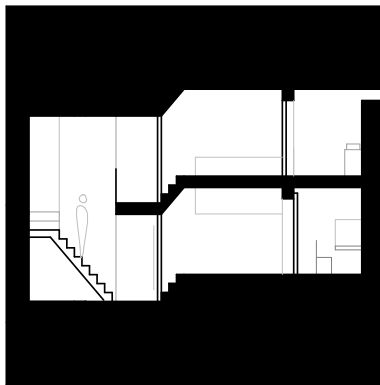
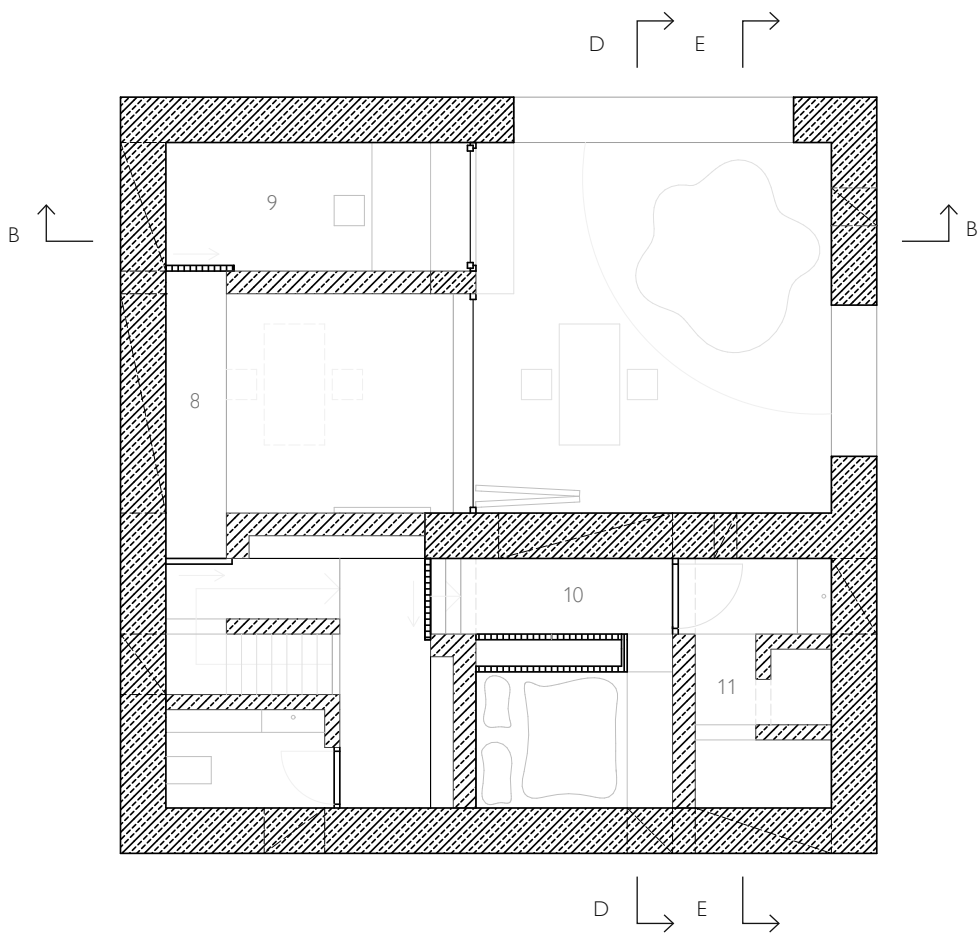


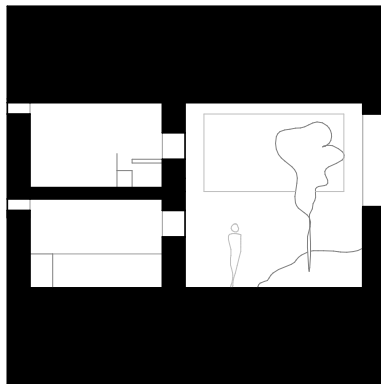
Abb. 151: Grundriss 1:100 Level 0

Abb. 152: Schnitte 1:200

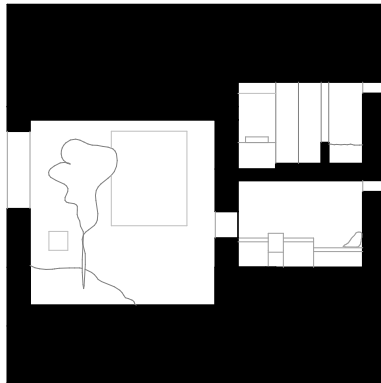
- 8 Galerie
- 9 Rückzug
- 10 Schlafen
- 11 Reinigung



F-F



E-E



D-D

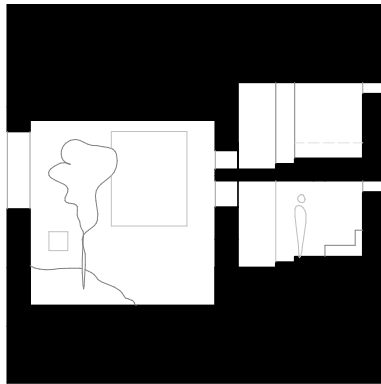
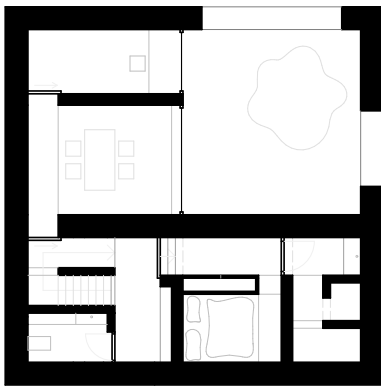


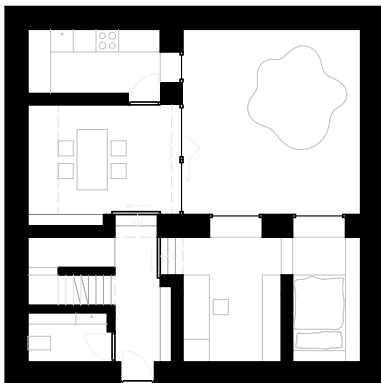
Abb. 153: Grundriss 1:100 Level 1

Abb. 154: Schnitt 1:200

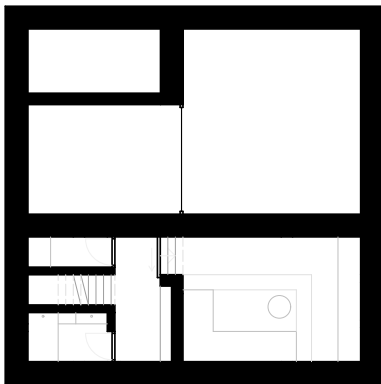
Level 1



Level 0



Level -1



Wohnen als Familie

Bei dem Wohnen als Familie wird die räumliche Struktur weiter ergänzt. Es kommt ein drittes Level hinzu. Von Level 0 aus wird nun der Bereich erschlossen, welcher dem Rückzug des Kindes dient. Auf Level 0 liegt ein großzügiger Entspannungsbereich welcher der Familie dient, und auf Level 1 befindet sich der Bereich der Eltern. Diese können von ihrer Ebene auch wieder einen kleinen Rückzugsraum betreten.

Der Garten dient hier, wie bei dem Paar, nicht nur der Entspannung, sondern auch dem Aufenthalt als Familie. Durch die bauliche, geschützte Struktur bietet er ein angenehmes Klima um sich draußen aufhalten zu können und so, geschützt vor den Blicken Anderer, als Familie Zeit verbringen zu können.

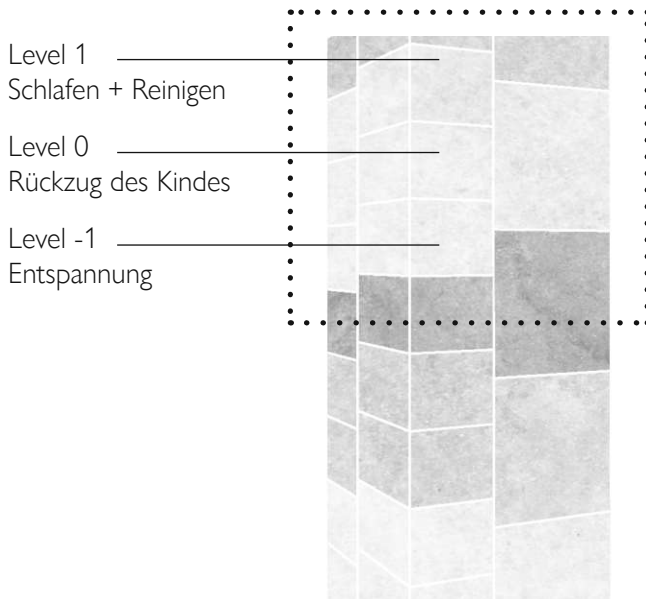
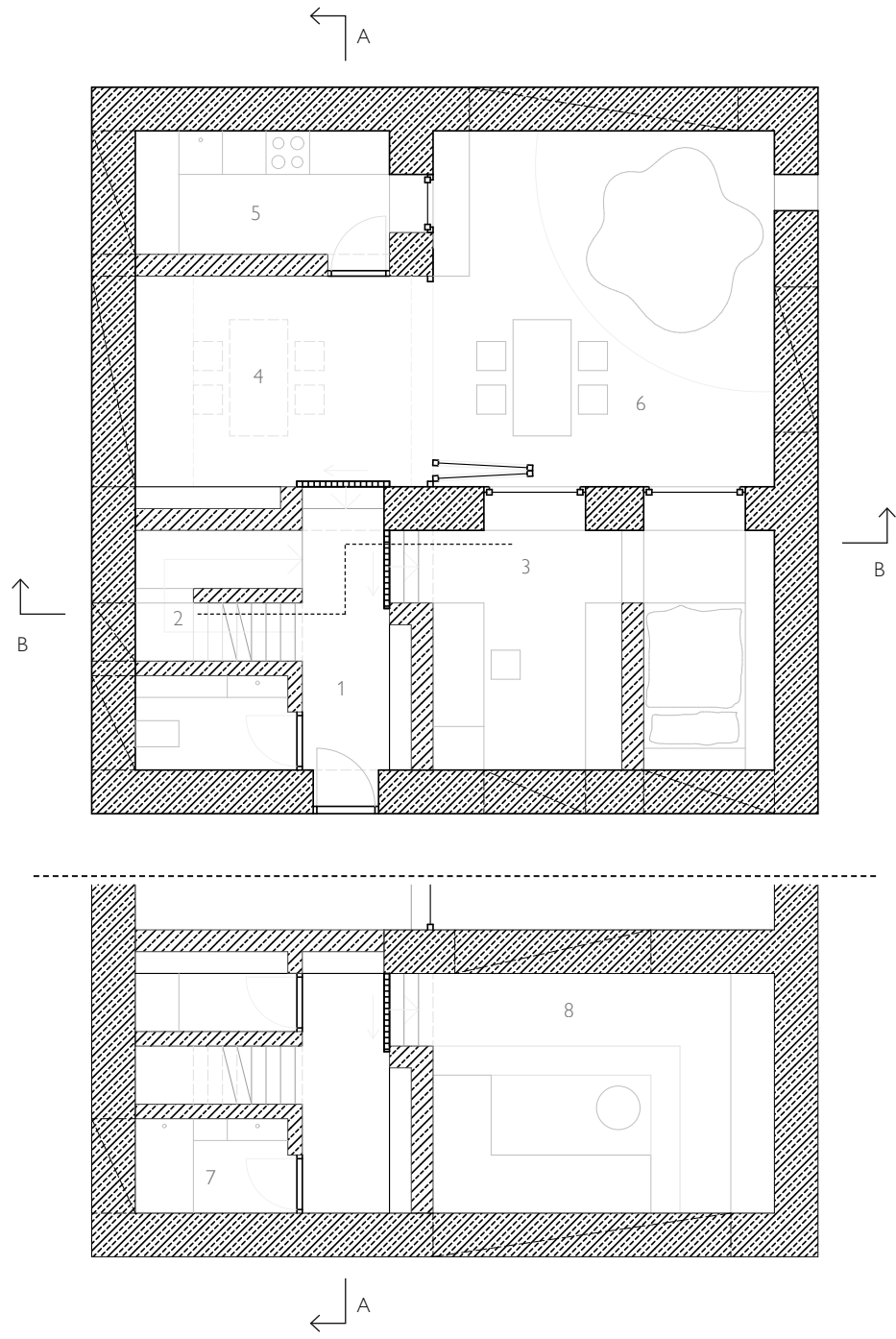


Abb. 155: Grundrisse 1:200

Abb. 156: Piktogramm der Wohntürme

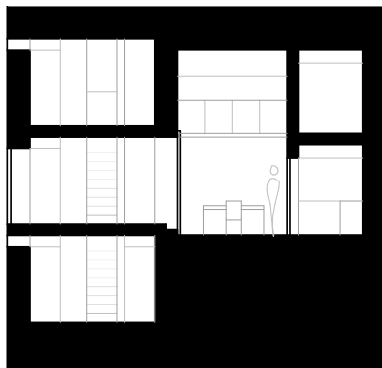


- 1 Ankommen
- 2 Stiegen zu Level 1 + -1
- 3 Rückzug des Kindes
- 4 Aufenthalt
- 5 Kochen
- 6 Garten
- 7 Reinigung
- 8 Entspannung

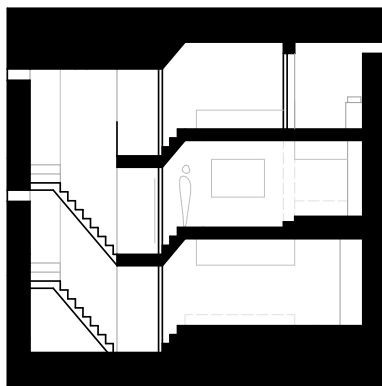
Abb. 157: Grundriss 1:100 Level 0
und Ausschnitt Grundriss Level -1

Abb. 158: Schnitte 1:200

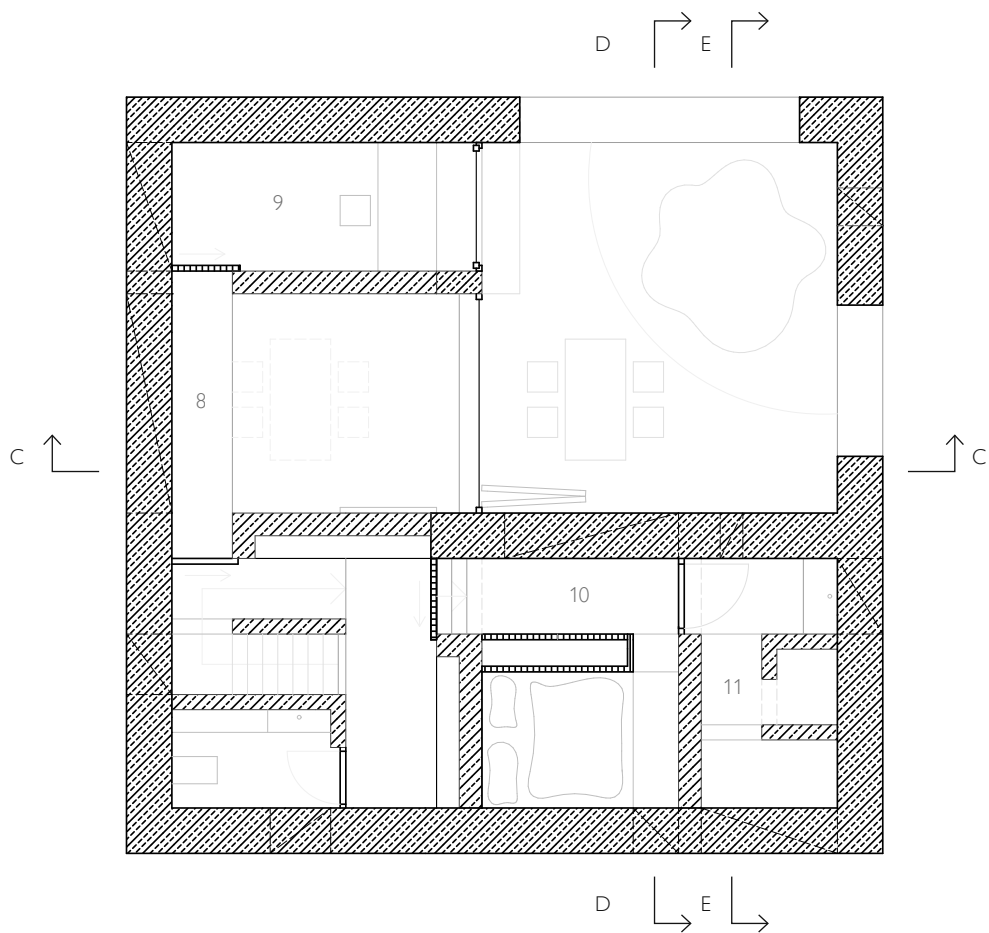
A-A



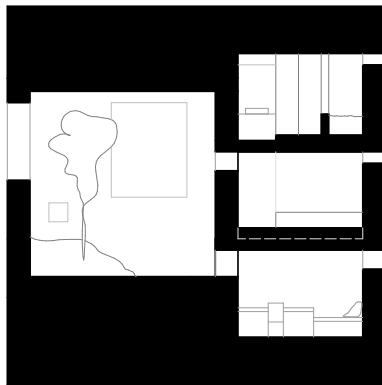
B-B



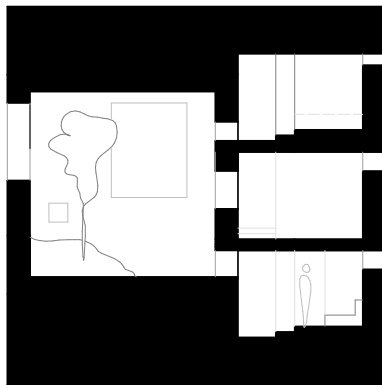
- 8 Galerie
- 9 Rückzug
- 10 Schlafen
- 11 Reinigung



E-E



D-D



C-C

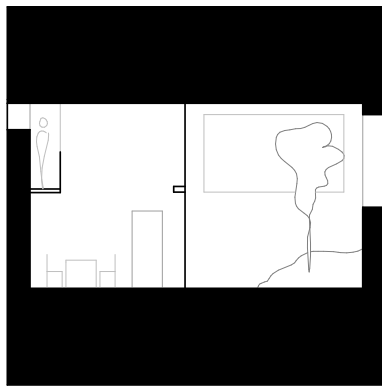
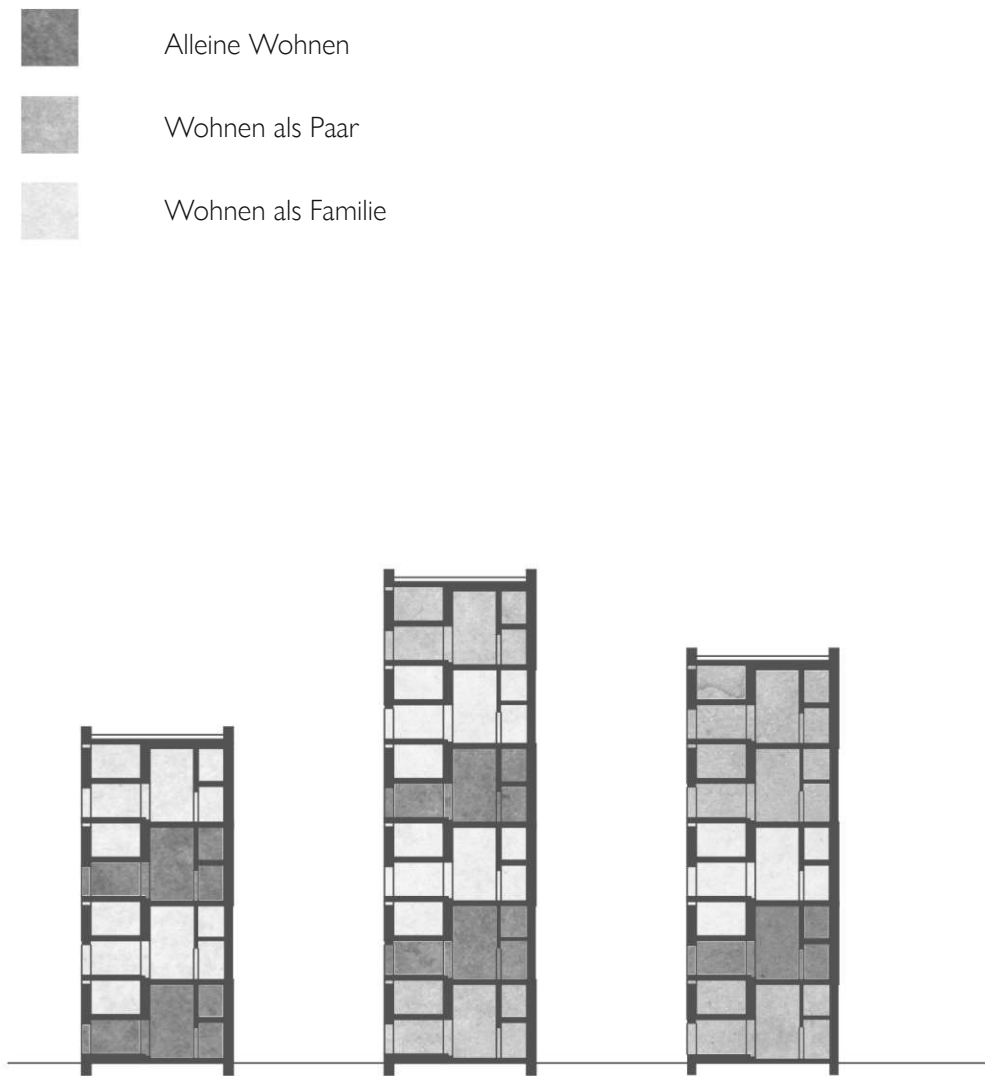


Abb. 159: Grundriss 1:100 Level 1

Abb. 160: Schnitte 1:200



Stapelung der Wohneinheiten in Türmen

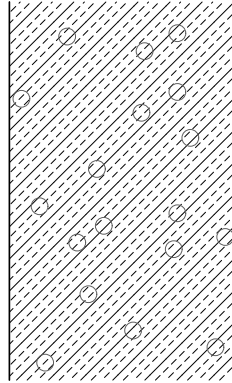
Die drei unterschiedlich großen Einheiten bilden in der Summe Türme der Einsamkeit. In unterschiedlichen Varianten und Höhen können sie gestapelt werden. So wohnen auch die Einsamen dicht beieinander, spüren dies jedoch nicht. Sie können mitten in der Stadt wohnen, aber doch ganz für sich in der Einsamkeit sein.



Abb. 161: Schnitte 1:500

Abb. 162: Piktogramm der Wohntürme

Einstoffliche Bauweise
aus Beton



Materialität

Die Materialität der Wohntürme ist ein wesentlicher Aspekt, der die Atmosphäre der guten Einsamkeit aufkommen lässt. Für den einsamen Menschen ist es wichtig, dass er sich geschützt fühlt. Er muss sich vor den Blicken anderer Menschen sicher fühlen. Er braucht Ruhe und möchte in Anonymität wohnen. Daher wurde Beton als Hauptkonstruktionsmaterial gewählt. Beton vermittelt schon durch seine Massivität ein Gefühl des Schutzes, es erinnert durch die Ähnlichkeit zu Stein an Höhlen und Festungen.

Wichtig war mir im Zusammenhang mit der Materialität auch der Gedanke der Nachhaltigkeit, der eng verwoben ist mit einer wieder zu entdeckenden Einfachheit in der Architektur und Konstruktion. Denn zu komplexe Konstruktionen sind oft auch wenig nachhaltig, da sie fehleranfällig scheinen und die verwendeten Baustoffe am Ende des Lebenszyklus eines Gebäudes oft schwer zurückzugewinnen sind (vgl. Binder/Riegler-Floors 2018: 102). Daher habe ich mich bei allen Entwürfen – soweit möglich – für eine einstoffliche Bauweise entschieden.

Das Haus der Einsamkeit beginnt – mit seiner Monomaterialität aus Beton. Die Außenwände sind aus 60cm dickem Infralichtbeton, welcher dämmt und trägt. Die Innenwände bestehen aus 20-30cm dicken Stahlbetonwänden. Nicht zuletzt erlaubt diese massive Konstruktion aus Beton ein schier unendliches Wachstum in die Höhe. Diese kühle, schützende Schwere des Betons wird ergänzt durch warme Holzelemente die Geborgenheit vermitteln. Alle Einbauelemente, wie Bett, Schrank, Treppe, Garderobe und jede Tür und jedes Fenster bestehen aus massiver Eiche. Beim Betreten eines Raums soll der Akt des Öffnens der Tür bewusst wahrgenommen werden, dies geschieht indem eine schwere Tür bewegt werden muss, die keinen Einblick in den Raum dahinter gewährt. Nicht zuletzt ist das Grün der Pflanzen, die den Garten gestalten von hoher Bedeutung. Es komplementiert das Ensemble und bringt mehr Lebendigkeit und ein eigenes Stück Natur für die einsamen Bewohner und Bewohnerinnen.

Abb. 163: Materialcollage

Abb. 164: Wandaufbau 1:20

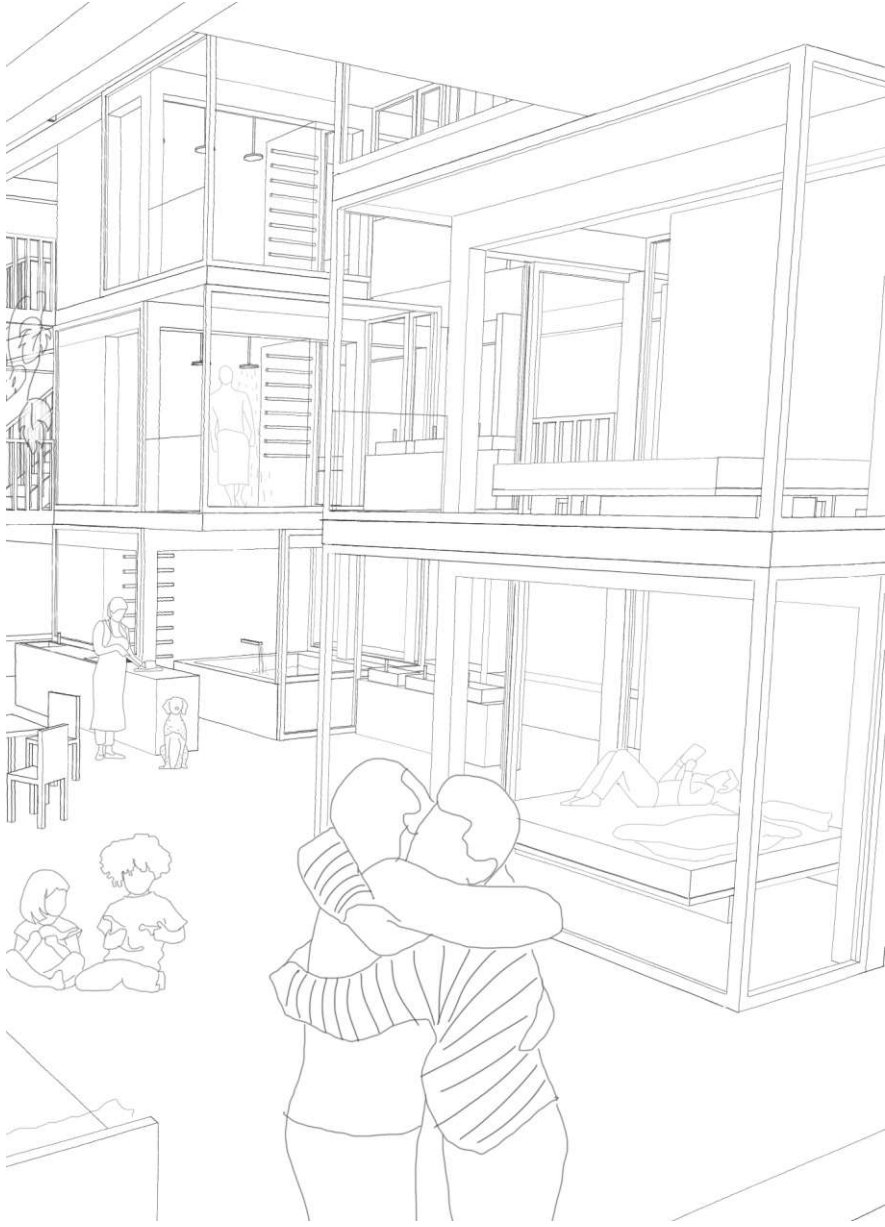
*Kein anderer kann sich in die eigene Einsamkeit hineindrängen und sie fort zwingen.
Aber man kann jemanden in seine Einsamkeit hineinlassen und dann ist die Einsamkeit nicht mehr länger eine Einsamkeit, sondern eine Gemeinschaft.*

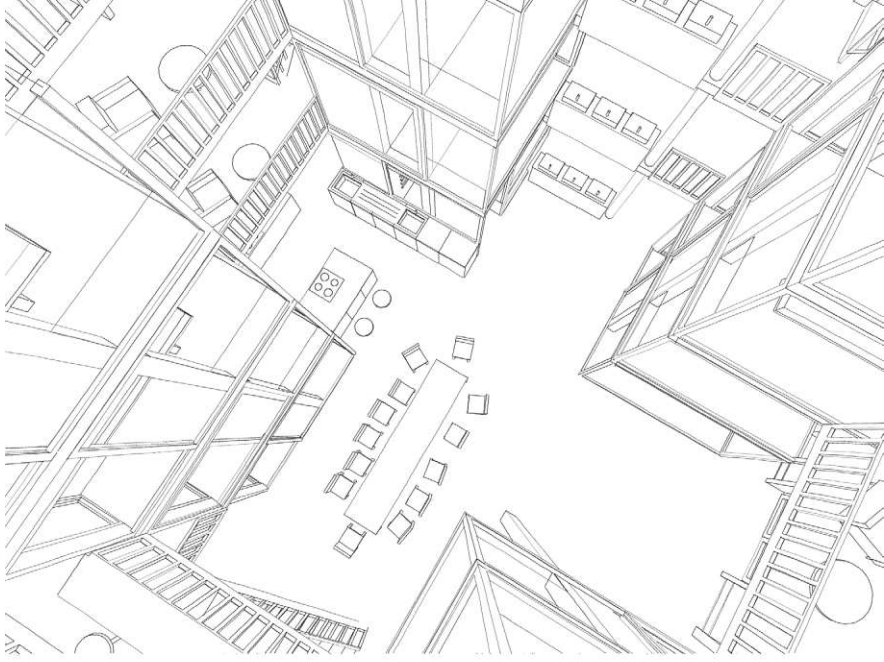
Lars Svendsen

(Svendsen 2022: 233)

3.4 DAS HAUS DER GEMEINSCHAFT







In Gemeinschaft mit Anderen

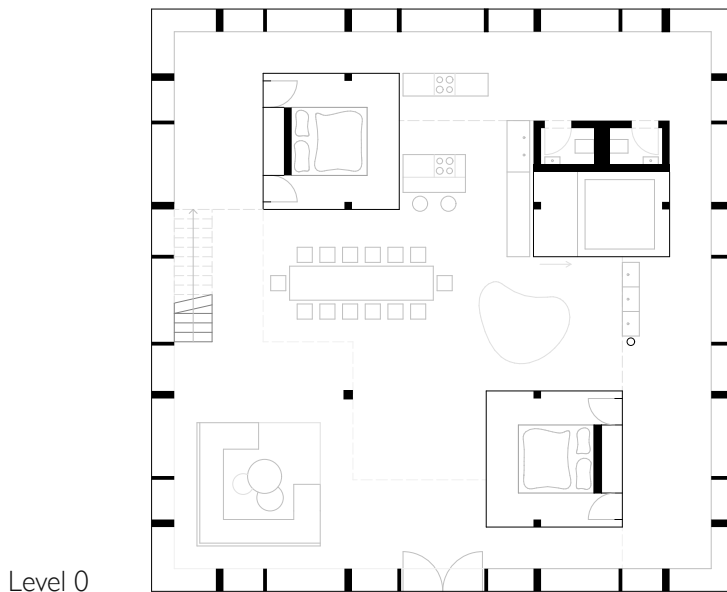
Das Haus der Gemeinschaft bildet das Gegenteil zu dem Haus der Einsamkeit. Die Bewohner/innen suchen und brauchen keine gute Einsamkeit, sie gehen auf in der maximalen Gemeinschaft. Wie könnte so ein Haus der absoluten Offenheit, des Teilens, des grenzenlosen Miteinanders aussehen? Wie können die Nutzungen des Wohnens hinsichtlich dieser Prämisse interpretiert werden?

Der vorliegende Entwurf gibt darauf eine Antwort. Es wird ein Haus kreiert, das völlig transparent alle seine Bewohner/innen miteinander verbindet. Alle Nutzungen finden in einem großen Raum, der sich über mehrere Ebenen erstreckt, statt. Nur Schlafen und Reinigen sind in gläsernen Türmen frei im Raum verteilt, um diesen Aktivitäten ein Minimum an Zurückgezogenheit zu bieten. Der restliche Raum fließt um diese herum.

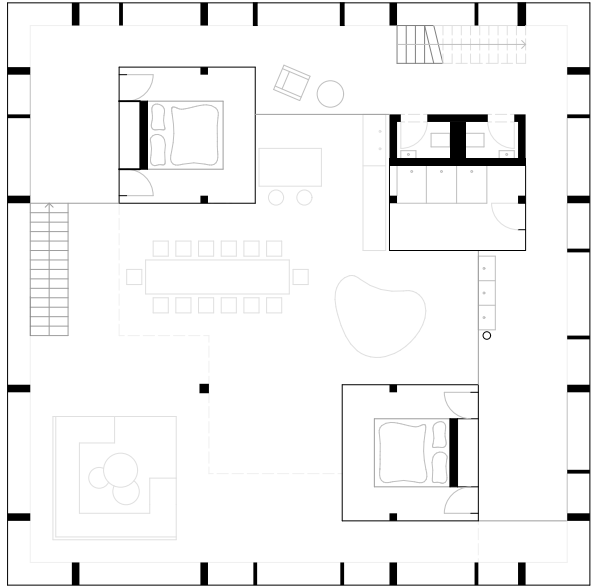
Abb. 165: Perspektive in den Aufenthaltsbereich (vorangehende Seite)

Abb. 166: Vogelperspektive in den Aufenthaltsbereich

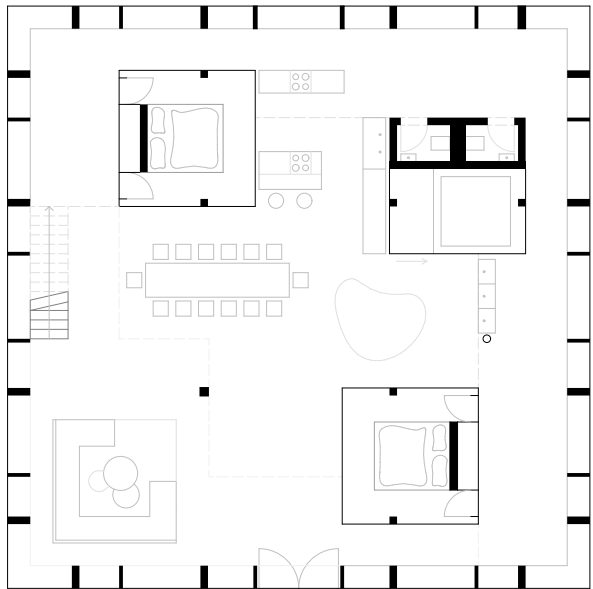
Abb. 167: Grundriss 1:200 Level 0

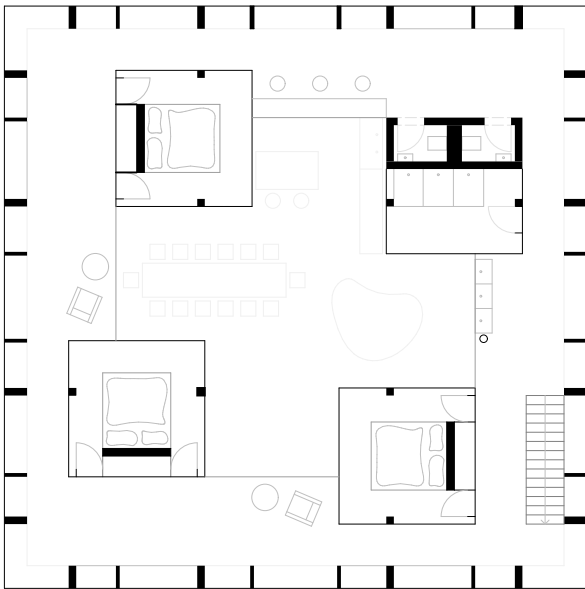


Level 1

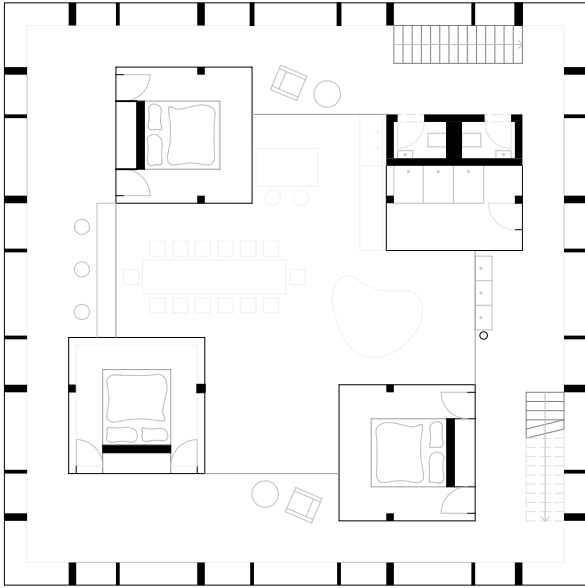


Level 0



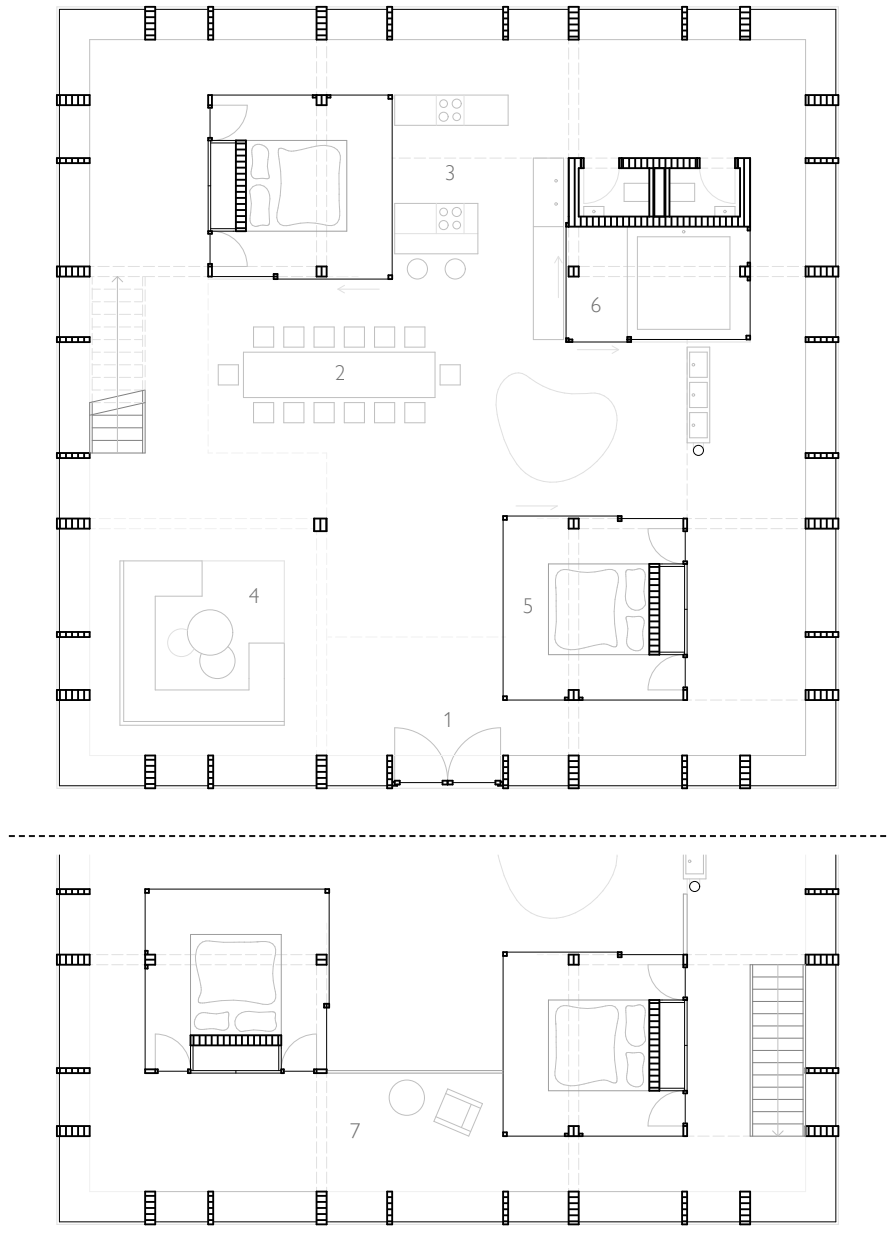


Level 3



Level 2

Abb. 168: Grundrisse 1:200

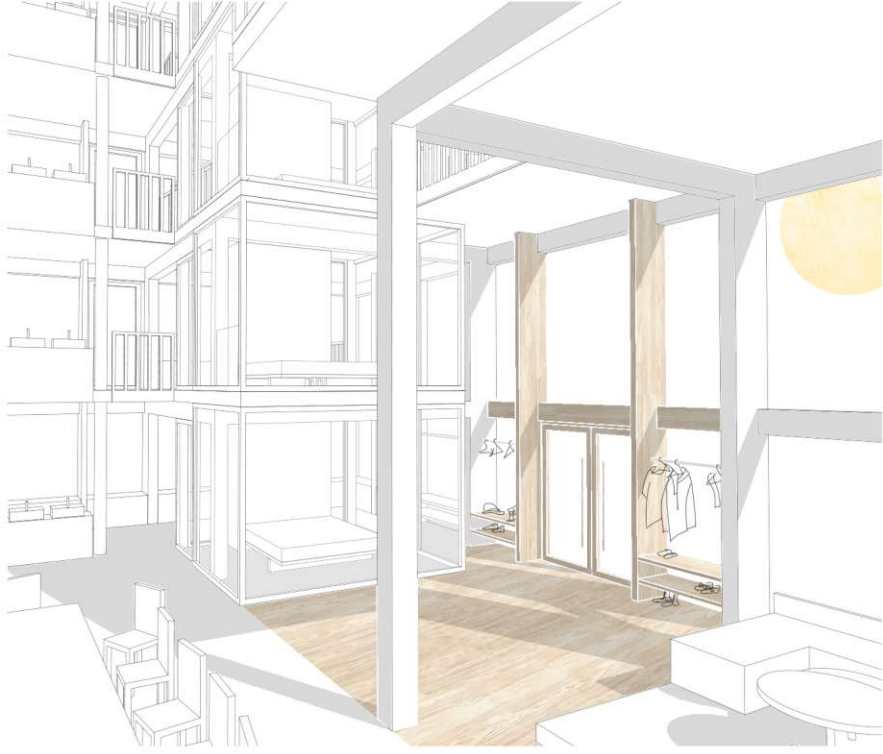


Zuhause - porös, dicht, einladend

Kernidee des Entwurfs ist der fließende Raum. Das Haus der Einsamkeit besteht gerade aus vielen, kleinen, zurückgezogenen Raumnischen. Das Haus der Gemeinschaft ist das genaue Gegenteil. In einem großen, porösen Raum über vier Ebenen fließen alle Nutzungen ineinander. Mannigfaltige Blickbeziehungen und Öffnungen fördern den Kontakt und das gegenseitige Wahrnehmen. Große Glasflächen lassen Licht herein und binden die Bewohner/innen in ihr städtisches Umfeld ein, sie haben immer Teil am städtischen Leben. Die Erschließung der oberen Geschosse windet sich an der Fassade des Gebäudes hoch – auf der einen Seite der Raum der Gemeinschaft mit den Mitbewohnern /innen – auf der anderen Seite die übertragene, große Gemeinschaft der Stadt.

- 1 Ankommen
- 2 Aufenthalt
- 3 Kochen
- 4 Entspannung
- 5 Schlafen
- 6 Reinigung
- 7 Rückzug

Abb. 169: Grundrisse 1:150
Level 0 und Ausschnitt des
Level 3



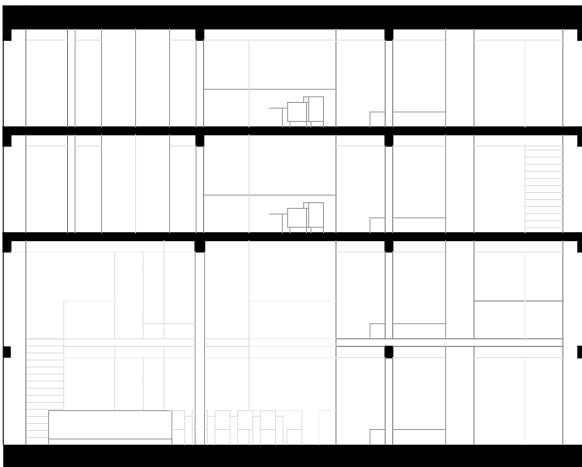
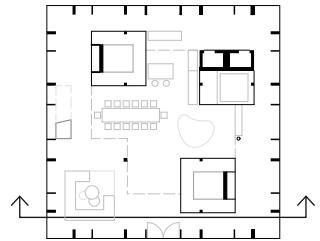
Ankommen

Wenn ein Bewohner/innen das Haus betritt, begibt er sich sofort in die Gemeinschaft. Die Jacke wird aufgehangen neben den Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern die gerade auf der Couch einen Kaffee trinken. Der Blick erfasst sofort die gesamte räumliche Struktur, sieht in die Küche, zum Tisch, bis hoch hinauf in die oberen Etagen wo vielleicht jemand in einem Sessel sitzt und Zeitung liest, oder zwei Kinder sich durch die Gänge jagen.

Abb. 170: Atmosphäre des Ankommens

Abb. 171: Grundriss 1:500

Abb. 172: Schnitt 1:200, Blick in den Raum beim Betreten des Hauses





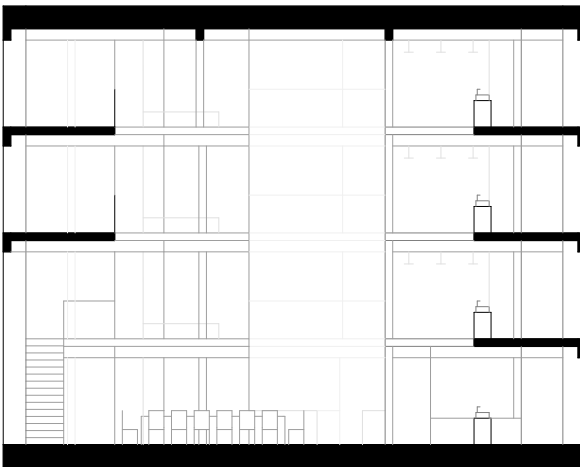
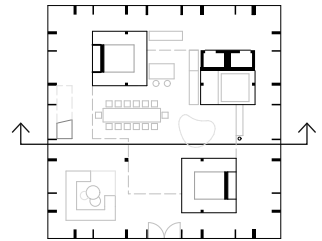
Aufenthalt

Der Aufenthaltsbereich besteht aus einem großen Tisch an dem alle Bewohner/innen Platz haben. Er ist direkt neben der Küche angeordnet und hat einen Überblick über den gesamten Innenraum. Man sieht von dort hinauf bis in die letzte Etage. Man kann Kontakt mit einem/einer Mitbewohner/in aufnehmen, der vielleicht gerade das Fenster seines Schlafbereichs geöffnet hat und etwas hinunter ruft, oder man winkt jemand anderem zu der sich gerade die Zähne am frei stehenden Waschtisch putzt.

Abb. 173: Atmosphäre des Aufenthalts

Abb. 174: Grundriss 1:500

Abb. 175: Schnitt 1:200





Kochen

Der Kochbereich im Haus der Gemeinschaft legt den Fokus auf den Aspekt der Geselligkeit. Dem Kochen als eine Aktivität des Austausches, der Gemeinschaft. Sie liegt direkt neben dem Bereich des Aufenthalts und bietet von dort einen Überblick in den Raum. Großzügig bemessen bietet sie genug Platz um gemeinsam zu kochen und zu essen. Weiterer Stauraum findet sich auf der Rückseite der Küche in den hölzernen Boxen, die entlang der Fassade verlaufen.

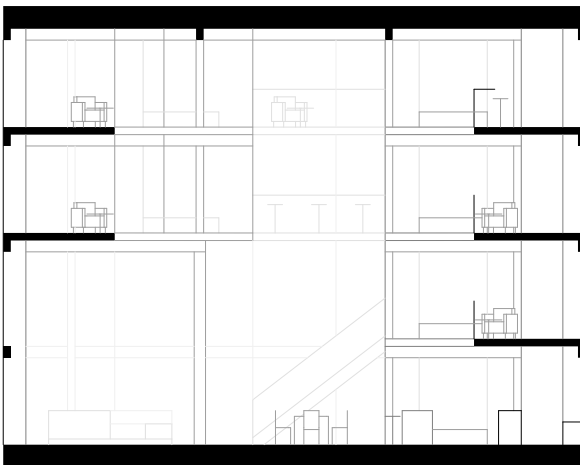
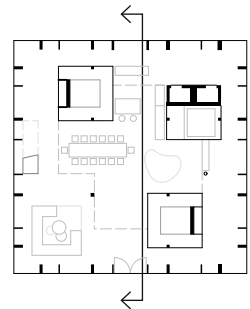


Abb. 176: Atmosphäre des Kochens

Abb. 177: Grundriss 1:500

Abb. 178: Schnitt 1:200





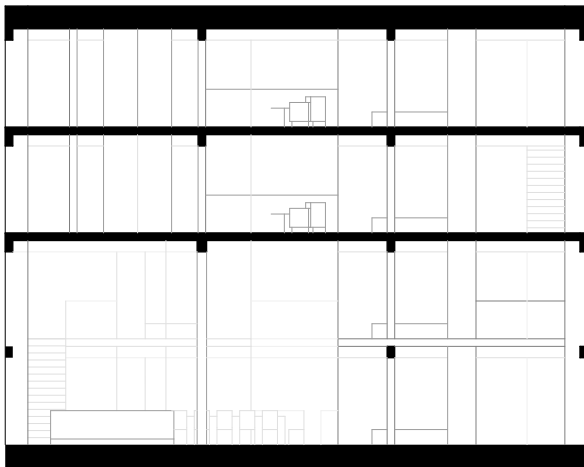
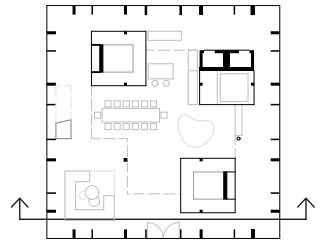
Entspannung

Die Zone der Entspannung gilt dem gemeinsamen Ruhen und dem Austausch. Der Blick geht etwas seitlicher und geschützter in den Raum, als zum Beispiel von dem Aufenthaltsbereich aus. Eine Stufe erhöht den Sitzbereich und bildet, gemeinsam mit der Möglichkeit einen Vorhang zu schließen, sanfte Schwellen zu dem restlichen Raum aus. Auch kann der Blick von dem Ort der Entspannung aus ins Freie gleiten und so teilnehmen an den Geschehnissen vor dem Haus.

Abb. 179: Atmosphäre des Entspannens

Abb. 180: Grundriss 1:500

Abb. 181: Schnitt 1:200





Rückzug

Die Rückzugsräume bieten den Bewohnern/innen der Gemeinschaftshäuser die Möglichkeit sich ein Stück weit abzusondern, um zum Beispiel zu arbeiten, zu lesen oder einem anderen Hobby nachzugehen. Diese Zonen liegen alle in den oberen Geschossen. Eine Art des Rückzugs ist dem gemeinschaftlichen Bereich zugewandt, dort finden sich Sessel und Tische. Die zweite Rückzugsmöglichkeit liegt hinter den Schlafräumen und findet sich in Nischen an der Fassade die den Blick nach draußen ermöglichen. So ergeben sich Situationen des Rückzugs bei gleichzeitig bestehendem Kontakt zur Gemeinschaft.

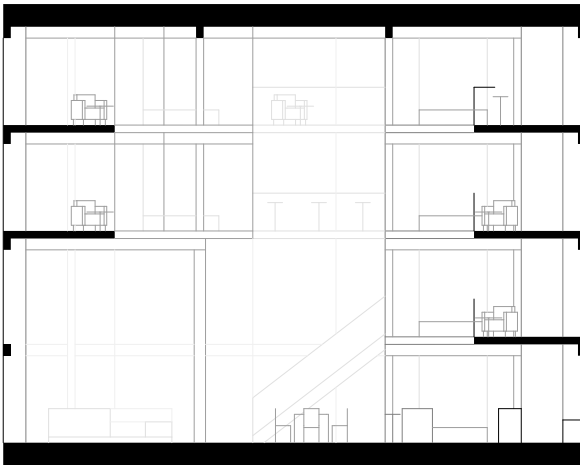
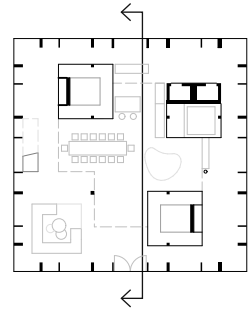


Abb. 182: Atmosphäre des Rückzugs

Abb. 183: Grundriss 1:500

Abb. 184: Schnitt 1:200





Schlafen

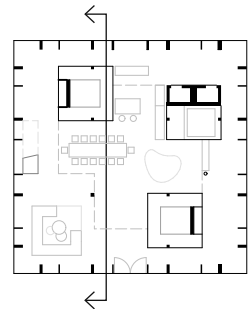
Sanfte Grenzen und Übergänge formulieren die Schlafräume aus. Sie sind gläsern und dadurch verbunden mit der Gemeinschaft, aber dennoch gemütlich. Die dort schlafende Person hat die Möglichkeit den Raum ganz zur Gemeinschaft hin zu öffnen, indem sie den Vorhang aufzieht und das große Glasfenster aufschiebt, – oder sie kann Vorhang und Fenster schließen und sich zum Ruhen zurückziehen.



Abb. 185: Atmosphäre des Schlafens

Abb. 186: Grundriss 1:500

Abb. 187: Schnitt 1:200





Reinigung

Die Reinigung im Haus der Gemeinschaft ist aufgeteilt. Es gibt gemeinschaftliche Duschen in den oberen Etagen und eine große Wanne im Erdgeschoss. Diese lässt sich über Schiebetüren mit dem restlichen Raum verbinden, oder mithilfe von Vorhängen abtrennen. Die Reinigung stellt auf diese Art ebenso eine Möglichkeit zum Austausch dar. Des Weiteren sind Waschtische im Raum neben den eingestellten Türrahmen der Reinigung positioniert, sodass zum Beispiel der Akt des Zähneputzens auch in der Gemeinschaft geschieht.

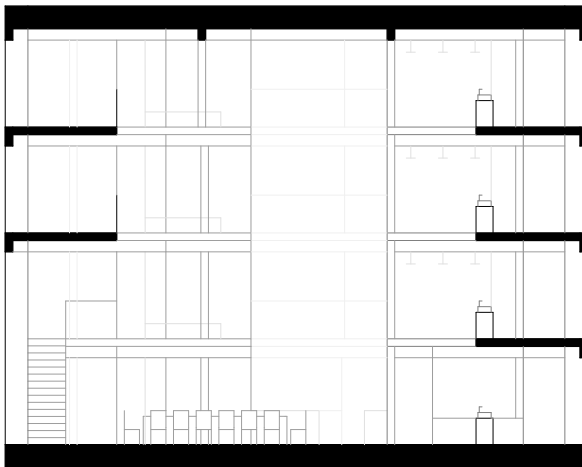
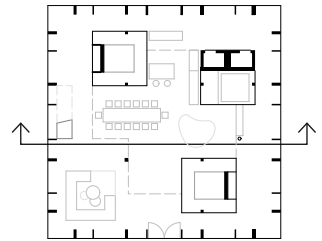


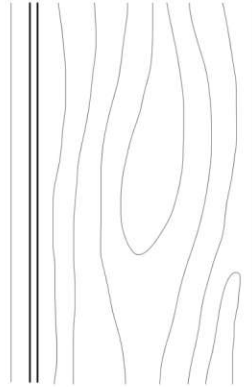
Abb. 188: Atmosphäre der Reinigung

Abb. 189: Grundriss 1:500

Abb. 190: Schnitt 1:200



Einstoffliche Bauweise
als Holz Skelettbau
mit Holz-Glasfassade



Materialität

Das Haus der Gemeinschaft strahlt eine poröse, dichte und einladende Atmosphäre aus. Aufgrund dessen habe ich mich für eine Leichtbauweise entschieden, da diese Art der Konstruktion das extreme Gegenteil zu massiven Betonwand darstellt und durch die leichte Bauweise viel Kontakt fördert. Auch in diesem Fall können wir von einer Art einstofflichen Bauweise reden. Diese prägt das Haus durch seine Einfachheit und der Möglichkeiten die diese bietet sich mit Anderen zu verbinden. Das Erscheinungsbild des Hauses ist geprägt durch Holz und Glas. Das warme Holz bildet das Konstruktions skelett aus und auch ein großer Teil der Einbauten besteht aus Holz. Beispielsweise laden Nischen aus Holz dazu ein sich mit einem/einer Freund/in zusammen zu setzen und sich auszutauschen. Wichtig ist bei diesem Gebäude der Aspekt der Durchlässigkeit. Diese wird erreicht, indem entweder verschiedene Zonen durch das Weg-Lassen von Material, durch Lufträume, miteinander verbunden werden, oder über Glas und Vorhänge. Die Schlafräume beispielsweise haben ein großes Schiebefenster welches geöffnet werden kann um sich ganz mit Anderen zu verbinden, oder es kann geschlossen werden um akustisch für sich zu sein, die Anderen jedoch noch sehen zu können. Möchten man auch dies nicht, gibt es zusätzlich die Möglichkeit einen Vorhang zu schließen.

Abb. 191: Materialcollage

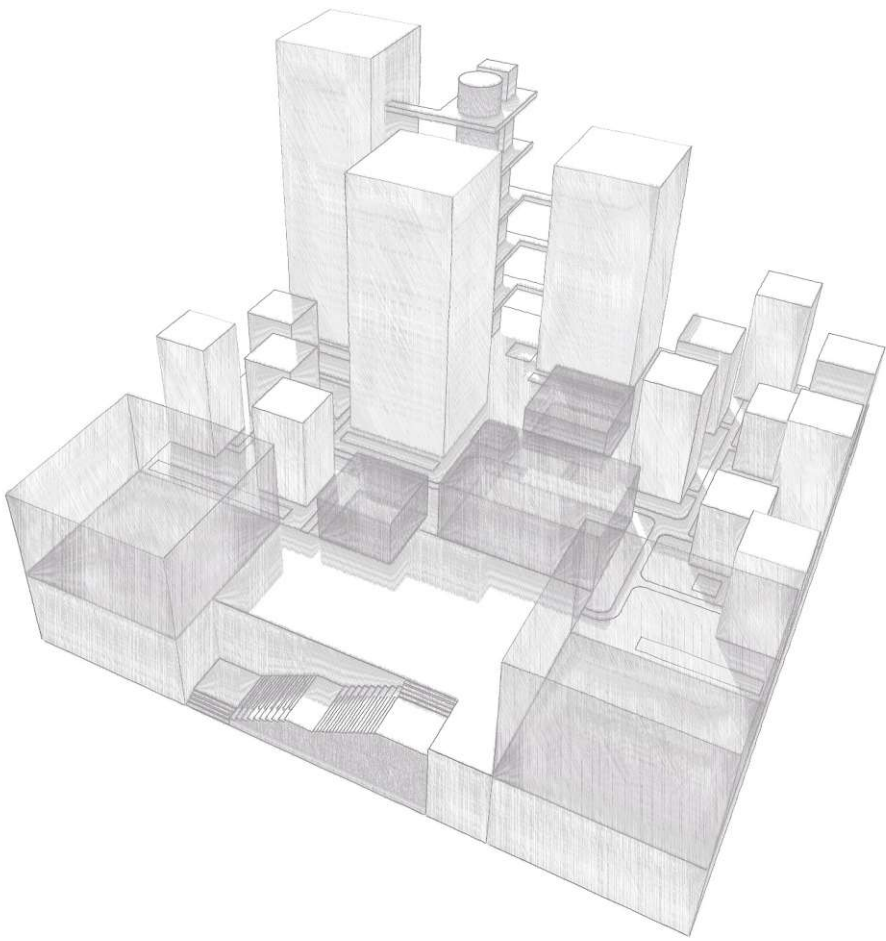
Abb. 192: Wandaufbau 1:20

*Baust du einen Weg, ein Haus,
ein Quartier, dann denke an
die Stadt.*

Luigi Snozzi

(Aphorismen 2010: 11)

3.5 DAS STÄDTISCHE GEFÜGE



In Gemeinschaft mit uns selbst und Anderen

Das Haus der guten Einsamkeit und das Haus der Gemeinschaft werden städtebaulich angeordnet und ergänzt durch weitere Bausteine. Diese umfassen kleine, minimierte Wohneinheiten die sich einen Speisesaal, ein Badehaus und ein kleines Vorführungshaus teilen. Somit werden die Nutzungen Kochen, Essen, Aufenthalt und Entspannen in der Gemeinschaft aus den privaten Einheiten hinaus genommen - das städtische Gefüge als das erweiterte Zuhause. Insgesamt bilden die drei unterschiedlichen Wohnarten den architektonisch-atmosphärischen Weg um der schlechten Einsamkeit entgegen zu wirken, indem die gute Einsamkeit sowie die Gemeinschaft gestärkt werden.

Zwischen den minimierten Wohneinheiten entsteht ein komplexer Außenraum, welcher auf der einen Seite Kontakt zulässt wenn die Bewohner/innen dies möchten, auf der anderen Seite aber auch jeweils einen kleinen privaten Ausblick auf grüne Höfe zulässt. Manche werden geteilt, andere gehören den Wohneinheiten alleine. Dies schafft Abstufungen von Einsamkeit und Gemeinschaft und ermöglicht diese sogleich.

Die gemeinschaftlichen Funktionen von Speisesaal und Vorführungshaus bilden zusammen mit den beiden Häusern der Gemeinschaft ein Ensemble des Miteinanders, welches sich um einen öffentlichen Platz orientiert. Sie schirmen die privateren kleinen Wohneinheiten und das Badehaus ab, welche wiederum den Übergang ausbilden zu den extrem zurückgezogenen Häusern der Einsamkeit. Die Häuser der Einsamkeit werden erschlossen durch einen separaten Turm, welcher sie direkt auf das Straßenniveau entlässt, in die Anonymität der Stadt, um so jeglicher Gemeinschaft entweichen zu können. Zwischen den Häusern der Einsamkeit befindet sich undurchdringliches Grün welches die Aura der Einsamkeit stärkt. Die Häuser der Gemeinschaft sowie die minimierten Wohneinheiten werden hingegen über großzügige Treppen erschlossen, welche die Bewohnerinnen und Bewohner zuerst auf den gemeinsamen Platz führen bevor sie ihr jeweiliges Zuhause erschließen.

Abb. 193: Perspektive des städtischen Gefüges

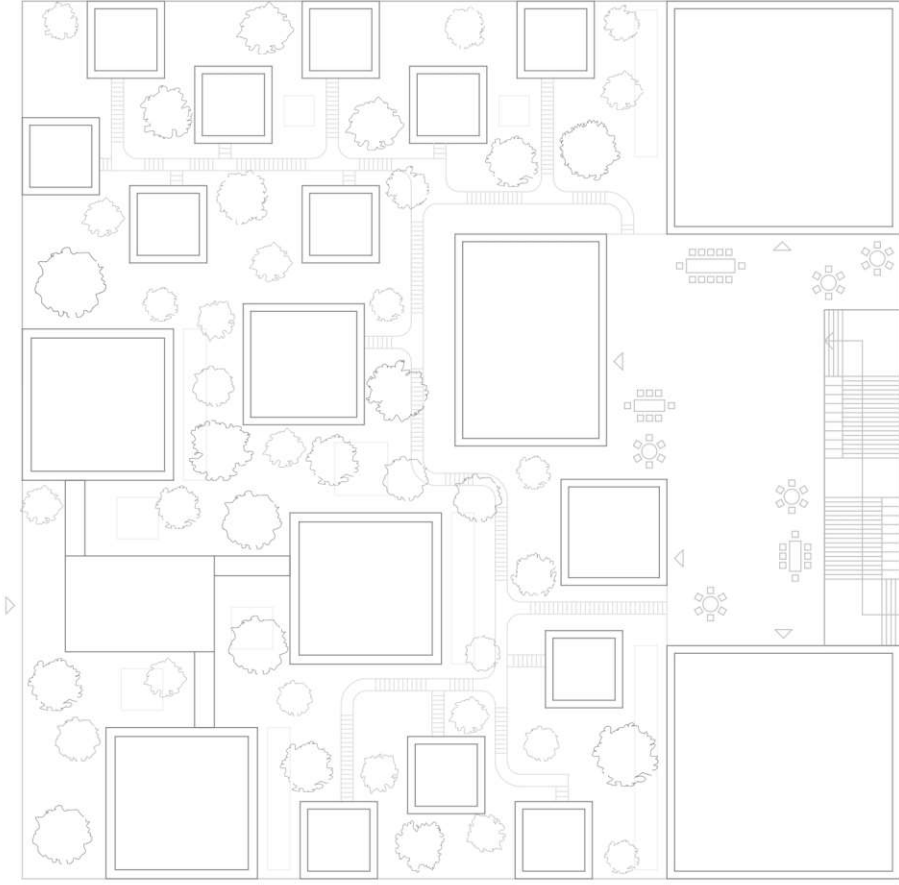


Abb. 194: Lageplan 1:500

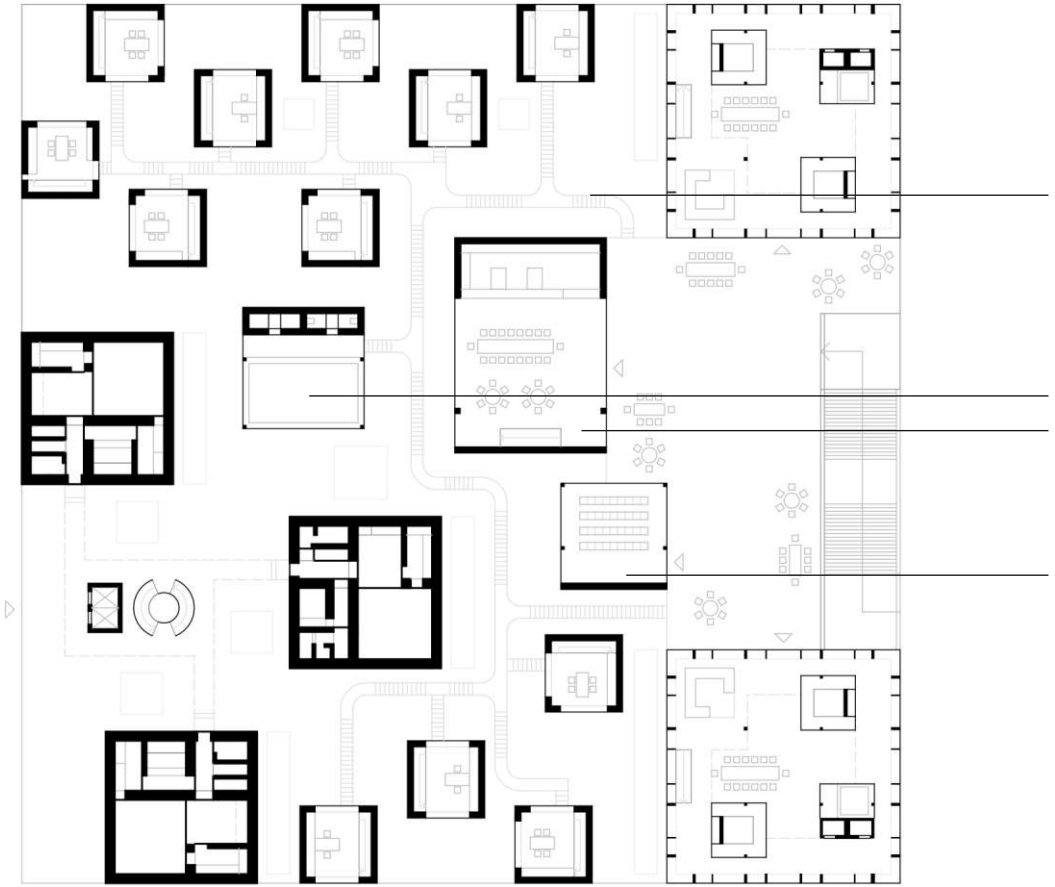
Bevölkerungsdichte des Gebiets:
~29.700 P. / km²

im Vergleich Wien:
4.656 P. / km²
im Durchschnitt

26.710 P. / km²
in Margareten

1.431 P. / km²
in Hietzing

(vgl. Landesstatistik Wien (MA 23) 2022: 5)



Das Badehaus bietet einen großen Badebereich mit Blick in den Wald der die Häuser der Einsamkeit umgibt.

Das Vorführungshaus dient gemeinsamen abendlichen Filmvorführungen und wird für Lesungen und andere Auftritte genutzt.

Ein 8m hoher Stadtsockel hebt das Wohnen vom Stadtniveau an und ermöglicht eine eigene Ebene von Stadt. Nicht direkt neben den öffentlichsten Nutzungen, aber immer verbunden.

Im Stadtsockel ist Platz für verschiedene Nutzungen, z.B. für Bahnhöfe, Handelsflächen, Parkgaragen, Kinos, etc., und angebunden an die Fassade Restaurants, Kindergärten, Büros, etc. Ein mannigfaltiges, städtisches Angebot kann sich dort niederlassen.

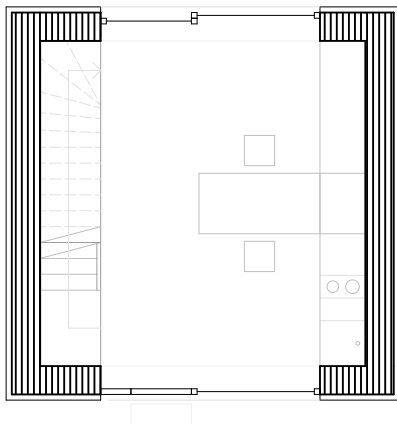
Der Speisesaal bietet Raum für die Bewohnerinnen und Bewohner des Gebietes in der Gruppe zu kochen. Zusätzlich gibt es einen externen Betreiber der Mahlzeiten anbietet. Im oberen Geschoss gibt es einen entspannteren Loungebereich.

Abb. 195: Grundriss des Gebiets
1:500

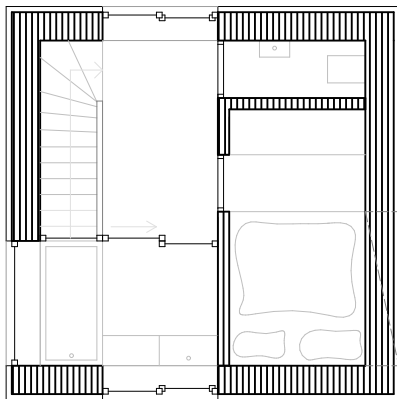
Abb. 196: Atmosphärische Perspektive



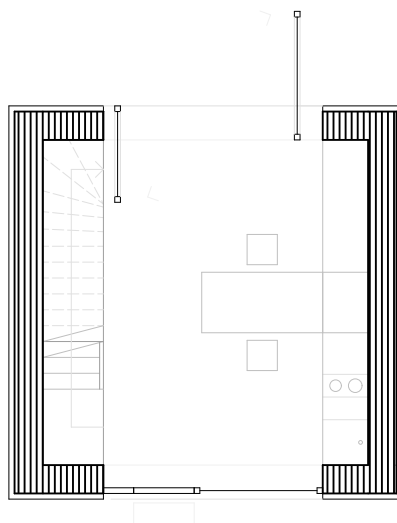




Level 0



Level 1



Level 0

Zuhause - von einsam bis gemeinsam

Die kleinen Wohneinheiten bieten ein Leben zwischen Einsamkeit und Gemeinschaft und tariieren beide Extrema aus. Die gemeinschaftlichen Nutzungen sind minimiert, da sie im Gebiet angesiedelt sind. Es gibt lediglich eine kleine Teeküche und eine Ruhebank, mit Blick in den Garten, sowie Stauraum unter der Treppe. Das Erdgeschoss dient dem Aufenthalt und bietet über großzügige Glasflächen, die den Raum fließen lassen, Kontakt zu dem umgebenden Grün und den Nachbarn/innen. Im oberen Geschoss der Einheit für eine bis zwei Personen befindet sich eine zurückgezogene Schlafnische, sowie ein helles Bad mit Blick nach draußen und ein WC.

Die Einheiten für Familien werden ergänzt mit einem oder zwei Rückzugsräumen für Kinder. Diese können jedoch genauso gut von einer oder zwei Personen bewohnt werden, wenn diese mehr Platz wünschen, es könnten Entspannungs- oder Arbeitsräume entstehen.

Abb. 197: Grundrisse 1:100

Abb. 198: Grundrisse und
 Schnitte 1:200

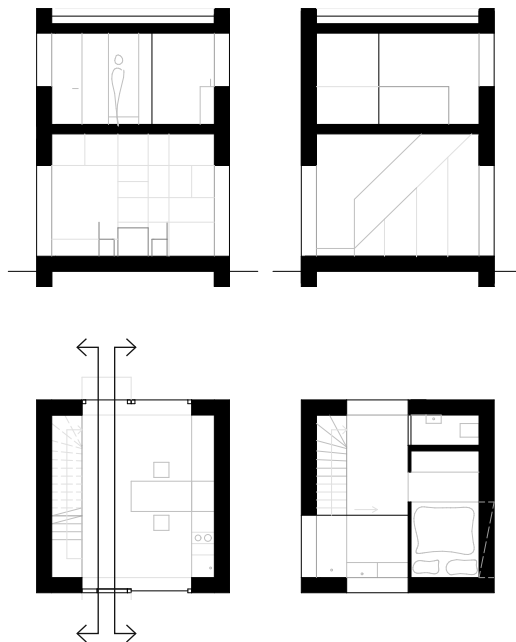
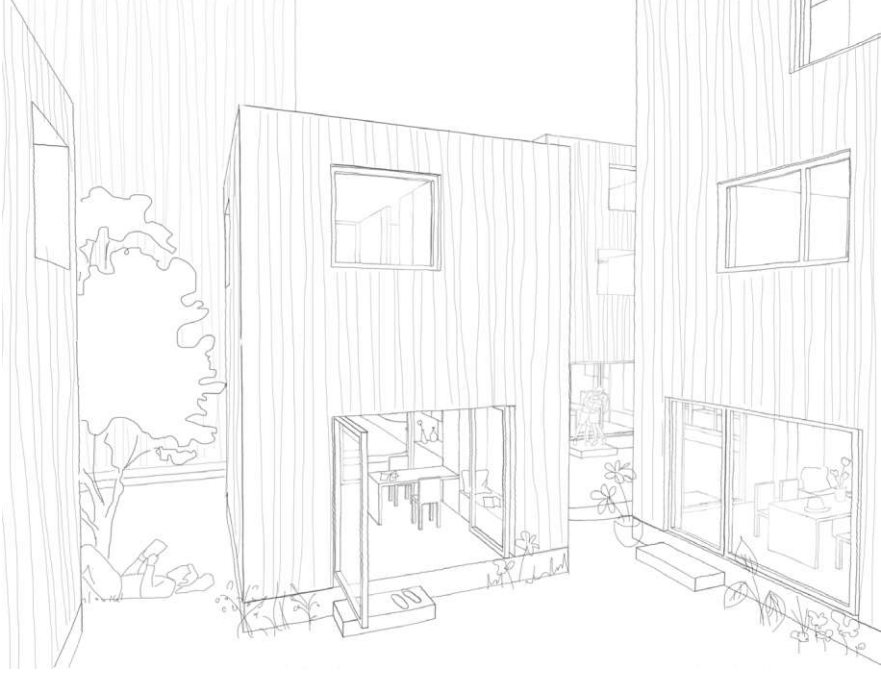






Abb. 199: Grundrisse und
 Schnitte 1:200

Abb. 200: Grundrisse und
 Schnitte 1:200



Die Wohneinheiten leben von einem Spiel aus offen und geschlossen. Der massive Holzbau mit dem Betonsockel schützt die Bewohnerinnen und Bewohner, die großzügigen Öffnungen, steuerbar über Fenster und Vorhänge, verbinden sie bei Bedarf mit der Umgebung und den Nachbarn/innen.

Erreicht werden die Wohneinheiten über einen Pfad aus Beton, welcher sich über eine Stufe als Schwelle, in dem Estrich der Wohneinheiten fortsetzt. Die Erhöhung der Baukörper um 40cm führt dazu, dass der Boden gleichzeitig eine Sitzgelegenheit ausbildet. So können sich Nachbarn/innen ganz unbeschwert und problemlos auf einen Kaffee zusammensetzen. Gleichzeitig sind die Häuser so positioniert und gedreht, dass sie sich nicht gegenseitig aus ihren Aufenthaltsbereichen heraus sehen.

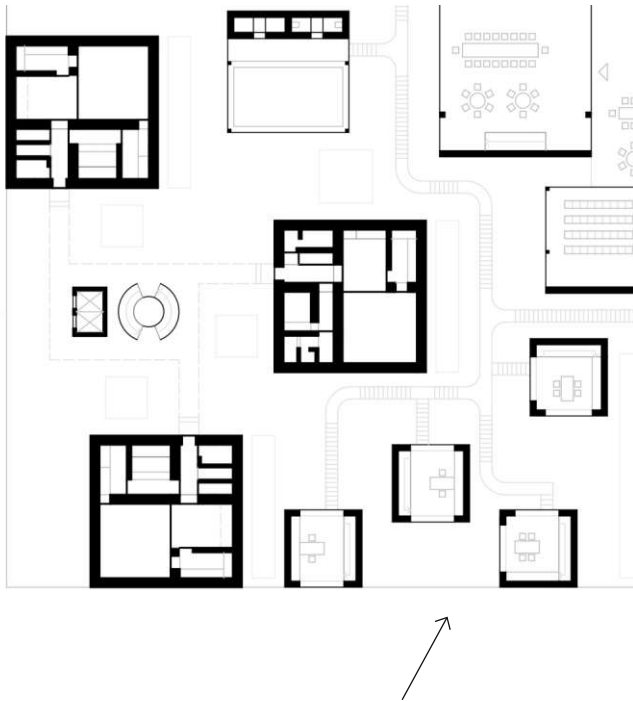
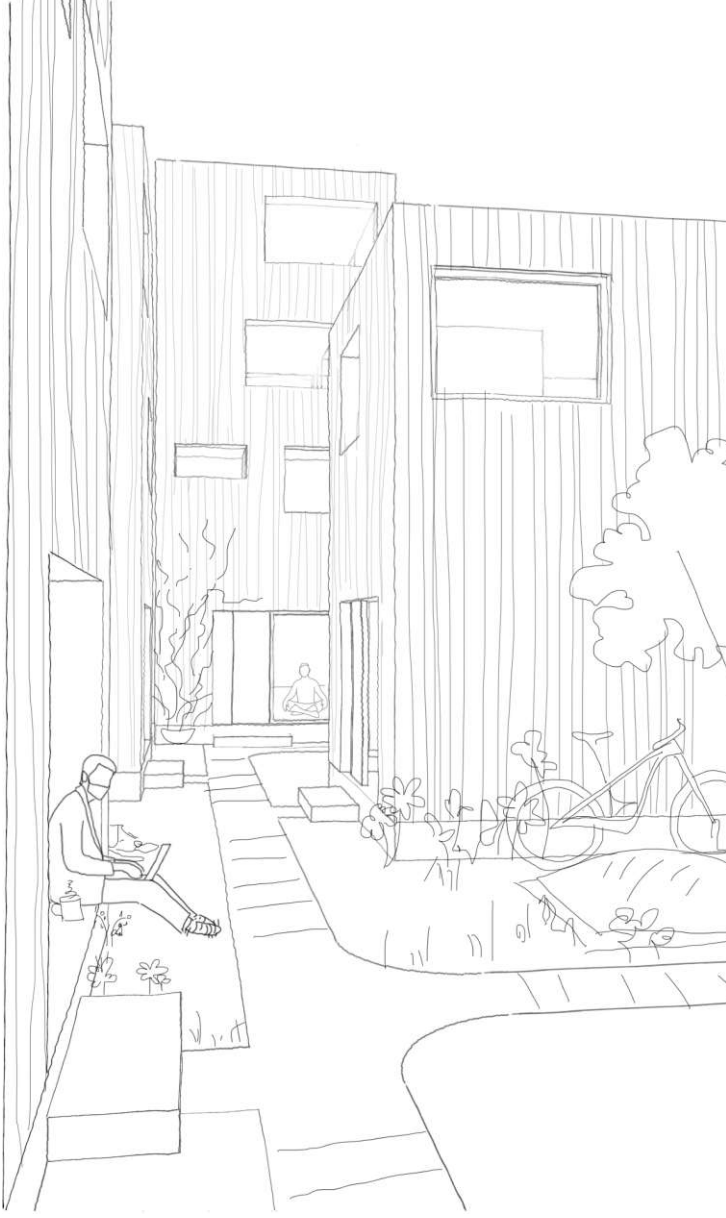


Abb. 201: Perspektive der Hofsituation

Abb. 202: Lage der Situation im Gebiet 1:500



Der Außenraum zwischen den Wohneinheiten verbindet die Häuser und so ihre Bewohnerinnen und Bewohner miteinander. Es gibt Raum zur Aneignung, zur Benutzung durch die Menschen. Die Zwischenräume sind entsprechend dem menschlichen Maßstab dimensioniert, sie bilden Nischen aus und formen Räume der Begegnung und des Rückzugs. Immer wieder werden sie gestaltet mit bewusst gesetzten Bäumen und perforiert durch Oberlichter, welche den Stadtsockel belichten.

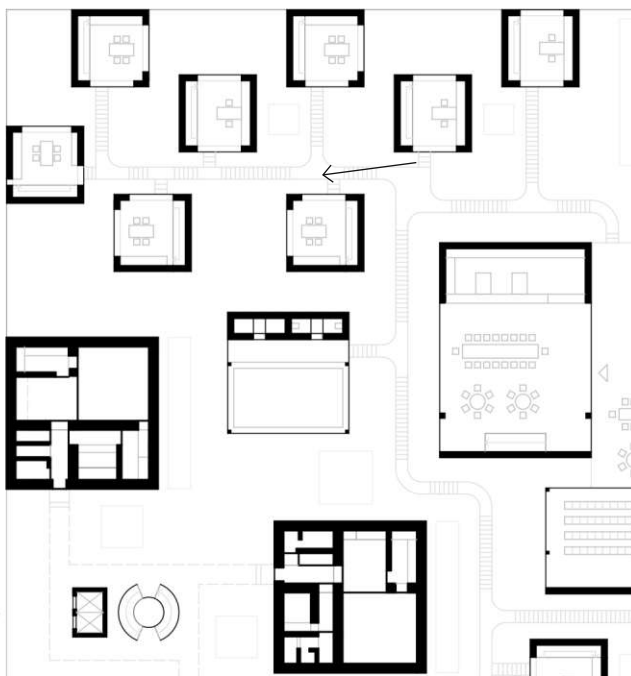
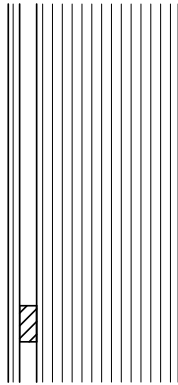


Abb. 203: Perspektive der Erschließungssituation

Abb. 204: Lage der Situation im Gebiet 1:500



Massivholzwand mit
Holzfassade zum Schutz
vor Witterung

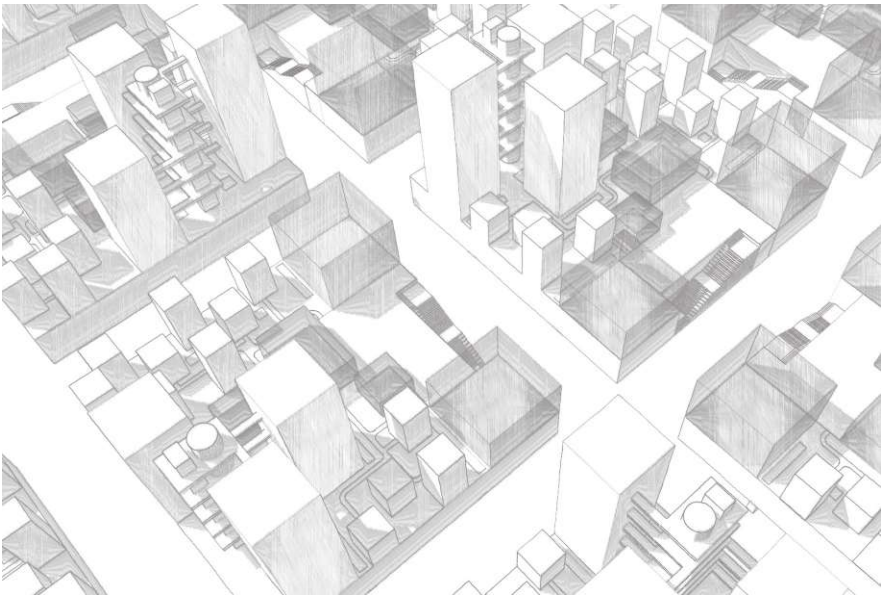
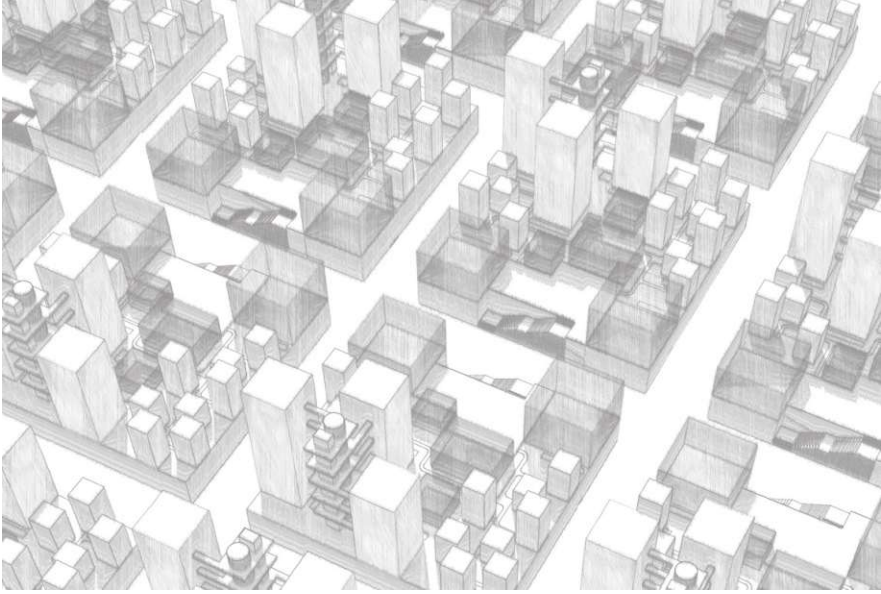


Materialität

Die Materialität des städtischen Gefüges bildet eine Kombination aus allen schon vorher verwendeten Materialien. Konstruktiv bestehen die Häuser die den gemeinschaftlichen Nutzungen dienen aus Holz, Leichtbau und Massivbauweise werden hier miteinander kombiniert. Großzügige Glasflächen verbinden diese Häuser mit dem davor liegenden Platz. Die Oberfläche des Platzes besteht aus Beton und setzt sich im Boden der Häuser für die gemeinschaftlichen Nutzungen fort, so werden sie miteinander in Beziehung gesetzt. Die Bereiche zwischen den kleinen Wohneinheiten sind begrünt, eine Wiese zieht sich durch das Gebiet, vereinzelte Bäume säumen die Wege und verdichten sich hin zu den Häusern der Einsamkeit zu einer Art Wald. Ein Betonweg schlängelt sich durch die kleinen Häuser und mündet jeweils in einer Stufe vor den Wohnungen. Diese kleinen Wohneinheiten sind gebaut aus Massivholzwänden, denen lediglich eine Fassade als Witterungsschutz vorgesetzt wird. Die Decken bestehen aus Beton, um so das Holz vor dem Kontakt mit dem Erdreich zu schützen und eine anregende, abwechslungsreiche Atmosphäre im Haus zu schaffen. Einladende Fensterflächen lassen Kontakt mit den Nachbarn/innen zu, können aber bei Bedarf über einen Vorhang geschlossen werden. So bildet das komplexe städtische Gefüge auch bezüglich seiner Materialität ein reichhaltiges Gewebe aus Verbindungen und Wechselbeziehungen aus und es wird eine Atmosphäre geschaffen zwischen Einsamkeit und Gemeinschaft.

Abb. 205: Materialcollage

Abb. 206: Wandaufbau 1:20



Stadt - Leben zwischen Einsamkeit und Gemeinschaft

Das städtische Gefüge mit seiner Atmosphäre von Einsamkeit bis Gemeinschaft lässt sich als einen zusammenhängenden Stadtkomplex denken. Über Variationen in der Ausgestaltung entstehen unterschiedliche Baukörper die sich in der Gesamtheit zu einem komplexen Gewebe verbinden. Die unterschiedlichen Höhen und die Variationen in der Materialität und der Perforierung der Fassade erschaffen ein lebendiges Stadtbild. Unterschiedlichkeit wird unterstrichen und trotzdem eine Verbindung geschaffen über eine einheitliche Formensprache und die Verwendung eines zusammenhängenden Repertoires an Materialien.

Die so entstehende Atmosphäre kann helfen den Menschen wieder in einen neuen Kontakt zu dem Thema der Einsamkeit treten zu lassen. Auf der einen Seite wird diese wieder zugelassen und in eine gute Einsamkeit umgekehrt, – auf der anderen Seite wird die Gemeinschaft mit anderen Menschen unterstützt. So trägt die Architektur zu einem besseren Leben der Menschen bei. Welcher schöneren Aufgabe könnte sie dienen?

Abb. 207: Perspektiven des großen städtebaulichen Gefüges



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4 ANHANG



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4.1 LITERATURVERZEICHNIS

12. Januar 1967 - Kommune I gegründet (2017): WDR, [online] <https://www1.wdr.de/stichtag/stichtag-kommune-eins-100.html> [abgerufen am 12.09.2022].

Altschul, Drew/Matthew Iveson/Ian J. Deary (2020): Generational differences in loneliness and its psychological and sociodemographic predictors: an exploratory and confirmatory machine learning study, in: *Psychological Medicine*, Bd. 51, Nr. 6, S. 991–1000, [online] doi:10.1017/s0033291719003933.

Aphorismen (2010): in: *BauNetzWoche*, Bd. 198, [online] https://www.baunetz.de/baunetzwoche/baunetzwoche_ausgabe_1406883.html.

Augé, Marc (1994): *Orte und Nicht-Orte: Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*, Frankfurt am Main, Deutschland: S. Fischer Verlag GmbH.

Barkai, Haim (1982): Der Kibbutz - ein mikrosozialistisches Experiment, in: Gunnar Heinsohn (Hrsg.), *Das Kibbutz-Modell*, Suhrkamp Verlag, S. 19–51.

Barreto, Manuela/Christina Victor/Claudia Hammond/Alice Eccles/Matt T. Richins/Pamela Qualter (2021): Loneliness around the world: Age, gender, and cultural differences in loneliness, in: *Personality and Individual Differences*, Bd. 169, S. 110066, [online] doi:10.1016/j.paid.2020.110066.

Bauhaus Kooperation Berlin Dessau Weimar gGmbH (o. D.): Arieh Sharon 1926–1929 Studierender am Bauhaus, bauhaus kooperation, [online] <https://www.bauhauskooperation.de/wissen/das-bauhaus/koepfe/biografie/1205/> [abgerufen am 09.09.2022].

Ben-Rafael, Eliezer (2008): Der Kibbutz im Wandel, Bundeszentrale für politische Bildung, [online] <https://www.bpb.de/themen/naher-mittlerer-osten/israel/45123/der-kibbutz-im-wandel/> [abgerufen am 09.09.2022].

Bergeijk, Herman van (1997): *Herman Hertzberger*, Basel, Schweiz: Birkhäuser Verlag.

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (o. D.a): Atmosphäre, die, DWDS - Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, [online] <https://www.dwds.de/wb/Atmosph%C3%A4re> [abgerufen am 19.07.2022].

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (o. D.b): Eigen, DWDS - Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, [online] <https://www.dwds.de/wb/eigen> [abgerufen am 23.03.2023].

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (o. D.c): Einheit, die, DWDS - Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, [online] <https://www.dwds.de/wb/Einheit> [abgerufen am 12.07.2022].

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (o. D.d): Einsamkeit, die, DWDS - Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, [online] <https://www.dwds.de/wb/Einsamkeit> [abgerufen am 12.07.2022].

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (o. D.e): Identität, die, DWDS - Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, [online] <https://www.dwds.de/wb/Identit%C3%A4t> [abgerufen am 23.03.2023].

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (o. D.f): Jurte, die, DWDS - Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, [online] <https://www.dwds.de/wb/Jurte> [abgerufen am 28.03.2023].

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (o. D.g): Scham, die, DWDS - Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, [online] <https://www.dwds.de/wb/Scham> [abgerufen am 15.07.2022].

Big Five Persönlichkeitsfaktoren (o. D.): Lexikon der Psychologie, [online] <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/big-five-persoendlichkeitsfaktoren/2360> [abgerufen am 27.07.2022].

Binder, Markus/Petra Riegler-Floors (2018): Einstoffliche Bauweisen, in: Annette Hillebrandt/Petra Riegler-Floors/Anja Rosen/Johanna-Katharina Seggewies (Hrsg.), Atlas Recycling, Detail.

Boesiger, Willy (2013): Le Corbusier et Pierre Jeanneret: Oeuvre complète 1910-1929, 18. Aufl., Basel, Schweiz: Birkhäuser Verlag.

Böhme, Gernot (2001): Ästhetik: Vorlesungen über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre, München, Deutschland: Wilhelm Fink Verlag.

Böhme, Gernot (2006): Architektur und Atmosphäre, München, Deutschland: Wilhelm Fink Verlag.

Böhme, Gernot (1998): Atmosphäre als Begriff der Ästhetik, in: Daidalos, Bd. 1998, Nr. 68, S. 112–115.

Buchanan, Peter (1998): Gedanken über Atmosphäre und Moderne, in: Daidalos, Bd. 1998, Nr. 68, S. 80–89.

Buecker, Susanne/Marlies Maes/Jaap J. A. Denissen/Maike Luhmann (2020): Loneliness and the Big Five Personality Traits: A Meta-Analysis, in: European Journal of Personality, Bd. 34, Nr. 1, S. 8–28, [online] doi:10.1002/per.2229.

Cabanon von Le Corbusier (o. D.): Le Corbusier - World Heritage, [online] <https://lecorbusier-worldheritage.org/de/cabanon-von-le-corbusier/> [abgerufen am 07.09.2022].

Carrasco, Inés (2007): Studentenbewegung: Kommune 1, Planet Wissen, [online] https://www.planet-wissen.de/geschichte/deutsche_geschichte/studentenbewegung/pwiekommune100.html [abgerufen am 12.09.2022].

Coplan, Robert J./Julie C. Bowker/Larry J. Nelson (2021): Alone Again: Revisiting Psycho-

logical Perspectives on Solitude, in: Robert J. Coplan/Julie C. Bowker/Larry J. Nelson (Hrsg.), *The Handbook of Solitude*, 2. Aufl., New Jersey, USA: John Wiley & Sons, S. 3–15.

Das Quartier (o. D.): mehr als wohnen, [online] <https://www.mehralwohnen.ch/hunziker-areal/das-quartier/> [abgerufen am 07.07.2022].

Definition von loneliness (o. D.): Collins Dictionaries, [online] <https://www.collinsdictionary.com/de/worterbuch/englisch/loneliness> [abgerufen am 14.07.2022].

Definition von solitude (o. D.): Collins Dictionaries, [online] <https://www.collinsdictionary.com/de/worterbuch/englisch/solitude> [abgerufen am 14.07.2022].

Deinsberger-Deinsweger, Harald (2018): Städtische Wohnbauformen - Qualitäten und Defizite aus wohnpsychologischer Sicht, in: Andreas Jüttemann (Hrsg.), *Stadtpsychologie*, Lengerich, Deutschland: Pabst Science Publishers, S. 57–79.

Der Abend (1817) - Deutsche Lyrik (o. D.): [online] <https://www.deutschelyrik.de/der-abend.html> [abgerufen am 08.03.2023].

Dialogweg 6, 2015 (o. D.): mehr als wohnen, [online] <https://www.mehralwohnen.ch/hunziker-areal/das-quartier/dialogweg-6/> [abgerufen am 07.07.2022].

Die Serie Kloster Sainte-Marie de la Tourette, 1953 (o. D.): Das architektonische Werk von Le Corbusier – Ein herausragender Beitrag zur Moderne, [online] <https://lecorbusier-worldheritage.org/de/kloster-sainte-marie-de-la-tourette/> [abgerufen am 05.07.2022].

Diening, Deike (2007): In Gottes Dienst, *Der Tagesspiegel*, [online] <https://www.tagesspiegel.de/zeitung/in-gottes-dienst/843116.html> [abgerufen am 04.07.2022].

Ehlers, Kai (2006): *Die Zukunft der Jurte: Kulturkampf in der Mongolei?*, Murnau am Staffelsee, Deutschland: R. Mankau Verlag.

Esterbauer, Reinhold (2002): Zimmer ohne Aussicht, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Bd. 50, Nr. 5, S. 763–778, [online] doi:10.1524/dzph.2002.50.5.763.

Feingold-Studnik, Shoshana (2002): *Der Kibbuz im Wandel: Wirtschaftliche und politische Grundlagen*, Wiesbaden, Deutschland: Deutscher Universitäts- Verlag.

Felix, Susanna (2020): Igor Levit erklärt Beethovens „Mondscheinsonate“ Einsamkeit und Verzweiflung, Bayerischer Rundfunk BR-KLASSIK, [online] <https://www.br-klassik.de/themen/beethoven-bewegt/mondscheinsonate-igor-levit-klaviersonate-beethoven-32xbeethoven-anselm-cybinski-podcast-100.html> [abgerufen am 17.06.2022].

Flade, Antje (2015): Die Stadt aus psychologischer Perspektive, in: Antje Flade (Hrsg.), *Stadt und Gesellschaft im Fokus aktueller Stadtforschung: Konzepte-Herausforderungen-Perspektiven* (German Edition), Wiesbaden, Deutschland: Springer VS, S. 211–257.

Galia Bar Or/Nicole Minten-Jung/Werner Möller/Yuval Yasky/Katja Lehmann/Ines Son-

der/Philipp Oswalt (2012): Kibbuz und Bauhaus: Pioniere des Kollektivs, Stiftung Bauhaus Dessau (Hrsg.), Leipzig, Deutschland: Pöge Druck.

Garber, Patrick (2021): Soziologe über Einsamkeit im Lockdown „Gefangen wie in einem eisernen Käfig“, Deutschlandradio, [online] <https://www.deutschlandfunkkultur.de/soziologie-ueber-einsamkeit-im-lockdown-gefangen-wie-in-100.html> [abgerufen am 17.06.2022].

Gehl, Jan (2015): Leben zwischen Häusern, 2. Aufl., JOVIS Verlag GmbH.

Geipel, Jan (2006): Vier Wohnungen, zehn Kuben: Moriyama-Haus am Rand von Tokio, in: Bauwelt, Nr. 27, S. 26–29.

Glaser, Marie Antoinette/Nicola Hilti (2016): In Zürich wird Neues erprobt: Gemeinschaftliches Wohnen auf dem Hunziker Areal, in: Margrit Hugentobler/Andreas Hofer/Pia Simmendinger (Hrsg.), Mehr als Wohnen, Basel, Schweiz: Birkhäuser Verlag GmbH, S. 115–117.

Green Day - Boulevard of Broken Dreams Songtext | Musixmatch (o. D.): musixmatch, [online] <https://www.musixmatch.com/de/songtext/Green-Day/Boulevard-of-Broken-Dreams> [abgerufen am 08.07.2022].

Hauge, Olav H./Roswitha Heiderhoff/Horst Heiderhoff (1987): Der Traum trägt das blaue Segel, Eisingen, Deutschland: Heiderhoff Verlag.

Heinze GmbH NL Berlin/BauNetz (2007): Bruder Klaus Zumthor-Kapelle in der Eifel geweiht, BauNetz, [online] https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Zumthor-Kapelle_in_der_Eifel_geweiht_27348.html [abgerufen am 04.07.2022].

Holtbernd, Thomas (2018): Einsamkeit und Singularisierung: Ein kulturanalytischer Versuch, in: Internationale Zeitschrift für Philosophie und Psychosomatik, Bd. 2018, Nr. 2, S. 1–12, [online] <http://www.izpp.de/bisherige-ausgaben/ausgabe-2018-einsamkeit-und-gemeinsamkeit/>.

Hruby, Daphne (o. D.): Gegen Kapital und „Privatsphärensex“, science.ORF.at, [online] <https://science.orf.at/v2/stories/2834377/> [abgerufen am 12.09.2022].

Huber, Astrid (2000): Die Kartause Mauerbach, Bundesdenkmalamt Österreich (Hrsg.), , Salzburg, Österreich: Verlag St. Peter.

Hugentobler, Margrit/Andreas Hofer/Pia Simmendinger (2016): Mehr als Wohnen: Genossenschaftlich Planen - Ein Modellfall aus Zürich, Basel, Schweiz: Birkhäuser Verlag GmbH.

Jong Gierveld, Jenny De/Theo Van Tilburg (2010): The De Jong Gierveld short scales for emotional and social loneliness: tested on data from 7 countries in the UN generations and gender surveys, in: European Journal of Ageing, Bd. 7, Nr. 2, S. 121–130, [online] doi:10.1007/s10433-010-0144-6.

Kant, Immanuel (1993): Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1, Wilhelm Weischedel (Hrsg.), , 10. Aufl., Frankfurt am Main, Deutschland: Suhr-

kamp Verlag.

Karkowsky, Stephan (2019): Soziologe Janosch Schobin „Bei uns ist Einsamkeit sehr schambesetzt“, Deutschlandradio, [online] <https://www.deutschlandfunkkultur.de/soziologie-janosch-schobin-bei-uns-ist-einsamkeit-sehr-100.html> [abgerufen am 17.06.2022].

Kar-Purkayastha, Ishani (2010): An epidemic of loneliness, in: *The Lancet (British Edition)*, Bd. 376, Nr. 9758, S. 2114–2115, [online] doi:10.1016/S0140-6736(10)62190-3.

Kearns, Ade/Elise Whitley/Carol Tannahill/Anne Ellaway (2015): 'Lonesome town'? Is loneliness associated with the residential environment, including housing and neighborhood factors?, in: *Journal of Community Psychology*, Bd. 43, Nr. 7, S. 849–867, [online] doi:10.1002/jcop.21711.

Keegan, Marina (2015): *Das Gegenteil von Einsamkeit*, 2. Aufl., Frankfurt am Main, Deutschland: S. Fischer Verlag.

Lampugnani, Vittorio Magnago (2007): Die Architektur der städtischen Dichte, in: Vittorio Magnago Lampugnani/Thomas K. Keller/Benjamin Buser (Hrsg.), *Städtische Dichte*, Zürich, Schweiz: Verlag Neue Zürcher Zeitung, S. 11–18.

Landesstatistik Wien (MA 23) (2022): *Wien in Zahlen 2022*.

Lay, Jennifer C./Helene H. Fung/Da Jiang/Chun Hoi Lau/Atiya Mahmood/Peter Graf/Christiane A. Hoppmann (2020): Solitude in context: On the role of culture, immigration, and acculturation in the experience of time to oneself, in: *International Journal of Psychology*, Bd. 55, Nr. 4, S. 562–571, [online] doi:10.1002/ijop.12641.

Lewicka, Maria (2011): Place attachment: How far have we come in the last 40 years?, in: *Journal of Environmental Psychology*, Bd. 31, Nr. 3, S. 207–230, [online] doi:10.1016/j.jenvp.2010.10.001.

Linkin Park - My December Songtext | Musixmatch (o. D.): musiXmatch, [online] <https://www.musixmatch.com/de/songtext/LINKIN-PARK/My-December>.

Maak, Niklas (2014): *Wohnkomplex: Warum wir andere Häuser brauchen*, München, Deutschland: Carl Hanser Verlag.

Macdonald, S.J./J. Nixon/L. Deacon (2018): 'Loneliness in the city': examining socio-economics, loneliness and poor health in the North East of England, in: *Public Health*, Bd. 165, S. 88–94, [online] doi:10.1016/j.puhe.2018.09.003.

Maes, Marlies/Pamela Qualter/Janne Vanhalst/Wim Van den Noortgate/Luc Goossens (2019): Gender Differences in Loneliness across the Lifespan: A Meta-Analysis, in: *European Journal of Personality*, Bd. 33, Nr. 6, S. 642–654, [online] doi:10.1002/per.2220.

Maison à Bordeaux (o. D.): OMA, [online] <https://www.oma.com/projects/maison-a-bordeaux> [abgerufen am 19.01.2023].

Matussek, Matthias/Philipp Oehmke (2007): Die Tage der Kommune, in: Der Spiegel, [online] <https://www.spiegel.de/kultur/die-tage-der-kommune-a-79992364-0002-0001-0000-000050344015?context=issue>.

Mikulincer, Mario/Phillip R. Shaver/Inbal Gal (2021): An Attachment Perspective on Solitude and Loneliness, in: Robert J. Coplan/Julie C. Bowker/Larry J. Nelson (Hrsg.), The Handbook of Solitude, 2. Aufl., New Jersey, USA: John Wiley & Sons, S. 31–41.

Montaigne, Michel de (1877): Of Solitude, in: William Carew Hazlitt (Hrsg.), Essays of Michel de Montaigne, S. Chapter XXXVIII, [online] <https://www.gutenberg.org/files/3600/3600-h/3600-h.htm#link2HCH0038>.

NDR Doku (2020): Niklas Maak: Corona wird unsere Städte verändern | After Corona Club | 16 | NDR Doku, YouTube, [online] https://www.youtube.com/watch?v=bMg_GM-PDZg [abgerufen am 20.07.2022].

Nguyen, Thuy-vy T./Netta Weinstein/Richard M. Ryan (2021): The Possibilities of Aloneness and Solitude: Developing an Understanding Framed Through the Lens of Human Motivation and Needs, in: Robert J. Coplan/Julie C. Bowker/Larry J. Nelson (Hrsg.), The Handbook of Solitude, 2. Aufl., New Jersey, USA: John Wiley & Sons, S. 224–239.

Oliver, Paul (2003): Dwellings: The Vernacular House World Wide, New York, Vereinigte Staaten: Phaidon Press.

O'Neill, Desmond (2011): Loneliness, in: The Lancet (British Edition), Bd. 377, Nr. 9768, S. 812.

Pallasmaa, Juhani (2013): Die Augen Der Haut: Architektur und die Sinne, 2. Aufl., Los Angeles, USA: Atara Press.

Pallasmaa, Juhani (2016): Wahrnehmung, Emotion und Lebensqualität, in: Daylight & Architecture, Bd. 26, S. 5–13.

Pascal, Blaise/Eduard Zwierlein (2012): Gedanken, Berlin, Deutschland: Suhrkamp Verlag.

Preece, David A./Amit Goldenberg/Rodrigo Becerra/Mark Boyes/Penelope Hasking/James J. Gross (2021): Loneliness and emotion regulation, in: Personality and Individual Differences, Bd. 180, S. 110974, [online] doi:10.1016/j.paid.2021.110974.

Proust, Marcel (2013): Auf der Suche nach der verlorenen Zeit: Band 1: Auf dem Weg zu Swann, Stuttgart, Deutschland: Reclam.

Reinprecht, Christoph/Cornelia Dlabaja (2014): Wohnen im Hochhaus: Eine Studie zu Wohnkultur und Wohnqualität in Wiener Wohnhochhäusern, Wien, Österreich: Universität Wien. Fakultät für Sozialwissenschaften.

Richter, Peter G. (2018): Die Stadt der Zukunft aus psychologischer Sicht, in: Andreas Jüttemann (Hrsg.), *Stadtpsychologie*, Lengerich, Deutschland: Pabst Science Publishers, S. 113–143.

Rilke, Rainer Maria (1929): *Briefe an einen jungen Dichter*, 58. Aufl., Insel Verlag.

Rilke, Rainer Maria (1991): *Briefe in zwei Bänden: Erster Band 1896 bis 1919*, Horst Nalowski (Hrsg.), Berlin, Deutschland: Insel Verlag.

Rosner, Menachem (1982): Der qualitative Gehalt des Arbeitslebens im Kibbutz, in: *Das Kibbutz-Modell*, Suhrkamp Verlag, S. 60–77.

Rossmann, Andreas (2007): Wallfahrt nach Wachendorf : Zumthor-Kapelle, in: *Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design*, Bd. 20, Nr. 6–7, S. 44–47, [online] doi:10.5169/seals-123204.

Rüthers, Monica (2015): Historische Stadtforschung, in: Antje Flade (Hrsg.), *Stadt und Gesellschaft im Fokus aktueller Stadtforschung*, Wiesbaden, Deutschland: Springer VS, S. 13–59.

Satow, Dipl.-Psych. Dr. Lars (o. D.): Extraversion und Introversion - Lexikon der Psychologie, Psychomedia, [online] <https://www.psychomedia.de/lexikon/extraversion.html> [abgerufen am 26.07.2022].

Schellhammer, Barbara (2018): Eine phänomenologische Annäherung an die Erfahrung der Einsamkeit, in: *Internationale Zeitschrift für Philosophie und Psychosomatik*, Bd. 2018, Nr. 2, S. 1–11, [online] <http://www.izpp.de/bisherige-ausgaben/ausgabe-22018-einsamkeit-und-gemeinsamkeit/>.

Seepersad, Sean/Mi-Kyung Choi/Nana Shin (2008): How Does Culture Influence the Degree of Romantic Loneliness and Closeness?, in: *The Journal of Psychology*, Bd. 142, Nr. 2, S. 209–216, [online] doi:10.3200/jrlp.142.2.209-220.

Sennett, Richard (2013): *Die offene Stadt*, in: Wilfried Wang (Hrsg.), *Kultur:Stadt*, Zürich, Schweiz: Lars Müller Publishers, S. 50–54.

Smith, Kimberley J./Christina Victor (2018): Typologies of loneliness, living alone and social isolation, and their associations with physical and mental health, in: *Ageing and Society*, Bd. 39, Nr. 8, S. 1709–1730, [online] doi:10.1017/s0144686x18000132.

Stack, Steven (1998): Marriage, Family and Loneliness: A Cross-National Study, in: *Sociological Perspectives*, Bd. 41, Nr. 2, S. 415–432, [online] doi:10.2307/1389484.

Stadt Wien (o. D.): Zufriedenheit mit der Ausstattung der Wohnhausanlage und der Wohnumgebung - Studie „Wohnzufriedenheit in Wien“ (1999/2000), Stadt Wien, [online] <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/grundlagen/stadtforschung/verhaltensforschung/wohnzufriedenheit/ausstattung.html> [abgerufen am 10.08.2022].

Surkalim, Daniel L./Mengyun Luo/Robert Eres/Klaus Gebel/Joseph van Buskirk/Adrian

Bauman/Ding Ding (2022): The prevalence of loneliness across 113 countries: systematic review and meta-analysis, in: *BMJ*, S. e067068, [online] doi:10.1136/bmj-2021-067068.

Svendsen, Lars Fr. H. (2022): Philosophie der Einsamkeit, 3. Aufl., Wiesbaden, Deutschland: S. Marix Verlag.

Thoreau, Henry David (2009): Walden oder Leben in den Wäldern, Anaconda Verlag.

van Tilburg, Theo (1990): The size of the supportive network in association with the degree of loneliness, in: C.P.M. Knipscheer/T.C. Antonucci (Hrsg.), *Social network research: Substantive issues and methodological questions*, S. 137–150, [online] <https://research.vu.nl/en/publications/the-size-of-the-supportive-network-in-association-with-the-degree>.

de Tocqueville, Alexis (1985): *Selected Letters on Politics and Society*, Roger Boesche (Hrsg.), London, England: University of California Press.

Uziel, Liad/Martina Seemann/Tomer Schmidt-Barad (2019): From being alone to being the only one: Neuroticism is associated with an egocentric shift in an alone context, in: *Journal of Personality*, Wiley, Bd. 88, Nr. 2, S. 339–355, [online] doi:10.1111/jopy.12494.

Vollmer, Tanja C./Gemma Koppen/Katharina Kohler (2020): Wie Stadtarchitektur die Gesundheit beeinflusst: das PAKARA-Modell, in: *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz*, Bd. 2020, Nr. 63, S. 972–978, [online] doi:10.1007/s00103-020-03188-7.

White U House in Tokyo / Toyo Ito (2019): in: *ArchEyes*, 16.12.2019, [online] <https://archeyes.com/white-house-u-toyo-ito/> [abgerufen am 07.09.2022].

Widder, Lynnette/Gerrit Confurius (1998): Bilder befragen: Interview mit Peter Zumthor, in: *Daidalos*, Bd. 1998, Nr. 68, S. 90–101.

Wien Museum (2018): Richard Sennett: Die offene Stadt / The Open City, YouTube, [online] <https://www.youtube.com/watch?v=0mLj4ocsTIM> [abgerufen am 08.07.2022].

Wigley, Mark (1998): Die Architektur der Atmosphäre, in: *Daidalos*, Bd. 1998, Nr. 68, S. 18–27.

Yang, Keming/Christina Victor (2011): Age and loneliness in 25 European nations, in: *Ageing and Society*, Bd. 31, Nr. 8, S. 1368–1388, [online] doi:10.1017/s0144686x1000139x.

Zelenski, John M./Karin Sobocko/Deanna C. Whelan (2021): Introversion, Solitude, and Happiness, in: Robert J. Coplan/Julie C. Bowker/Larry J. Nelson (Hrsg.), *The Handbook of Solitude*, 2. Aufl., New Jersey, USA: John Wiley & Sons, S. 311–324.

Zumthor, Peter (2010a): *Architektur denken*, 3. Aufl., Basel, Schweiz: Birkhäuser Verlag GmbH.

Zumthor, Peter (2010b): *Atmosphären: Architektonische Umgebungen. Die Dinge um mich herum*, 2. Aufl., Basel, Schweiz: Birkhäuser Verlag GmbH.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4.2 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Selbstbildnis in oranger Jacke, Egon Schiele, 1913. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Egon_Schiele_-_Selbstbildnis_in_oranger_Jacke_-_1913.jpeg [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 2: Nighthawks, Edward Hopper, 1942. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nighthawks_by_Edward_Hopper_1942.jpg [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 3: Briefleserin am offenen Fenster, Jan Vermeer, 1657/1659. https://de.wikipedia.org/wiki/Briefleserin_am_offenen_Fenster [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 4: Schematisches Modell der Gründe und Folgen von Einsamkeit, eigene Darstellung basierend auf: Coplan, Robert J./Julie C. Bowker/Larry J. Nelson (2021): Alone Again: Revisiting Psychological Perspectives on Solitude, in: Robert J. Coplan/Julie C. Bowker/Larry J. Nelson (Hrsg.), The Handbook of Solitude: Psychological Perspectives on Social Isolation, Social Withdrawal, and Being Alone, 2. Aufl., New Jersey, USA: John Wiley & Sons, S. 5-6.

Abb. 5: Geláž č. 122, Michal Macků, 1991. https://cs.wikipedia.org/wiki/Michal_Mack%C5%AF [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 6: Der Mönch am Meer, Caspar David Friedrich, 1808/1810. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Caspar_David_Friedrich_-_Der_M%C3%B6nch_am_Meer_-_Google_Art_Project.jpg [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 7: Film „Melancholia“, Regisseur: Lars von Trier, 2011. <https://filmpluskritik.com/2017/08/06/melancholia-kritik/> [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 8: Einsamkeitswerte in Europa, eigene Darstellung basierend auf: Planmaterial: <https://www.zitronenbande.de/europa-karte/> [abgerufen am 16.07.2022]. Daten zu Einsamkeit: Yang, Keming/Christina Victor (2011): Age and loneliness in 25 European nations, in: Ageing and Society, Bd. 31, Nr. 8, S. 1368–1388, [online] doi:10.1017/s0144686x1000139x, S. 1376.

Abb. 9: Einsamkeit und Alter, eigene Darstellung basierend auf: Yang, Keming/Christina Victor (2011): Age and loneliness in 25 European nations, in: Ageing and Society, Bd. 31, Nr. 8, S. 1368–1388, [online] doi:10.1017/s0144686x1000139x, S. 1371.

Abb. 10: Einsamkeit und Geschlecht, eigene Darstellung basierend auf: <https://www.dimensions.com/collection/elderly-people-old-age> [abgerufen am 27.10.2022].

Abb. 12: Einsamkeit und der Kinderstatus, eigene Darstellung basierend auf: <https://www.dimensions.com/element/children-kids-sitting-front-criss-cross-applesauce> [abgerufen am 27.10.2022].

Abb. 16: Einsamkeit und Alleine Wohnen, eigene Darstellung basierend auf: <https://www.dimensions.com/element/sitting-female-front-1> [abgerufen am 27.10.2022]

Abb. 17: Einsamkeit und Anzahl und Art menschlicher Beziehungen, eigene Darstellung basierend auf: <https://www.dimensions.com/> [abgerufen am 27.10.2022].

Abb. 20: Die Einsamen, Edvard Munch, 1894. [https://de.wikipedia.org/wiki/Zwei_Menschen_\(Munch\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Zwei_Menschen_(Munch)) [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 21: Whistler's Mother, James McNeill Whistler, 1871. https://www.wikimedia.org/wiki/File:James_McNeill_Whistler_-_Mrs_Sydney_Cyprus_Poerson_-_1871.jpg [abgerufen am 16.07.2022].

[ps://commons.wikimedia.org/wiki/File:Whistlers_Mother_high_res.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Whistlers_Mother_high_res.jpg)
[abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 22: Der Schrei, Edvard Munch, 1910. https://de.wikipedia.org/wiki/Der_Schrei [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 23: „Seegfrörni“ bei Steckborn, Hans Baumgartner, um 1940. <https://fss.e-pics.ethz.ch/catalog/FSS/r/77569/viewmode=infoview/fc=14%3A489> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 24: Landungssteg Ermatingen, Hans Baumgartner, um 1948. <https://fss.e-pics.ethz.ch/catalog/FSS/r/599/viewmode=infoview/qsr=landungssteg%20ermatingen> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 25: Child Reading, Antonio Mancini, 1885. <https://www.cutlermiles.com/child-reading-antonio-mancini/> [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 26: Fritz Klemm, Barbara Klemm, 1968. <https://www.van-ham.com/de/kuenstler/barbara-klemm/barbara-klemm-auktion-323-los-1285.html> [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 27: Portrait painting of Rainer Maria Rilke, Leonid Pasternak, Datum unbekannt. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Leonid_Pasternak_-_Portrait_painting_of_Rainer_Maria_Rilke.jpg [abgerufen am 20.07.2022].

Abb. 28: Peter Handke, Barbara Klemm, 1993. https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/autoren/peter-handke-erhaelt-den-nobelpreis-fuer-literatur-2019-16427049/peter-handke-1993-16426807.html#fotobox_1_6427049 [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 29: Der Wanderer über dem Nebelmeer, Caspar David Friedrich, 1817-1818. https://commons.wikimedia.org/wiki/Caspar_David_Friedrich#/media/File:Caspar_David_Friedrich_-_Wanderer_above_the_sea_of_fog.jpg [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 30: Wartsaal im Hauptbahnhof Zürich, Hans Baumgartner, 1945. <https://fss.e-pics.ethz.ch/catalog/FSS/r/2640/viewmode=previewview> [abgerufen am 22.03.2023].

Abb. 31: Sportfischer auf dem Untersee, Hans Baumgartner, 1962. <https://fss.e-pics.ethz.ch/catalog/FSS/r/594/viewmode=infoview/fc=14%3A489> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 32: Seminar Kreuzlingen, Hans Baumgartner, um 1973. <https://fss.e-pics.ethz.ch/catalog/FSS/r/1627/viewmode=infoview/fc=14%3A489> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 33: Unterricht vor der Kirche, Penela, Portugal, Hans Baumgartner, 1968. <https://fss.e-pics.ethz.ch/catalog/FSS/r/2951/viewmode=infoview> [abgerufen am 22.03.2023].

Abb. 34: Bruder Klaus Feldkapelle Innenraum, Peter Zumthor, Axel Kirch. <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:2017-08-20-mechernich-bruder-klaus-kapelle-04.jpg> [abgerufen am 23.09.2022].

Abb. 35: Bühnenbild des Stücks „Vollmond“ von Pina Bausch, Bühnenbild von Peter Pabst, ZDF / Donata Wenders. <http://www.musik-heute.de/5455/pina-bausch-vollmond/> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 38: Außenansicht des Studios von Zumthor in der Schweiz, Peter Zumthor, H el ene Binet. <https://www.helenebinet.com/photography/peter-zumthor> [abgerufen am 04.08.2022].

Abb. 39: Das Museum Canova in Italien, Carlo Scarpa, unbekannt. <https://www.museocanova.it/the-gypsotheca/?lang=en> [abgerufen am 04.08.2022].

Abb. 40: Can lis in Mallorca, Jørn Utzon, Hélène Binet. <https://www.helenebinet.com/photography/can-lis> [abgerufen am 04.08.2022].

Abb. 42: Studio Peter Zumthor's, Haldenstein, Schweiz, unbekannt. <https://architectuul.com/architecture/casa-z> [abgerufen am 20.03.2023].

Abb. 44: In Leder gefasster Türgriff des Rathauses von Säynätsalo in Finnland, Alvar Aalto, Céline Dietziker und Lukas Gruntz. Dietziker, Céline/Lukas Gruntz (2022): Aalto im Detail: Ein Katalog der Bauteile, Basel, Schweiz: Birkhäuser, S. 318.

Abb. 45: Lichtspiel in der Therme Vals, Peter Zumthor, Hélène Binet. <https://www.helenebinet.com/photography/peter-zumthor> [abgerufen am 04.08.2022].

Abb. 47: Inneraum des Studios von Zumthor in der Schweiz, Peter Zumthor, Hélène Binet. <https://www.helenebinet.com/photography/peter-zumthor> [abgerufen am 04.08.2022].

Abb. 49: Petersplatz, Rom, Hans Baumgartner, 1946. <https://fss.e-pics.ethz.ch/catalog/FSS/r/2925/viewmode=infoview/fc=14%3A489> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 50: Montessori Schule, Herman Hertzberger, Ger van der Vlugt, Johan van der Keuken, Ronald Roozen and Kinold Klaus. <https://www.ahh.nl/index.php/en/projects2/9-onderwijs/113-apollo-schools> [abgerufen am 26.03.2023].

Abb. 51: Wohnbauten, Ivry Sur Seine, Paris, Jean Renaudie und Renée Gailhoustet, Johanna Diehl. <https://www.fresko-magazin.de/geht-doch/gailhoustet-renaudie-ii-johanna-diehl-2/> [abgerufen am 26.03.2023].

Abb. 53: Altenwohnheim De Drie Hoven, Herman Hertzberger, Walter de Maar, Beton-Verlag and Herman Hertzberger. <https://www.ahh.nl/index.php/en/projects2/14-wooningbouw/133-de-drie-hoven-elderly-housing-amsterdam> [abgerufen am 26.03.2023].

Abb. 54: Studentenwohnheim Clausiusstrasse, Zürich, Hans Baumgartner, 1936. <https://fss.e-pics.ethz.ch/catalog/FSS/r/2296/viewmode=infoview/fc=14%3A489> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 55: Blick auf den Zentralbereich des Central Beheer, Herman Hertzberger, Willem Diepraam, Aero Carto Aviodrome and Herman van Doorn. <https://www.ahh.nl/index.php/en/projects2/12-utiliteitsbouw/85-centraal-beheer-offices-apeldoorn> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 56: Bank vor einem Fenster des Rathauses von Säynätsalo in Finnland, Alvar Aalto, Céline Dietziker und Lukas Gruntz. Dietziker, Céline/Lukas Gruntz (2022): Aalto im Detail: Ein Katalog der Bauteile, Basel, Schweiz: Birkhäuser, S. 318.

Abb. 59: Plan Voisin, Le Corbusier, FLC/ADAGP. <http://www.fondationlecorbusier.fr/corbuweb/morpheus.aspx?sysId=13&IrisObjectId=6159&sysLanguage=en-en&itemPos=2&itemCount=2&sysParentName=Home&sysParentId=65> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 61: Paris, Montparnasse, Andreas Gursky, 1993. <https://www.andreasgursky.com/>

de/works/1993/paris-montparnasse [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 62: Einsamer Großstädter, Herbert Bayer, Foto: Christian P. Schmieder http://www.kunstmarkt.com/pagesmag/kunst/_id330772-/marktberichte_grossbildansicht.html?_q=%20 [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 63: Bruder Klaus Feldkapelle, unbekannt. <https://blog.zhdk.ch/farblichtzentrum/peter-zumtor/bruder-klaus-kapelle-by-peter-zumthor-1/> [abgerufen am 24.03.2023].

Abb. 64: Eingang der Bruder Klaus Feldkapelle, Aldo Amoretti. https://www.archdaily.com/798340/peter-zumthors-bruder-klaus-field-chapel-through-the-lens-of-aldo-amoretti/5813909fe58ece9678000316-peter-zumthors-bruder-klaus-field-chapel-through-the-lens-of-aldo-amoretti-photo?next_project=no [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 65: Schematischer Grundriss der Kapelle, eigene Darstellung basierend auf: https://www.archdaily.com/85656/multiplicity-and-memory-talking-about-architecture-with-peter-zumthor/bruder-klaus-chapel-floor-plan?next_project=no [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 66: Außenansicht der Kapelle, Aldo Amoretti. <https://www.archdaily.com/798340/v> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 69: Schematischer Schnitt der Kapelle, eigene Darstellung basierend auf: https://www.archdaily.com/85656/multiplicity-and-memory-talking-about-architecture-with-peter-zumthor/bruder-klaus-chapel-section-01?next_project=no [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 70: Außenansicht des Klosters Sainte-Marie de la Tourette, Mary Gaudin. <https://marygaudin.com/projects/la-tourette> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 71: Schematischer Grundriss des Zellengeschosses des Klosters, eigene Darstellung basierend auf: https://www.archdaily.com/96824/ad-classics-convent-of-la-tourette-le-corbusier/5037f18328ba0d599b0005a2-ad-classics-convent-of-la-tourette-le-corbusier-photo?next_project=no [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 72: Verbindungsgang des Klosters La Tourette, René Burri, 1960. <https://www.emuseum.ch/objects/94886/verbindungsgang-des-klosters-la-tourette-veuxsurabres?ctx=08fc88a44b309727315231634bf2f1c92bec69df&idx=235> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 73: Klosterzelle mit Dominikaner Pater auf dem Balkon, René Burri, 1960 <https://www.emuseum.ch/objects/94888/klosterzelle-mit-dominikaner-pater-auf-dem-balkon-kloster?ctx=5e791c73a2a3f0785ba0be71b3fcee825e1856b2&idx=132> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 74: Schematischer Schnitt einer Zelle des Klosters, eigene Darstellung basierend auf: https://www.archdaily.com/96824/ad-classics-convent-of-la-tourette-le-corbusier/5037f18628ba0d599b0005a3-ad-classics-convent-of-la-tourette-le-corbusier-photo?next_project=no [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 75: Außenansicht des Cabanon, Willy Boesiger. <https://lecorbusier-worldheritage.org/de/cabanon-von-le-corbusier/> [abgerufen am 30.03.2023].

Abb. 76: Innenraum des Cabanon, Olivier Martin-Gambier. <https://lecorbusier-worldheritage.org/de/cabanon-von-le-corbusier/> [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 77: Schematischer Grundriss des Cabanon, eigene Darstellung basierend auf: Boesiger, Willy (2013): *Le Corbusier: OEuvre complète 1946–1952*, 14. Aufl., Basel, Schweiz: Birkhäuser Verlag, S. 63.

Abb. 78: Außenperspektive des U-Haus, unbekannt. <https://architectuul.com/architecture/white-u-house> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 79: Geschlossene Fassade des U-Haus, Afasia. <https://architectuul.com/architecture/white-u-house> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 80: Schematischer Grundriss des U-Haus, eigene Darstellung basierend auf: <https://architectuul.com/architecture/white-u-house> [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 81: Blick in den Innenhof des U-Haus, Afasia. <https://architectuul.com/architecture/white-u-house> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 82: Wohnbereich des U-Haus, Afasia. <https://architectuul.com/architecture/white-u-house> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 83: Außenansicht Pavillon de l'Esprit Nouveau, FLC/ADAGP. <http://www.fondationlecorbusier.fr/corbuweb/morpheus.aspx?sysId=13&IrisObjectId=5061&sysLanguage=en-en> [abgerufen am 24.03.2023].

Abb. 84: Der ‚hängende‘ Garten des Pavillon de l'Esprit Nouveau, FLC/ADAGP. <http://www.fondationlecorbusier.fr/corbuweb/morpheus.aspx?sysId=13&IrisObjectId=5061&sysLanguage=en-en> [abgerufen am 24.03.2023].

Abb. 85: Außenperspektive Pavillon de l'Esprit Nouveau, FLC/ADAGP. <http://www.fondationlecorbusier.fr/corbuweb/morpheus.aspx?sysId=13&IrisObjectId=5061&sysLanguage=en-en> [abgerufen am 24.03.2023].

Abb. 86: Wohnraum des Pavillon de l'Esprit Nouveau, FLC/ADAGP. <http://www.fondationlecorbusier.fr/corbuweb/morpheus.aspx?sysId=13&IrisObjectId=5061&sysLanguage=en-en> [abgerufen am 24.03.2023].

Abb. 87: Schematischer Grundriss des Pavillon de l'Esprit Nouveau, eigene Darstellung basierend auf: Boesiger, Willy (1995): *Le Corbusier: OEuvre complète 1910–1929*, 18. Aufl., Basel, Schweiz: Birkhäuser Verlag, S.100.

Abb. 88: Außenansicht des Maison à Bordeaux, Hans Werlemann. https://www.archdaily.com/104724/ad-classics-maison-bordeaux-oma/5037fafb28ba0d599b000770-ad-classics-maison-bordeaux-oma-photo?next_project=no [abgerufen am 12.01.2023].

Abb. 89: Blick auf die Terrasse der Eltern des Maison à Bordeaux, Hans Werlemann <https://www.oma.com/projects/maison-a-bordeaux> [abgerufen am 12.01.2023].

Abb. 90: Schematischer Grundriss Niveau 1 des Maison à Bordeaux, eigene Darstellung basierend auf: <https://divisare.com/projects/302583-oma-maison-a-bordeaux> [abgerufen am 18.01.2023].

Abb. 91: Wechsel von geschlossenen und offenen Elementen im Maison à Bordeaux, Hans Werlemann. https://www.archdaily.com/104724/ad-classics-maison-bordeaux-oma/5037fb3c28ba0d599b000773-ad-classics-maison-bordeaux-oma-photo?next_project=no [abgerufen am 12.01.2023].

Abb. 92: Blick auf alle drei Gebäudeebenen und den Hof auf Niveau -1, Hans Werle-

mann. https://www.archdaily.com/104724/ad-classics-maison-bordeaux-oma/5037fb4b-28ba0d599b000774-ad-classics-maison-bordeaux-oma-photo?next_project=no [abgerufen am 12.01.2023].

Abb. 93: Schematischer Grundriss Niveau 0 und -1 des Maison à Bordeaux, eigene Darstellung basierend auf: <https://divisare.com/projects/302583-oma-maison-a-bordeaux> [abgerufen am 18.01.2023].

Abb. 94: Zentrales Atrium der Wohnhäuser Diagoon, Manfred Kausen. Bergeijk, Herman van (1997): Herman Hertzberger, Basel, Schweiz: Birkhäuser Verlag, S. 47.

Abb. 95: Schematischer Schnitt durch das Atrium der Wohnhäuser Diagoon, eigene Darstellung basierend auf: Bergeijk, Herman van (1997): Herman Hertzberger, Basel, Schweiz: Birkhäuser Verlag, S. 47.

Abb. 96: Wohnraum der Wohnhäuser Diagoon, Copyright Herman Hertzberger <https://www.hertzberger.nl/index.php/en/> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 97: Außenansicht der Wohnhäuser Diagoon, Beton Verlag, Willem Diepraam and Johan van der Keuken. <https://www.ahh.nl/index.php/en/projects2/14-woningbouw/79-diagoon-experimental-housing> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 98: Ein Wohnraum des Moriyama House, Iwan Baan. <https://www.houzz.de/fotos/moriyama-house-phww-vp~1260324> [abgerufen am 12.01.2023].

Abb. 99: Anordnung der Kuben, Herr Mr. Moriyama. <http://www.wohnmodelle.at/index.php?id=44,0,0,1,0,0> [abgerufen am 18.07.2022].

Abb. 100: Schematischer Grundriss des Moriyama House, eigene Darstellung basierend auf: <https://publicdelivery.org/moriyama-house/> [abgerufen am 16.07.2022].

Abb. 101: Zwischenräume dienen im Moriyama House als Treffpunkt, unbekannt. <https://www.metalocus.es/en/news/moriyama-house> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 102: Übergang des Moriyama House in die Umgebung, unbekannt. <https://publicdelivery.org/moriyama-house/> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 103: Schematische 3D-Darstellung des Moriyama House, eigene Darstellung basierend auf: <https://post.moma.org/the-life-in-between-ryue-nishizawas-moriyama-house-tokyo-2002-2005/> [abgerufen am 18.07.2022].

Abb. 104: Blick von der Treppe in die Küche eines Clusters, Johannes Marburg. <https://www.architetti.com/baffa-rivolta-2017-haus-a-duplex-architekten.html> [abgerufen am 18.07.2022].

Abb. 105: Fassade des Haus A, Johannes Marburg. <https://www.architetti.com/baffa-rivolta-2017-haus-a-duplex-architekten.html> [abgerufen am 18.07.2022].

Abb. 106: Küchenbereich Cluster, Johannes Marburg. <https://www.architetti.com/baffa-rivolta-2017-haus-a-duplex-architekten.html> [abgerufen am 18.07.2022].

Abb. 107: Aufenthaltsbereich Cluster, Johannes Marburg. <https://www.architetti.com/baffa-rivolta-2017-haus-a-duplex-architekten.html> [abgerufen am 18.07.2022].

Abb. 108: Schematischer Grundriss des Haus A, eigene Darstellung basierend auf: Hügentobler, Margrit/Andreas Hofer/Pia Simmendinger (2016): Mehr als Wohnen: Genos-

senschaftlich Planen - Ein Modellfall aus Zürich, Basel, Schweiz: Birkhäuser Verlag GmbH, S. 66.

Abb. 109: Jurten mit Vieh, Priska Seisenbacher. <https://www.spiegel.de/reise/fernweh/als-frau-im-pamir-unterwegs-das-schroffe-hochgebirge-hat-etwas-unglaublich-erhabenes-a-844f687c-0f02-458c-aa58-aa7d4343f299#fotostrecke-3784b61a-17d1-404f-b114-17452d68c1b0> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 110: Der Innenraum einer Jurte in der Mongolei, Philip Arneill. <https://education.nationalgeographic.org/resource/yurt> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 111: Außenansicht einer Jurte in der Mongolei, unbekannt. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mng041020111043050001_02.jpg [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 112: Jurtensiedlung, Priska Seisenbacher. <https://www.spiegel.de/reise/fernweh/als-frau-im-pamir-unterwegs-das-schroffe-hochgebirge-hat-etwas-unglaublich-erhabenes-a-844f687c-0f02-458c-aa58-aa7d4343f299#fotostrecke-3784b61a-17d1-404f-b114-17452d68c1b0> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 113: Schematischer Grundriss einer Jurte, eigene Darstellung basierend auf: Oliver, Paul (2003): *Dwellings: The Vernacular House World Wide*, New York, USA : Phaidon Press, S.174.

Abb. 114: Book and Bed Hostel in Tokio, Toshiyuki Yano. <https://www.baunetz-id.de/projekte/kajuete-im-kapitel-16358119#> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 115: Hostel St. Josefsheim in Schruns in Österreich, unbekannt. <https://www.hostelsclub.com/de/hostel/st-josefsheim> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 116: Plan des Kibbutz Ein HaShofet in Israel, Arie Shon, unbekannt. <https://www.ariesharon.org/Archive/Kibbutz-Planning-1930s-1940s/Ein-Hashofet/i-BKBLXKt> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 117: Vogelperspektive des Kibbutz Ein HaShofet in Israel, Arie Shon, Zoltan Kruger. <https://www.ariesharon.org/Archive/Kibbutz-Planning-1930s-1940s/Ein-Hashofet/i-PD2ND3q> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 118: Speisesaal des Kibbutz Merchavia in Israel, Shmuel Mestechkin, unbekannt. <https://www.dw.com/en/bauhaus-came-to-life-in-tel-aviv/a-15673120> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 119: Ein Wohnhaus des Kibbutz Ein Shemer in Israel, unbekannt. <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/aufbau-nahost/> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 120: Uschi Obermaier und Rainer Langhans, Interfoto/Archiv Friedrich <https://www1.wdr.de/stichtag/stichtag-kommune-eins-100.html> [abgerufen am 13.01.2023].

Abb. 121: Rainer Langhans auf einer Demonstration in Berlin gegen die griechische Militärdiktatur, picture-alliance/dpa. <https://www.dw.com/de/von-kommune-1-zum-%C3%B6ko-dorf/a-36976018> [abgerufen am 13.01.2023].

Sämtliche weitere Abbildungen, die hier nicht aufgeführt sind, stammen von der Autorin selbst.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4.1 DANKSAGUNG



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Zuerst möchte ich mich sehr herzlich bei meinem Betreuer Univ. Prof. Dipl. Ing. Michael Obrist bedanken. Unsere Zusammenarbeit hat mir viel Freude bereitet und meine Arbeit inhaltlich stark bereichert. Danke für die immer konstruktive Kritik und die spannenden und vielfältigen Anregungen!

Ein großes Dankeschön geht an meinen Partner, Dominik. Danke für deine emotionale Unterstützung, das große Interesse an meiner Arbeit und die fortwährende Bereitschaft mir zuzuhören.

Auch sehr herzlich bedanken möchte ich mich bei meiner Familie und meinen Freunden, die mich nicht nur während dieser Arbeit, sondern über mein Studium hinweg unterstützt haben. Danke!

DAS ATMOSPHERISCHE DER EINSAMKEIT

Klara Maria Keller

Diplomarbeit 2023

